Aus den

Papieren eines Spatzen.

Märchen für eine Morgenstunde

von

Marilla Fittichsvogel.

Berlin, 1848.

Expedition des Arnim'schen Verlags.
(Reuter & Stargardt.)

BIBLIOTECA
AGRARIA

An Frau Dorethea Grimm, Frau Claudina v. Firnhaber und das Heimelchen.

Es leuchten viel Sterne am Himmel, ſo klar, daß man ſie ſieht, weil ſie auf dunklem Blau ziehn; aber Ihr lieblichſten Sterne der Sterne habt im Mondſchein eine ſo lichte Bahn, daß Euch nur gute Augen ſehn. Euch weih ich dies Mährchen und allen die Euch ſehen, und weil dicht bei Euch das Heimelchen wohnt, das auf Eurem Kleiderſaume ſpielt, wenn Ihr ſitzt und ſich an Eure Lippen lehnt und lauſcht wenn Ihr ſprecht, ſo weih ich es ihm zugleich, dem Seegen deutſcher Leute, das auch in Hoffmanns Märchen lebt, in deſſen Erinnerung ich es ſchrieb.

Alſo Euch und dem Heimelchen legt zu Füßen dies Märchen

Der Spatz.

Aus den Papieren eines Spatzen.

Spatz beſchreibt ſeine merkwürdige Geburt, welche gleich zeigt was für ein merkwürdiger Mann er werden wird, da er ſchon im Ei klug iſt. —

Ich bin ein grauer Spatz von ganz gewöhnlicher Natur, nur daß meine Mutter mich in ein Neſt, nicht weit von dem Schreibtiſch eines Gelehrten legte, das heißt, es war oben an die Mauereinrahmung eines großen Fenſters geklebt, an dem der Schreibtiſch ſtand. Der alte Herr ſchrieb eifrig, oben am Rahmen ſaß meine Mutter auch in Geſchäften, die weichen Flügel ausgebreitet auf dem Neſt, und ich, ein gelbes ungebornes Eifelchen, ein kugelrundes Weſen, lag behaglich warm unter ihren Bauchfedern. — Meiner Mutter kluge Augen folgten der Feder, und ſie beſah neugierig die ſchwarzen Hieroglyphen, die auf dem weißen Papier entſtanden. — Durch dieſe Gedanken wurde ich gleichſam ſchon im Ei in die Wiſſenſchaft eingewärmt oder — mit ihr gewärmt — denn je eifriger meine Mutter zuſchaute, je wärmer brütete ſie mich, und ich kam auch einen Tag früher, wie gewöhnliche Spatzen zur Welt. Das

Neſt war beſchattet von einem dunkeln Kaſtanienbaum, der ſeine ſtrebenden gewaltigen Zweige mit dem kräftigen Laub gegen die Mauer des Hauſes ſtreckte, zuerſt erblickte ich alſo die heimliche Dämmerung der Welt und nicht das Licht — ich pickte das Ei entzwei — meine Mutter war grade abweſend und machte meinem Vater einen Beſuch, der ſich auf dem Lande aufhielt, nachdem er in einem Anfall übler Laune alle meine Eierbrüder und Schweſtern außer mir, aufgepickt und gefreſſen hatte. Der Nachmittagswind ſpielte in den Baumblättern und ein wenig Sonne blitzte auf den Stamm, ich guckte erſt mit dem Kopf etwas hervor, und obwohl ich mich ſehr nackt fühlte, war mein Intereſſe für die Welt doch ſo groß, daß ich faſt aus dem Neſt geſtürzt wäre, denn ich war in der Eile auf den äußerſten Rand geſtiegen — ich guckte die gelbe Mauer an, und dann ſah ich auch in das Fenſter. — Der Staub in dem alten Gelehrtengemach ſchwebte in den einzelnen Lichtern die durch die Baumzweige drangen, ich ſah einen alten Schrank mit großem Schloß und unheimlichen großen Glasaugen, in deren Tiefe ſich dicke weiße Lederbände befanden. Oben drauf lag eine bunte Kugel und wunderbare Zirkel und Werkzeuge, daneben ſtand ganz mit Staub bedeckt eine Uhr mit großem rundem Geſicht und ſeltſamem Kopfputz, ſie pickte, als wollte ſie beweiſen, daß ſie trotz ihrem verroſteten Innern noch ein ganz richtiges Weſen ſei — aber auf ihrem Geſicht ſtand klar und deutlich geſchrieben: XII, obſchon

es nachmittaglich IV war. Jetzt aber kam die Hauptsache der Gegenstände; ich übergehe den alten Teppich mit rothen Careaux, den Stiefelzieher, die Bierflasche, und andere Merkwürdigkeiten, die mein kindliches Erstaunen erregten, und beschreibe meine Verwunderung, als ich den Gelehrten mit weißer Perücke, den ich bisher übersehen, dicht am Fenster erblickte, das gelblederne Gesicht mit langer Nase, tief versenkt auf dem Papier, wie er mit spitzelnder eilender Feder in schwarzen kleinen Arabesken seine Gedanken aufzeichnete, zuweilen in das große schwarznasige Tintenfaß fahrend. Ich stieß auf einmal mein erstes Piep mit solchem Erstaunen aus, daß der Gelehrte selbst verwundert aufsah, — ja es war auch erstaunlich, daß ich das menschliche Geschlecht zuerst in dieser Person auf eine so merkwürdige Weise repräsentirt sah — von neuem erfaßte mich Neugier, denn hinter des Gelehrten hoher Stuhllehne bewegte sich etwas goldenes krauses, ein kleiner Kopf mit wildem Haar kam hervor, dann ein paar helle Augensterne, ein Näschen, ein rother Mund, ein ganzes rundes liebliches Gesicht. Dies schaute auf des Gelehrten Perrücke herab, in der einen Hand eine Papierscheere mit gespaltnem Rachen, aus der andern geöffneten, ließ es große weiße Papierschnipseln auf den Gelehrten regnen. In diesem Augenblicke kam meine Mutter heim, sie war unendlich erfreut meine Bekanntschaft zu machen, und ich so unendlich gierig und hungrig, daß ich mit zorniger Geberde und

gespreizten Flügeln mich hinten in das Nest retirirte und meinen Schnabel weit aufsperrte. Sie fuhr auch gleich, nachdem sie mir einige Lehren gegeben, ich solle mich noch etwas warm halten, da ich noch etwas ruppicht und nackt sei, — unter den Baumblättern entlang nach den Fliegleln und Mücken.

Meine Mahlzeit schmeckte mir köstlich und ich schlief die Nacht herrlich unter meiner Mutter Federn, aber der Gedanke an den Gelehrten kam mir nicht aus dem Kopf, doch ich konnte nicht nach ihm sehen, ich mußte mich eine Zeit lang warm im Nest halten, da ich von meinem schnellen Weltbegucken einen Schnupfen beibehalten hatte.

Die Tage vergingen, ich war sehr vergnügt, meine Mutter klatschte mir allerlei vor, auch gute Lehren, während sie zärtlich mit ihrem Schnabel mir das Nest weich zurecht zupfte. Ja, eines Tages brachte sie mir gar ein himmelblaues zartes Wollenfädchen, sie hatte es unten aus der Stube geholt, ich bettete mein klopfendes Herz darauf, schloß die Augen ein wenig und zirpte hie und da. Ich weiß nicht — vor meiner Knabenseele schwebten tausend goldne Haarfäden — dieser süße erste Anblick eines blauen Fädchens von ihr. — Die Sonne schien so warm, die Blätter rauschten und der Schatten spielte an der alten Mauer und auf dem Nest.

Herr Spaß erzählt seinen ersten Ausflug, wobei er nicht ermangelt, einige geistreiche Gedanken darzulegen, die den frühzeitigen Verstand errathen lassen; hierauf folgt der Tod seiner Mutter, er kommt in eine bessere Erziehung auf dem Boden des menschlichen Lebens; sein Genie erwacht durch Zufall, welches vielleicht sonst begraben geblieben wäre, er studirt und macht Entdeckungen über eine seltsame Uhr. —

Ich saß da und knisperte eifrig an meinen Federn, daß die Spulchen abgehen sollten, und ich sie endlich entfalten könne. O! ahnungsvolle Zeit im dämmrigen Nest — o Zeit der Jugend! — hörte ich die Vöglein fern zwitschern in der Luft und der blaue Himmel blitzte durch die Baumblätter, so stieg die Ahnung eines Fluges zur Sonne in meiner Brust auf — so schön, wie ich ihn nie fliegen sollte. — Ihr fernen Lüfte, die wir mit leichter Federbrust durchkreuzen, zarte lobsingende Schriftzüge in dem klaren Azur, verfolgt gedankenvoll von manchem schönen Menschenauge — ihr blauen Meereswogen des Himmels, die des Vogels kleine Schwinge durcheilt, bestrahlt von der zitternden, heißen Gluth der Sonne, des Schöpfers gewaltigem Auge, dem allein dies kleinere der vielen Thiere auf Erden alltäglich naht — ihr lichten Sonnenwiesen — ich sing' euch mein Loblied aus der harmlosen Seele hinauf — und denke an die Zeit der Zukunft hier unten

im Dunkel. Ich arbeitete eifriger, je mehr ich träumte von ſchönen Zukunftstagen. Meine Mutter ſah zu — und eines Tages lockte ſie mich zwitſchernd heraus auf einen Aſt. Das Herz pochte mir gewaltig gegen mein Federkleid, ich folgte ihr von Zweig zu Zweig in der unſicheren Dämmerung grüner Blätter, oft ſah ich den ſchlanken Leib kaum durchſchlüpfen. Auf den erſten Verſuch machte ich Tag für Tag neue; es ging immer beſſer; das Fenſter des Gelehrten vergaß ich ganz — endlich flatterte meine Mutter auf den letzten Aſt, ſchwang ſich weg, ich mich nach, und wir beide durchzogen den kleinen Hofraum unter der breitenden Sonne hin — wie war das ſo ſchön! Es gab mir zum zweitenmal das Leben, das heißt, das Leben der Begeiſterung; es ging noch niedrig, aber es war doch die Ahnung ferner Tage in denen ich mich zu den Wolken ſchwingen wollte, wie der Menſch auch die kleinen Hinderniſſe arbeitſamer Zeiten überwindet, weil die Ahnung eines geiſtigen Fluges darin ruht, der ihn einſt ſicher als Beherrſcher des Elements dahin tragen wird. —

Die Sonne lag ſchräg auf den Dächern, und konnte nicht mehr ganz in den Hof ſcheinen, weil es ſchon ſpät am Tage war. Aus den geſchwärzten Eſſen ſtieg der Rauch und über mir im ſonnigen blauen Himmel, flogen die andern Vögel die ich gehört, und je ferner ſie waren in den blauen Lüften der Freiheit, je feiner tönte das Kiriwit der Lerche und die verſchiedenen Stimmen der andern zur Erde nieder. — Mit-

ten im Hofe hing an Leinen Wäsche zum Trocknen von großen und kleinen Menschen, Hemden und Hemdchen, Strümpfe und rothe Strümpfchen und in den kleinen Kleidungsstücken war alle Mutterliebe eingewebt und eingeflickt, darum sahen sie auch so besonders anlokkend aus wenn der Wind sie aufblies. O Weltkinder, ihr wollt nicht glauben, daß eine Spatzenseele tief ist! — Die Menschen trieben ihre arbeitsamen Mühseligkeiten da unten herum und wuschen und scheuerten als wollten sie sich eilen fertig zu werden, eh' sie stürben; nur die Kinder genossen die Unschuld ihres Daseins. Meine Mutter flog zu dem Dachfenster eines alten mit Moos überschossenen Daches, das auch in den Hof ging, und ruhte auf einem zerbrochenen Blumenbrett, auf dem ein paar Waizenkörner für sie ausgestreut lagen. Ich sah in die Dunkelheit der kleinen Stube, in der es so armselig aussah, als wäre nichts darin, und erblickte nicht weit vom Fenster das Haupt eines Menschen, wiederum studirend, aber wie schön! Das blonde Haar lag in Fülle vom Haupte auf die Schultern hernieder, und ich sah eine Wange, auf die das schräge Licht der Sonne mit sanftem Goldglanz fiel, sie erröthete unter diesem leisen Kuß, und Gold und Purpur stritten um den edlen Thron; ich meinte wie auf den feinen Flaum eines reifen Pfirsichs fliegen zu müssen. Er saß auf einem Stuhle mit drei Beinen und lernte balancirend den Homer auswendig; eben wandte er seinen Kopf, mit einem langen Satze auf den Lippen,

nach dem Hause gegenüber, aber er blieb ihm im Halse stecken, als seine Augen auf die Fenster fielen. Ich sah hin — und erblickte hinter den Scheiben den Kopf des jungen Gelehrtenkindes, doch sie war kein Kind wie ich geglaubt, sondern ein kleines schlankes Fräulein; sie hatte nur so fein neben dem Gelehrten ausgesehen, und da ich die Sorten von dem verschiedenen Menschenalter noch nicht kannte, so war sie mir gegen den Alten zu jung erschienen. Aber beide, er, der Student (ich erfuhr es später, es war einer) und sie, mußten noch sehr jung sein, und sie ähnelten einander wie ein Tropfen Wasser dem andern, und glichen sich wie zwei Blüthen aus einem Zweig, und sahen sich einander ähnlich wie zwei seltene Perlen die Gottvater zwischen den Fingern durchgerollt, als er die gewöhnlichen Zahlpfennige menschlicher Wesen auf die Erde ausgestreut, und kamen mir vor wie zwei Königskinder die in den Mist der Alltäglichkeit gefallen, aus einem Mährchen meiner Mutter. — Da bemerkte ich mitten im Beobachtungseifer, daß sich meine Mutter schon in den Hof geschwungen, ich wollte nachfliegen, in dem Augenblick fuhr ein grauer Kater aus einer Kellerluke hervor, hatte den schlanken Leib zwischen den Riesenzähnen und floh mit ihr davon. Ach, rief eine Stimme, er frißt sie — Fressen? ich hörte zum erstenmal dies schauerliche Wort, ich flatterte fort auf den Baum zu, alles ward schwarz vor mir und ich stürzte

wieder in der Gegend unſeres Neſts — auf den Fenſterrahmen des Gelehrten.

Augenblicklich öffnete ſich das Fenſter, eine Hand faßte nach mir, ich wollte fortfliegen aber mein linker Flügel war von dem Fall zerknickt. — Armer Vogel, ſagte eine Stimme, ich ſah zwei große Augen Feuerkugeln gleich über der Hand ſchweben, die voll menſchlicher Liebe glänzten und mich anblickten, es war das Fräulein.

Wie oft, fuhr ſie ſanft fort, habe ich deine Mutter dir Futter zutragen ſehn, und dich fliegen lehren; ſchon heut den ganzen Tag habe ich am Fenſter geſeſſen und zugeſchaut, wie du ihr nachflogſt, und als du auf den Baum zuflatterteſt bin ich hierhergelaufen um deine Mutter zu werden. Sie machte mir ein Neſt in des Gelehrten Fidibusbecher, und zerſchnitt ſchnell eins ſeiner oſtindiſchen Taſchentücher um davon Charpie zu zupfen; dann ſaß ſie alle Morgen, Mittag und Abend, und reichte mir in einer Federpoſe Futter, was ich ihr eben ſo gern aus den Finger genommen hätte, und auch lieber aus dem Fidibusbecher gehüpft wäre, aber ich hielt die Qualen dieſer Erziehung aus, denn ſie ſpielte gar zu gern Mutter, und wenn ich dann wieder die beiden warmen Sonnen ihrer Augen über mir leuchten ſah, mit ſolchem emſigen Ausdruck, damit das Futter nicht aus der Feder fiele, ſo fraß ich doppelt ſo gern. Den ganzen übrigen Tag ſteckte ich den Kopf nur beobachtend aus dem Becher, und kam nicht heraus; erſtens litt ich an übler Laune,

zweitens war mir alles so neu auf dem Boden dieser Welt, daß ich erst klar werden wollte. —

Der Gelehrte mußte nach des Kindes Pfeife tanzen, das merkte ich, und es war auch eine so liebliche Pfeife, daß der alte Herr die seltensten Sprünge danach machte. — Bald hatte sie dies bald jenes vor, das Zimmer vervollkommnete sich unter ihrer Regierung zu einem Thierkabinet. Aus seinen alten Werken baute sie Häuser für Grillen die des Abends das Zimmer mit einem heimlichen Geschrill erfüllten. Die Sonntagsperücke durfte er nie mehr aufsetzen, sie hing an zwei langen Bindfaden von der Decke ins Zimmer herab, inwendig war eine Familie weißer Mäuse; wenn das Kind unten stand und lockte, so kamen sie den Zopf herabgeklettert und nahmen Zucker aus ihren Fingern. Unglücklicherweise hing die Perücke aber grade über des Gelehrten Tisch, und die Mäuse hatten sich ein kleines Loch hineingebohrt, um allen überflüssigen Unrath herauszuwerfen. Da überraschte oft ein Regen der seltsamsten Dinge, alter Mohrrüben, Brodrinden, Kohlstengel, Sand, u. s. w. das studirende Haupt, wenn es einmal den Mäusen einfiel aufzuräumen. Sie fing auch an einen Ameisenberg im Sandfaß anzulegen, es gelang sehr gut; auf des Alten weißen Papieren, über die Bücher des Schreibtisches wallfahrteten große schwarze Ameisen mit Eierbürden oder Freßmaterialien beladen, und wagte er ein Papier anzurühren oder drückte er eine Ameise mit dem Arm, todt,

ſo rannte alles durcheinander als wäre Feuer, und er mußte Hände und Füße vom Tiſch entfernen, um nicht gebiſſen zu werden. Sie ſtand dann muthwillig neben ihm und ſagte lachend: da ſiehſt du was du gemacht haſt, und wenn er ſich ärgerlich umſchaute und der vollgeſogene Gallapfel ſeines Auges begegnete ihren Augen, ſo ſchluckte er auf einmal allen Haß wieder herunter, denn ſie hatte die ſchönen Augen ihrer Mutter.

Sogar mit ſeinen großen karrirten Pantoffeln mußte er einmal in die Vorleſung, was er aus Zerſtreuung auch that, als ſie in jedem Stiefel von ſeinem einzigen Paar eine junge Katze einquartirt hatte, die ſie vom Erſäufen gerettet, und mit den Pantoffeln mußte er gehen, bis er neue Stiefel hatte. —

O menſchliches Herz! Sie packte dieſe jungen Beſtien auf's ſorgfältigſte in die Stiefel, während ihr Vater vielleicht meine Mutter verſchlungen. Bei all' dieſer Bevölkerung war es doch ſtets reinlich, ſie räumte die Mohrrüben und Kohlſtengel weg und machte alles wieder rein und glänzend; nur wundert mich, wie der Gelehrte ſeine Gedanken zuſammen halten konnte, denn wo er hinguckte, kribbelte und lebte es, und wenn er verzweifelt ſeine Blicke vor ſich auf den Tiſch warf, ſteckte ich mein naſeweiſes Haupt aus dem Fidibusbecher und ſah ihn auch an.

Manche Jungfer jetziger Zeit möchte fragen, wie es gekommen, daß ſich das kleine Fräulein das Alles erlaubt, oder vielmehr, woher es eine ſo ſeltſame Erzie-

hung bekommen, es hatte aber gar keine bekommen. Ihre Mutter ſtarb, als ſie geboren; da vergrub ſich der Gelehrte in ſeine Bücher; bei der alten Magd, die er hatte, war das Kind auch nicht, nur immer bei ihm; er war gut und ſanft, da war ſie auch gut und ſanft. Hatte er Bücher in der Hand, ſo kam ſie immer zu ihm und ſah hinein, ſo lehrte er ihr leſen und zeigte ihr ſpäter auch Buchſtaben und lehrte ſie ſchreiben.

Nach ein paar Jahren heirathete er eine alte Couſine, blos weil er fürchtete zu verhungern, da hätte das kleine Fräulein am Ende mit verhungern müſſen, und das wollte er nicht. Sie hatte immer eine ſonderbare Zuneigung zu ihm gehabt, denn ſie ſchenkte ihm alle zwei Jahr ſechs Paar baumwollene von ihr geſtrickte Strümpfe Nun ſtand er aber auch völlig unter der alten Dame Regiment, nur für ſeine Tochter ſuchte er Freiheit zu erkämpfen, dies wäre ihm auch nicht gelungen, wär' es der alten Dame nicht gleich geweſen wo ſie hinlief wenn ſie ſie nicht brauchte. Und ſo lief ſie denn in des Vaters Zimmer. Friede einer kindlichen Seele, ſie ſtritt ſich nicht, ſie war nicht eigenwillig um in des Vaters Zimmer zu kommen, ſie lief nur davon, und holte ſie die Alte ſechsmal wieder, ſo guckte ſie doch mit der gleichmüthigen Fröhlichkeit ihrer Augen zu ihr auf, lief zum ſiebentenmal fort und trug ſo den Sieg davon.

War ſie nun allein im Zimmer, das mochte ich

besonders gern — ja es waren fast meine lieblichsten Lebensstunden; sie saß oft vom Vormittag bis auf den Abend im Sopha zusammengekauert über einem Buch, sagte halblaut die Verse, die sie las, oder sang sie ab; dabei pickte der Holzwurm die scheuen weißen Mäuse mit kleinen rothen Augen, ließ sich auf dem Rande der Perücke blicken und machte Wanderungen nach außen durch die Lockenhöhlen und zierlichen Kanonen; oft gab sie nun stundenlang Achtung auf diese, oder sah einer Spinne nach, die sich von der Decke herabließ. Sie stickte auch in Seide zwei weiße Hasen, die zwischen goldenen Kornähren und Blumen saßen; ich trug ihr die bunten Fädchen zu, und oft brachte ich eins, das ich schöner fand als welches sie wollte, und ließ nicht nach, bis sie es nahm; manchmal nahm sie mich, und setzte mich vor sich auf das Buch und zeigte mir Buchstaben. War ich müde, wenn ich eine Seite herunter gelesen, so legte sie mir unter die andern Brodkrümchen, so daß ich erhöhten Fleiß hatte und Blätter umwenden lernte. Das waren die Wendepunkte meines Schicksals; hier kamen meine großen Fähigkeiten zuerst in rechte Thätigkeit; ich paßte auf, ich lauschte, ich begriff; ja ich wurde so unklug, daß ich sogar glaubte, ich könne auch sprechen, nun ich lesen konnte, mich aufplusterte und ein endloses Gezwitscher anfing, bis das Fräulein zuletzt in lautes Lachen ausbrauch und mir der Athem verging. Dann legte sie mir auf den Boden ein ganzes ABC von gelben

Haferkörnern, ich beeilte mich und pickte alle Buchstaben weg, bis mir ihr Namenszug zierlich noch blieb; zum Dank durfte ich in ihrem kleinen rothen Schuh mit goldenen Blumen etwas nachdenken, aber es ärgerte mich, daß die kleinen Blumen so stolz blickten, daß sie ihn schmücken durften; ich fing an und pickte an ihnen, das verdroß das Fräulein; sie schlug mich mit einer Schreibfeder; und ich schleppte sie erzürnt unter den Schrank, worüber sie so lachte, daß wir uns wieder gut wurden. Aber die Fähigkeit des Lesens sollte die Entschädigung dafür sein, daß mein Flügel lahm blieb — daß ich nur einmal der Sonne entgegen geflogen.

Um dem Fräulein meine Leidenschaft bemerklich zu machen, entfernte ich mich nur aus dem Zitibusbecher, wenn ein aufgeschlagenes Buch da lag, sie schien mich zu verstehen; nach und nach legte sie mir die ältesten Bücher aus dem alten Glasschrank vor; der Nachlaß eines Freundes ihres Vaters, eines Astrologen und Chemikers erregte besonders mein Interesse; ich las nichts anders mehr, denn die Weisheit darin, die in einem Menschengehirn große Widerhaken gefunden hätte, wurde mir zur klaren Wahrheit. —

Schon oft hatte ich gemerkt, daß das Fräulein immer einschlief wenn sie etwas länger und allein in der Stube war; es war als zöge dann ein seltsamer Duft durch's Zimmer, sehr wohlriechend, betäubend und wunderbar wie altes Waldholz — es schien mir von der alten Uhr auszugehn — mir

wurde selbst dabei so schläfrig zu Muthe, ich steckte den Kopf unter den Flügel. — Im Träumen schien es mir, als schnitte die alte Uhr Gesichter und knurrte erschrecklich, als hätte sie Bauchgrimmen — doch erwacht wußte ich sonst nichts mehr davon. Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich mich einmal mühsam wach erhielt. Das Fräulein hatte sich ganz müde zwischen die großen Sophakissen gelegt und war entschlafen, da rückte sich die alte Uhr, daß es krachte, beg ihr rundes Gesicht zur Seite, bis sie vor Vergnügen über des Fräuleins Anblick ganz kirschbraun im Gesichte wurde, und begann mit der größten Zärtlichkeit zu flüstern: „Ach liebes schönes Kind, erhör' mich doch und liebe mich!“ Das Kind mußte es schon oft gehört haben, denn es lachte nur leise im Schlaf. — „Denk doch“, schnarrte die Uhr, und alle Räder schnarrten und drehten sich in ihr wie zu einer großen Erzählung, „ich bin aus dem tiefen Schwarzwalde ein stolzer Elf, aber einstmals hatte ich in dem Momente großen Durstes, als ich so unter den dunkeln Baumzweigen in der Nähe einer Menschenwohnung herumschnupperte, an ein Weinfaß der Menschen mich sogen, da traf mich ein böser Zauberer, dem ich manchen Schabernack gethan, und bannte mich auf zwei hundert Jahr in einen Baum. Als ich nun ein und ein halbes Jahrhundert in dem Baum geschwitzt hatte, und mir mein artiger Elfenbart so lang gewachsen war, den du später kämmen sollst, wenn du erst meine Braut

biſt) daß ich ihn wie einen Zopf flechten konnte, hieb ein Bauer den Baum um, und gerade aus dem Theile, wo ich ſteckte, wurde dieſe Stehuhr gemacht und hieher verkauft — und ſchon ſeit deiner Kindheit, artiges Menſchenkind, thue ich dir die Ehre an, dich zu lieben.“ Hier wurde die Uhr ganz gerührt und ſchnurrte in Moll. —

„Mich lockte dein blondes Haar, in meinem Waldſchloſſe will ich es auf eine Leier ziehn und Melodien darauf ſpielen; du kannſt unten ſitzen und ich trete den Takt auf deinen kleinen Füßen; ja ja, wenn du erſt meine Frau biſt, gieb Acht, es wird ſchön werden, du ſollſt genug Waldmoos und Waldbeeren zu freſſen kriegen, daß du ſatt wirſt; ſchon in ein paar Tagen komme ich als ſtattlicher Freier zu deiner Mutter, die giebt dich mir.“ „Ach,“ ſagte das Fräulein träumeriſch, „du ſcheinſt mir eher ein alter Satyr oder ein Wurzelmann zu ſein, als ein Elf; geh, laß mich zufrieden!“ —

Dies ſchien die Uhr heftig zu treffen und mit dem Verpfropfen des Stammbaums vom Wurzelmann zum Elf mochte es einige Richtigkeit haben, denn ſie fing ſo zu brummen an, zu picken und zu raſſeln wie ich es nie gehört, und dazwiſchen hörte ich immerfort die Worte, daß es mir ganz heiß wurde: — „Ich werde dich holen, ich kriege dich ſchon, ich komme, wart'! wart'!“ Da erwachte das Fräulein ganz erhitzt und erſchrocken, aber von dem Traume wußte ſie nichts, das war das Seltſamſte, und doch ging es von nun

an alle Tage ſo. — Ich las in des Chemikers Werken, auf welche Weiſe ſich die Thiere dem Menſchen im Schlaf verſtändlich machen könnten; die Kunſt beſteht in weiter nichts, als ihm in's linke Ohrläppchen zu beißen, damit er das phyſiſche Daſein eines anderen Selbſtes fühlt. Dann verſteht er auch geiſtiger Weiſe des Fremden Sprache, dies hat ſich ſchon in vielen Mährchen als probates Mittel gefunden, kann ich mit Sicherheit behaupten.

Ich verſuchte es nun das Kind zu warnen, aber als ich es eben wollte packte mich eine Verzauberung, ſo wie das Kind ſchlief; ich ſaß ſtarr da, die Augen auf einem Punkt, und was geſchah ſpiegelte ſich doch zu meiner Qual in meinen Augen; ich ſah die Uhr wurde zärtlicher und zärtlicher, dabei grinzte ſie mich ſchadenfroh an. Sollte ſie zuletzt mit ihren Worten vielleicht das Kind beſtricken, daß es ſie heirathe? — Ich ſetzte meine Studien mit dem größten Eifer fort, aber oft packte mich die Verzweiflung um das Kind ſo, daß ich nicht mehr konnte. —

Drittes Kapitel.

Die Uhr iſt wieder verliebt. Herr Spatz lernt die Liebe kennen. — Er kömmt zum zweitenmal in ſeinem Leben in Falle, wird einer Miſſethat halber aus des Gelehrten Gemach verbannt und kommt in eine neue, ſehr hohe Lebensſphäre. —

Der Abend war ſehr ſchwül, die Aeſte des Baumes rauſchten vor dem offenen Fenſter und der Wind zog durch die Blätterzellen, daß ſie zitterten und bebten, die kleinen grünen Geſellen; ein ſanftes Wetterblitzen durchleuchtete von Zeit zu Zeit den Himmel. — Das Fräulein lag auf dem alten Sopha, das goldne Haar hatte ſich in elektriſcher Fülle rings herum ausgefluthet; — ſie ſchlief. — Die Augenſterne waren feſt geſchloſſen und das Näschen diente zum Spaziergange einer Fliege, die wegzufangen ich mich nur mühſam zurückhielt, um ſie nicht zu ſtören. — Die kleinen Katzen blickten ſich zuweilen mit großen grünen Augen aus den neben einander ſtehenden Stiefeln an und machten Bekanntſchaft zuſammen; ſie ſchienen zu wachſen und Kräfte zu kriegen von der Fülle elektriſcher Luft. —

Diese kleinen Bestien, — ich hatte ein schauderhaftes Vergnügen sie anzusehen, es zuckte mir bei jedem Purzelbaum den sie machten im Leibe und ich wähnte mich fast schon in ihren Krallen. — Ich las in einem Buche, die alte Uhr schnitt bei jedem Wetterleuchten unheimliche Liebesgesichter auf das Kind und störte dadurch vollends den Frieden meiner Seele; ich ward aufgeregt und las fast fliegend. — Da begann der Uhrelf wieder sein Gespräch, — derselbe Schauer wie immer faßte mich, ich mußte still sitzen und sah die vergoldeten Schnörkel auf den Blättern an. „Süßes Kind," sagte die Uhr mit heiserer Stimme, „die Liebe glüht in mir wie Feuer, wenn das Holz nur nicht anbrennt." —

„Alt und trocken," sagte das Mädchen träumend — „magst du genug sein, — aber laß mich zufrieden, ich höre dich nicht gern sprechen, du störst meine schönsten Träume." —

„Du fängst schon an grob zu werden, kleines Fräulein von Habenichts, — warte, wenn du erst meine Frau bist da soll es dir anders gehen, die rothen Rüben sollst Du ausrupfen, sie am Bache waschen und ihnen die Schwänze erst mit deinen kleinen weißen Zähnen abbeißen, eh' du sie mir in's Maul steckst und mir den Magen dazu streichelst. Die Buchnüsse sollst du rösten und mir die Fliegen abwedeln mit Haselzweigen, wenn ich im Grünen ein Schläfchen halte, und nur deine schlanke Gestalt im dämmernden Wal-

desschatten sehe, ja, ja! — aber es soll dir auch gut gehen: halten wir Hochzeit, so reiß ich dir einen ganzen Eichbaum kahl um dir eine Krone davon zu machen und binde dir eine Schürze von Bärenfell mit goldenen Klingeln vor. Ach, werden die Leute die Mäuler aufsperren und schreien: „was kriegt es für einen Mann, das Kind das nichts weiß," — wie, du lachst! — Ich werde augenblicklich mich meines Rechts bedienen, herabsteigen, mir nichts dir nichts den kleinen Pantoffel von deinem Fuße ziehn und mich ganz und gar darin betrinken, — ich komme, ich komme!"

In dem Augenblicke liefen schnarrend alle Räder ab und die Uhr blieb mit wüthendem Gesichte stehen. — Das Kind richtete sich auf, der Zauber war gelöst, ich konnte mich regen und schaute mich nach dem Fenster um, denn ich vernahm ein Geräusch, — es hatte unterdessen geregnet die Blätter tröpfelten schwer und siehe, ganz behangen mit glänzenden Tropfen schaute der Student in's Zimmer, mit den Augen eines Cherubs, so leuchtend freundlich blickte er nach dem Fräulein, faßte nach dem Fensterkreuz, schwang sich hinein und stand vor ihr — Er ließ sich neben ihr nieder und sahe sie an. —

Die Sonne ging völlig unter, die letzten Abendlichter drangen durch die tropfenden Zweige und glühten auf den Angesichtern der jungen Kinder.

Sie saß wie eine Rose in der höchsten Pracht der Blüthe vor ihm und sah ihn wieder lächelnd an und

das Geheimniß der Liebe offenbarte ſich ihnen ohne Worte. — Ich kann mich jetzt noch nicht einer Thräne über die damalige Poeſie meines Buſens enthalten. — Doch weiter:

„Ich habe dich ſchon oft geſehen," ſagte das Fräulein freundlich, „warum biſt du nicht ſchon früher gekommen?" „O!" ſagte der Student, und ſeufzte tief und dachte in der Eile den ganzen Homer durch, ob er eine Liebesfrage fände, die ſchön genug wäre ſie ihr zu ſagen. — Als er ſo ſchwieg, vergaß ſie ihn, obwohl ſie ihn im Herzen behielt, faſt ganz, ging auf die Stiefel mit den Beſtien zu und kehrte ſie um. — Die Brut kroch ſcheu zurück und guckte mit glühenden Augen aus der Dunkelheit, ſie nahm ſchnell eine Feder und ſpielte vor dem Stiefel hin und her; da konnte es der Student nicht laſſen, er ſetzte ſich vor den anderen Stiefel und ſpielte auch. — Wie lachten ſie, wenn die Jungen die Pfoten hervorſtreckten und nach der Feder griffen. — Die Alte, vor der ich mich immer ſehr hüthete, kam auch durch das Katzenloch zur Thür herein und lief ſchnurrend um die beiden Stiefel mit getheiltem Herzen, denn in jedem lag ein gleich koſtbarer Schatz für ſie. —

Der Student fing an von ſeiner Heimath zu erzählen, von den Katzen auf dem Heuboden, vom Sommer, dem reifenden Korn, ſeiner Kindheit bis zu ſeiner alten Mutter, und ſie lauſchte und warf nur hie und da ein paar Worte dazwiſchen, die ſo wahr und weiſe

waren, daß es wieder tausend Anklänge in des Studenten Brust erweckte, die er alle mußte austönen lassen. Mir wurde ganz wehmüthig in dem Welttreiben, ich sah zwei Blüthen und dachte an die Frucht, das heißt, ich dachte nach was daraus werden sollte; um mich zu zerstreuen, sprang ich nach dem geheiligten Schreibtisch des Gelehrten, — da lag schön fein auf weißem Papier mit breitem Rand, in Pergament gebunden, sein neuestes Werk, von ihm ins Reine geschrieben, da der Buchhändler wegen des großen Ueberflusses an gelehrten Abhandlungen es nicht kaufen wollte, und er selber es wegen Mangel an Geld nicht drucken lassen konnte. Ich weiß nicht, welcher Dämon mich packte, den Rand zu verzieren, — o Leichtsinn! — Ich legte zierlich in ziemlicher Entfernung, die artigsten Kleex auf den Rand, es gab einen schönen Kreis ganz in erhabener Arbeit. Da sah ich das Dintenfaß — eine neue wahnsinnige Idee und eine wilde Lust sie auszuführen ergriff mich so, daß ich mit den Flügeln vor Begeisterung zitterte. — Ich sprang mit beiden Beinen zugleich in's Dintenfaß und dann auf dem Rande herum — ach Irrungen einer Sperlingsseele! und es gab die artigsten Schnörkel. Heimlich muß ich selbst jetzt noch gestehn, daß es ein Kunstwerk war, obwohl ich weiß, wie gering Menschen dergleichen achten.

Es tönten Schritte auf dem Gange, der Student sprang aus seiner flüsternden erzählenden Position zum

Fenster hinaus in die Aeste des Baumes und verschwand; sie blickte ihm auf die Erde gekauert mit einem Blick voll so sanfter Sehnsucht nach, daß es mir einen Stich mitten durch's Herz gab. — Ich flüchtete furchtsam vom Schreibtisch auf den äußersten Fenstervorsprung.

Der Gelehrte trat in's Zimmer, setzte die Lampe, die er in der Hand hatte auf den Tisch und sich in den Stuhl; — was stieß er für einen Schrei aus als er die Schnörkel erblickte! Meine Hoffnung war, es sei ein Freudengeschrei, aber nein, er fuhr sich in die Haare, daß sie gleich lichten Wolken seinen Kopf umstanden, sein ganzes Gesicht erglühte noch einmal so stark, er griff nach den Fensterflügeln warf sie tobend zusammen, und rief: „so soll doch kein Spatz in meinem Leben mehr herein!"

„Ach mein Vogel," hörte ich ihr Stimmchen erklingen, während ich schon vom Gesims stürzte, weil ich vor Schreck vom Fenster rückwärts gehüpft war. Ich flatterte im Dunkeln ungeschickt nieder, stieß mir den Kopf, die Flügel an Aesten, bis ich auf einmal in — in — ja in des Studenten weiche Mütze fiel. — Er hatte bis jetzt hinauf gestarrt nach dem hellen Fenster um zu erforschen ob der Professor etwas gemerkt und mich fallen sehen; nun steckte er mich, mir nichts dir nichts zwischen Hemd und Weste und drückte mich zärtlich an sein Herz.

An diesem Brennpunkte stürmischer Gefühle war es furchtbar heiß, ich fürchtete beinahe mein Leben auf-

zugeben. — Dabei seufzte er: „ach ihr Sperling, ihr Sperling," und brachte doch ihren Spatzen fast um. — Er kletterte die knarrende Treppe seines Hauses leisen Schrittes hinauf an den Mitbewohnern vorbei, bis er zu dem heimlichen Nest seiner Dachstube kam. — Beinahe hätte er aus lauter Liebesvergessenheit mit ihrem Spatzen seinem Kopf die Thür aufgeschlossen, er packte mich und wollte ihn schon ins Schlüsselloch stecken als ich ihn zur rechten Zeit noch in den Finger biß. —

Als er geöffnet, ließ er mich so gedankenlos auf die Erde fallen, daß ich mich wahrhaft empört auf die Stuhllehne retirirte und meine zerzausten Federn wieder zurechtputzte. Eine kleine Lampe brannte schon, er setzte sich auf den Strohstuhl mit drei Beinen, auf dem er immer balancirte und sah wehmüthig einen Hut an, auf dem Kresse von allen Seiten hervorsproßte, bis er noch wehmüthiger ein Stück Brodt, — das vor ihm auf dem Tische lag, anbiß, den grünen Bart abrasirte und ihn dazu aß, — das Traurigste war dabei für mich, daß er an ihren Spatz nicht dachte.

Endlich schlief er ein und ich zirpte mir auch ein melancholisches Schlummerlied. Von jetzt an war ich auf ewig aus des Professors Zimmer verbannt, das wußte ich, denn wenn auch ein Gelehrter alles verzeiht, so verzeiht er doch das eine nicht, das Beschmutzen seines Manuscripts.

Ich dachte an sie und meine Liebe zu ihr, sie, die das Schönste auf Erden war und ich mit meinen rup-

pigen Federn, die mir nicht glatt nach Spatzenart sondern durch meine so oft veränderte Lebensweise sehr verdorben waren, mit dem einen zur Seite hängenden Flügel, fast das häßlichste. — Aber ich saß ja über dem Haupte dieses jugendlichen Apolls, auf das die Lampe einen sanften Schein warf — es war so still in der Dachstube, ich hörte mein kleines Herz pochen, es machte sich mausig in der Stille — ich wollte bei ihm bleiben und ihn so lieb haben wie sie. Er ist auch fast so schön — eben zwei gleiche Perlen sind beide. — Ich bin nicht arm obwohl ich lahm bin und nicht zur Sonne fliegen kann — ich habe eine Seele von Gott so schön und weise und unsterblich — ja ich will ihn lieben! — wie sein Haar wieder glänzt wie ihr's! Ich konnte meiner Kunstliebe nicht widerstehen es etwas zu frisiren, ich knisperte darin herum und zerzauste es, er merkte nichts.

Die Nachtstille dauerte fort und die Minuten eilten schnell vorüber.

Viertes Kapitel.

Herr Spatz ſchlägt ein Mittel vor aller Noth abzuhelfen. Der Student entdeckt den exiſtirenden Verſtand des Herrn Spatz. Spatz wendet verſchiedene Mittel an dem Studenten eine ſchmerzliche Thräne unglücklicher Liebe auszupreſſen u. ſ. w.

Der Morgen dämmerte und die kleine Dachſtube erfüllte ſich mit einem grauen Morgenlicht; ich ſteckte meinen Kopf noch dichter unter den Flügel, um die für einen Vogel ſo ſchaale Langeweile des Morgens in einer Dachſtube zu verträumen. Der auf dem Stuhl ſchlief auch fort; faſt wäre ich wieder eingeſchlafen, da erhielt der Stuhl einen Ruck und ſeufzend rief im Schlaf der Student: „Ach, hätte ich Gold!“ — Ich horchte auf, er fuhr fort: „ja, ſo könnte ich das Fräulein heimführen zu meiner Mutter in die Hütte, aber die Stiefmutter will ſie nur einem Reichen geben, ſonſt — wir zwei lebten von der Kreſſe.“ Dieſen Gedanken gab ihm wahrſcheinlich die am Abend verzehrte Kreſſe

ein, ohne meinte er's wirklich so? — „Ja," fuhr er fort, „Butter brauchen wir auch nicht, es geht auch so: sie soll in meiner kleinen zierlichen Dachkammer wohnen, von der aus man über's Feld schaut über das wogende Kornfeld, über dem die Vögel singen und dann niedersinken zu den Jungen — ach wie schön ist's, wenn der warme Sommer hineinweht und Wogen hineinbringt!" Er war eine Weile still, dann seufzte er wieder: „Ach hätt' ich Gold, so zögen wir beide fort von hier in die Ferne."

Mir flog wie der Blitz etwas durch den Kopf, ich sprang auf seine Schulter, biß ihn sanft in's linke Ohrläppchen und sagte: „Mache doch Gold!" „Gold?" sagte der Student leise im Schlafe nach, „bist du es kleiner Vogel der mit mir redet?" — Ich bejahte. „So sage schnell, was weißt du vom Goldmachen?" Ich begann zu erzählen:

„Als ich auf dem Buche beim Professor saß, las ich ein Rezept über das Goldmachen. Jetzt fällt es mir wieder ein, während der Verzauberung las ich es immer bis ich es auswendig wußte; unbewußt lockt es mich an, als wenn die größte Wahrheit drin verborgen, und die ist auch darin." —

„Rede," flüsterte der Jüngling und richtete seinen Kopf im Schlafe nach mir empor. Ich zählte ihm nun alle Ingredienzien, die sehr einfach waren, auf; zu allen mußte man Blei, oder, was man verwandelt haben wollte, in den Tiegel legen; aber die schwerste

aller ſchweren Ingredienzien nannte ich ihm zuletzt, — das koſtbarſte aller Dinge, die Thräne unglücklicher Liebe, nicht um ſich geweint, ſondern vom Liebenden um des geliebten Gegenſtandes Unglück. — Sehr ſchwer für einen Spatzen zu erklären.

„Weil das das Köſtlichſte von Allem auf Erden iſt," fuhr ich fort, „das höchſte Ingredienz einer leidenſchaftlichen Tugend, der göttlichſte Saft der nur irgend einem Weſen ausgepreßt werden mag, ſo kann ſie auch alle Subſtanzen in Gold verwandeln vermöge ihrer Kraft und ſie verwandelt nicht nur unedle Metalle in Gold, ſondern immer das unedlere in edleres, das iſt ihr Geſetz. Aber wie ſelten erſcheint ſo ein Exemplar, alle tauſend Jahre vielleicht!" „Ach!" ſeufzte der Student, „könnte man die nicht aus irgend etwas fabriziren?" „Warum nicht gar aus Kreſſe," dachte ich etwas bitter, daß ich ſelbſt es beſſer verſtand wie er und gerade die meiſten Hoffnungen auf ihn ſetzen mußte in Bezug auf die Liebesthräne. Doch ich machte ihm nun auf alle Weiſe klar wie ich die größten Hoffnungen hegte ſie von ihm zu erlangen; er glaubte mir beinah zuletzt und ſagte mit unſchuldig vergnügtem Lächeln: „ach, da wird ſchon Hülfe werden, bitte hilf nur Spatz, daß ich wach werde." —

„Daß ich mit dir ſprechen kann", ſagte ich, „iſt auch nur Folge des Leſens in dem Buche, worin ſtand daß wenn ſich Thiere einließen den Menſchen im Schlaf leiſe in das linke Ohrläppchen zu beißen, ſie

mit ihnen sprechen könnten." — Nun biß ich ihn aber auf's Nachdrücklichste in's Ohr, er wachte erschrocken auf; bei hellem Verstande wäre fast alle Weisheit die ich ihm im Schlafe klar gemacht wieder vergangen. Aber er rief: „Nein es war zu deutlich, Freund Sperling gieb mir irgend ein Zeichen daß es wahr ist." Ich flog auf ihn zu und biß ihn zum dritten Mal in's Ohrläppchen und mit rechter Kraft. Denn sein Unglaube brachte mich wahrhaftig in Zorn.

Als er dieses wirkliche nachdrückliche Zeichen meiner Authenticität erhalten, war er Feuer und Flammen vor Begeisterung und sprang die Treppe in einem Nu herab, um Alles zu besorgen; ich fühlte mich recht wohl und anerkannt, hüpfte aufgeplustert hin und her und packte allerlei mir unbekanntes Freßbare auf.

Nachdem die Morgensonne immer weiter mit ihrem Morgenglanze in die Dachstube hereingerückt, erschien eine alte Frau, die mit einem behaarten Stocke in den Ecken herumwirthschaftete; sie setzte mich in die schrecklichste Angst und machte einen Staub in der Stube, der fürchterlich war; zwischen den grauen Wolken sah nur noch ihre lange gelbe Nase hindurch. Auf einmal fuhr der Haarstock wie ein Drache auf mich los, sie schien nicht den geringsten Respect für meine Person zu haben; ich floh erschrocken, stürzte in ein Waschbecken, und retirirte unter einen alten Schrank; endlich entfernte sie sich und kurz darauf erschien der Student mit dicken Taschen; ich kam wie eine graue

Staubkugel unter dem Schranke hervorgehäpft, da der Staub an meinen naſſen Federn in Flocken hängen geblieben war; ich konnte ein gewiſſes peinliches Gefühl nicht unterdrücken, als er laut anfing zu lachen, und habe es noch, wenn man über mich lacht. Der Student putzte mich ab, verſchloß die Thür und zog alle Ingredienzien heraus, dann machte er ein kleines Feuer in dem alten räucherigen Kamin und ſetzte den gekauften Eiſentiegel mit Allem gefüllt darüber; das Feuer glühte und die Ingredienzien fingen an zu brodeln. Aber er hatte ja noch nicht die Liebesthräne.

Zu meiner Zufriedenheit holte er eine weiche Semmel aus der Taſche, ſetzte ſich balancirend in den Morgenſonnenſchein auf den Schemel und ſtreute mir Krumen auf den Tiſch. Der Drache mit dem Haarſtock ſetzte eine dampfende Kafferkanne auf die Schwelle, der Student holte ſie herein, ſetzte ſie auf den Tiſch, nahm eine zerbrochene Untertaſſe, goß ihn hinein und tunkte Brocken ein, während er mich auf's artigſte auf den Rand einlud; ich ſetzte mich ihm gegenüber, tunkte meinen Schnabel ein, und dankte, wie es Vogelſitte iſt, nach jedem Trunke herzlich Gott. Als wir beide uns nun recht ſatt gegeſſen und der Tigel oder vielmehr ſein Inhalt anfing zu ſchmoren, zog der Student zu meinem Erſtaunen noch eine Zwiebel aus der Taſche; ich dachte, er wollte noch ein excentriſches Nachteſſen mit Grünem halten, doch er holte aus einer Ecke einen alten Krug, ſetzte ſich auf den Stuhl feſt,

denn er konnte sich auf eine Art, wie er es in der Nacht gethan, darauf festsetzen, daß er nicht umfiel — stellte den Krug auf die Knie hielt die Zwiebel dicht unter Nase und Augen und sagte zu mir: „Siehst du nun Spaß, jetzt halte ich mir die Zwiebel vor und denke recht zärtlich an sie — da wird die Thräne, die Liebesthräne bald kommen.“ Ich war sehr erstaunt, aber mit diesem Mittel ganz einverstanden; setzte mich auf den geschwärzten Kaminrand über den Tigel und sah recht aufmerksam hinein wie die Ingredienzien Wellen schlugen. Dabei wurde mir sehr schläfrig zu Muthe; ich nickte ein wenig, auf einmal erwachte ich durch einen lauten Knall, erschrocken flatterte ich in die Höhe und wäre fast, wie es immer mein Schicksal ist, in den Tigel gestürzt, — es war der Krug, er rollte auf die Erde. Guter Gott, der Student war über seinen Liebesgedanken eingeschlafen, verwirrt guckte er auf, aber zu meiner großen Freude stand eine ungeheure Thräne in seinem Auge. Er bemerkte es und rannte schnell zum Tiegel, sie fiel auch augenblicklich herab; er leuchtete mit einem Kienspahn, wir schauten begierig in den Tiegel und, o Wunder, auf der Oberfläche des schwarzen Brei's schwamm auf's zierlichste eine goldne Kugel in der Form einer halben Weltkugel. Der Student riß die Augen auf und sprang vor Wonne hin und her, tanzte im Zimmer herum und rief: „die Thräne war zu schwach, aber es ist doch Gold!“ — und ich

werde alle Tage eine ſolche weinen, dann iſt es am Ende vom Jahr ein großer Reichthum und vielleicht weine ich nächſtens auch eine weit ſtärkere."

In dem Augenblick wurde hinaufgeſchickt, ob Jemand verrückt geworden wäre. Der Student rief voll Luſtigkeit zur Thür hinaus: „ja ja!" und nun meinten, die Leute erſt er wäre verrückt und in den Augen der Welt wäre er auch vielleicht verrückt geweſen, ſelbſt wenn ſie ſeinen Grund gewußt hätte. Aber der Student war von Jugend auf, wie ich ſpäter erfuhr, ein wunderlicher Kauz geweſen; er hatte nie etwas für unmöglich gehalten, ſelbſt die Mährchen ſeiner Amme nicht. Er war von der Kindheit in die Jugend getreten, ohne die zarten weißen Blüthen zu verlieren und ſie hingen dicht neben den purpurreifenden Früchten der Wiſſenſchaft. Nie ſagte er, wie ſo Viele, „es iſt unmöglich" — und doch wird das arme Wurm, der Menſch, nie wiſſen, was unmöglich iſt. Er fühlte ſich nun ſo glücklich über die erſchloſſenen Schätze, immer ſprang er wieder zu dem Keſſel und ſchaute hinein, ſah mich dann an und ſagte: „o wie lieb ich ſie habe!" —

Da die Goldkugel etwas weich ſchien, ließen wir ſie ruhig erkalten, ohne ſie anzurühren. Dann ſetzte er ſeine Mütze auf, um zum Goldſchmidt zu gehen und ſie prüfen zu laſſen. Die kleine Kugel war hart geworden, ſie ſah etwas ſeltſam aus; wer kann wiſſen, wie auf ſolche Weiſe gewonnenes Gold ausſieht? —

Er wickelte sie zierlich und behutsam in ein weiches Blättchen ein, denn es war ja so kostbar, steckte sie zu sich und trippelte fröhlich die Treppe hinab. Ich saß voll Erwartung; Stunden auf Stunden verflossen. Obwohl ich meiner Sache so gewiß war ergriff mich doch bei der Größe des Ereignisses große Erwartung; da hörte ich endlich Tritte die Treppe herauf, aber wie langsam! — Der Student machte die Thür auf und steckte ein langes Gesicht, melancholisch überschattet herein. Er war in aller Eile zum Goldschmidt gelaufen; mit freudigem Antlitz zog er das Papier aus der Tasche und rief: „Prüfen sie das, ob das Gold ist!“

Der Goldschmidt schüttelte zwar den Kopf, aber das so überzeugte Aussehn des Studenten bewegte ihn dazu es gleich am Probirstein zu versuchen, es ging augenblicklich in kleine Brocken; mit verzweifeltem Gesicht stand der Student da; der Goldschmidt überreichte ihm zweifelhaft lächelnd die Krümel, aber er konnte es noch nicht glauben; er packte sie nocheinmal sorgfältig ein und rannte zu seinem Freunde, einem Chemiker.

„Sieh, ob es Gold ist!“ rief er und reichte es ihm hin. Der gelehrte Freund guckte es durch die Brille ernsthaft an und machte ein tiefdenkendes Gesicht. Da kam die Weisheit in Gestalt eines seiner Kinder durch die Stube auf einem grünen Pfingstbesen mit gelben Blüthen geritten und hielt ihr Näschen auch

über das Gold: „Ei Vater ſagte es das iſt ja ein Vogelkler!“

Bei dieſer Stelle ſeiner Erzählung erbebte ich; wäre ich ein Menſch geweſen ich wäre roth geworden und nie wieder weiß. Klar war es, als, ich auf dem Kaminrande mit dem Schwanz über dem Tiegel geſeſſen, ſo war mir dies im Schlummer entfallen ohne daß ich es merkte. Der Student lächelte nur etwas ironiſch traurig, ſagend: „wir müſſen uns nun alle beide tröſten.“ — Ich ſetze dies der Wahrheit zur Ehre in meine Biographie und gebe mich der Nachwelt preis, indem ich ihr ſelbſt zeige, wie unachtſam ein Sperling ſein kann und wie ihn ein ſanftes Dämmerſtündchen auf dem Kamine zu den größten Sündthaten bringen kann. Dieſe meine Biographie, die mehr zur Belehrung der Menſchen iſt, als zum Amüſement, ſoll die drohenden Klippen zeigen, an denen die Tugend oft vorbeiſchifft, — oft ſcheitert.

Fünftes Kapitel.

Herr Spaß bemüht ſich umſonſt dem Studenten eine Liebesthräne auszupreſſen. Des Studenten Erſcheinen in Geſellſchaft und ſeine dort erlebten Unfälle; man nennt ihn ungebildet — und er hört hinter einem Ofenſchirm, wie eine Heirath gemacht wird. —

Als der Student nach Tiſch einen Augenblick einſchlummerte, ließ ich mich ſogleich in ein Geſpräch mit ihm ein, auf die gewohnte magiſche Weiſe und theilte ihm mit, daß ich glaube, es ſei gar nicht alles verloren. — Er erwiederte, er könne keine beſſern Thränen weinen, — ich rieth ihm, das Kohlenfeuer unter dem Tiegel immer ſacht zu unterhalten, bei jetziger traurigen Lage der Dinge könne es doch bald zu der Thräne kommen. Er ſtimmte endlich bei. — Das Feuer brannte fort und fort, ich ſaß melancholiſirend auf dem Kaminrand und probirte alle Mittel der Welt, den Studenten zu bewußter Liebesthräne zu bringen. Wenn er ſchlief, erzählte ich ihm, ſie wäre geſtorben, — er glaubte feſt an ihre Unſterblichkeit. Ich erzählte ihm, ich hätte ge-

sehn, wie sie einem Andern auf dem Hofe freundlich zugenickt. „Warum, sagte er, sie wird ihm gut sein.“ Ich stellte ihm vor, wie traurig es für sie und ihn wäre, wenn er sein Leben lang von ihr geschieden. „Ach!“ rief er, „so lange sie hier bleibt, bleibe ich auch hier und sehe sie immer und sie leuchtet wie ein Stern aus der Dunkelheit ihres Erdenlebens und durch die Fenster von der Professorin Wirthschafts- und Erziehungsstube.“ —

Diese Gleichgültigkeit in Beziehung auf Liebesthränen brachte mich in Verzweiflung, — er aß vergnügt seine Kresse fort, arbeitete und sah bei jedem Komma und Punkt nach dem Alltagsleben drüben, hinter dem Fenster mit den kleinen grünen vergelbten Gardinen; ihr Kopf sah als der einzige Lichtpunkt heraus, wie sie saß und den Blumensommer von irgend einer Haube der Frau Professorin wieder emsig auffrischte, oder auf die jetzt nicht mehr in so großer Anzahl gestrickten blauen Strümpfe des Professors große Stopferlinge machte, aus Sorgfalt mit weicher Wolle, damit sie nicht drückten.

Aus der Dunkelheit ragte ein alter Schrank und das Portrait von einer Jugendfreundin der Professorin, und darunter in einem goldenen Rähmchen ein Berg mit mit einem Kreuz von Haararbeit, hinter ging die Sonne roth unter. Dies Symbol war für mich sehr anziehend, es stellte meine Zukunft dar wie ich sie mir dachte. Sie wandte nur selten ihr Angesicht nach dem Dache, obwohl der

Student faſt immer auf dieſen Moment wartete, und nur zu oft lief ſie weg, wahrſcheinlich nach der Profeſſorſtube. Der Baum wehte und die Blätter ſpielten lockend die das Fenſter deckten, aber er wagte ſich nicht mehr hin, erſtens, weil das Gerücht ſchon im Hofe herumlief, man habe einen Mann geſehn wie er den Baumſtamm vor des Profeſſors Fenſter in der Dämmerung herabgerutſcht; zweitens dachte er die Profeſſorin könne es merken, und es würde großen Lärm geben, — ſie ſahen ſich ja auch ſo! So legte er ſich Abends friedlich nieder auf ſein mageres Lager und der Nachtwind ſtrich durchs Dachfenſter über die freie Stirn und Bruſt und trieb das Haar ſpielend über ſein Geſicht, wie er ſanft lag und ſchlief, und der Frieden einer großen Seele, vor deren Unſchuld die irdiſche Gemeinheit verſchwindet, lag auf ſeinen Zügen, ich aber ſaß im Eck auf dem Schrankrand und hing dunklen Gedanken nach; ich ſah in den tiefen Sternenhimmel über den ſchwarzen Dächern, — ſie ſchlief wohl drüben auch ſchon ſanft.

Ich hatte angenehme Nachbarſchaft, eine ſtudirte Maus, die ſich durch die gelehrteſten Bücher durchgearbeitet und die Erdare in einem runden Käſe entdeckte, der den jungen Mauſeſtudenten als Globus diente, ſie hatte ſie auf und ſich durchgefreſſen. —

Ihr verſtorbener Gatte war Mauſerath geweſen, daher ihr Name „Frau Räthin.“ So manches hatte ſie erlebt, ſowohl in der Mauſe-, als in der Weltgeſchichte; viel Licht- und Schattenſeiten der Menſchen

waren vor ihrem Mauseloch geschehn, wenn diese glaubten allein und bei verschlossenen Thüren zu sein. Ihre Persönlichkeit hatte etwas sehr Anziehendes, wie sie auf dem mondbeschimmerten Schreibtisch saß, und den Kümmel fraß, den ich ihr übrig gelassen, die kleinen schwarzen glänzenden Augen, der weiche Pelz; es machte zuweilen mein Herz pochen, immer so allein mit ihr zu sein; wir theilten uns allerlei gelehrte Forschungen mit. — Und in diesen schönen Nächten wurde manche wissenschaftliche Frage von einer Maus und einem Sperling gelöst. — Doch lange sollte es so nicht fortgehen; eines Nachmittags kam der Student in's Zimmer gestürzt und rief voll Jubel: „Ich geh' heut' zur Frau Professorin, ich habe einen Bekannten von früher hier getroffen, der will mich dort hinbringen."

Nun ging ein Leben an, er warf dem Drachen die Stiefeln zum putzen hin, die dieser sonst nur alle Sonnabend putzte der Sparsamkeit wegen, und der Student wich die ganze Woche durch sorgfältig jeder Schmutzpfütze aus, um sie glänzend zu erhalten; dann holte er den geliebten Sonntagsstaat seiner Heimath aus dem Kasten, — er war freilich mit der Zeit etwas verkürzt, denn sowohl die Armknöchel als die Fußknöchel sahen aus den feinen Nankinkleidern, aber der Jabot war blüthenweiß und mit der Mutter-Brautspitze besetzt! Zuletzt kam ein kleiner Haarbeutel; er zwang sein blondes Haar hinein und machte dann eine weiße Puderwolke um sich her, aus der sein

frisches, rothes Gesicht mich lachend anschaute; ich zwitscherte dazu aus Leibeskräften, bis er zur Thür hinausſprang und verſchwand. Doch ſeltſam iſt es im Leben, wenn einer ſo fröhlich gegangen, kehrt er nie ſo fröhlich wieder: ſo auch er. —

Als es ſpät war, kam er, ſetzte ſich gedankenvoll nieder und erzählte mir folgendermaßen: „da ſaßen alte Hexen mit Strickſtrümpfen, wahrſcheinlich die Freundinnen der Profeſſorin aus der alten Jungfernzeit und ſtrickten daß es klapperte und die bunten Papierblumen zitterten in ihren Florhauben. Die Frau Profeſſorin empfing mich mit einem kühl-freundlichen Lächeln, als wollte ſie meine zudringliche Freundlichkeit zurückhalten. Ich wurde neben eine alte Dame mit ſechs wollenen Tüchern über der Florhaube geſetzt, die mich zärtlich anſah und eine Abhandlung über den Luftzug hielt. Hinten waren auch Perſonen, die man Fräuleins nennt; ſie ſtickten eifrig kleine bunte Lappen. Ihr Herz ſchien ihnen auf die unrechte Stelle geſchnürt zu ſein, denn ſie guckten ſo unglücklich aus dem bunten Leibchen heraus, und die Herren plagten ſich ſehr, ſie zum ſprechen zu bringen. Die Möbel ſahen rings ganz rokoko auf die Geſellſchaft herab; auf den Schränken ſtanden ſchmale Vaſen mit dünnen Tailen und ſeltene Porzellanpuppen, dunkle Vorhänge hinderten den Himmel, hineinzuſehen, dabei ſauſte der Theekeſſel mit den Zungen um die Wette und verbreitete einen betäubenden Geruch; es kamen nach und

nach immer ſeltſamere Geſtalten mit gelben Handſchuhen, die um die jungen Damen wie Waſſerlibellen ſchwirrten.

Ich lehnte mich müde wider einen Schrank, der hinter mir ſtand, da kam ein ganzer Regen von Zierfiguren herab. — Dies erregte allgemeinen Aufruhr; Alles that, als bückte es ſich nach den umherrollenden Stücken und Keiner hob etwas auf als ich. Dabei thaten ſie alle ſo freundlich, nannten ſich „meine Liebe" und „meine Beſte," und wurden zuletzt ſo zärtlich, daß ich meinte, es müßte bald an's Umarmen gehen, und um das Ende von allem „Geliebel" zu machen, umarmte ich auf einmal meine Nachbarin und drückte einen zärtlichen Kuß in ihre Florhaube, die ſie nach und nach von den ſechs Tüchern entblättert hatte; ich war ihr recht gut geworden, ſie ſchauerte zuſammen, die ganze Geſellſchaft ward ſtill, nur die Profeſſorin ſtand vom Theetiſch auf und rief: „das verletzt die Weiblichkeit!" — Mein Freund, der mich hingeführt, unterbrach ſie und flüſterte ihr zu, ich ſei vom Lande und noch nie in einer Geſellſchaft in der Stadt geweſen. Hierauf flüſterten ſie alle etwas untereinander, was mir wie „ungebildet klang" und ſchienen beruhigt.

Ich wollte die Florhaube recht herzlich um Verzeihung bitten, daß ich ſie geküßt, und ihr ſagen, daß es mir gar nicht darum zu thun geweſen, ſie hatte ſich aber hinter eine Freundin zurückgezogen und zitterte, wenn ich mich nur von fern nahte, während die

Freundin eine Miene, wie ein ſchäumender Drache annahm. —

Auf einmal wurde Alles unterbrochen; es meldete ein Bedienter einen Herrn von Schnurr zu Kukkukshauſen-Weckerſtädt von Pendelruh an der Gehzut. — Die Profeſſorin wurde dadurch ſehr aufgeregt; ſie gab der Mütze einen andern Schwung und rief: „Herr von Schnurr iſt eine durchreiſende Notabilität, ein Millionär, er hat mir geſchrieben, er wünſche meinen Mann kennen zu lernen, er iſt aber heut Abend aus.“

Alles ſchwieg erwartend, endlich öffnete ſich die Thür und Herr von Schnurr trat ein. Ach Spaß, was für ein ſeltſamer Mann war das, ein Geſicht, rund wie ein Zifferblatt, mit braunem ſtarken Haar, ſonſt ſeltſam viereckig in der Geſtalt; er trug einen braunen Bratenrock mit großen goldenen Knöpfen, und vorn ſein Hemd zierte eine Anchnadel mit einem Diamant, ſo groß und blinkend, daß man gleich ſah es ſei das Ladenſchild ſeiner Schätze. Die Profeſſorin ließ ihn neben ſich Platz nehmen und unterhielt ihn über ihres Mannes geniale Eigenſchaften, über die ſie ſonſt immer, wenn ſie allein waren, mit dem Gatten in Streit lag. —

Er ging dann zu den jungen Damen, die Mütter warfen dieſen ermunternde Blicke zu, er wurde immer ſeltſamer; mir war gleich, ſeitdem er eingetreten, eine unheimliche Ahnung aufgegangen, endlich rief ich entſetzt zu meiner Nachbarin, einer freundlichen alten

Frau: „um Gotteswillen, sehen sie denn nicht, daß des Herrn Nase ihm im Gesicht herumrückt, alle Viertelstunden weiter, und der schwarze Bart um das Gesicht wie Uhrziffern aussieht, und daß seine Nase eben auf halb Elf auf der Stirn steht.“ —

„Mein Gott, was sie sich einbilden; und wenn er zwei Nasen hätte, die im Gesicht herumgingen, er ist ein ehrenwerther Mann, eine reiche Partie.“ — Sie hatte Recht, die Mädchen sahen es ja auch nicht, und erröthteten, wenn er ihnen was sagte. In Angstschweiß gebadet starrte ich hin — und da entdeckte ich gar noch eine zweite Nase, die etwas kleiner war; plötzlich sprang ihm ein Knopf ab und rollte auf die Erde, ein Fräulein hob ihn auf, denn er konnte sich nicht bücken. O sagte er, aus Ihrer schönen Hand wird mir dies ein Diamant; nun fuhren alle Köpfe zusammen und sie riefen durcheinander, dies wäre seine Lebensart, da sah ich wie vor Wonne sein Zopf gar wie ein Pendel zu wackeln anfing; ich sprang auf, denn ich mochte nichts mehr sehn, und blieb hinter einem großen alten Schirm am Ofen sitzen; mir nahe saß der Herr Schnurr, und ich hörte, daß in seinem Leibe etwas rasselte. Ich hielt mir die Ohren zu um nichts mehr zu hören und schlief betäubt ein.

Eine Stimme erweckte mich plötzlich, es war die der Professorin. „Nun,“ sagte sie, „die Gäste sind fort, verehrter Herr, wie ist es, in dem Briefe haltet Ihr um meine Tochter an, was sagt Ihr

sie?" — „O," rief eine andere Stimme, „am Fenſter nach der Straße erblickte ich ſie zuerſt, und war erſtaunt über ihre Schönheit. Geben Sie mir das Kind zur Gattin, und wie geſagt, den alten Herrn nehme ich mit, ich bin reich, Sie werden alſo nie mehr für beide zu ſorgen haben. Das bedungene Nadelgeld wird ihnen dennoch. Herr von Schnurr war es, der dies ſprach; ſie ging auf Alles ein, mir ſchwindelte vor Schreck, ich ſah den Ausgang der Schirmwand nicht mehr, wollte gerade durch den Schirm gehen, und ſtürzte mit ihm und der Profeſſorin und dem Herrn, ſprang dann über Alles weg, zur Thür hinaus und rannte hierher." — Ach! und nun, lieber Spatz, iſt Alles verloren, Alles! Sie wird ihn heirathen müſſen, den fremden Mann!" — Ich war ganz erſchrocken und wußte ſelber Nichts dem Armen zu rathen —

Sechstes Kapitel.

Der traurigste und glücklichste Zufall der ganzen Geschichte fällt vor, der Student ist bis zum Tode betrübt, die Mamsell zeigt ihr Genie für Torten und Briefe und rettet des Spatzen Seele vor Verzweiflung, der im Augenblick der Noth großartig helfend auftritt und sein verstärktes Talent für Goldmachen zeigt.

Ich war ganz zerstört, ich wußte keinen Rath, mochte ich mich noch so sehr besinnen. Nur mein industrieller Trieb hoffte heimlich auf die Liebesthräne. Als er daher kaum eingeschlafen, flatterte ich auf sein Kopfkissen und flüsterte ihm mit satanischer Lust allerlei darüber zu, daß der Herr von Schnurr sie gewiß heimführen werde, u. s. w. — aber die Thräne kam nicht; ich verzweifelte nun fast am Gelingen dieses Planes und dachte wenn nicht bald etwas geschehe würde der Herr von Schnurr wohl das kleine Fräulein holen. — Am andern Morgen stand der Student sehr trüb gestimmt auf; er vertiefte sich gleich in seine Bücher, denn sie war ja nicht drüben am Fenster; ich las in einem Buche, welches ich für das weiseste der Welt hielt und sehnte mich doch den Kopf unter die Flügel zu stecken und nach Wonne zu schlummern. Auf

einmal pochte etwas an die Thür leis und schüchtern, der Student fuhr aus seinen Träumen auf, denn gearbeitet hatte er nicht, und rief herein! Die Thür klemmte sich, eine kleine Nasnase bahnte sich erst den Weg und untersuchte das Zimmer, dann folgte ihr der Kinderkopf, dem sie angehörte, endlich stand der ganze Knabe, den ich öfter im Hofe hatte spielen sehen, da, das Haar war ihm kurz abgeschnitten und zeigte die verschiedenen spitzbübischen Organe an diesem kleinen eigenwilligen runden Kopf, es war Alles an ihm rund, selbst das Näschen. Als er den Studenten recht angesehen — klopfte er mit dem kleinen Finger an seine Hosentasche und lauschte, als höre er eine Antwort; endlich sagte er: hier drin ist ein Zettel vom kleinen Fräulein. Der Student sprang auf den Knaben zu, aber wie ein Blitz war er fort, und die Treppe nach dem obersten Bodenraum hinauf. Der Student wohl wissend, daß dort tausend Irrgänge wären, blieb unten stehen und lockte ihn. Ich hüpfte auf die Schwelle nach, oben in der dunklen Thüröffnung des Bodenraums stand der Kleine, der Staub stieg auf der alten Treppe in dem schrägen Sonnenstrahl, der die halbe Pupille von des Knaben Augen glühend durchschien, während die andere dunkel blieb und die Haarspitzen auf der einen Seite des geschorenen Kopfes vergoldete. So stand er lauernd vorgebogen auf dem Sprunge davonzusetzen. Der Student endlich außer sich, sprang die Stiege hinauf und im Nu rutschte der

Knabe auf dem glatten Treppengeländer reitend, an ihm vorbei und die ganze Treppe hinab. Unten angelangt lachte er hell auf; nun bat der Student von Neuem. „Ich will weiter nichts von Dir," rief der Knabe, „als daß Du versprichst, Dir kein Leids anzuthun um das, was ich bringe." — „Du solltest mir's versprechen, sagte das kleine Fräulein, eher sollte ich den Zettel nicht geben: Du könnst's schon thun um ihretwegen."

Der Student stutzte, aber er versprach es und erhielt den Zettel; dann fuhr der Ueberbringer auf dem Treppengeländer in die Tiefe. — Ich erinnere mich des kleinen Knaben wie heute, deswegen habe ich es auch geschrieben. Es giebt Momente, die so gering sind, die aber als eine feste Erinnerung bleiben, während größere verschwinden. Ja, es kann einer tausend Rosen im Leben sehn, und es fällt ihm später doch nur eine ein, die er eines Morgens stehen sah in voller Blüthe.

Der Student fühlte sein Herz stocken, öffnete aber hastig den Zettel; ich flog auf seine Schulter und sah mit herein. — „Lebewohl" — stand fein geschrieben — „ich muß den Herrn von Schnurr heirathen. Hätte es die Mutter nur gewollt, so hätte ich es nicht gethan, aber ich weiß nicht, wie er sich beim Vater eingeschmeichelt hat, der kam und sagte: „thu's, dann kann ich mein grosses Buch auch drucken lassen (Folio-Format), er will dafür sorgen, daß es ein

Buchhändler nimmt, und das wäre die einzige Freude die ich mir noch wünsche, eh' ich in's Grab steige." „Siehst Du, wie er das sagte, das ging mir durch's Herz, und ich fühlte, ich müßte ihm die Freude machen, ich bin drüben am Fenster, komm und winke mir Lebewohl zu; ich kann Dich nicht mehr sehen, heute Abend ist Verlobungsfest und morgen früh nach der Trauung reisen wir. — Sie haben ein seltsames bleiches Kleid von Atlas für mich zurecht gelegt und todte grüne Myrthe dazu. — Gleich muß es das Ave läuten in der Klosterkirche, da bin ich am Fenster." —

So einfach waren diese Worte geschrieben; es können Menschen seitenlange Episteln schreiben, die Nichts enthalten, und andere drücken in wenigen Worten ihre Seele ab, nicht etwa, daß es besonders schön gesagt, aber es ist als wäre die Seele mitgeflogen. —

Der Student war an's Fenster gesprungen, ich hüpfte nach; in der nahen Klosterkirche läutete man das Ave und gegenüber; richtig, da stand sie schon, an dem halb geöffneten Fenster den Kopf wider das Fensterkreuz gelegt, ihr schönes blaues Auge so ruhig wie immer auf den Studenten. Dieses wunderschöne lichtblaue Auge, — das feine Gesicht sah aus wie eine erbleichte Rose; sie zierte den alten Fensterrahmen, und trat aus dem dunklen Grunde der Stube wunderschön hervor. Wäre ich ein Maler geworden, ich hätte nichts größeres malen können.

„Mein Gott, sagte der Student, und wurde auch

so bleich, „sie ist so jung und so unglücklich, und eine Thräne rollte schwer und heiß über seine Wange.

In dem Augenblick kam die Professorin ans Fenster und holte sie fort.

„Sie ist ja ein Kind," sprach er weiter, „und schon traurig," die Abendsonne sinkt und glänzt golden in den Fenstern des Hauses schräg neben mir, wo auf dem armseligen Brettchen mit zerbrochenem Rand die Scherben stehn, in dem die Armuth Nelken zieht, ach, wie traurig, Abendsonne, abendliches Scheiden des Goldes der Welt, die sie geschmückt, es scheidet! warum scheidet alles auf der Welt, und ist sterblich — welcher goldene Glanz auf den Fensterscheiben der Armuth liegt, und wie es dort so purpurn glüht — hebt nicht ein bleiches Kind sein Gesicht der scheidenden Sonne entgegen, im Dunkeln wie ein Kelch einer Blume, der die Wärme noch zuletzt einsaugt, so scheidet sie von mir.

Er hatte ausgesprochen und legte sein Haupt wieder an das wurmstichige Fensterkreuz; er legte es um und senkte die Augenlieder und Thränen tropften auf den alten Rahmen des Fensters. Augenblicklich hüpfte ich hin, faßte die eine Thräne in meinen Schnabel und trug die kostbare Perle fort. Der Tropfen fiel geschwind in den Tiegel; sollte das die ächte Thräne sein? frug ich mich; es konnte gar nicht anders sein, ächt war sie, aber ob sie wirkte? —

Ich setzte mich einer unangenehmen Erinnerung

wegen ſo weit wie möglich vom Tiegel, einen Augenblick gehrte Alles durch einander, ich ſchleppte noch ein paar Spähne ſchnell herzu, der Inhalt brauſte auf und ſank dann. — Ich ſchaute begierig in den Tiegel und ſiehe es war Gold, tauſend funkelnde Kugeln in gleichen Thränentropfen geformt glänzten mir in tauſend Strahlen entgegen; die Thräne war ſo ſtark geweſen, daß es das ſchönſte Gold gab. — Ach, eine ſo ausgezeichnete Thräne; ich machte ſolchen Lärmen mit Auf- und Abhüpfen und Flügelſchlagen, daß der Student aus ſeinem Schmerz erwachend auffuhr. Er kam endlich auf mich zu, weil ich ganz wild vor Wonne wieder einmal in den Holzkorb ſtürzte; und kukte in den Tiegel. — Ach, ſagte er, indem er traurig und weiſe ſein blondes Haupt ſchüttelte — Gold, was ſoll ich mit Gold und Edelſteinen, heut Abend iſt ſie verlobt, was kann mir nun Alles helfen.

Er ging an's Fenſter, faltete die beiden Hände in einander, ſtützte die Ellbogen auf's Fenſterbrett, das Haar deckte ſein Geſicht zu und ich ſah nur die Augen, die träumeriſch nach ihrem Fenſter ſchauten, das todt und leer war.

Ich ſaß wahrlich ganz verzweifelt da, kein Rath, keine Hülfe. Der furchtbare Moment rückte immer näher; in dem Augenblick ruſchelte etwas dicht neben mir, ich ſah erſtaunt zur Seite: mein Himmel! da ſaß die Maus, die lang vermißte Maus und Seelenfreundin, denn ſie war die ganze Nacht fort geweſen — aber in welchem Zuſtande; ihre ſchwarzen Augen hatten

etwas Seliges wie träumend von fernen Roſinen; ſie roch nach duftendem Mandelkuchen und allerlei heiligen Feiertagsgebäcken, dabei war ihr linkes Hinterbeinchen mit einem Puder feinen Mehls überzogen, und auf der Spitze ihrer artigen Naſe glänzten die Spuren eines geweſenen Geleeklekſes. Aber liebe beſte Mauſeräthin, wo ſind Sie geweſen? fragte ich die duftende, glücklich ausſehende, Roſinen- und Mandelbeherzte. Mir ſchien es ohne Zweifel, daß ſie irgendwo eine gute Speiſekammer entdeckt — wo ſind Sie geweſen und was haben Sie auf Ihrer Naſe?

Ach, rief ſie ſüß und holte mit ihrer Pfote ſchnell das letzte Daſein des glänzenden Punktes herab und wiſchte es auf ihrer Zunge ab. Bei Profeſſors drüben, was iſt da für eine Hochzeitswirthſchaft, da dreht's und raſſelt's von allen Braten am Spieß, die Roſinentüten ſtecken voll großer und kleiner Roſinen, die Mandeln platzen aus den Schalen mit ihren pfuten weißen Geſichtern vor Berufswonne — nebenbei zu bemerken; ich habe Ihnen hier etwas weißen Wecken mitgebracht, die Tortenformen glühen im Ofen und die fertigen Kuchen ſtehen in der Speiſekammer, was bin ich da herumgewandelt! Auf den belegten Kuchen bin ich zwiſchen den zierlichen Geleeanlagen auf den Zuckerwegen herumgewandelt, O wie natürlich das Alles iſt, ich habe die Braten unterminirt, die kriſtallenen Felſen, in denen verſteinerte Fiſche und Krebsſchwänze ſitzen, die knuſperigen Kuchen, ich ſah mit Erlaubniß ſehr

schmutzig aus, aber ich war glücklich und — — Ach Gott, Liebe, unterbrach ich sie schwermüthig und hier bin ich traurig, daß Alles verloren.

Was? frug die Maus erstaunt, was ist verloren? — Endlich müssen Sie es wissen, sagte ich traurig, es ist mir nicht mehr möglich, es allein zu tragen: Liebe Mausräthin, ich forschte Sie immer aus wie es trüben ging, das war eines Grundes halber den ich Ihnen immer nicht sagte aus edler Verschwiegenheit gegen meinen Freund, der dort sitzt, aber jetzt muß ich es sagen, er liebt des Professors Kind und sie ihn, und nun kommt dieser reiche fremde Mann und nimmt sie — alle meine Goldversuche, die Ihnen oft so unphilosophisch habgierig erschienen, ach nur um die schönste Perle zu erlangen, ist Alles geschehen, und nun kommt dieser, von dem ich weiß, daß er — eine — Uhr ist, fiel die Maus ein. Ja, ja, rief ich! — „Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt, ich wußte Alles — aber warum, dachte ich — eine alte Uhr ist eine ganz gute Partie oder noch ein ganz gutes männliches Wesen; wenn er gut aufgezogen ist wird er ihr alle Morgen zum Kaffee, zu Mittag und auch zu Abend schlagen — warum soll sie ihn nicht heirathen, sie wird ganz glücklich mit ihm sein so lange er Uhr ist — dann wird er Satyr und bis dahin hat sie sich an ihn gewöhnt; es ist schon sehr viel, ein Jahr Flitterwochen, wo der Mann eine anständige Uhr ist und richtig geht; sie liebt zwar schon, — nicht? — das ist schlimm — ja ich hätte helfen

können, denn ich weiß, wodurch er wieder in seinen Bann kommt, aber das geht jetzt nicht mehr, erstens ist es zu spät, zweitens würde der Kuchen dadurch gestört." —

Kaum hatte ich dies von dr. Maus gehört, als ich sie fast umarmte trotz meiner Zurückhaltung die ich immer gegen Damen gehabt habe; ich stellte ihr vor, sie müsse Alles sagen, vielleicht wäre noch Hülfe möglich; ich rührte sie zuletzt so, als ich die für sie als Maus fast ungekannte Liebe beschrieb, daß das Verständniß von allem, ihrer wirklich großen Seele aufging und sie mir unter heiß herabkullernden Thränen die Sache löste.

Sie war in einer Nacht in dem Zimmer des Gelehrten von einem seltsamen Geräusch geweckt worden: — sie saß in der Höhlenöffnung ihres Mauselochs in des Professors Stube — sie that die Augen auf. Die alte Uhr, die immer wüthender wurde, seitdem das Fräulein nicht mehr im Zimmer schlief, aus Furcht vor bösen Träumen, war sehr aufgeregt und machte sich durch Selbstgespräche Luft, indem sie in ihrem Magen alle Töne durchorgelte und ein so kauderwelsches Geknarre anfing, daß es einem angst und heiß wurde, während sie mit ihrem Zeiger, der beinahe einer Nase glich, auf allen Tageszeiten in ihrem Gesicht herumfuhr dabei drehte sie auf einmal ihren Kopf wie nichts um, so daß das Zifferblatt nach der Wand zu stehen kam, und gukte in ein kleines Mauseloch, das die Maus

wohl kannte. — Da liegt er, sprach sie höhnisch, der verderbliche Schlüssel, ich hab ihn mir von der Perrücke geschüttelt, heimlich, als der alte Professor ihn zum letztenmale hinaufgelegt, und nun war er nicht mehr da; da konnte er mich nicht mehr aufziehen und einen neuen bestellte er nicht; dies widerwärtige Aufziehn, was mir durch Mark und Bein ging, und dann sollte ich richtig gehn; schändlich, schändlich; jetzt gehe ich aber auf eigenen Wegen, rief sie selig, drehte ihren Kopf wieder in einer Schnelle herum und gräßlich zu orgeln anfangend lauschte sie mit wahrem Wohlgefallen ihren eigenen Tönen. —

Wie viel Jahre habe ich müssen auf anderer Leute Drehen gehen, und jetzt knaker di knurr, knaker die knurr, gehe ich auf eigenes. — Aber morgen früh, fuhr sie fort — gieb Acht Spatz, jetzt kömmt die Hauptsache, — sagte die Maus — morgen früh will ich den Versuch machen, mich in einen Menschen zu verwandeln, gelingt es, so hole ich diese widerspenstige kleine Hexe. — Damals, gerade vor 200 Jahren, wie sagte er da: „du sollst verzaubert sein in einen Theil dieses Baumes, 200 Jahre wegen deiner Schandthat, und jeden Sturm und Regen in ihm fühlen und alle Qualen aushalten, die ihm geschehen, und wenn er zu Asche verbrannt wird.“ —

Ein Jahr fehlt noch an den 200 Jahren, aber durch meine magischen Kräfte habe ich endlich herausgefunden, daß ich mich zwar nicht befreien kann,

doch in ein anderes Wesen verwandeln — nur eines Gesetzes kann ich mich nicht überheben, nämlich, daß ich immer dem unterliegen muß, wozu mich des Menschen Wille bestimmt; obwohl ich die Gestalt ändern und die Menschen blenden kann.

Ha, ha, ha, ha, lachte sie laut, und rief: wäre ich nun zum Beispiel zu einem Besen gemacht worden, und träte verwandelt als Mensch unter die Menschen, und es geriethe einer auf den Gedanken, meiner wahren Persönlichkeit und kehrte mit mir aus, so müßte ich auf einmal wieder zum Besen werden — so auch als Uhr, wenn Jemand an mir als Mensch doch das kleine Schlüsselloch an meiner Rückseite entdeckte, und mich aufzöge, so müßte ich augenblicklich dem Gesetz fremder Willkühr, zu deren Dienst ich gemacht bin, unterliegen, und wäre wieder verwandelt. — Aber ha, ha, ha, jener Uhrschlüssel da unten ist mir sicher, selbst der verliebte verrückte Student würde ihn nicht entdecken, wenn er auch das ganze Geheimniß wüßte, — ja ich habe ihn glücklich damals in's Loch geschüttelt vom Kopfe herab, und ich trotze allen, sehe auf sie herab und trage die kleine Rose davon; — hier lachte die Uhr so heftig und mit solchem Vergnügen, daß die Professorin, die vor der Thür vorbei gehen mochte, herein sah, wo Jemand da sei, und ich entfloh. — Aber siehst du, das ist es.

Ach, unterbrach ich die Maus, warum haben Sie das nicht früher gesagt, liebe Mauseräthin, doch ich

habe einen Plan, der muß gelingen. Laufen Sie nur schnell und holen den Schlüssel; die Maus versprach es und verschwand im Loch.

Glücklicherweise war der Student mit dem Kopfe auf's Fensterbrett gesunken und unter Schmerzen eingeschlummert. Ich theilte ihm fast außer Athem Alles mit. Er fing an zu zittern vor Hoffnung und frug, wie er es ausführen solle.

Ich sagte ihm nun, er solle sich morgen in der Frühe schön putzen und zur Frau Professorin gehen, ganz ruhig, als wäre er eingeladen zur Hochzeit. Sie würde ihn in dem großen Hochzeitsjubel gar nicht bemerken, und wenn sie es thäte, doch denken, es sei ein Irrthum, und keinen Lärm machen, er solle dann den richtigen Moment abpassen, der Uhr den Schlüssel in die Rückseite stecken und aufziehen, sich retiriren und — plumps, da war der Student vor Aufregung vom Stuhle gefallen. — Ich rief noch: du nimmst mich mit — dann rieb er sich die Augen und hätte fast wieder nichts geglaubt, aber eben raschelte es, und meine liebe süße Mauseräthin kam mit dem gelben Uhrschlüssel im Mäulchen angerannt, stellte sich auf die Hinterbeine, putzte sich den Bart, und glühte mich zärtlich mit den schwarzen Pfefferkornäuglein an; der Student hob ihn auf und steckte ihn noch ängstlich, aber doch etwas beruhigt in die Rocktasche.

Siebentes Kapitel.

Der Hochzeitsmorgen des Fräuleins war ein ſchöner Sommermorgen; das war ein Leben drüben, die Köchin hatte alle Fenſterflügel ihres ſchmorenden, dampfenden Himmelreichs geöffnet und die Profeſſorin rannte zuweilen im eifrigen Feuereifer durch die Küche. Als der Student fertig geputzt, ſteckte er den kleinen Schlüſſel ſorgfältig in die Taſche, nahm mich, ſetzte mich vorne gerade zwiſchen die beiden Florwände ſeines Jabots und ging herüber. Ich freute mich, in dem herrlichen blüthenweißen Jabot zu ſitzen, durch deſſen Seitenwände und Spitzengallerien ich Alles beobachten konnte. Im Vorzimmer roch es nach dem praſſenden Sodom und Gomorra, wo Alles fraß und ſoff, bis das Feuer allem ein Ende machte. Ich ſteckte meinen Kopf etwas heraus und erblickte Hochzeitsbedienten, die hier draußen in ihren Taſchen alle Herrlichkiten Gomorra's verſenkten, und dann wieder hineingingen mit frommen Faſttagsgeſichtern, aber kein Wort ſprechen konnten von den Herrlichkeiten in ihrem Maul, ſondern nur freundlich umhergrinſten. Ich dachte mit

einem Seufzer an meine lebenden Mitbrüder, die in der Nähe von Kirschbäumen wohnen; und fühlte ich nicht selbst die Sünde des alten Adams in mir, beim Anblick der täuschend nachgemachten Kirschen und Beeren in den blinkenden Staatshauben der Hochzeitsgesellschaft? Drinn war ein Gezischel und Geflüster ohne Ende; die geschmückten Fräulein und jungen Herren, die alten Herren Räthe, Geheimeräthe und so weiter, sprachen allerlei über das Fräulein, und den Bräutigam, „sie wären begierig, sie zu sehen, wie die seltsame kleine wilde Kreatur wohl aussähe," (sie könnte sich freuen, daß er sie gewollt, es wäre merkwürdig) und daß er ein ausgezeichnet schöner Mann wäre. Die alten Damen meinten gegenseitig, das sei eine gute Partie, wie es so leicht keine wieder gäbe, so reich und in doch Amt und Brot; auf seiner Karte stünde Geheimerath. — Nein, es wär zu sicher, und sie wären alle überzeugt, hätte er andere junge Mädchen recht kennen gelernt, würde er diese nicht genommen haben, sie könnte sich glücklich schätzen, denn sie könne nicht einmal stricken.

Die Herren nickten mit dem Kopf und sagten: „Er ist so schätzenswerth, so viereckig, und richtig; er hat zwar etwas besondere Manieren zuweilen, aber er ist so reich, da ist ihm das leicht zu verzeihen, es wäre im Gegentheil so nobel, wie er die Beine auf die Stühle legt, — o sie könne sich glücklich

schätzen, sie, das unweibliche Wesen, die sich die Hand sorgfältig mit dem Schürzchen abgewischt, als ihr der eine Herr sie einmal geküßt, die dem andern Herrn gesagt, er sei recht häßlich, als er ihr gesagt, sie wäre schön, und dem dritten davongelaufen war, als er sie anredete, und sie könne ja nicht einmal stricken, was man doch immer von seiner Frau wünsche, und so weiter, und so weiter. — So blickte gewissermaßen Alles mit Neid auf sie und auf ihn, der in der Mitte stand.

Am Altar in goldgelber Weste mit grünen Blättern und rothen Blüthen, in enger, weißer Hochzeitsbinde, aus der das dunkelbraun zusammengeschnürte Gesicht hervorquoll mit den wilden, brennenden Augen und dem hohen Lockenaufsatz stand der Bräutigam, keiner wollte sehen, daß der Zopf hinten leise wackelte, wenn er sprach, leise, leise, wie ein gehemmter Perpendikel; keiner wollte sehen, daß seine Nase zwar langsam, aber doch im Gesicht herumwanderte, und die Professorin, die in besagter vielwimplicher Hochzeitshaube am Altar ihm gegenüberstand, sah es auch nicht, sie glühte nur vor Wonne über ihn, und vor Angst, daß das Fräulein noch nicht kam; sie sah in einem fort ängstlich nach der Thür; der Herr Pfarrer hielt des Bräutigams Hand in der einen, drückte sie mit dieser fest auf den Bauch und lächelte ihm mit dem kugelrunden Gesicht zärtlich an. Der arme Professor stand hinten und sah still und alt aus in seiner weißen neuen Puderperrücke und einer steif gestärkten Halstuch-Schleife, die ihn überall

kräfte und ſuch, aber von der Profeſſorin zur Ehre des Tages eng geknüpft, und alſo unauflösbar war. Es möchte ihm doch nicht recht wohl zu Muthe ſein.

Der Student drängte ſich ſacht dieſer Gruppe zu, in der ſchrecklichſten Angſt, von dem Waldſatyr bemerkt zu werden; er flüſterte nur leiſe in den Jabot, daß iſt die Dame, die ich küßte, und zeigte auf eine alte Dame, die Hausfreundin der Profeſſorin, die eilligſt einen abgeplatzten Rocknopf des Herrn von Schnurr wieder annähte, wobei er unterdrückt brummte und das Perpendikelzöpfchen behaglich wackelte; ſie ſchien noch vor der Hochzeit Herrn von Schnurr untreu machen zu wollen, denn ſie warf die zärtlichſten Blicke auf ihn, und er endlich außer ſich vor Behaglichkeit ſenkte auf einmal ſacht ſeine Hand in ihren Kopfputz und kraute ſie ſanft hinter den Ohren, leiſe und heiſer ihr zu ſtechend: du paßt dich eigentlich zu mir, kleiner Satyr, du paßt zu mir.

Die Dame lächelte ſüß und flüſterte ihrer Nachbarin zu: welch ein artiger Scherz.

Auf einmal kuckte er des Pfarrers Gurgel ſtarr an und rief: „glauben Sie nicht, daß man auf guten großen runden Gurgeln gut Flöte bläßt. Sie haben eine gute Gurgel.“ — Erſchrocken trat der Pfarrer einen Schritt zurück — was mich meine Braut nur warten läßt, ſie hat auch eine gute kleine Gurgel — viel beſſer, als man ſie auf den ſchimmlichen Kirchhö-

fen findet, — wenn man darauf bläßt, tönen lauter Liebesmelodien. Die Gurgeln von Jungfrauen und Jünglingen blasen immer solch' Zeug. Ihre Gurgel spielt nur im Heuleton, alter Herr, das können Sie glauben, aber ihre Rippen, wenn ich die trockne, daß sie weiß und klapprig werden, auf einen Bindfaden ziehe und an einen Ast hänge, so spielen sie im Waldwind die lieblichsten Melodien, wenn sie aneinander klappern. — Ich werde sie ihr ausschneiden und trocknen, die Gurgel, wenn sie mich zu lange warten läßt.

Bei diesen Worten fuhr der Pfarrer entsetzt zurück und rief: „Liebster Verehrter, was machen Sie für Augen, sie könnten Pulver damit anzünden."

So du altes Gerippe, grunzte der Herr von Schnurr, verschluckte es aber halb, frug wieder von neuem nach seiner Braut und ging dann ungeduldig werdend unter den Leuten herum; er kniff sechs junge Fräuleins, die nebeneinanderstanden, der Reihe nach in ihre eine Wange (so daß sie alle auf einer Seite roth waren) und machte sie alle auf der andern Seite auch roth, indem er ihnen sagte, ob sie mitziehn wollten, um ihm alle Tage den Kopf und die Fußsohlen zu krauen, das liebe er. —

Seine Ungeduld schien sich von Minute zu Minute zu erhöhen; als er mit einem alten Herrn sprach, biß er diesem fast ein Stück Nase mit ab, indem er eine große grünliche Fliege, die auf ihr herumspazirte, wegschnappen wollte.

„Waldfliegen eſſ' ich gerne, das war eine herrliche fette," rief er dann, und warf die Stühle um, ihr nachſtürzend. Alles lachte auf's artigſte über dieſen Scherz. Er gab aber einen ſchallenden Schlag auf des Herrn Pfarrers Rücken und rief boshaft lächelnd: „da ſaß ſie, da ſaß ſie." —

Dieſer ſah entſetzt aus, lachte aber ſehr höflich. Nun ging er voll Ungeduld zur Profeſſorin, die noch am Altar ſtand, frug nach ſeiner Braut und ob er nicht bald die Wonne hätte, ihr ſüßes Antlitz zu ſchauen, was ſich die Kleine ſo lang putze? Die Profeſſorin ſchickte Jemand hin, und konnte nur mit Mühe ihre Ruhe behalten; ſie ließ ſchon in der Angſt, um die Leute zu beſänftigen, köſtliche Kuchenherrlichkeiten und Getränke herumtragen, und lud ihn nun dringend ein, zu nehmen. Dies ſchien ihn auf beſſere Gedanken zu bringen.

Als die Hochzeitsbedienten ihn und den Pfarrer bedienten, ſtanden der Student und ich ganz in ſeiner Nähe. Mit klopfendem Herzen, ſtarr die Augen auf ihn gerichtet, die Blicke der Herumſtehenden nicht ſcheuend, hatte er ſich endlich bis an ihn herangedrängt, der Schweiß perlte dabei von ſeiner Stirn, doch der fürchterliche Satyr hatte ihn noch gar nicht bemerkt, er ſtand uns mit dem Rücken zu, der Pfarrer ſchenkte ſich in Erwartung des Geſchmacks ſüß lachend eine Taſſe voll, während er ausrief: was für feine artigen Witze

machen Sie daß Ihre Braut nicht kommt, Hochedler Herr von Schnurr.

Wenn sie erst meine Frau ist, erwiederte dieser in schnarchendem Ton, so zieh ich sie schon. Sie soll Wurzeln ausreißen, bis sie thut was ich will; hie, hie, hie, hie, lachte der dicke Herr.

In diesem Augenblick sah der Student das Schlüsselloch, nach dem er forschte, neben dem linken Goldknopf des leberfarbenen Frackes. — Schnell wie der Blitz war der Schlüssel im Loche, und der Student fing zitternd sacht an zu drehen. — Ein seltsamer Geist schien sich des Herrn von Schnurr stärker wie je zu bemächtigen; er riß dem schmatzenden lachenden Pfarrer die vollgeschenkte Tasse vom Mund und goß sie wieder in die Kanne.

Um des Himmels Willen, zärtlich geliebter Herr Schwiegersohn, bedenken Sie doch, flüsterte die Professorin. — Alter Satyr, grinste er ihr zu. Sie trat blaß zurück, er aber hob seine Perrücke vom Kopfe, goß die ganze Kanne hinein, warf zwei Küchenkörbe nach und in dem Moment schnarrte das ganze Uhrwerk knirschend auf.

Der Student hatte fertig aufgezogen, Alles, was noch nicht mit weit aufgesperrtem Maul und Augen hinsah, that es nun, und sah eine braune Stehuhr mit wild verzerrtem Zifferblatt leibhaftig dastehen. Auf einmal schlug der fürchterliche Uhrbräutigam die richtige Stunde halb zwölf, stürzte auf die Professorin, die schon vor Schreck

umfiel, und gab dem Pfarrer, der lächerlich seine Gutgel zuhielt, weil ihm die Rede von vorhin einfiel, und ihn bei allen Heiligen bat, ruhig zu sein, einen Stoß in die Seite; als das alte Fräulein rief: „vielleicht beruhigt die Macht einer Fremdin ihre aufgeregten Gefühle," fuhr er dieser an den Kopf, daß ihr braun und blau vor den Augen wurde, drehte sich dann dreimal in wildem Wirbel, warf den ganzen Tisch voll Tassen und Kannen zusammen und mit furchtbarem Krachen fuhr die Thür hinter ihm in's Schloß.

Die Verwirrung war unbeschreiblich; einige Leute hatten das Wunder ganz nahe gesehen, aber sie schwiegen entsetzt still, und wie immer so etwas als unwahr erscheint, wenn es vergangen, sagten sie später bloß, der Bräutigam habe auffallend einer alten Stehuhr geglichen. Die Entfernteren empfahlen sich, lächelten sich an und sagten: „es wäre gut, daß die Bräutigam vor der Hochzeit entflohen, ja, ja, er hätte Reue gekriegt, es wäre auch natürlich, man hätte sich das denken können, wenn auch nicht so spät." Sie hohnlächelten und flüsterten über die Professorin. Keiner bekümmerte sich um die erschreckene und betrübte Frau, und im Nu war das Zimmer verlassen; der ohnmächtige Pfarrer, der von nun an, wenn er traute, sich immer sorgfältig nach dem Bräutigam erkundigte, und das Fräulein, das nie wieder einem schon verlobten Bräutigam den Rockknopf annähte, wurden beide in einen Wagen getragen, so war Alles fort und das Zim-

mer leer, nur der Student blieb, die Professorin stützend stehen, ihr fortwährend in's Ohr schreiend: der richtige Bräutigam ist schon da.

Als er sie endlich in des Professors Arme gelegt, der verwirrt um sich starrte, sprang er über den umgestürzten Tisch den Gang entlang, stand einen Augenblick mit angehaltenem Athem vor des Professors Stubenthür still, machte sie dann auf und trat ein. Da saß sie auf der Erde, sah ernsthaft in ein Buch mit Bildern und sagte, als sie Geräusch hörte, ohne aufzusehen: „Ihr mögt noch so oft rufen, ich komme nicht vor einer halben Stunde, um mir das seltsame Kleid anziehen zu lassen." —

„Wir sind von aller Noth errettet," rief er, sie sah auf und mit ihren hellen klaren Augen erfreut ihn an, er kniete sich zu ihr nieder.

Ich hatte einen herrlichen Platz in dem Jabot. Sein Kopf neigte sich mehr und mehr zu ihr, die goldenen Haare strömten in einander und ich saß in der Mitte. Wahrlich, ich war nicht eifersüchtig, wie hätte ich es auch da gekonnt, er war für sie, sie für ihn geschaffen. — Ihr schönes Angesicht schwebte dicht über mir, mehr und mehr floß das Haar in einander — wie es dunkler und dunkler wurde bis ich in tiefer Dunkelheit saß, soll ich sagen was da geschah — er küßte sie sanft auf die Stirn — das war wenig und doch viel, denn ich saß wie in einem wogenden Meer in dem Jabot, und hörte die vereinte Musik von beider

Herzensschlag und war doch das mindeste im ersten Kuß der Liebe gewesen.

Als sie ihn fragend ansah und er ihr eilig erzählen wollte, wie alles gegangen — sahen sie starr und todt im Winkel die alte Uhr stehen.

Komm fort, sagte das Fräulein, einen schüchternen Blick auf sie werfend, nahm seine Hand und zog ihn hinaus, ihm leise zuflüsternd, daß sie acht Tage verschwunden gewesen, aber vorhin habe sie ein dumpfes Geräusch gehört, und sie hätte auf einmal, sie wisse nicht wie es geschehen, wieder dagestanden. Der kleine goldene Ring, den ich meinem alten Bräutigam geben mußte, ist mir vor die Füße geflogen, fuhr sie fort, und ich habe allerlei seltsame Gedanken darüber. So komm schnell, daß ich Dir Alles ordentlich erzähle, wie wir ihn losgeworden, sagte er.

In dem Augenblicke war es, als zucke es noch einmal schrecklich durch die Uhr, dann blieb sie wieder todt und starr; sie eilten doppelt schnell in den dunklen Gang, doch unterweges bedachten sie sich, daß sie bei dem Professor im Zimmer nicht ordentlich würden sprechen können; das Fräulein öffnete die Thür von dem großen Kleiderschranke des Professors, sie hüpften hinein und in einen Pelzrock. — Er erzählte und sie erstaunte sich und ich zwitscherte dazwischen, dann machten sie herrliche Pläne, sie wollten fortreisen, so bald wie möglich, schon morgen, sie, der Vater und er zu

ſeiner Mutter; o es war Alles ſo ſonnig, was vor ihnen lag.

So ging es bis die Profeſſorin laut nach ihr rief. — Geh, ſagte ſie, ſag ihr nur wenig, du verſtehſt ihre Sprache nicht, ſchicke ihr lieber einen Freund von dir, der alles ausmacht.

Die Frau Profeſſorin fiel aus den Wolken vor Erſtaunen, uns aus dem Schrank her vorkommen zu ſehen. Der Student griff die Profeſſorin, die übrigens durch den Vorfall ſehr gedrückt ſchien, mir nichts dir nichts bei der Hand, nahm eine entſchloſſene Miene an, und rief: Verehrte, nehmen Sie mich für den falſchen Bräutigam, ich habe ſo viel Reichthum zu Hauſe im Tiegel, daß ich Ihre Tochter gewiß beglücken werde und nehmen Sie es für einen Wink des Himmels, daß es ſo gekommen, im Ganzen verſtehen Sie meine Sprache nicht, ich ſchicke ihnen einen Freund.

Daß die Profeſſorin noch verwirrter ward, iſt ſicher, und daß ſie ſich noch mehr verwirrte, als ſie ihn weiter fragte, auch. Aber das kleine Fräulein, hatte dem alten Profeſſor, der eins ſeiner Knie umarmt haltend und in die jetzt grauen Regenwolken des Himmels ſehend eben eine Regierungsrede der Profeſſorin, gehört hatte, die dieſe beim Anleſen der Scherben gehalten, den Arm um den Hals gelegt, und ihm alles vorgeflüſtert, von ihrer langen Liebe und der ſeltſamen Uhrverwandlung, und zuletzt miſchte ſie darunter den ſüßen Hoffnungstropfen, daß der Student ſo viel Schätze im

Tiegel hätte, daß des Professos Werke selbst in Goldbuchstaben gedruckt werden könnten; dem Professor ging langsam ein Verständniß von Allem auf, wenn auch nur bloß das ihrer Liebe, und er hätte selbst ohne den letzten Zusatz dem Studenten freudig segnend die Hand auf's Haupt gelegt.

Dieser beeilte sich aber wegzukommen, da die Professorin mit drohenden Blicken nicht zu wissen schien, nach welcher Seite sie die Wetterfahne ihrer Meinung drehen sollte. Nachdem er mich zu Haus abgesetzt, rannte er wieder fort, seinem Freund Alles zu sagen, der die Sache auseinandersetzen sollte. — Wie verging uns die Zeit bis er zurückkam; der Student warf Alles durcheinander, um einzupacken, und wieder auseinander, dabei erzählte er mir, daß er gebeten habe, er und sie und der Professor sollten morgen früh gleich abreisen zu seiner Mutter, ein Tag Fußreise wäre es, und sie wollten zu Fuß gehen; ich bedachte heimlich bei mir, daß dieser Gedanke doch gewiß unausführbar sei. —

Aber o Wunder, der Freund kam und meldete die Professorin sage alles zu — sie war froh, das Fräulein, von der sie glaubte, sie sei beschimpft durch das Davonlaufen des Bräutigams vor der Hochzeit, zu entfernen. Nach einer Weile wolle sie in der Stadt die Nachricht verbreiten, sie habe sich in der Fremde verlobt. Sie war froh, überselig, daß das Kind einen reichen Mann kriege; und sie den Professor los wurde,

den sie nicht mehr mochte, nachdem sie Frau Professorin geworden.

Morgen früh sollte es fortgehn; vom Professor war die Stunde bestimmt, der Student rannte im Zimmer herum, Alles ging ihm flink von der Hand und ein Jeder mag sich den Abend voll Seligkeit denken, den er in seinen vier grauen Wänden verbrachte, und die Nacht, die er nicht schlafen konnte, und den graue Morgen, der hereinbrach, an dem er noch einmal sich an die Stirn faßte, ob Alles wahr. — In der Mitternacht hatte ich mich noch leise mit der Maus verständigt, sie sagte in Thränen aufgelöst, sie möchte nicht mehr so allein hier leben; ich rieth ihr, da mein Herz so weich ist, in des Studenten Reisekoffer zu klettern, der auf einem Packwägelchen mit den andern Sachen nachkommen sollte und sich in den grauen Pelzhandschuh zu setzen. — O Morgen, wo ich meine Federn glänzend putzte voll seliger Hoffnung wie der Student noch einmal mit Thränen im Auge sich umsah in seiner engen Dachkammer, und daran dachte, welch' Studentenherz hier später schlagen und aus dem engen Raum sich in die Freiheit des blauen Himmels sehnen würde, so wunderlich es zu denken, aber es that ihm so herzlich weh, daß er schnell einen letzten Blick auf das Fenster warf, an dem er sie immer gesehen mich dem auch traurig zu Muthe, eilig auf den Rand seiner Mütze setzte; dem alten Drachen gerührt die Hand drückte, und die kleine Thür schmetternd in's Schloß

warf, um den Schmerz zu verbeißen, unten erſt athmete er frei auf und eilte voll Sehnſucht wieder leichten Herzens hinüber. — Vater und Tochter ſtanden ſchon vor der Thür auf der Treppe; der alte Herr ſah höchſt ungeduldig und doch vergnügt aus, das Wittern der Morgenluft ſchien den Muth alter Tage in ihm zurückgerufen zu haben und ſie lächelte unter einer weißen Hülle, die ſie vor der Sonne ſchützen ſollte, uns an.

„Mach nur, daß wir fortkommen, rief der Profeſſor, wir haben ſchon zärtlich oben Abſchied genommen und verſprochen, bald Beſuch zu machen. Was hat es heut Nacht in der Uhrſtube rumort, rief ſie, gedonnert hat es — es war ein Lärm — ſchauerlich, ich habe die Decke über die Ohren gezogen, aber darunter habe ich gelacht. — Wie freue ich mich auf's Reiſen, fuhr ſie fort, nach dem Rande des Daches ſehend, auf dem ein Stückchen friſcher kalter Morgenſonne glänzte und das kleine Bündel, das das Nöthigſte ihres Bedarfs enthielt und am Ende des Wanderſtabs hing, über die Schulter ſchwenkend.

So kommt, ſo kommt, ſagte der Student, und wir wanderten ab. Die Profeſſorin erſchien noch einmal am Fenſter und nickte, es lag gleichſam eine Verſöhnung darin, ſie blieb bei dem, was ihr zuſagte, und wir zogen nach dem Paradieſe, auf das wir hofften.

Als wir aus den morgenſtillen Straßen, an die das kleine Fräulein tauſend Erinnerungen ihrer Kindheit knüpfte, und zum Thore hinaus waren, ging das

Vergnügen erſt recht an. Ich balancirte auf des Studenten grünſammetnen Mützenrand, bei einem verwelkten Haideſträußchen voll Sehnſucht, in die klare Bläue des Himmels zu fliegen; Milchkannen und Wagen mit Gemüſe zogen der Stadt zu, mit jedem hatte das Fräulein einen Spaß vor, dann ſprang ſie über den Weggraben, bis ſie wieder einen Augenblick, erhitzt und müde, an des Studenten Seite ging und ſie ſich noch tauſend Ereigniſſe von geſtern erzählten, auch dem Profeſſor Alles klar machten, der gänzlich aufgethaut von allem Gelehrtenſtaub von einer Frühlingsreiſe anfing, die er als ſechsjähriger Knabe zu Fuß gemacht. — Die Felder wären rings ſo grün, über ſie weg flogen ein paar Raben mit, die mich fortwährend davon unterhielten, daß das Fräulein ſehr ſchön ſei; der eine Burſche machte immer Grimaſſen, um ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Die Heuſchrecken in den ſonnigen kleinen Büſchen im Grünen zirpten ihr Artigkeiten zu, und einige Fröſche quakten bei ihrem Anblick, ſchade, daß ſie es nicht verſtand, ſie hätte eitel werden können.

In den Dörfern, durch die wir zogen, war ſie nicht zu halten. Die Katzen vor den Fenſtern mußte ſie ſtreicheln, die Gänſe jagen und die Kinder necken, langſam ſchritten die Tageszeiten fort; in dem einen Dörfchen läutete es zum zweiten Frühſtück, in dem andern zum Mittag. So zogen wir uns durch das Leben und Treiben der Menſchheit.

Nachdem wir um Mittag unter einem Baum aus des Studenten Reisesack ein herrliches Mahl gehalten, bei welchem uns ein wandernder Handwerksbursche half, mit dem wir sogleich, als es an die Weinflasche ging, Freundschaft für's Leben schlossen, und ihn baten, uns später einmal zu besuchen, wanderten wir weiter.

Die Gegend wurde schöner und schöner, wir zogen vorbei an hohen Tannen bewachsenen Bergen, auf denen alte Burgen lagen. In den Fenstern spiegelte sich die Sonne, und die schwarzen Wetterhähne sahen wie Burgherren aus, die in die Weite schauten. Das ist wie aus einem Mährchen meiner Kindheit, die grünen, jungen, zierlichen Tannen, wie hab ich sie gern, sagte das Fräulein. Der Student fing an, von jeder Burg die Sage zu erzählen, und wir lauschten gespannt. Da sahen wir von fern ein kleines Dörfchen in einem grünen Busch liegen, eine Kirche ragte hinter ein paar hohen Kastanienbäume, mit ihrem spitzen, schieferbedeckten Thurm hervor. Der alte Professer, der in warmen Sommerschweiß gebadet, rannte geradevoran, und in Gedanken perorirend, ließ er das Fräulein und den Studenten einen Augenblick hinter sich zurück, er trat an sie heran und frug: „Wollen wir uns da trauen lassen? im Dorf wohnt ein Jugendfreund von mir, der Prediger ist, er wird es ohne Umstände thun." — „Ei, wozu, sagte das Fräulein. Siehst Du dort, erwiederte der Student traurig, der Vogel, der mit dem Strohhalme über den

Weg läuft und in das Neſtchen am Stamme hüpft, er hat auch eine Häuslichkeit. —

„Ei wozu," ſagte das Fräulein nochmals. —

„Nun wollen wir nicht immer zuſammen bleiben, wenn wir das wollen, ſo können wir uns auch trauen, und ich bitte." — Das kleine Fräulein gab es zu, da er es gern wollte. Der Student machte nun den Profeſſor mit ſeinen Wünſchen bekannt und dieſer nickte ſehr beiſtimmend mit den Kopf. So gingen wir weiter ſeitwärts ab durch das Dorf, in das wir unter dem Geſpräch ſchon gelangt, zwiſchen jungen Birken, die mit ihren lichtgrünen Schleiern im Wind wehten, zu dem Freund. Das Haus war eben, ein kleines altes Pfarrhaus. Die Frau Mutter des Pfarrers, die vor der Thür ſtand, führte den Studenten unter Freudenbezeugungen herein, er ließ mich in der Mütze auf der Bank vor der Thür liegen; ich ſah mir die Gegend an, während das Fräulein hinter den Miſtbeeten verſchwand, und der Profeſſor eine alte Inſchrift las, die über den Schaafſtall ſtand.

Als der Student ſich mit dem Pfarrer verſtändigt und heraustrat, hatte das Fräulein auch der Pfarrerin das Eigebracht, das eine Henne verſchleppt, deren Gackeln ſie aufmerkſam gefolgt und ihr wohlgemachtes Neſt unter den Brennneſſeln gefunden, worüber dieſe in die höchſte Wonne gerieth, da ſie ſchon die ganze Zeit den Ort ſuchte, wohin die ungetreue Henne die Eierabgaben ſchleppte.

Nachdem der Herr Pfarrer ſeine unſchuldige Schmet-

terlingsseele, die deutlich von seinem kirschwangigen Antlitz, das der braungestrählte Haarstrom umgab, leuchtete, in das schwarze Gewand verpuppt und ein Buch unter den Arm genommen, ging's durch das Küchen- und Mohrrübengärtchen zur Hinterpforte hinaus. Die Bauernhäuser standen so klein und doch voll regem Leben an der Landstraße; eine heimkehrende, in Staub gehüllte Schaafheerde versperrte uns den Weg, da fiel der Frau Pfarrersmutter ein, daß der Braut das Kränzchen fehle. „Wartet, ich hole noch eins, oben im Schrank, da muß meines stehn, das ich getragen vor 30 Jahren. Im Nu war sie fortgeeilt; wir traten in den kleinen, mit Kreuzchen und Fliederbüschen übersäeten Kirchhof, über die Grasbewachsene Schwelle durch das runde, wie es in katholischen Kirchen Sitte ist, immer offene Thürchen in die Kirche, und schritten still, an den in Stein ausgehauenen Rittern und Bildern vorbei, nach dem zwei Stufen erhöheten Altar. Aus der Nische sah die Frau Maria, mit Gold und Blumen vielfach verziert und durch Staub und Spinneweb mit der Wand verwebt, friedlich herab. Der Pfarrer steckte eigenhändig die Kerzen an, und rief dann, sie sollten sich niederknieen; der Student setzte mich auf den Altarteppich, zwischen sich und sie.

Bei dem Schein der Lichter blühten all die bunten gemachten Blumen auf, und die Goldflittern glänzten an der Maria. Einige frische Waldblumen, mit denen die Dorfkinder den Altar geschmückt, spendeten ihre

Düfte; leis schien der Prediger zu beten, und der Sommerwind sandte seinen warmen Athem in die stille Kühle der Kirche. Auf einer der alten leeren Bänke kniete der Professor mit warmen Gebeten beschäftigt, die Frau Pfarrerin steckte schnell das Brautkränzchen fest, sie war auch Zeuge; jetzt fing der Prediger an zu reden.

Es ging mir wirklich sehr zu Herzen, der Student lauschte mit großen Augen auf die frische Weisheit der Rede und das Fräulein guckte zur Erde, vom goldenen Mantel ihres Haares umflossen das Brautkränzchen, eine Krone von grüner Chemille mit kleinen Rosen, Orangeblüthen und Goldzindeln blinkerte mit den Goldflittern auf ihrem Haupt, sie sah wie eine Königin aus so lieblich und schön.

Die alte Pfarrerin schaute sie mit glänzenden Augen an; draußen zog die Kuhheerde läutend vorüber, das Geräusch des Feierabends schallte ganz von fern herüber und das Jubeln der Dorfkinder beim Eintreiben tönten hell hervor. — Man hätte das Fräulein wirklich recht aufmerksam nennen können, wenn nicht grade wo sie hinsah, eine Maus ihr Loch an der Altartreppe gehabt hätte, welche ein Stück Brod, das vielleicht vom Küster liegen geblieben und das zu groß war, in ihr Loch zerren wollte, sie mußte aber immer ein Stück mehr abfressen, damit es herein könne, und es ging doch nicht. Halte es doch quer, sagte das Fräulein in einem fort ungeduldig und leise, sie widerstand nur mit Noth die ganze Zeit der Lust zu helfen, und freute sich zuletzt

über nichts mehr, als der Maus ihre saure Arbeit zu enden, indem sie es hineinschob.

Als endlich Alles vorbei, luden der Sohn und die Frau Pfarrerin uns dringend ein, bei ihnen zu essen, wir schieden aber, da der Student meinte, daß es nur ¾ Stunden Wegs noch bis zu Hause sei, mit herzlichem Händedruck von beiden.

Die Schatten der Büsche und Bäume im Dorfe waren schon stark abendlich, die Kinder drängten sich an den Thüren, schrien und lachten und sahen mit großen Augen uns Vorbeigehende an. Die Burschen mit der Peitsche im Arm, und die Mädchen am Brunnen sangen ihre Lieder, so schieden wir aus dem Dorfe.

Das Fräulein ging still voran im Abendschein, der Student unterhielt sich mit dem Professor, daß er nun sein Land bauen wollte und nur geistliche Arbeiten machen, zu denen er Lust habe, er habe immer gefühlt, daß er in kein Amt der großen Weltgesellschaft passe. Endlich zeigte er uns das Dorf, noch eine viertel Stunde weiter am Rande eines Waldes sollte seine Mutter wohnen. Wir kamen durch das Dorf, die Nacht sank immer dunkler herab; da sahen wir Lichterchen durch die Fenster eines Hauses glänzen, das wir in der Dunkelheit nicht erkannten.

„Meine Mutter," rief der Student, rannte voran und ließ die andern nachstolpern.

Schluß-Kapitel.

Des Spatzen Abschied von dem Weilleben, sein begründeter Wirkungskreis, sein gesichertes Glück für das ganze Leben und das des Fräuleins wird dem Leser zum Abschied vor die Augen geführt.

Jetzt sind es wohl schon Jahre her, und Alles geht seinen guten Gang; ich habe nicht zu hoch, so daß ich gut herabflattern kann, mein Nest in einer alten Eiche, und bei dem gewaltigen Rauschen der Blätter tief im Schatten, während die Sonne draußen auf dem Felde glüht, sitze ich sinnend in tiefen Träumen, und des Sommers leise Musik, das Schwirren der Mückchen durch die Blätterzellen schläfert mich ein, daß ich aus dem Traum des Lebens in den des Schlafes sinke. — Unter den Aesten der Eiche, unten auf dem schwarzen Boden, den ihr Schatten kühl erhält, steht eine Wiege, sie ist noch in leis'schaukelnder Bewegung, weil sie eben angestoßen wurde; darin liegt ein heiß geschlafenes Kind, es ist so blond und lichtfarben, die Eicheln fallen aus dem Kapseln in das Bettchen, das Kind lächelt im Schlaf, denn es glaubt, die Mutter kömmt, es wird erzogen unter dem mächtigen Baum,

er iſt ſein Pflegevater, mit ſeiner Blüthe kam es zur Welt, und wurde hinaus in die Sommerluft unter ſeinen Schutz geſtellt, da liegt und gedeiht es und ich bewache es. — Sie weiß das auch; mit wie manchem wilden Käfer bin ich in Streit gerathen, wenn er ſich dem Bettchen nahte, auf manch betrunkenes Bienchen plötzlich herabgeſtürzt, das die Beine zu voll geladen und trotz meiner Warnung ganz betrunken auf das Kind zueilte und es wohl gar geſtochen hätte, wenn es ſich gewehrt und habe es erdroſſelt. Selbſt Alle Mücken und Fliegen fange ich weg nnd ſo liegt es ruhig und ungeſtört. —

Gegenüber im Roſenbuſch an der Hausmauer wohnt eine graue Nachtigal mit großen ſchwarzen Augen; wir reden ſelten ein Wort zuſammen, aber in ihren Tönen verſtehe ich ſie, ſie folgt gern meinem Wunſch, wenn ich ſie bitte, das Kind in Schlaf zu bringen und hüpft ſchüchtern von Zweig zu Zweig näher. Der Baum ſteht hinter dem Häuschen von des Studenten Mutter am Anfang eines Waldes, der den grünen Grasplatz vor der hintern Hausſeite umſchließt, und ich ſehe noch über das Haus weg das freie Feld, dort auf der Bank neben der Thür ſitzt er und ſie an dem Tiſch, ein großes Buch vor ihnen, ihr kleiner Finger eilt über die ſchwarzen Zeilen, daß ſie beim Leſen zuſammen bleiben. Es iſt des Vaters Buch, aus dem ſie die Druckfehler herausbringen, es fällt ihnen dabei manches ein, was ſie hinein corrigiren. Das Ganze wird zuletzt zu einem

wunderlich lieblichen Mährchen und wenn der Alte hört wenn sie es ihm laut lesen nickt er vor Wonne über die schönen, seltsamen Sachen, die er geschrieben. Er guckt oben über ihnen zum Dachfenster heraus, die blauen Wolken aus der Pfeife blasend, eben nimmt er aus dem Glas, das in dem schattigen Dachfenster neben ihm steht, die Rosen und schüttelt sie alle über die Untensitzenden, laut lachend über sich oder den guten Spaß — die Mutter tritt aus der Thür, des Studenten Mutter, die schöne alte Frau, und trägt vorsichtig die glänzend braune Kaffeekanne, sie sieht es, wie sie blühend unter den Rosen sitzen und lacht auch, und die Beiden nebeneinander lachen sich auch an, selbst das Kind richtet sich lustig schreiend, über den Lärm erwacht, in der Wiege auf, bis die Großmutter es heraus hebt. — Und nun sehen ihre schönen blauen Augen nach dem Baum in die Dunkelheit, ach, sie sieht nicht, wie ich laure, daß sie mich lockt; — sie ruft, endlich flattere ich herab und sie streut mir in den Sand die weißen Krümchen aus dem Milchbrod und ich picke und picke. Das Kind, erst halb erwacht, kriecht im weißen Hemdchen über den Boden und setzt sich und lächelt über mich. — Sie mögen beide wohl schon etwas vergessen haben, was ich ihnen war, und was ich ihnen genützt, denn was dem Menschen an übernatürlichen Dingen begegnet, verschwindet vor seinem wachen Verstande, nur zuweilen heimlich des Nachts schlüpfe ich vor ihr Kammerfenster

und zwitschere ihr vor von einer alten Liebe, und sie lächelt mir im Traum.

Sonst spreche ich nicht mit ihnen, wozu noch? wir verstehen uns so, sie liebte mich, denn sie zog mich aus dem Nest auf und er erhielt mich von ihr als treuen Gesellschafter und bewahrte mich, seit er sie zum erstenmal sah; so bin ich ihnen die schönste Erinnerung alles Glücks. Ich komme dreimal des Tags, Morgens, Mittags und Abends, aus ihrer Hand süßes Futter zu erhalten. Das schönste Familienleben entfaltet sich vor mir, den ganzen Tag sehe ich sie von fern, und darf sie von fern lieben, während er das Glück hat, ihr nahe zu sein.

Sie frugen mich früher noch einmal, ob sie mir nichts zum Dank für alle meine Liebe geben könnten, ich sagt ihnen durch mein nach Einsamkeit verlangendes Gemüth getrieben, sie möchten mich in eine Perrücke des alten Herrn setzen und sie an einen grünen Zweig dicht am Stamm, an einen Baum in der Nähe des Hauses hängen, dort wolle ich leben und sterben, sie thaten es und meine Wohnung ist sehr schön.

Des Nachts, wenn der Mond scheint, kommt die im Reisekoffer glücklich angekommene und herausgeschlüpfte Maus, die sich unter dem Baume eine artige Zellenwohnung gebaut hat, aus ihrem kleinen Loch und spaziert zwischen den thauigen Grashalmen, und die Feldmäuse, ihre Freunde, besonders einige alte Herrn im braunen Pelz mit weißer Weste besuchten sie und sie hal-

ten Ball mit Binsenhalmen im Maul, die sie in die Luft werfen und wieder fangen, sie machen sich vor ihren Augen so groß wie möglich, denn sie wird von vielen für eine gute Partie gehalten, darum tanzt und wimmelt es da unten im Mondschein ohne Ende. Ist sie allein, so kommt sie zu mir den Stamm herauf geklettert, sie ist noch immer blühend schön in dem schwarzen Sammtpelz, dem wohlgeleckten. Wir erzählen uns allerlei und sprechen belehrend und weise, bis sie beim Morgenschimmer in ihrem Loch verschwindet.

Der Baum, in dem ich wohne, ist ein wahrer Vogelstaat, so ungeheuer weit, wie er sich in alle Lüfte hinaus breitet mit tausend Gezweigen, in jedem Aestchen ist ein Nestchen, die Familien der Rothmützchen, der Zeisige, Finken, Spechte, Meisen, Bachstelzen. Alles zwitschert am Morgen in einem Heidenlärmen zusammen, bis das Familienleben etwas in den Gang der Ruhe gekommen ist.

Mir zunächst, etwas schräg über meinem Nest, wohnt auch eine junge Wittwe, ihr Mann starb eines schaurigen Todes in eines Bauernjungen Falle, sie sitzt auf ihrem leeren Neststrande, plustert sich auf, daß ich die Fülle ihrer Reize sehe, und läßt die beiden Flügel sehnend zur Seite hängen (das ist verliebt bei uns, grade so wie bei den Menschen die Leute die Augen melancholisch verdrehn), dabei putzt sie sich kokett die weißen Spulchen aus den Federn, so daß sie zu mir fliegen, auch zuweilen ein Federchen im Fauen

Frühlingswind. Dann sperrt sie das Schnäbelchen auf und spielt mit dem rothen Züngchen, als kitzele es sie im Gaumen, kratzt sich mit den Krallen in den weichen Federchen, oder hält den Kopf schief, macht das eine Auge zu und sieht mich mit dem andern runden glühend und starr an. — Ich muß gestehen, daß ich manchmal erröthend die Augen niederschlage, über diese Angriffe auf eines Mannes Herz, der eben grade in den besten Jahren, und bei dem zärtliche Gefühle erwachen könnten.

Des Abends, wenn dann die graue Kohlmeise, die Nachbarin kommt, durch die kleinen Blättergänge schlüpfend und sie die süßen Mücken, die sich schlaftrunken in die Blätter verirren, zum Nachtessen fängt, so spricht sie immer ziemlich laut, wie sie ihren Mann pflegen wolle, auch wenn er durch Unglück so weit gekommen nicht mehr fliegen zu können, und schwärmt über das häusliche Glück ohne Ende, sie liebt mich fort und fort, trotzdem daß ein junger feuriger Specht immer an dieselbe Seite des Baumes fliegt die ihr nahe und heftig klopft, was Heirathsgedanken verräth. So werde ich hier oben und unten geliebt, ich meine unten die Maus und oben sie; beinah hätte ich es vergessen, auch zur Seite dort wohnt ein Familienvater mit Frau, 2 Söhnen und 3 Töchtern Zeisigen, die Töchter sind so im Backfischalter, können aber noch nicht fliegen, und das Füttern macht dem dicken Herrn Papa viele Noth, zuweilen in der Nacht sagte er ihnen

leiſe, der da drüben iſt eine gute Partie, und die ihn kriegt, die kann ausfliegen ſo viel ſie will, denn er kann ſie nicht begleiten, er hat auch ſein Auskommen und ihr freßt ſo erſchrecklich viel, es iſt wirklich nicht mehr zum aushalten. Plättet morgen eure ſchwarzen Sammetmützen recht gut und ſeht viel über den Neſtrand, ich weiß, ihr Mädchen kennt alles ſchon von Natur. Die drei Fräulein haben entſetzlich ſtarre Augen und ſpitze Schnäbel, ſie ſehen nun alle Morgen während Vater und Mutter nach Futter fliegen, in einem fort nach mir hin, die Schnäbel alle in einer Reihe mit herrlich geglätteten ſchwarzen Sammetmützen, während die Brüder hinten lärmen und ſchreien, ſie würden ſie ſchon bald aus dem Neſte ſchmeißen, wenn ſie nicht heiratheten.

Ich ſah früher ſchon einmal ein ſolches Zeiſig-Fräulein bei dem Profeſſor in einen Käfig geſperrt, und ich muß geſtehen, es benahm ſich wild und ohne alle Erziehung; ſind dieſe Vögel auch nicht ſchön, ſo fliegen doch oft die reizendſten Vogelfräulein vorüber mit kohlſchwarzen Augen die rothem Mieder und ihre kecke Unſchuld wie ſie mit dem Schwanze ſchlagen, könnten mich mehr anziehen, wie alles andere. Ja ſo iſt es, es fällt manches vor was mich amüſirt.

Die Vögel beſuchen einander und ſchlüpfen durch's Laub, ich bleibe aber gegen alles taub; ſei ruhig Welt, ich entziehe mich der Wiſſenſchaft nicht, ich gehe in meine Perrücke zurück in den dunklen Zopftheil und ſtudire. Sehr wichtige Werke von mir haben bereits

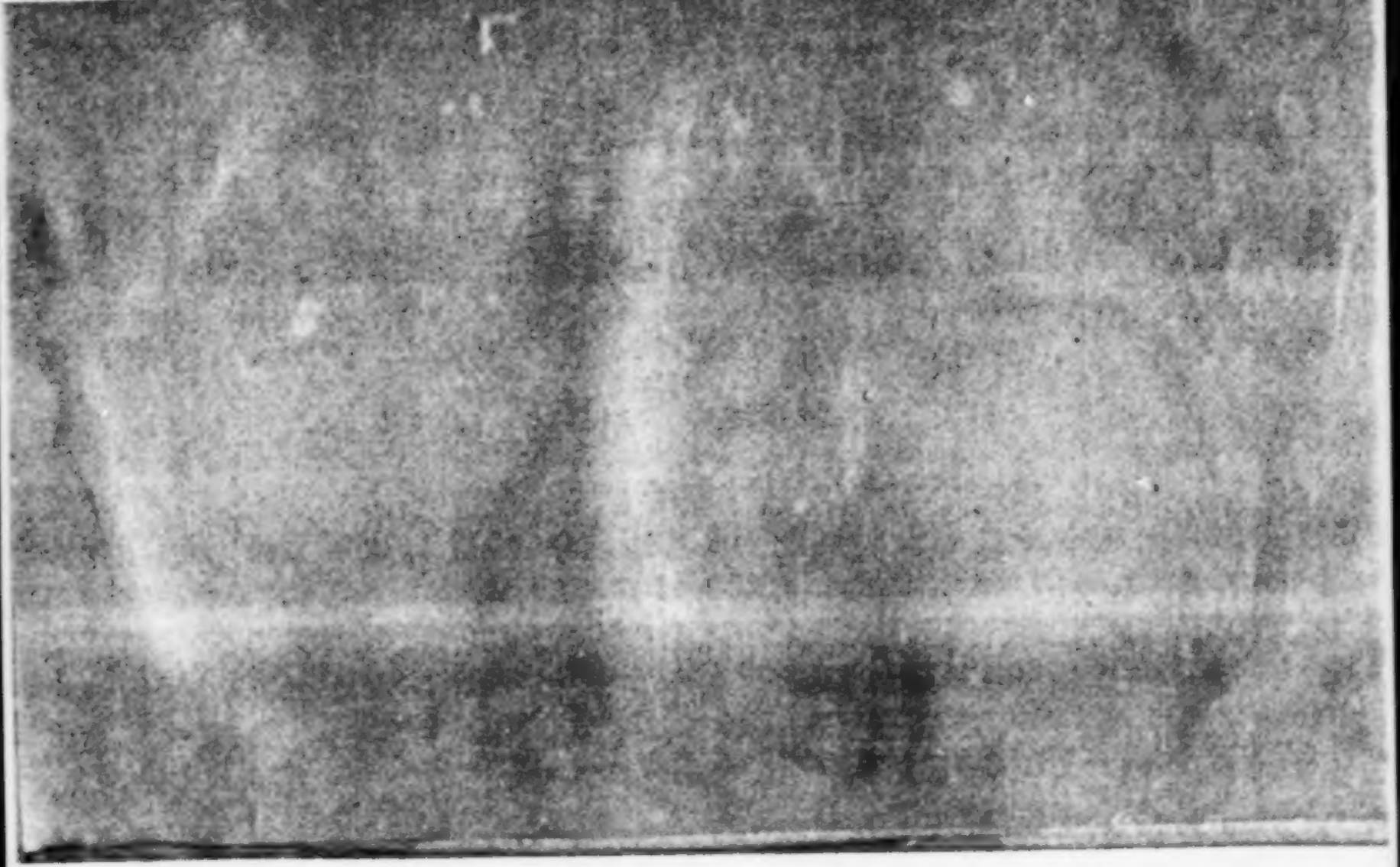
die dritte Auflage erlebt, es werden noch wichtigere erscheinen, denn die ganze Perrücke ist fast vollstudirt, und die Fülle meiner Weisheit läuft bereits über den Stamm herab; der Verleger wünschte meine Biographie, ich liefere sie hier, möge das Urtheil milde über mich sein, die Verirrungen sind einer jungen Seele nicht so sehr anzurechnen, möge die Jugend aus meinem Leben Nutzen ziehen, dann bin ich hinreichend belohnt für alle Mühe und Ueberwindung die es mich kostet, mein ganzes Innere der Welt zu zeigen.

Der Sommerregen schauerte eben durch die Blätter des tausendästigen Reiches, die schöne Wittwe sitzt mit den genäßten Federn wieder auf dem Nestrand, und sagt, sie fühle sich unwohl und so allein, ich sitze vor der Perrückenhöhle, unten das Kind das ich schütze liegt in der Wiege und einzelne Tropfen spielen auf dem Bettchen.

Dort vor der Thür steht sie und der Regen rollt von ihrem weichen Haar, sie wartet auf ihn und ruft mir lächelnd zu, ich solle mit der Großmutter auf das Kind Acht geben, nun tritt er auch heraus, und sie gehen umschlungen zwischen den Baumstämmen durch in den tropfenden Wald die Sonne dringt in schrägem Strahl, da es schon Abend wird, hinter der Hütte hervor, ihnen nach, und schickt ihnen das Gold nach auf den bethauten Fußpfad, und rings ist der Segen des Sommerregens die Erquickung der lispelnden Blätter. Sie gehen mit sich und ihrem Glücke. Die alte Frau tritt aus der Hütte und schaut

freudig hinter ihnen her, und das Kind ballt im Schlaf die Hände und lächelt; fern singen die Schnitter mit erfrischter Stimme auf dem Fußpfad heimkehrend, der durch die weit beregneten Felder geht, auch ich bin erquickt und warte der Nacht der Ruhe dieser Welt und meiner guten Nachtigal im Rosenbusch, die dann in gehaltenen sanften Tönen, in denen still verborgen was ich fühle, das kleine Fräulein in den Schlaf singt — wieder.

Druck von Marquardt & Steintheil.
Neuestraße Nr. 13.



Drei Mährchen.

I.

Das Heimchen.

II.

Aus den Papieren eines Spatzen.

III.

Mondkönigs Tochter.

Mit 11 Illustrationen.

Neue Ausgabe.

Berlin, 1833.
Expedition des v. Arnim'schen Verlages.

[illegible]

Das Heimelchen.

Dämmermährchen

von

Allerlei-Rauh.

Berlin, Expedition d. Arnimschen Verlags.

Was iſch doch o das Heimelig,
S'iſcht ſo es arlig's Wort?
S'muß öppis Eul's z'bedüte ha,
Mer ſeil's vo liebe Lüte ja,
Vo mengem hübſchem Ort,
Vo mengem hübſchem Ort.

Z'Mittags im heitre Sunneglanz
Iſch nüt ſo gli bi der Hand,
Doch wenn der Mond am Himmel ſteit,
Und's Abendſterndli füri geiht,
Dann düſ'lel's i das Land,
Dann düſ'lel's i das Land.

Den

gelehrten und getreuen Kaffeologen

Präſident Maiblümchen,
Altmeiſter Bardolio,
Protocollführer und Redacteur Nimus,
Sir Odillon,
Marius,
Annus,
Paulus,
St. Malo,
Luzio de la Strada di Lennée,
Henricus,
Seppe vom Berge,
Spatz von Spatzenheim,
Ninus,
Mario,
Hector,
Schwalblein,
Laban Habelmann,
Apollo Plüſch, genannt Alpus,
Götz der Eiſerne,
Hans Ländeken,
Anderlein

in Liebe gewidmet

vom

Lord A.

Geliebte Kaffeologen!

Wenn Euch dieſes Büchelchen zu Geſichte kommen wird, ſo erwart' ich mir aus manchem lieben Auge eine Freudenthräne oder ein freundlich Lächeln — nicht des Beifalls für das Mährchen unſeres geliebten Lord A., denn den habt ihr ſchon ſo freundlich gezollt in den heimlichen Stunden, wo ich's Euch vorgetragen — aber der Erinnerung jener Zeit, die uns allen jetzt wie ein Mährchentraum erſcheint, aus dem wir in eine ſo ernſte Zeit hinein erwachen mußten. Lang hat dieſer Verein geblüht, und immer ſchöner entfaltete ſich die Blüthe ohne Rückſicht auf manch' verläumderiſch Wort der Welt, die ſolch harmlos Walten nicht verſtehen konnte noch wollte. Wer aber mit unbefangenen Augen hineingeſchaut, der hat auch dem Kaffeter ſein Herz ſchenken müſſen, der hat auch wohl nie daran denken mögen, die Kaffeologen zu verläumden. So zählten wir viel treue Freunde und Kameraden, auf die wir ſtolz ſein durften, und die uns immer auf's neue begeiſterten; dieſe haben nun dem verzagten Kaffeologen Lord A. Muth gemacht, dies Mährchen von Heimelchen in die Welt zu ſchicken — auf daß es ſich verſuche, und den Kindern zur Weihnachts-

freude; doch geliebte Kaffeologen glaubt ja nicht, daß der edle Lord, der im Verein ſo keck die Mücken auf der Stirn traf, ebenſo kühn ſein Heimelchen hinausjagt in die Fremde. — Ihr ſolltet ihn ſehen, wie ihm das Herz klopft vor Schrecken darüber, und er weiß ſich nur zu helfen, indem er durch mich, Euerm Präſidenten, Euch allen Euern kleinen Liebling ans Herz legt. Ihr ſollt für ihn ſprechen, ihn ſchützen, ihm ein Obdach geben. — Erinnert Euch dabei unſeres Bundes, der in Liebe geſchloſſen, ja auch ewig halten muß.

Wie ein ſchöner bunter Kranz verſammelte ſich während acht Jahren dieſer Kaffeter, dieſer liebliche Bund der ſchreibenden Kaffeeſchweſtern — nur hie und da riß eine kühne Hand ſich die ſchlanke Lilie Odillen — das feine Primelchen Marius, den duftenden Goldlack Annus heraus, nichts deſto weniger blühten immer neue Knospen wieder aus dem Grün des heimlichen Kaffeters und viele hielten ſich tapfer als Stammgäſte. Im Jahre 1846 entſtand das Heimelchen — dieſer Beweis, daß das richtige Maaß von Liebe, Abneigung, Wärme und Kälte, Verehrung und Vertraulichkeit gerade die Heimlichkeit ſchafft. Es wohnte dieſe Heimlichkeit im Kaffeter bis die Zeitereigniſſe plötzlich auch dieſen Kranz zerriſſen, ja die Kaffeologen zerſchnitten mit weiſem Bedacht ihn eigenhändig, auf daß er nicht berührt werde von dem politiſchen Getreibe. Jede Blume flog in ein anderes Winkelchen, um ſtill für ſich zu blühen. — Euch Ihr lieben Blumen nun, die

Ihr an den verschiedensten Orten der Erde Euer sonnig Plätzchen fandet, sei dies Mährchen, das in Eurer Mitte entstand, gewidmet und also anvertraut, auch Euch, Ihr Verheiratheten, die schon kleine Knöspchen an ihrer Seite tragen — und besonders dir, o genialer Altmeister Bardolio und du treuester und beharrlichster Protokollführer und Redakteur Rimus — Ihr Grundpfeiler der Kaffeologie — Euch ernenne ich als Schutzpatron des Mährchens kraft meines Amtes. — Alpus wird wie immer sein Schild erheben und hoffentlich eine gute R. darüber zu Wege bringen. — Rimus und Mario werden auch ein zierlich Federchen aus ihrem Gefieder unter den Bildern finden. — Götz gab das Schlußgedicht. — Laban und Spatz machten die Zeichnungen als ersten Versuch — Ihr andern Alle stoßt in die kleine Trompete, die so oft in Nachsicht, wenn auch unverdient, den Beifall gezollt, so werdet Ihr die Knarren des Tadels übertäuben. Aber auch Euch Ihr Kaffeetermütter die ihr uns langmüthig mit Eis und beliebten Torten traktirtet, erinnere ich an die Pflicht, Euer Wohlwollen dem Heimelchen mütterlich zu schenken und es gegen die Wespenstiche zu schützen, wie auch ich, indem ich Euch dies Mährchen als Euer Eigenthum ans Herz lege, mein Amt freudig erfülle als Euer

getreuer Kaffeterpräsident M.....

Das Heimelchen.

Dämmermährchen von Allerlei Rauh,

aus der Familie der Heimelt.

Die große Historia vom Prinzen Ohnesündchen im blauen Ländchen daheim Moor umschlungen und Schilf begränzt. — Lehrreiche Geschichte für junge Prinzchen und prinzliche Jungfrauen mit der glücklichen Auflösung einer drückenden Zeitfrage.

Erstes Kapitel.

Wie Ohnesündchen daheim lebt.

Es war Anno Tobich, da lebte im blauen Ländchen Prinz Ohnesündchen daheim, glücklich und in seinem Gott vergnügt, den er einen guten Mann sein ließ, und ihm alle Sorge für sich und sein kleines Ländchen übertrug. Prinz Ohnesündchen hatte Logik, und so wuchs in seinem glücklichen Ländchen das Schilf zu nie gesehener Höhe am großen Landesmoor, worin Schlingkraut und alle Schmarotzerpflanzen wucherten, so daß die bekannten Reisenden Graf Kranich, Herzog Storch, Herr Kiebitz und die gelehrten Damen von Schwalbe, Drossel und Specht nicht genug Lobens und Staunens

über diese prachtvolle Wildniß zu machen wußten und alljährlich auf ihrer Durchreise nach Norden zum Kongreß für allgemeines Vogelwohl einige Monate darin verlebten. — Böse Zungen wollen zwar behaupten, es sei dies nur ein Vorwand gewesen, und sie hätten die dichte Wildniß zu allerlei Liebesscenen benutzt und sei da oft ein kurioses Gezwitscher und Getreibe gewesen. — Doch Prinz Ohnesündchen war ein weiser Herr und sagte „was ich nicht weiß macht mich nicht heiß", und als ihm einst Marquis Staar als Beweis seiner Behauptung einige warme Nesterchen brachte, in denen noch ganz frische Eierschaalen lagen, gerieth der junge Herr sogar in Eifer und sprach: „Monsieur, je suis prince et ce que je dis c'est vrai, et ce que je veux il faut, que ça soit et maintenant laissez moi ungeschore sans cela je vous punirai avec la Butterkellertreppenfallerei, worauf er sich mit wahrhaft prinzlicher Würde auf dem Absatz drehte und sich in die fernere Historia zurückzog. Grand Seigneur, sagte der französische Gelehrte und küßte den Strohhalm, der eben unter Ohnesündchens Würdetritt zerknickt war.

So lebte und regierte Prinz Ohnesündchen in seinem Reiche ganz allein, denn seine Eltern waren schon lange gestorben, oder vielmehr hatte er nie welche gehabt, was ihm eigentlich im Geheim recht genehm war, da er das Geheimniß und das Wunderbare sehr liebte und in stillen Stunden ihnen oft nachgrübelte. Die einzige ihm

näher ſtehende Geſellſchaft war ſein getreuer Haushofmeiſter und Kammerdiener Herr Staubkamm. *)

Der Kammerdiener ging ihm in allen perſonellen Verrichtungen mit Rath und That an die Hand, und Madame Schwamm, eine etwas ältere dicke Dame, die aber noch immer ihrem Amt als Schloßintendantin mit Würde vorſtand, und ſich durch ihre fabelhafte Reinlichkeit auszeichnete. Mit dieſen beiden Getreuen lebte Ohneſündchen in ſeinem altergrauen Schlößchen ganz prinzlich vergnügt, und ſtrich pfeifend auf Wieſ' und Feldern umher, lag träumend am Bach, wenn er nach Grünſchlingen zum Diner angelte, half der Frau Schwamm die Rüben ſchaben oder pflanzte mit Herrn Staubkamm den Kohl, der ihm dabei Weisheitslehren gab über die Brunnenröhre; doch der Menſch denkt und Gott lenkt, und der Menſch iſt ein geborner Trinker und hat ewig Durſt nach Neuem. — Sei es Weisheit oder Dummheit, aber wiſſen muß der Menſch und erfahren und ſich regen und bewegen und ſchimmern und ſcheinen vor den Andern und wo möglich Teckchens aufſetzen und in vierſpännigen Wägelchen fahren. —

---

*) Geliebte junge Prinzen und prinzliche Jungfrauen; erſchreckt nicht über dieſen Namen, denn wenn Leuſering und Lauska in unſerer wohlconditionirten Stadt Berlin berühmte Namen ſind, ſo darf wohl im blauen Ländchen ein getreuer Diener Staubkamm heißen, ohne daß Eure caffeterlichen Wangen drob erröthen und ſich ſchämen.

Prinz Ohnesündchen ward ernſt und ernſter, und warum ſollte er auch nicht? er nahte ſich ja ſeinem 14ten Jahre und der allgemeine Weltſchmerz fing an ſich zu regen. — Es drückte ihn ein unendliches Etwas, ja es war ihm oft beſonders Morgens vor dem Frühſtück und Abends in ſtillen Dämmerungsſtunden recht übel und weh um's Herz. — Majeſtätchen, ſagte da Staubkamm, dem's eine Freude war, ſeinen Herrn ſo anzureden, „Sie leiden an der Zeitfrage" Was war was iſt und was wird! — und zuckte traurig die Achſeln und ging auf Socken umher, den jungen Herrſcher im Werden nicht zu ſtören. —

Zweites Kapitel.

Wie Ohnesündchen das Heimelchen gewinnt.

Staubkamm's getreues Herz war gedrückt, denn wie der Herr ſo der Knecht, und er ſprach: „Majeſtät„chen, inſtinktmäßig fühle ich, das Ihnen eine Laus über „die Leber gelaufen iſt, und nur der Hofprediger Amelei„chen kann Rath ſchaffen." — Es war im Sommer an einem echten Sonntag Nachmittag, da lag Prinz Ohneſündchen ſeufzend auf dem Terraſſenabhang zwiſchen den beiden alten Bäumen, der Weihmuthskiefer und der Edeltanne, die ſeit ewigen Zeiten da am Schlößchen

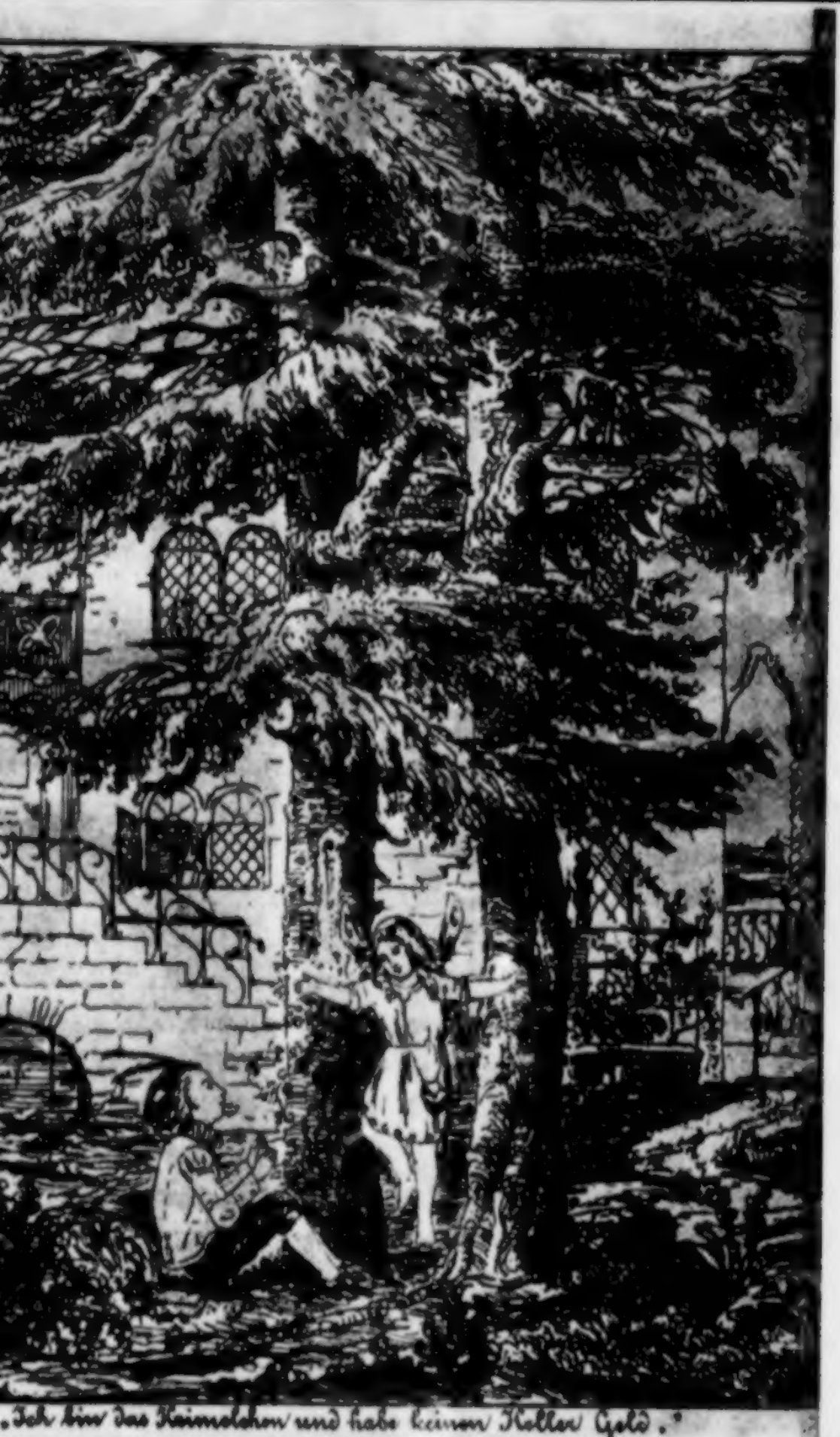
ſtanden und es umſchatteten und umſchirmten, denn wo im Dach ein Ziegel fehlte oder ein Balken gebrochen war, da hatten ſie mit Tannenzapfen das Loch zugeſtopft, und mit ihren Aeſten gaben ſie die fehlende Stütze. — Es war 6 Uhr am Nachmittag, das Schloß warf einen langen Schatten quer über den großen Reichsmoor, es war verzweifelnd ſchönes Wetter und Alles ſo ſtill und matt, als Prinz Ohneſündchen. träumend der ſinkenden Sonne nachſah, ſo daß ihn das non plus ultra des Weltſchmerzes, nämlich eine echte Berliner Sonntag-Nachmittags-Langeweile ergriff, und ihn gänzlich vernichtete mit ihren Erwartungen auf Etwas Extraordinäres was doch nicht kommt.

Das iſt wohl wahr, was der Herr Hofprediger Ameleichen heut Morgen in der Kirche ſagte: „Und Gott ſprach, es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei," das Buch entfiel ſeinen Händen, er ließ ſich herab ins hohe Gras, ſchaute auf die rauſchenden Baumgipfel über ſich und ſang:

Wie die Bäume ihre Zweige
Liebend in einanderſtecken,
Und die jungen Blätterlippen
Zärtlich ſich berührend küſſen.
Ach dies ſanfte ſüße Flüſtern
Doppelt quält es mich mit Sehnſucht,
Ach ſo einſam iſt kein Leben,
Als das Meine! als das Meine!

Und die beiden Bäume beugten ſich und ſchwankten

ineinander, und die Weihmuthskiefer ließ große Thränen aus ihren weichen Haaren fallen, die Edeltanne aber duftete lieblich auf, und sieh! aus ihren beiden verbundenen Stämmen trat ein Kindlein hervor, das hernieder-sprang zu ihm ins dichte Gras, und dem armen Ohnesündchen in die dunkeln sehnsüchtigen Augen sah, indem es leis' sagte, wie der Bäume Rauschen nachdenklich und sanft: „Ich bin das Heimelchen und habe keinen Heller Geld." — So hatte die Natur Ohnesündchens Kummer gerührt und sie sich angestrengt ihm zu helfen, indem sie ihm eine Freundin schenkte, die so sanft war wie die Weihmuthskiefer, so zierlich wie die Tanne und so lieblich redend wie der rauschende Baum, „Prinzessin" sagte der Prinz, der gleich hohe Geburt voraussetzte, wo er liebliche Persönlichkeit fand: „Liebst du mich? — „Ja mein Prinz, ich liebe dich," sagte sie, und bat um des Prinzen Taschenkamm und Bürsten-spiegelchen, worauf sie anfing ihr rabenschwarzes Haar zu kämmen, in dessen Wellen der Prinz wehmüthig und doch glücklich hineinschaute, während Heimelchen ihn mit ihren Augen trostreich anblickte und ihm allerlei erzählte, „wie sie sich verstrubbelt beim Herabsteigen und ihre blaue Schürze vergessen, daß er ihr eine Nadelbüchse schenken möge, weil ihr immer die Nadeln verloren gingen, daß sie grüne Seide liebe und gern rothe höl-zerne Pantoffeln trage von wegen des Klippens, und daß sie schöne Kinderlieder wüßte, ihn in den Schlaf zu sin-



„Ich bin das Heimchen und habe keinen Heller Geld."

gen. — Willſt du immer bei mir bleiben? fragte der Prinz, und Heimelchen nick'e. — Aber wo willſt du wohnen? — „Ei" ſagte es, ich liebe ſo alte Kaminecken, mit luſtigem kniſterndem Feuer und Schwellchen, wo ein lieber Fuß drauf geſtanden, ſitze gern auf alten Großvaterſtühlen und gebe Acht, daß die Aepfel auf dem Ofenſims nicht verbraten und höre zu, ob ſie mit den Grillen richtig ſingen. — Und wenn ein ſtilles Herz in den Mond ſchaut öffne ich die Thür und ſehe wie die Strahlen durch die Augenfenſter in die Seele herabfallen. Dagegen haß ich Vergnügen mit Knackfedern, ſilberne Wandleuchter mit Vergnügungs-Erleuchtung, Livreebedienten und Anſtandsparfüm, ein weiter ſteifer Kreis von Damen und vernagelte Herren. — Aber wenn der Mond durch ein kleines Fenſter ſchaut tanz ich über die Lichtfelder auf den Dielen, und fällt ein Sonnenſtrahl durch eine Spalte, ſo bin ich ein Sonnenſtäubchen. Hab keine Angſt, daß mich jemand ſieht, grobe Augen ſehen mich nicht, nur die deinen. Der Prinz legte ſich ganz vergnügt auf den Rücken und ſah in die fliegenden Abendwolken über ſich. Heimelchen aber auf ſeine Schulter gelehnt, ſang dem ſteigenden Monde zu, — ſo ſchlief er ein. —

Drittes Kapitel.

Wie Ohneſündchen mit Heimelchen lebt.

Heimelchen war nun ins Schloß gezogen und bald merkte Ohneſündchen ſein Weben und Walten überall, an allen Ecken und Enden. Morgens wenn er ſich noch faul im Bette drehen wollte, da kletterte es ſchon draußen in den Kieferzweigen umher, oder rutſchte von den hängenden Fichtenäſten herab. Kam er zum Frühſtück, da war das Fenſterchen geöffnet, daß der Morgenduft hereindrang, Blüthe und Blätter hereintreibend, die dann vom glatten Fußboden wieder aufſtiegen in der Morgenſonne zu ſpielen. — Heimelchen aber ſaß dem Prinzen gegenüber im blauen Schürzchen und ſchenkte ihm die heiße Milch ein, denn daß er, wie ſonſt, zum erſten Imbiß rohe Kohlrüben äße, das litt es nicht. — „Pfui," ſagte es, „da kriegſt du ja einen kalten Magen, das iſt ganz unheimlich." Und wenn es das ſagte, half keine Widerrede. Eine ganze Vogelheerde hatte es gar bald gezähmt. Wie manches Stückchen Brod ſtahl Heimelchen nicht dem Prinzen für die vom Munde weg. Dabei erzählte es ihm ſo ſchön von ſeinen nächtlichen Träumen und ordnete des Tages Geſchäfte. Man ging dann in den Garten und pflückte Schooten, oder pflanzte Schnittlauch und allerlei Zwiebeln und lag im Gras am

Bache mit der Angelruthe. Heimelchen thaten die armen Fiſchchen leid. Es ſaß hinter dem Prinzen, warf er dann ein Fiſchchen hinter ſich in den Kaſten, dann holte ſie's ſchnell heraus, beſtrich die Wunde vom Angelhaken etwas mit baume de giron und ließ es den Bach hinabſchwimmen zum Waſſerfall, wo das Fiſchchen Kopf über geheilt wieder in die klaren Wellen ſprang. Für jedes Fiſchchen warf es aber allemal eine ſilberglänzende Birkenſchaale in den Kaſten.

Ohneſündchen ſchüttelte den Kopf und meinte, es ginge doch wunderlich zu, er finge und finge, und es wäre am End doch nichts drinne als lauter Schaalen. — „Ja," ſagte Heimelchen da, und legte den Finger ganz weiſe auf die Naſe, „ja ſiehſt du, das wird „dir im Leben noch öfter ſo vorkommen, daß du fängſt „und nichts haſt. — Wie ſo manches Mädchen in der „Welt ſpannt ſeine Netze aus und fängt und fängt und „ſieht ſie am Ende nach, ſo ſind es nur lauter wunder„ſchöne Schaalen, gold- und ſilbergeſtickte Uniformen der „verſchiedenſten Regimenter, aber ſo eng, daß ſie ſie für „ihre treuen aber nicht ſo zierlichen guten Freunde nicht „gebrauchen kann. Ihr einziger Troſt bleibt die viele „Watte, die ſtopft ſie ſich in die Ohren, um den eigenen „Jammer über die Enttäuſchung nicht zu hören.

„Und ſelbſt ihm dem großen Fritz unter den Helden, „der Herzenseroberei, wie geht es ihm? — Er frißt „und frißt die Herzen ohne Anſehen der Perſon, doch er

„wird nicht fett davon, — warum? — Steine sind „die er gefressen, Steine, lauter kieselharte Steine, die „die Mädchen jetzt statt der unbequemen fetten Herzen „im Busen tragen, um nicht an Grillen zu leiden. — „Wohl ihm, wenn er nur wenigstens einen guten Ma„gen hat.“ — Ja so weise Lehren gab das Heimelchen dem Ohnesündchen, daß er täglich gescheuter und vortrefflicher ward. — Doch die schönsten Stunden waren ihm die der Abenddämmerung. Da war es als ob ein besonderes Feuer Heimelchen durchdränge. Es schürzte sich sein Röckchen auf und tanzte im scheidenden Sonnenlichte auf den Grashpitzen, und weckte mit seinen rothen Holzpantöffelchen, mit denen es rechts und links Nasenstüber austheilte, die schlafenden Mücken, daß sie mit ihm in der Luft tanzen mußten. Auch jagte es sich mit seinem gezähmten Schmetterling weit über die bunten Wiesen und Felder hin, und trug ihn, wenn er ermüdet sich ihr auf den Kopf setzte, nach Haus, wo sie ihn sorgsam in die Ranken am Fenster legte. — Daneben saß meist Ohnesündchen, und sah ihrem Treiben zu oder schaute stillvergnügt dem Abendroth ins Auge, sie aber setzte sich hinten auf die Lehne des alten Großvaterstuhls, ließ die Beinchen baumeln, gab ihm, wenn er einnusseln wollte einen Klapps mit dem Pantöffelchen und erzählte flüsternd allerlei von den aufsteigenden Sternchen, die all ihre Geschwister wären und daß in jedem ein Heimelchen wohne mit ihrem Manne dem Heimeli und

ihren Kindern den Heimlerchen. — Allemal wenn ein neues Heimelche erſchiene, dann ſchneuze ſich der Stern vor Freude über die vermehrte Nachkommenſchaft und darum ſei's einem immer ſo eine innerliche Freude, und erfülle mit lieben Gedanken, wenn man eine Sternſchnuppe geſehen. Des Abends ſaßen ſie an dem wunderſeltſamen Buche, „Aus den Papieren eines Spatzen," das Heimelchen in der alten Bibliothek gefunden, an der Lampe, die Staubkamm, wenn ſie einen recht großen Schnuppen hatte, ſorgfältig putzte. Und Heimeli ſaß immer auf dem Eck vom Blatt, und plötzlich war es oft in den bunten Schnürkein und lächelte ihn an, wo es luſtig war und wo es traurig war, weinten ſie recht genußreiche Thränen. Und wenn das Prinzchen frug: „Haben wir nun genug geweint, ſagte Heimelche, ach nein lieber noch ein Bischen weinen" und ſo weinten ſie bis ſie aufhörten, weil die Thränenſäckchen leer waren. Das Heimelchen aber lockte zärtlich den Epheu, der um ſein grünes Elternpaar, der Weihmuthskieſer und Edeltanne, einige Schritte vom Fenſter wuchs. — Es ſang ihm allerlei Locklieder und ſo zog er ſanft aus Zuneigung durchs Fenſter herein und kletterte emſig an den rauhen Stellen der Wand in die Höhe. Vorſichtig, daß er nichts beſchädige, kratzte ihm Heimelchen kleine Löcher, und bezog ſo die ganze Zimmerwand. Rothe Spinnchen ließ es ſilberne Räder aufſpannen, wo eine Lücke war, und wo er dichter wuchs, half es den Vögeln ihre Neſter bauen. Der Prinz ſah

oft Stundenlang nicht auf ſein philoſophiſches Buch, ſondern, wie es mit den Vögeln Halme um die Wette eintrug und ſich mit ihnen neckte. Staubkamm, der vielgeprüfte Diener, wollte Anfangs den Kopf ſchüttein über das ſeltſame Weſen, was er in Allem zu bemerken ſchien. Doch ſacht lockte ihn dann Heimelchen allemal in den alten Lehnſtuhl, und kratzte ihm hinter den Ohren, bis er einſchlief.

Dann ging es wieder in dem Garten herum und arbeitete dort und hatte endlich einen großen Haufen Schmetterlings-Puppen zuſammengetragen, die waren herrlich angemalt mit Silber und Gold die kleinen Hörner und Höhen.

„Das ſind die Särge der Hoffnung, ſagte das Heimelchen, gieb Acht, wie es ausfliegt, noch ſchöner als man hofft" — und es legte die Puppen hier und dorthin in die Blumenkelche — in Blätterneſtchen. — Der Prinz aber machte Monatsrechnungen über die Anzahl der Puppen, an welchem Datum ſie hingelegt, und wann ſie wieder ausflögen. —

Aber ſieh, eines Tages erſchien die Frau Schwamm, die die ganze Zeit ihren Unwillen über des Prinzen ſonderbares Weſen und Treiben unterdrückt hatte, mit weißer Schürze und dicker Würde im Angeſicht, um den Küchenzettel zu machen, meldend, ſie fühle ſich gedrungen, die Ordnung wieder herzuſtellen, und das wunderliche Weſen auszutrei-

ben, was ſich ſeit einiger Zeit in der Küche blicken ließe. Sie fühle ſich berufen der Sache kurz und gut ein Ende zu machen, und ohne Umſtände wiſchte ſie nun auf einmal mit einem großen ſchauderhaften Wiſchlappen geradeswegs über das Pultchen, auf deſſen Eck das Heimelchen gelaſſen in einem verworrenen Knäul von Bindfaden ſaß, der ſich mit ſeinem eigenen Schatten zierlich verſchlang, (der Prinz zeichnete ihn eben ab, um begreifen zu lernen, was Heimelchen ſo feſt immer in der Zeichenſtunde behauptete, nämlich: „daß die Entfernung vermindere.“)

Weh! ſchrie Heimelchen auf, fuhr in ſeine Pantöffelchen, die es in die wärmende Sonne geſtellt hatte und die langen ſchwarzen Haare ſtrahlend vor Zorn, flog es in eine dunkle Eck auf eine Vaſe voll trockner Blumen.

Aber Frau Schwamm kam nach mit dem gräßlichen Wiſchlappen und nur Ohneſündchen rettete das erſchreckte Heimelchen, indem er zürnend Frau Schwamm den allzugeſchäftigen Arm hielt, bis Heimelchen entwicht war und verſchwunden. — Alles war ſtill, es ſaß unter des Prinzen ſilberner Glocke auf dem Tiſch. Auf einmal fing es mit ſeinen zarten Schwingen ſacht an wieder zu ſchlagen, daß das Zimmer davon erklang. Die zorndurchglühten Augen Frau Schwamms verloren ihren Feuerräderglanz, ſie ſagte auf einmal ganz weich: „Eße mer Heut Mittag Reisbrei mit Zucker

und „Jimmet, ich habe den Staubkamm auch ſchon gefragt. — „Aber das rewelliſch Weſe ſteigt ſo, daß „mer ſelbſt de Hinker nit mehr in Hinkerſtall ſchlafe „gehe, ſondern poetiſche Gefiehle kriege auf de grüne „Eichbaum im Hof ſteige, am Abend luſtig gackernd im „Sonneglanz nur von einem Weſe mit ſchwarze Nacht„haar gehiet, was in der Kron ſitzt. Un, do liegge „des Morgens de Eier all in einer Reih um de Baum, „um jedes ä Kränzche von Feddern un darauf ge„ſchriebe mit Goldſand von welcher Henn als des Ei „is, un — „Schweig," ſagte Prinz Ohneſündchen, ich eſſe heute Reisbrei mit Vanillenſauce. — Erboſt über den mißlungenen Kriegsanfall ging ſie hinaus, ſich vornehmend, zukünftig zu ſiegen. Und der Prinz nahm ſich vor, ſie morgen fortzuſchicken. Aber ein Prinz iſt ſchwach, er ſchlief ſanft auf ſeinem Sopha ein, denn Heimelchen blieb in eigenſinniger Stimmung in der Glocke ſitzen und läutete fort und die Töne klangen immer wie: „Schwacher Prinz! — ſchwacher Prinz, — aber ſo ſanft, daß der Prinz ordentlich entzückt wurde. Armes Heimelchen! — Armer Prinz! — Frau Schwamm hatte ſich voll Gift geſogen und die Hanebüchne Kälte, eine merkwürdige Perſon, rückte näher und näher und wird ſich im nächſten Kapitel breit machen.

Viertes Kapitel.

Wie Ohnefündchen das Heimchen verliert.

So waren Sommer und Herbst vergangen. Der Winter nahte mit seiner Favoritin, unserer ärgsten Feindin, der Hanebüchnen Kälte. Ihr habt es wohl schon gefühlt dies schauerliche Wesen, vor dem einem die Zähne im Munde klappern und das die Fingern steif macht. Huh, huh, sagt jeder, der die Hanebüchne Kälte spürt und pustet und reibt sich eifrig die Hände und schleudert, damit sie ihm ja nicht zu nahe kömmt, die Arme um sich her bis auf den Rücken. — Doch wie sieht sie denn wohl aus? — Eine hagere Frau ist's mit eisgrauen fliegenden Haaren und dürren klappernden Fingern. Eine ungeheure Haakennase wölbt sich über ihren Mund, in welchem nur noch der letzte der Mohikaner wackelnd vor Schreck steht. Sie trägt einen kurzen braunen Filzrock, eine weiße Schürze und eine Pelzmütze. — Doch so garstig und bös wie sie auch sein mag die Frau Hanebüchne Kälte, so war sie doch mal verheirathet gewesen, woraus man ersehen kann, wie unberechenbar, wie unergründlich der Geschmack der Männer ist, und wie vielfältig ihre Launen. — Doch ist's schon lange her, das freut uns um so mehr, und man kann den Namen desjenigten welchen nicht mehr mit Gewiß-

heit bestimmen. Nur ein dunkles Gerücht hat sich erhalten, es wäre der Ur Ur Urahne Rothschilds, der alte Onkel Orkanius Bremer Kuhpocken-Doktor gewesen. — Dagegen ist gewiß, daß die Hanebüchne Kälte eine Tochter hat, und das ist das Haidegeldche. Ein hübsches Ding und hat für so manchen gar wunderbaren Reiz. Ja es ist halt ein pfiffiges, kokettes und eitles Persönchen, das gar schnell die schwache Seite herausfühlt und ihre Leut danach zu handhaben weiß und thut sich gut anstellen und bewegen, daß man die Kehrseit nicht sieht. Von vorn, da schauts gar niedlich drein in seinem Röckchen von Treserscheinen mit Falbelas von Eisenbahnaktien, das Schürzchen von Metalliques; das goldgestickte Mieder mit Brüßler Rentenspitz und Schleifen und fliegende Bänder von allerlei Coupons, und die Perlenschnur um den Hals und der fliegende Federstrauß im goldigen Haar. — Die Händchen sind fein gepflegt und voll Ringe, nur die Füße, die sind nicht schön, sind so groß und kurios; doch der lange Tresorrock fällt in schweren Falten darüber und sie stecken in freien Stiefeln. Allemal, wenn Haidegeldche ein paar neue bestellt, da sagt sie zum Schuster mit drohender Geberde: „Si j'y entre je ne les prends pas. Die Hanebüchne Kälte mit ihrer Tochter die wohnen draußen im Walde in einem großen Schloß, Haidegeldche behauptet, weiß stehe zu Allem gut und in der Kälte konservire man sich viel länger. Das hab es von seinem Erzieher dem

Herrn Koch gelernt, der lege auch immer das frische Fleisch in den Eiskeller. Das Schloß ist ganz von Schnee, denn die beiden lieben die Wärme nicht und haben sich sogar die Herzen aus dem Leib geschnitten, um nichts warmes in sich zu haben, als etwa glace au four, weils so gut schmeckt. — Bedient aber werden sie von den Nürnberger veritable Dukatenmännchen und haben auf ewige Zeiten dies kostbare Geschlecht sammt aller Nachkommenschaft in Anspruch genommen. Alle die man sonst wohl so begegnen mag, sind elende nachgemachte Dinger von Pappe oder Porzellan ohne alle Fähigkeiten, Nutzen und Performanz. —

Ohnesündche und Heimelche ahnten nichts von all dem, und der gefährlichen Nachbarschaft, lebten vergnügt in den Tag hinein, von Heut auf Morgen oder von der Hand in den Mund. —

Aber Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Der Mann ist ein unbeständig Ding. Selbst eine Sanduhr, die man alle fünftehalb Minuten auf den Kopf stellen muß, verlangt nicht so viel Aufmerksamkeit und Abwechslung. Kurz Ohnesündchen fing an, am stillen Glück keine Freud mehr zu haben und war unzufrieden mit sich und der Welt. Er wollte was sehen und erleben, er war halt übler Laune. — Aber woher kam ihm das in der stillen Einsamkeit? Das Räthsel ist leider bald gelöst. — All das kam vom Geheimnißkrämerchen, der der erste Silberdiener der Hanebüchenen

Kälte war, und für sie allerlei schlimme Streich ausführte. — Die Hanebüchne Kälte hat es klug angefangen, schon lang hatte ihr der Prinz für ihr Haidegeldche in dem Kopf gesteckt. — So machte sie denn Glatteis, und als der brave Staubkamm am Morgen an den Brunnen ging, um seinem Herrn das Bartwasser zu holen (denn Ohnesündchen ließ sich rasiren, obwohl er keinen Bart hatte, um eben einen zu bekommen), da fiel er auf dem Glatteis und verstauchte sich die Hand. — Flugs war das Geheimnißkrämerchen als vagirender Barbier bei der Hand und schlich sich in Haus und Herz Ohnesündchens ein, mit vielen wunderbaren Geschichten, die er ihm während des Einseifens und Barbierens vom Schloß der Winterkönigin und deren Tochter, der Prinzeß Haidegeldche, erzählte. Heimelchen aber konnte das Prinzchen vor dem Unheil nicht schützen, da es nir davon wußt, denn ein Heimelchen ist nie dabei, wenn einer eingeseift und beschoren wird. Auch hatte die Hanebüchne Kälte wohl dafür gesorgt, daß sich das Heimelche an ihrer Kammerfrau der Klette gerissen und am wehen Finger im Bettchen lag.

Ja tippe nur immer auf einen Fleck, so wird er zuletzt doch blau. — So wars auch hier. Ganz von fern erzählte Geheimnißkrämerche aber alle Tage wieder bis Ohnesündchens Seele einen blauen Fleck hatte und er rasend litt an der Sehnsucht nach Haidegeldche und dem großen Palast und den Equipagechens

und den vielen Hottbigäulchen und den Nürnberger Goldmännchen. Ja der Wurm der Neugier und Eitelkeit ſaß dicke drin in ſeinem Herzen und krabbelte und knabberte ſich täglich einen größeren Platz.

Er wagte es natürlich nicht dem Geheimnißkrämerchen ſein bös Gelüſten mitzutheilen und doch wuchs die Luſt täglich in ihm. — Und eines Tags, als Heimelchen grad ſein Mittagsſchläfchen hielt, da nahm er die Büchs von der Wand, ſchlich ſich leis hinaus und wanderte ab in den Wald, wo's ihn ſo mächtig hinzog. — Heimelchen erwachte und weils dunkel war glaubte es er ſchlief und hielt ſich alſo ruhig. Aber die Zeit ward ihm lang und es dachte: Ach wär's nur Juni, daß die Glühwürmchen flögen, aber der Mond muß bald kommen. — Doch der Mond kam nicht, denn der Himmel hing dick voll Schneewolken, da fand es noch glücklich ein verſpätetes Glühwürmchen vom vorigen Jahr, an dem es ſein kleines Balllämpchen anzündete, aber das Zimmer war leer. Erſchreckt ſtürzte Heimelchen heraus zum Staubkamm, der lag auf ſeinem Bette, und fing bitterlich an zu weinen, und erzählte ihr nun wie's gekommen, daß Madam Schwamm ſich mit ihrer Gevattern der Hanebüchnen Kälte verbündet — vom Glatteis und den noch glättern Reden Geheimnißkrämerchens, die er belauſcht, und wie er als er berauſcht, ihm alle geheime Nüßchen abgekämmt und darum auch wiſſe, daß Ohneſündchen hinaus ins Schneeſchloß ſei und

da ganz ſchnell mit dem Haidegeldche getraut werden ſollte, weil ſolche Heirathen immer ſehr für abgemacht würden, damit's keinen mehr reuen könne. — Kaum aber hatte Staubkamm das Alles ganz ſchnell in einem Athem erzählt, da geſchah's, daß Heimelchen mitten vor Schmerz von einander ſprang in zwei ganz gleiche Hälften. Heimelchens Herz aber, das fiel blutend zur Erde. — Und da nahms denn der gute Staubkamm und begrubs mit ſeinen Thränen unter die Weihmuthskiefer und die Edeltanne, die rauſchte heftig und oben ſang der Wind durch die Zweige

Du träumſt von einem ſchöner'n Glück
Und gehſt auf ſeine Spur,
O wende deinen Fuß zurück
Denn du entfliehſt ihm nur;
Dich rührt des Goldes heller Klang
Und der klingt doch ſo leer,
Dein Glück iſt fort, denn es zerſprang
Du findeſt es nicht mehr.

Zerſprang aus übergroßem Schmerz,
Und nur das kummervolle Herz
Fiel nieder auf den Sand.
Da es dem Diener Staubkamm
War ſehr betrübet zu ſich nahm
In ſeine treue Hand.
Der legt es in ein tiefes Grab;
So tief in kühler Erde,
Liegt dir dein Glück, zurück, zurück,
Kehr um zu deinem Heerde.

Wie Heimchen das Ohnesindchen sucht.

Wie's dem Ohnesündchen im Winterpalais ergeht.

Ohnesündchen spazierte ganz heiter in den beschneiten Wald hinein. Die Büchs auf dem Rücken ließ er den scharfen Wind um die Nas' blasen und pfiff sich ein Liedchen, wenn ich nicht irre wars:

Auf meinen zweien Beinen
Zieh ich durchs ganze Land,
Wenn Mond und Sonne scheinen
Ganz frei auf eigne Hand.
Wie froh bin ich, daß die Frau Schwamm
Zu sammt dem Diener Staubkamm
Mich nun nicht mehr genieren
Nicht Pflicht moralisiren.

Wie ist das Leben doch so hold,
Ich flattre wie ein Spatz,
Und sehne mich nach Geld und Gold
Denn golden ist mein Schatz.
O könnt ich doch gleich fliegen hier
Zuflattern schönster Schatz zu dir,
Um dir mein Herz zu schenken
Ganz in dich zu versenken,
An dich allein zu denken,
Mit Leib und Seel anhenken.

So kam er an den Grenzstein. — Doch das Gewissen stieg in ihm auf; er zögerte ihn zu überschreiten, denn er hatte bis jetzt großen Respekt vor dem richtigen

Maaß und Ziel gehabt, und die rechte Linie war ihm nimmer heilig geweſen. Er hatte ſo zu ſagen noch nie über den Strang gebauen, wie er auch noch nie über die Grenze ſeines Landes hinaus gekommen war. — Aber der Wurm der Neugier ſaß ihm im Herzen, bließ ſich auf machte ſich immer dicker und dicker, daß er's ganz erfüllte und drückte, damit der böſe Entſchluß herauskäme. — Und die Eitelkeit half und flüſterte ihm zu: „geh dummer Junge, du wirſt dich doch vor dem Grenzſtein nicht fürchten? Du mußt das kindiſche Gefühl überwinden, mußt die Welt und Alles kennen lernen, dann biſt du ein gemachter Mann, trägſt deine Haare á la mécontant oder á la cacadou en colère, (wenn du genug dazu haſt) gebrauchſt Bartwichs und trägſt gelbe Glacéehandſchuh, lackirte Stiefel, und gehſt Abends in die Oper in die Offizierslege und riechſt nach Eßbouquet.“ — Das war zu viel für Ohneſündchens ſchwaches bethörtes Herz! — Eßbouquet, lackirte Stiefel, gelbe Handſchuh, Pferde, Auſtern, Louisd'ors und Champagner und was da noch mehr in Ausſicht ſtand. — Nun auf den Hügel werd ich mich wohl ſetzen können, das ſchad't nichts und einmal iſt keinmal ꝛc. Doch ſolcher Grenzhügel hat eine gar eigenthümliche Mechanik von der ſo mancher, wie auch unſer Ohneſündchen nichts weiß. Etwa wie die Rattenfallen. Wenn da ſo ein arm Thier mit Müh und

Angſt hinaufgeklettert, um ſich zu holen was auf dem Deckel des Gefäßes liegt, klipp, klippt er um und plump fällt die ſchwarze Unſchuld in den tiefen dunklen Schlund und erſäuft. — Ohneſündchen hatte ſich kaum geſetzt, hatte die Bein' und Naſ', noch nach dem eigenen Reich gewendet, nur der Mittelkörper, d. h. Herz, Lung, Leber und Nieren, d. h. ſein Inneres ruhte auf fremdem Grund und Boden. — Da drehte ſich die Grenzſteins-Maſchinerie ganz ſacht und leiſe und als er aufſchaut, ſteht da vor ſeinen erſtaunten Augen auf einmal das große Schneehaus der Frau Hanebüchnen Kälte, wonach er ſich geſehnt; von außen anzuſehen, wie wenn's der Wind nur ſo von ungefähr zuſammengeblaſen. Ja hütet Euch vor Grenzſteinen und haltet lieber fern ab von der Grenze, man weiß nicht wie, iſt ſie überſchritten und man ſteht im fremden Lande, weiß nicht weder aus noch ein und macht lauter dumme Streiche und blamirt ſich ganz fürchterlich. Unſer Ohneſündchen war aber ein tüchtiger Burſche, er bekam keine Angſt, ſondern ging tapfer drauf los, und als er in dem großen Ding gar ein Loch erſah, krabbelte er ruhig hinein und zwar auf allen Vieren, denn es war ſehr niedrig. Nicht lang ward's höher und weiter und bald ſah er ſich in einem gewölbten Raum. Im hohen Kamin brannte ein kuiſternd Wellfeuer, worüber ein großer Keſſel brozelte. Topf, Kaſſerollen, Tiegel, Teller, Schüſſeln, Löffel, Quirl, Satten, Schaalen aller Größe und Sorten, aber ſtanden wohl aufgereiht

auf Brettern den Wänden entlang. — In der Mitte am Tisch stand ein dicker Koch, im Begriff, einem großen Consistorial-Vogel den Garaus zu machen, der sich entsetzlich sträubte und kullerte und an dessen letzten Zuckungen die sechs Küchenjungen, als da sind der Bratenwender, der Wurstschneider, der Schinkenhacker, der Pfefferstoßer, der Essiggießer, der Salzschütter und die neun Küchenmädchen, die da sind; — die Tellerwäschern, die Wasserträgern, die Krebsscheerenschneidern, die Froschschenkelschneidern, die Schneckenausdemhauslockern, die Pflaumenaufspießern, die Maikäferbratern, die Austerbrechern, die Topfkikern, vollauf zu halten hatten.

Ohnesündchen merkte nun wohl, daß er von hinten ins Palais gekommen war, und wollte sich zurückziehen, doch es ist merkwürdig, was die Leute in so vornehmen Häusern für'ne gute Nas haben. Kaum hatte ihn der große Mörder erblickt, so merkte er gleich, weß Geistes Kind vor ihm stehe, nahm das blutige Messer zwischen die Zähne, wischte die Hand an der Schürz ab und kommandirte: „Richt Euch — präsentirt," worauf sich die Küchengeister in Positur stellten. Nämlich auf dem rechten Bein stehend, das linke als Spielbein, faßte die linke Hand an die Quaste der Zipfelmütze, während in der rechten, die Jungen aufgerichtet ihre Küchenmesser, die Mädchen aber ihren Kostlöffel hielten. Ohnesündchen grüßte militairisch, und der Richtung eines langen Ganges folgend, auf den die Reihe Rauchgeschöpfe hin-

Koch u. Küchengeister in Positur.

wies, kam er in die untere Münzkammer oder das Prägekabinet, worin all die goldnen und silbernen Münzwardeinchen eifrig beschäftigt waren, dicke Gold- und Silberbarren in die verschiedensten Münzen zu stempeln. Ohnesündchen war, da er nicht an so glänzenden Anblick gewöhnt, gar sehr frappirt und konnte sich kaum losreißen. Von da kam er in die Sortirstube, wo die Söhne beschäftigt waren, die verschiedenen Gepräge ihrer Väter auseinander zu lesen, denn jeder hatte ein anderes zu besorgen, vom kleinen türkischen Piaster bis zum großen spanischen Dublonen. Dann kam der Saal der Obersten oder Aeltesten, da wurden nun die goldnen Denkmünzen und Medaillen geprägt für alle bemerkenswerthen Data und Thaten, und es sah gar ehrwürdig aus, denn das waren lauter bewährte, im Dienst ergraute Leute, die über Inschrift, Insignien und Gepräge viel nachzudenken hatten. Obenan aber, da saß hoch erhaben über alle andern am Ende des Saales im tiefen Schweigen der Allerälteste, der gute Gedanken ersann und Alles in Rand und Band hielt. Dieser fuhr auf, sich tief neigend und führte unsern Helden durch 3 Reihen langer Gemächer (bei den Großen muß es halt ein bischen unbequem sein, damit sie doch etwas haben, worauf die Zeit hingeht) endlich in das Boudoir Haidegeldches. Das war ganz in den schönsten Dessins mit neuen Goldstückchen tapezirt und der Teppich war gar mit doppelten Golddukaten und Friedrichsd'or durchwirkt. Das Vorzimmerchen war mit glänzenden Dreiern gepflastert.

Haidegeldche war etwas erſchreckt, zupfte an dem banknotenen Buſenſchleif, zog das Treſorſcheinſchürzchen zurecht, und machte dann eine tiefe Reverenz, Ohneſündchen dagegen einen Kratzfuß. Belle Princesse, begann hierauf der Prinz (denn ſchon ſchämte er ſich ſeiner guten deutſchen Mutterſprache). Mon Prince, erwiederte Haidegeldche und beide verneigten ſich nochmals. „je suis charmé au vif," ſagte er, „moi de même," ſagte ſie. — l'honneur de fair votre connaitrement. Bitte ſehr, tout de mon coté. Il fait beau tems, oui très beau. Er putzte ſich die Naſe, ſie ſtrich ſich über die Haare und zeigte ſo ſehr geſchickt die kleine fette Hand.

Ohneſündchen war charmirt. Puis-je vous offrir une chaise? Er nahm es an, ſetzte ſich aber in höchſt eleganter, ängſtlicher Stellung nur auf den alleräußerſten Rand. Noch einmal die kleine Hand, die an der Perlenſchnur rückte, und er rückte mit ſeinem Stuhl ſchon näher. Da läuft ein Spinnchen über ihre Haare, ſie beugt ſich, daß er ſie abnehme, Ohneſündchen nimmt ſie ab — oh wie Haidegeldche — duftet nach delikatem Eßbouquet, es berauſcht die Sinne, es ſetzt in lieblichſte Verwirrung, Ohneſündchen blickt hin — Haidegeldche blickt her — die Augen treffen ſich. Haidegeldche macht einen Erröthungsverſuch, doch da er mißlingt, ſchält ſie einen Apfel mit ſilbernem Meſſer. Die dunkelrothe Schaale läuft ihr wie eine Purpurſchlange durch die fei-

Heidegeltchen u Ohnesündchen.

C.v.A.

nen feiſten Finger. — Ohneſündchen iſt bezaubert. — „Ja“ ja die Hände, ach die Hände, die haben ſchon mehr Unglück angeſtiftet als die ſchönſten zwirbelichſten Augen, und als nun Haidegeldche ihm gar die Hälfte darbietet, ſie ihm in den Mund ſteckt, da hält's nicht länger, er verliert das Gleichgewicht, ruſcht gänzlich herab von ſeiner Stuhlkippe auf die Knie, und ſitzt glatt auf der Erde da, vom Liebesgift des Apfels berauſcht. Und er ruft: „Mon Dieu, mon dieu, mon parasol.“ Wer ſo das Leben mit Ihnen theilen könnte! und ſie erwiedert: „ſprechen Sie mit meiner Mutter.“ Aber die Hanebüchne Kälte, die Alles gehört hinter der rothſeidenen Portiere, die trat ſchon ein mit dem Herrn Notar und dem fertigen Ehecontrakt, (es war eine höchſt vorausſichtige Dame) und ſagte: „es ſchmerze ſie zwar ſehr, ihre inniggeliebte Tochter wegzugeben, die ihr das einſame Leben erheitere und bereichere, aber nach dem was geſchehn zwiſchen ihnen, ſei ihr Mutterherz erweicht. Der Menſch dürfe nicht egoiſtiſch ſein, und das ſei eben das Eigenthümliche der Mutterliebe, daß ſie Alles gebe zum Wohl des Kindes und nichts für ſich wolle, drum thäte ſie ſich hier ganz vergeſſen und der Segen der Eltern baue den Kindern Häuſer auf, und was halt des Paſſenden in ſolchen Fällen mehr iſt. Ohneſündchen küßte der zukünftigen Frau Schwiegermutter die Hand und wollte ſeiner Braut bei der Gelegenheit auch einen Kuß geben, doch dazu meinte die Hanebüchne Kälte, ſei es auch

nach der Unterzeichnung des Ehecontraktes noch Zeit, den Notar ordonnirend, ihn gleich vorzulesen, da er aber in französischer Sprache war, in der Ohnesündchen in seiner Einsamkeit mit seinem deutschen Heimelchen nicht all zu viel Uebung erhalten, und er vorhin nur par inspiration vom Golddust berauscht die schönen Phrasen dem Haidegeldche gesagt, und er doch schon zu eitel war diese Schwäche einzugestehen, so setzte er denn eine höchst weise Miene auf, warf sich auf seinem Sessel hinten über, legte wie ein echter Elegant das eine Bein so hoch wie möglich über, und mit einer frischen Rolle Dukaten spielend, winkte er gewichtig bei jedem Punktum. So kam der Contrakt zu Ende. Haidegeldche, als Braut, unterschrieb zuerst. Ohnesündchen, der doch noch einen Moment schwankte, konnte nicht mehr widerstehen, als er den schwarzen Ehekontrakt in der kleinen Hand gesehen, und so deutlich schwarz auf weiß stand. Haidegeldche hell leuchtend, er stürzte sich auf die Feder, ergriff sie, tauchte ein — setzte an — O — da ein Blitz — ein Knall — eine Rauchwolke und ein heftiger Schmerz am Herzen. Das war die getreue Windbüchse gewesen, Heimelchens innigste Busenfreundin, die dieser geschworen, über ihren geliebten Ohnesündchen zu wachen und zu sorgen auf Weg und Steg, ihn nie zu verlassen und ihr, sei er in Gefahr, ein Zeichen zu geben.

Er hatte sie ins Eck gestellt, von wo aus sie Alles

gesehen und gehört. Ihr warmes Herz schwoll auf vor Schmerz und im Entsetzen, so wie er die Feder zur Unterschrift in der Hand hielt, schoß sie verzweifelnd los

Als er zu sich kam, und um sich sah, waren Haidegeldche, der Pallast, die Golddiener, der Notar, die Dukatenmännchen verschwunden. — Er lag auf dem Grenzhügel, vor ihm aber stand die Hanebüchne Kälte mit grimmigem Gesichte, riß den Mund weit auf, und zeigte ihm den letzten Mohikaner, der vom schneidenden Winde hin und her gewebt, furchtbar drohend ausschaute. Ihre eisgrauen Haare flogen, und boshaft erhob sie die geballte Faust, mit dem Fuße stampfend, daß der Schnee stiebte.

Ohnesündchen hatte das kaum gesehen, da machte er Kehrum, nahm die Beine an den Hals und kratzaus gings durch den dunklen Wald dahin, wie ein Boreas selbst. Doch Eile mit Weile — Dachte sind keine Lichte. Er rannte blindlings im dichten Schneegestöber, stieß mit seiner spitzen Nase an einen Baum und fiel hin. — Am Morgen fand ihn der betrübte treue Staubkamm im Schnee erstarrt und trug ihn nach Haus, kochte Fliedertbee, gab ihm Rhabarber und stopfte ihn in sein warmes Bett voll Krüge und warmer Decken, bis Ohnesündchen wieder erwachte.

Fünftes Kapitel.

Wie Ohnesündchen auf die Wanderschaft geht, das Heimelchen zu suchen.

Als Ohnesündchen am andern Morgen spät erwachte, war ihm höchst schwul zu Muthe. Er hatte wie man so zu sagen pflegt den Katzenjammer, und zwar einen doppelten, nämlich physisch und moralisch. — Der weite Weg, der Schreck und die Hanebüchne Kälte hatten ihm arg zugesetzt und nicht minder heruntergebracht als die lange Sehnsucht und das endliche Fehlschlagen aller seiner Gedanken und Hoffnungen. — Langsam und düster erhob er sich von seiner Lagerstätte und daudelte im Schlafrock ungewaschen und ungekämmt ins Wohnzimmer, aber da sah's wüste aus: das Zimmer war voll Rauch, Staubkamm verstand's nicht so gut mit dem Einheizen, und hatte vergessen die Klappe aufzumachen. Denn Heimelchen hatte bis Date dem alten Diener zu Lieb' das Geschäft alle Morgen verrichtet, damit er sich nicht so mit dem Holztragen und Anpusten ermüden solle. —

Verdrießlich wollte er sich zum Studiren wenden, aber die Bücherweisheit that auch nicht so recht munden, — hatte er, als Heimelchen noch mit den Vögeln ihre Nester baute, oft über das Buch hinausgeschaut,

wie that er es erſt jetzt, wo ihn die ſchwarzen Buchſtaben all ſo todt und unheimlich anſahen.

Vom langen Sitzen in dem kalten Zimmer wurden ihm die Glieder ſteif. — Ich muß mir einmal die Füße vertreten, ſagte er aufſpringend, und ging in den Garten. Aber da war kein Weg rein gefegt vom Schnee, und wie ſollte es auch. — Heimelchen hatte dieſes Geſchäft ihrem zahmen Krähenpaare übermacht gehabt, die ſie den ganzen Winter über mit dem Küchenabfall fütterte und die dafür mit ihren langen ſchwarzen Flügeln den Schnee von den Gängen fortfächelten. — Ohneſündchen ſuchte ſie, und wollte ſie zanken über die Nachläſſigkeit, aber da ſaß die Krähin mit hängenden Flügeln und Kopf auf dem Tannenbaum und hatte einen langen wehenden Trauerſchleier um ſich hängen, vor ihr aber lag ihr Mann, der Krähe ganz ſtarr und die Pfoten lang ausgeſtreckt, regungslos, und als der Prinz frug, was denn geſchehen, da ſagte ſie laut ſchluchzend, indem ſie ihr blau gezeichnetes mit Stepſaum verziertes Trauer-Sacktuch hervorzog:

Ach, Ohneſündchen, ach, was haſt du uns gethan,
O weh der großen Schmach, ſieh meinen armen Mann
Im Wald ſollt er dich ſuchen
Auf Heimelchens Geheiß,
Dort ging er aus den Augen
Durchs Fliegen naß vom Schweiß. —
Die Handbüchne Kälte,
Die ſpielt ihm dieſen Streich,

Und wenn ich dirs verhehlte
So müßt ich platzen gleich —
Ach ach sein armes Herze
Liebt Heimelchen so sehr,
Daß es im bangen Schmerze
Kein Pieycken thut nicht mehr.

Darauf hüllte sie sich wieder fest in ihren Wittwenschleier und pickte eifrig von ihres Gatten Haupt, denn es war eine gar sparsame Frau, die Alles gern benutzte und sie fand es ganz natürlich, daß ihr Mann, den sie im Leben bedient und besorgt hatte, ihr nun wenigstens im Tode den Nutzen brachte, daß sie sich einige Tage von ihm nähre. Die trauernde Wittwe!

Ohnesündchen lief eine Gänsehaut über den ganzen Leib und er ging eilig weiter. Aber in dem dicken Schnee wollt's nicht gut vorwärts gehen mit den Pantoffeln. Da saß ein Schwarm Rebhühnerchen auf dem Feld. Sie hatten sich tief in den Schnee eingebuddelt und guckten piepend mit den Köpfchen heraus — und sie sangen:

Ohnesündchen, wehe wehe,
Was hast du gethan,
Ach wir sitzen hier im Schnee
Ohne Weg und Bahn.

Heimelchen, das ist gestorben
Bracht uns täglich Korn,
Alle Freud ist nun verdorben,
Und wir sind verlorn.

Hüpfen eifrig auf und nieder
Laufen auf und ab.
Ach wie frieren uns die Glieder
Kalt iſt unſer Grab.

Kein klein Körnchen iſt zu finden
Kein klein Hälmchen ſteht,
Alles iſt von Schnee und Winden
Keine fortgeweht. —

Noch ärgerlicher ſtieg Ohneſündchen weiter, da ſtanden zwei Rehe im Wald, die drückten ſich dicht neben einander und ſteckten die Köpfe zuſammen und ließen die Ohren hängen und als ſie ihn ſahen, da ſagten ſie:

Wir ſtehen hier im Walde
Einſam in uns gekehrt,
Die ganze große Halde
Iſt todt und ausgeleert.

Seit Heimelchen verſchwunden,
Da iſt die Welt ſo ſchlecht,
Es will uns nichts mehr munden,
Es iſt uns nichts mehr recht.

Das Heimelchen das brachte
Uns täglich unſer Brod
Und wenn es freundlich lachte,
So gab es keine Noth

Wir haben nichts zu freſſen,
Es fehlt das Waſſer auch —
Der Schmerz läßt ſich nicht meſſen,
Ganz leer iſt unſer Bauch.

Wir ſtehen hier im Walde,
Einſam in uns gekehrt,
Ach laß uns fliehen balde
Wo Treu ſich nicht bewährt.

Ohneſüudchen ſtampfte mit dem Fuß auf und rannte wieder bis an den Teich, der war zugefroren, aber unter dem klaren Eis, da ſah man die Fiſche in dichten Haufen ganz ſtill, als wären ſie erſtarrt, doch leiſe klangs zu ſeinen Ohren:

Wir liegen hier im Naſſen,
Vom Eiſe ganz beſchwert,
Daß wir den Prinzen haſſen,
Das iſt uns nicht verwehrt.

Das Heimelchen, das Gute,
Das bracht uns täglich was,
Drum war uns froh zu Muthe
Trotz allem kalten Naß.

Jetzt iſt es ausgeblieben,
Wir hungern gar ſo ſehr,
Wir fiſchen hier im Trüben,
Das Eis wird uns ſo ſchwer.

Wir ſchwammen auf und nieder,
Wir waren gar ſo froh,
Verſtummt ſind nun die Lieder,
Seit Heimelchen entflob.

Ohneſündchen hatte genug davon, er ſtürmte wieder ins Schloß. — Staubkamm, rief er befehlend, wie der es noch nie von ihm gehört, ôtez moi les guetres, zieh mir die Stiefel aus, ich habe naſſe Füße, bring die Pantoffeln und trockne Strümpfe.

Staubkamm that, wie ihm geboten ward, und als Ohneſündchen nun wieder warm und bequem ſaß, da ward er heiter. — Staubkamm, ſagte er gut und freundlich, heut trinken wir Mandelmilch, ich will mir das böſe Wetter aus den Gliedern jagen. Wie geſagt ſo gethan. Er ſoff ganz redlich, und tobte und lachte und ſcherzte, aber froh war er nicht. — Den Nachmittag, da verſank er in ſtilles Nachdenken und ſtarrte durch die Eisblumen am Fenſter hinaus in den öden Wintertag. — Es ward Nacht, aber es kam kein Mond, kein Stern. Syrop, ſchrie er, und Staubkamm brachte ihn, berauſcht ſchlief er davon ein. — So ging es viele Tage fort. — Einmal gut und einmal bös, — manchmal ſprach er, manchmal ſchwieg er Stundenlang, immer in Gegenſätzen, wie wenn er ganz in zwei Theile getheilt ſei. — Wenn er taub und ſtumm oder böſ war, dann meinte Staubkamm, ſieh da hat ihn wieder Malefizchen, war er aber mal heiter und gut, dann ſagte

er: „Gott sei Dank, heut ist's Benefizchen da.“ — Eines Abends, es war Mondschein, da war er wieder einmal sehr weich gestimmt, Benefizchen strahlte ihm recht aus den Augen. — Er ward zärtlich und bat Staubkamm um Verzeihung, weinte über seine Unthat, und ließ sich von ihm Heimelchens Ende erzählen. Ach, seufzte er, als Staubkamm geendet mit dem schönen Lied der Weihmuthskiefer und Edeltanne. — Ach ja, ich fühl es, ich hab gefehlt und ich will nicht Ruhe haben, bis ich's wieder gut gemacht. Das Heimelchen, das war mein Herz, das hielt Gut und Bös zusammen in mir, hielt Alles im Gleichgewicht. Denn ohne Herz, ohne Liebe, da ist Alles ohne Maaß und Ziel. Da sind Gut und Bös im Menschen nur zwei Mächte, die ihn hin und her reißen, bis sie ihn zu tort gemartert haben. Ich will hinaus in die weite Welt und will mir ein neues Herz suchen von gutem rothen Cordvan-Leder mit schwarzen Nähten, das weder reißen noch brechen kann.

Ja, ja, erwiederte Staubkamm, zieht fort in die Welt und lernt Euch frei regen und bewegen, und lernt Maaß und Ziel halten in Allem, im Guten wie im Bösen, denn das Heimelchen ist ja nichts anders als ein gewisses Gleichgewicht, ein gewisses Gefühl dafür, immer das Wohlthuendste zu thun, und daß Alles paßt. Es ist ein feines Grenzgefühl für die schmale Linie, die Schlimmes und Gutes scheidet und die heimliche Menschen stets genau zu treffen wissen, das ist die

wahre Staatskunſt, die ein jedes Prinzchen ausgeſchickt wird, zu lernen. Doch eine Bitte: „Wenn Euer Majeſtätchen vielleicht irgend wie und wo meine Couſine Madam Lauſinska oder meinen Neffen M. Lauther begegnen, ſo bitte ich Euer Majeſtät ſie freundlich von ihrem alten Stammherrn und Anverwandten zu grüßen. Den andern Morgen war Obneſündchen reiſefertig geſtiefelt und geſpornt, nahm zärtlich Abſchied von Staubkamm und Madam Schwamm und wanderte luſtig zum Dorf hinaus. Am Ende deſſelben da ſtand das Hemmegackche und das Nakedeiche und wünſchten ihm Glück auf die Reiſe. Heiderlitzchen-Ditzchendei aber gab ihm noch ein Stückchen Wegs das Geleit. Als es auch ſchied, ſchwenkte Obneſündchen ſein Federbaretchen und ſang hell in den Wald hinein, daß es klang:

Das Wandern iſt der Prinzenluſt — das Wandern,
Das müßt ein ſchlechtes Prinzchen ſein,
Dem niemals fiel das Wandern ein — das Wandern.

Von der Hofjunft haben wir's gelernt — von der Hofjunft,
Die hat nicht Raſt bei Tag und Nacht,
Iſt ſtets auf Wanderſchaft bedacht — die Hofjunft.

Das ſehen wir auch den Launen ab — den Launen,
Die gar nicht gerne ſtille ſtehen,
Die ſich mein Tag nicht müde drehen — die Launen.

Die Etikett', so schwer sie ist — die Etikett',
Sie ängelt immer munter drein,
Und möchte gern die Erste sein — die Etikett'.

Ob Wandern, Wandern meine Lust — ob Wandern.
Herr Staubkamm und Frau Schwammmama,
Ade laß Euch alle Beide da und wandre.

Sechstes Kapitel.

Wie Ohnesündchen in's Land der Perlhühner gekommen und was es da gemacht. — Die laute und die stumme Schnepfe, und wie es Prinz Sündchen wird.

Immer der Nase nach, dachte Ohnesündchen, und da diese Nase ziemlich keck in die Welt stand, so war er auch gar bald in dem berühmten Land der Perlhühner, seinem Nachbarstaat, angekommen.

Ein großes feuerspeiendes Ungeheuer war an der Grenze desselben aufgestellt, das mit furchtbarem Gebrüll ihn wie der Blitz in die schöne Hauptstadt des weltberühmten Reichs führte.

Ohnesündchen, als es dem Bauche des Ungeheuers glücklich entstiegen, machte demselben sein Compliment zum Dank, was dieses aber total nicht beachtete, sondern glühende Funken spuckend, so heiß war ihm die Lunge von dem schnellen Rennen geworden, sich grollend ganz außer Athem in seine Ecke zurückzog.

Auch gut, dachte Ohnesündchen, drehte ſich auf dem Abſatz und ſpazierte als ächtes Putenjunkerchen zum Stadtthor herein, nachdem es verſichert, daß es weder Geſalzenes noch Geſchmalzenes bei ſich trage. Zum Schneider und Barbier (maître tailleur und coiffeur) war natürlich ſein erſter Weg. — Und was doch nicht die Kleidung thut. Als junger Herr von 16 Jahren mit Fräckchen und Stöckchen und vielen gebrannten Löckchen trat er bald in die neue Welt.

Die Perlhühner, ein Geſchlecht, das das Neue ſehr liebt, fanden auch gar bald großes Wohlgefallen an unſerm Ohnesündchen, und immer war es, was ihm nicht wenig ſchmeichelte, von dichten Haufen Perlhühnerrinchen umflattert. — Es herrſchte aber damals in dem Lande gerade eine böſe Krankheit, nämlich eine linde Tollheit, und auch unſer armes Prinzchen mußte ſie der Mode halber, was thut man ihr nicht zu Liebe, durchmachen. — Und alſo fühlte er ſich toll für lindes Genie. — Doch bunter Wechſel iſt die Hauptſache. Ein Mirakelbalg erſter Größe entriß ihn ſeinem linden Schmachten, verſetzte ihn aber dafür in eine Art Raſerei.

Dieſer Mirakelbalg war ganz mit Kuhhaaren ausgeſtopft, ſchrecklich unbequem, wie alle genialen Extraordinäres leiſtenden Leute wegen der vielen unvorhergeſehenen Bewegungen, durch die man Rippenſtöße bekömmt. Nichts deſto weniger drängt man ſich an ſie, um mit in dem ſchönen Nimbus zu ſtehen, weil das

einen guten Schein giebt. — Doch werden jetzt auch die Mirakelbälger mit Stahlfedern und Roßhaaren gemacht und sind dadurch weicher und bequemer. Wie doch die Zeit Alles verbessert.

Mirakelbalg war l'ordre du jour für unser Ohnesündchen geworden. Auf und ab rannt es vor seinem Fenster, machte die köstlichsten Geschenke, gab Feste ihm zu Ehren und kostbare Diners aus lauter Seltenheiten, wie z. B. Krokodillsthränensuppe — Entremets von parfümerirtem Siegellack au pot à fleur — Flohpotenfricassee — Perlamutterompott — Oblatengemüse — Kolibrischnäbel — Goldsandcrême — Rosenkäferbraten — Maikäferherzen in Mückengelee — Auflauf von Seifenblase — Sandtorte von echtem berliner weißen Sand — Wein von Rebthränen floß in Strömen. Und das Dessert waren verzuckerte Schmetterlingsflügel — Libellenaugen und krystallisirte Nüsse und verzuckerte Schwanenseufzer.

Ja er stürzte sich in allerlei Extravaganzen, machte die höchsten Wetten und hatte sogar mit einem stattlichen Kollerhahn ein Duell, weil er Mirakelbalgs Leibfarbe, nämlich eine scharlachrothe Sammetweste trug, über die sich der Kollerhahn ärgerte. Doch meinte ein Goldfasan, der als Spintisirgeistchen in solchen Fällen stets zu Rathe gezogen wurde, es sei eigentlich verletztes Vatergefühl gewesen, weil sein Sohn, ein Hähnchen mit nach der Mode abgeschnittenen Flügeln, was immer eben hoch

auf will und ansetzt mit Fliegen und doch nur bis in den Hühnerstall kommt, durch Ohnesündchens prinzliches Erscheinen so total verdunkelt worden. Ohnesündchen ließ sich durch all das nicht stören. Tagtäglich erfand es neue Dinge, seine Verehrung zu beweisen, es applaudirte, es warf, welche Wonne! mit gelben Handschuhen, Bouquette aus seiner Loge. Ohnesündchen schwärmte eben und schwärmte um so mehr, je weniger es wußte warum. Aber das war eben das schöne. Wozu denn auch das wie und warum, das ist ja so prosaisch. Grenzenlos sollte das Leben sein. Freiheit und Gleichheit, Raumlosigkeit, ohne Ordnung und Kastenwesen, ungebunden bis auf die Wurstzipfelchen.

Wie konnte dies jene edle Fremde, die laute Schnepfe, ward sie genannt, wegen ihres enormen Parlirtalentes ruhig mit ansehen. Sie die hübsche Frau im Mittelalter, das sie auch mit ihren Locken rund um den Kopf herum, im Sammetspenserchen und schottisch karrirtem Röckchen vorstellte.

Sie, die erste aus der Gesellschaft, die seine Aufmerksamkeit auf länger gefesselt hatte, sowohl durch den Zauberfluß ihrer schillernden schwirrenden Rede, als wie auch ihres tieffühlenden Gefühls ihrer bedeutend blickenden viel versprechenden Augen, die der Empfindungen so tausendfältige errathen ließen. Ach, und diese schmale Hand, man kennt Ohnesündchens faible für Hände und ihre feine Lebensart car elle ne vivait que de coq

et de riz. — Was half dagegen aller guter Rath der Strohgans aus Astrachan mit dem getreuen Herzen, eine Vereinsamte, die immer nur grauen Atlas trug, wegen der weichen Falten und goldene Aehren im dünnen Haar.

Ja es war die laute Schnepfe für unser Ohnesündchen eine gefundene Perle. Sie sprach — er hörte zu und studirte dabei ihrer Mienen Spiel oder die Vorübergehender. Aber solch Herrchen wird müde auch des Schönsten wie der Schönsten und bald wechselt seine Laune, wir sehen ihn einem stolzen Perlhühnchen nachgehen, das ihm in kalter Art wohl gleich kommt. Aber das gefällt wegen des Gegensatzes und man sieht, o Wunder, ihn ebenso lebendig sprechen und freundlich thun mit ihr, die ihrer Stummheit halber die stumme Schnepfe genannt wird, als er vorher mit der lauten zu schweigen wußte. Ja, Alles an richtigem Orte mit richtigem Maaße im rechten Augenblick thun, das ist Weisheit der großen Welt, das nennt man Takt, da wird selbst ein Fehler zur Vollkommenheit.

Er hatte sie nun alle diese Köstlichkeiten, die ihn seinem grauen Schlößchen, dem stillen Walde, dem grünen Feld entriß. Und zwar sitzt er mitten drinnen als erstes Hähnchen. Sein absonderlicher Name, Perlhuhn ist eine Stadt, wo ein Name allein schon einführt, sein noch absonderlicheres Wesen und ein gewisses je ne sais quoi hatten ihn bald zu der höchsten der Hühner-

Die laute Schnepfe in Ohnmächtigkeit.

leiterſtufen erhoben. Und Hühnerchen und Hähnchen bemühten ſich ihm den erſten Krazfuß zu machen und ihm ein Kikerikichen abzugewinnen. Doch als echter wahrer Hahn waren ihm auch die Mienen und Manieren derſelben mit angeboren und ſo faß er ohne daß er Stunde genommen in der Kunſt, die für viele ſo ſchwer wird bei einem großen Kuchenbäcker und ſteckte ſeine beiden Beinchen noch einen Zoll weiter über das Steinpflaſter (von ſich weg) wie die andern, während er aus allen Paſtetchen, Sahntörtchen, Kirſchküchelchen und Mandelbrödchen ſtets nur das Mittelſte herausaß, obwohl ihm eigentlich ſein Mägelchen darob nicht immer gut that.

Wie ſtolz und zierlich ritt er zur Promenadenzeit durch den Menſchengarten vor der Stadt und frug ſeinen Diener „Johann ſchmachten all die Dämchen mit den Federhütchen" ja Herr, ſie ſchmachten. — Ei ſo laß ſie ſchmachten. — — Aber am beneidenswertheſten war die nachläſſige Art, mit der er Abends auf einem weichen Polſter in einem der ſchönſten Häuſer ſaß, in einem Röckchen von lila Plüſch mit Frühlingsblümchen, mit glacirten Stiefelchen und gelben Glacéhandſchuhen, das Bein übergeſchlagen wie er's bei Heidegeldche mit ſo viel Glück angewendet, die kleine ſchöne Lorgnette ins Auge gekniffen, (das machte ſo blaß, ſo intereſſant) naſeweis Alles anguckend, was ihm deſſen werth erſchien, aber es war wenig genug, denn gut hatte er bemerkt, daß der Tadler, der Verächter höher geſtellt wird, als der, welcher

befriedigt freundlich Alles lobt, um Allem wohlzuthun. Man flieh solch langweilige Schmeichler mit stetem Lob und Lächeln und umringte den strengen Richter und war stolz, wenn er auch nur ein Wort klug oder dumm geäußert, man wurde ganz roth vor Vergnügen, wenn seine kleine Lorgnette streifte. Um die Welt wäre man nicht aufgestanden.

Doch auch das Reich der stummen Schnepfe ging vorüber, obwohl wir aus sicherer Quelle erzählen können, daß er mit dieser stummen, aber für ein Hähnchen auf erstem Ausfluge desto gefährlicheren Schnepfe, ehe sie eine glückliche Heirath that, auf einer kleinen, aber höchst romantischen Reise voll stiller Augenblicke und Mondmomente, einen Ring wechselte und Goldbeutelchen und dergleichen mehr. Und wo ihr an einer Hand einen Goldreif mit grünen Steinchen seht, seid ihr des blauen Ländchens Herrn nicht fern. Und wo eine Damenhand einen türkischen Talisman am vierten Finger trägt, da schlagt die Augen nieder und seufzt, denn ihr steht vor dem Denkstein eines durch unser Ohnesündchen zwei Fuß tief gerührten Herzens:

Wehe! — weh' und wehe!
Kein Ohnesündchen mehr,
Vom Kopf bis zu der Zehe
Ein wahrer Sündenbär.
Zum Prinzen Sündchen nun,
Ward er in Perlhuhn.

Siebentes und achtes und letztes Kapitel.

Wie Heimelchen das Ohnesündchen sucht. Große Prüfung und letzter Thatbestand und endliche Auflösung der drükenden Zeitfrage.

Ohnesündchen war nun fortgezogen in die weite weite Welt, und ließ nichts mehr hören und sehen von sich. Da ward's in dem grauen Schlößchen gar einsam und still. Die große Uhr, die immer so hell die Stunden geschlagen, war stehen geblieben, auch läutete nicht mehr die Glocke zum Sonnenuntergang den Leuten auf dem Feld. Das kam, weil der Epheu, den Heimelchen ins Fenster gezogen, von ihrer sorgenden Hand nicht mehr geleitet, fortgewuchert war übers Dach und hatte das ganze Glockenthürmchen umzogen und hatte auch den Perpendikel erwischt und sich an dem hinaufgerankt bis an die Wetterfahne, die seufzte und geigte in den stillen Nächten und fuhr vergeblich rechts und links und wollt sich dessen erwehren. In der Glocke aber, da war das Nest einer alten Eule, die war die Busenfreundin der Hanebüchnen Kälte. Die hatte sie zur Wächterin da hineingesetzt, damit sie Tag und Nacht Acht gäbe auf den alten Staubkamm und Madame Schwamm, daß sie nichts heimlich anzettelten gegen sie und ihre Macht, denn der Winter war gekommen und der hatte der Hane-

büchenen Kälte geholfen, ſich des ganzen blauen Ländchens Daheim zu bemächtigen und hatte ſie wegen Ohneſündchens Abweſenheit zur Alleinherrſcherin eingeſetzt und nun ließ ſie ihren Scepter tüchtig fühlen. Auf Alles hatte ſie eine ſchwere weiße Decke gebreitet, daß man kaum wußte, ob darunter noch was lebe. Alles ſollte ſtill ſein und todt, nichts ſich regen. Und wenn die Bäume im Garten und Walde ſich Abends zu einander bogen und Gutenacht ſagen wollten, da ſchickte ſie ſchnell ihren neuen Günſtling Boreas, der mußte unter ſie fahren und mit ſeiner langen Peitſche ſie zauſen und rauſen, daß die feinen kleinen Aeſtchen knickten und herum ſtiebten und die Bäume bis in die Wurzel erzitterten. Ja es waren ſchlimme Zeiten und Staubkamm und Madame Schwamm wollte die Zeit faſt zu lang werden. Staubkamm ſtieg alle Morgen hinauf auf den Boden und ſchaute hinaus aus der Lucke, ob denn noch gar nichts von ſeinem lieben Ohneſündchen wieder zu ſehen ſei. Doch er ſchaute und ſchaute, daß ihm das Waſſer aus den Augen lief — und dann ſchneuzte er ſich beim Herabſteigen die Naſ' — und dieſen Schneuzer den hörte Madame Schwamm unten am Kamin in der Epheuſtube, wo ſie die Abendſuppe, der Erſparniß halber kochte, und der Schneuzer fuhr ihr durchs Herz, durch Mark und Bein, und ſie ſchämte ſich bis in ihre Seele hinein ihres ſchändlichen Verraths halber gegen das arme Heimelchen. Ja ſie hatte es längſt eingeſehen, was

von ſolchen Klatſch- und Kaffeeſchweſtern zu halten ſei, und hatte der Hanebüchnen Kälte ewige Feindſchaft geſchworen. Wie ſeufzte ſie bei jedem Löffel Suppe, den ſie nun mit Staubkamm, vor dem Kamin ſitzend, in den Mund ſteckte, und wenn ſie fertig waren, ſetzte ſie den Teller auf die Erde, das war für die Krähenwittwe, die hatte als Belohnung für ihre treuen Dienſte die Stelle einer Oberteller-pickerin am prinzlich ohneſündlichen Hofe erhalten, und dann bat Madam Schwamm allemal den Staubkamm, ihr das Verdauungsſtündchen etwas abzukürzen mit ſeinen Erzählungen. Sie neige ſo ſehr zur Schwermuth, beſonders bei vollem Magen, und dürfe dann nicht ſogleich zur Ruhe geben, ſonſt quälten ſie die böſe Träume.

Und da erzählte denn der Staubkamm, der ein gut Stück älter und länger als ſie im Dienſte war, von den früheren Zeiten, wie es da immer ſo luſtig und toll auf dem Schloſſe hergegangen, denn der Urahne ſei ein Dichter geweſen, und ſeine Gemahlin ebenſo viel, wo nicht mehr, nnd die Kinder, die wären alle Dichterkinder geweſen und ſollen ſehr kurios, ſehr wunderbar ausgeſehen haben. Doch als ſolche immer noch ſehr erträglich. — (Und da erzählte er ihr auch wie ſie damals die Reiſe in die Hauptſtadt gemacht und er ſei als Jäger des Urahnen ſelbſt dabei geweſen und könne es beſchwören, daß Alles wahr, ſo wahr ſei, wie nur etwas. — Und er erzählte.

Urahne und Urahnin, wenn ſie für den Winter an

die Ueberſiedelung vom blauen Ländchen nach Perlhuhn denken mußten, machten große Anſtalten. — Vierzehn Tage lang ward überlegt und hin und her parliert, ob man diesmal die Sache denn nicht vereinfachen könnte, doch kam es zuletzt immer wieder aufs alte heraus. Zweimal relais ward vorausgeſchickt. Das waren allemal 4 Bauern mit ihren 8 Pferden. Mit den erſten ging ein Fouragewagen und mit den zweiten die Betten. Frühmorgens um 3 Uhr gings dann am Reiſetag fort. Nämlich Urahne und Urahnin und die vier Jungens und drei Töchter in der großen Familienkutſche mit ſechs beſpannt. Ein Fouragewagen und ein Packwagen voraus. — So lange die Magen noch geſtopft waren, ging Alles gut, fingen die aber an zu knurren, ſo ging das Gequäle los. Die Langeweile war unerträglich, es ging Schritt vor Schritt im tiefen Sand mit der großen Karoſſe, daß die Räder geigten und ſie einſchläferten, und das war noch das beſte, was paſſiren konnte. Die Ahnin athmete auf, wenn Alles um ſie her ſchnarchte, und ſchaute tief in den Wald oder hin über die weite Sandfläche, die ſich wie ein Meer vor ihr ausdehnte. Der Mittagshalt in einem Dorfe war recht amüſant. Bis die Hühner gebraten und die Eier gekocht, ſtürmten die Junker und Edelfräuleins heraus zur Dorfjugend und ſtreiften mit ihnen weit über die Felder, krochen in die Backöfen und erſtiegen die Heumiethen, bis man ſie endlich durch Signalſchüſſe zum Eſſen holte. Mit Mühe

brachte man das wilde Heer wieder in den Wagen und rutſchte ab. Doch die Nacht ſenkte ſich herein, eh' man das beſtimmte Nachtquartier erreicht hatte. Der Wald, den man paſſiren mußte, war als unſicher verſchrieen, ſo zog man denn vor, in einer der Hütten dicht davor das Nachtlager aufzuſchlagen. — Aber wie? — Nicht anders als mit einer guten Anzahl Stroh und Heubündel, von denen ward in der Stube eines dieſer Häuſer eine gute Streu gemacht, auf der die ganze Familie vom Ländchen ſich hinlagerte, und ich verſichere Euch, recht wohlthuend ſchlief und ſogar ſchnarchte. — Denn die kleine Störung ward nicht hoch angerechnet, daß mitten in der Nacht ein rückkehrender Knecht, die Einquartirung nicht ahnend, hereintrat mit der Laterne und ſeiner ſchwarzen Katze unterm Arm, die entſetzt über die ſich plötzlich aufrichtenden Schläfer von den vier Junkern verfolgt, wie toll über ſie herumſprang, bis ſie ſich durch den in der Stube ſich mündenden Schweineſtall gerettet, deſſen Bewohner nach endlich zurückgekehrter Ruhe willig auch von ihrem unwilligen Gegrunze abließen, und ſo Alles wieder in tiefen Schlaf verſank.

Den andern Morgen fing der bei weitem ſchlimmere Theil der Reiſe an, nämlich die Fahrt durch den Wald. So gegen Mittag kam man an das ſchlimmſte Stück, die großen Kiefernwurzeln ſchlangen ſich in dicken Knoten wie böſe Erddämme durch den tiefen Sand. Rip und nip, auf und ab, ſchwankte die dicke ſchwere Kutſche.

Keuchend zogen die Pferde das Unthier durch die Wüſte. Die Junker und der Herr Baron waren abgeſtiegen. Letzterer wollte es den Pferden erleichtern, erſtere aber liefen, im Walde zerſtreut umher den Rehen nach, die ſich ſo dicht und gar nicht ſcheu am Wege hatten blicken laſſen.

Der Aelteſte hatte ſogar ein Flintchen mit und ergab ſich ganz dem Jagdeifer, derweile geigte die Familienkutſche immer ruhig fort, ihren Weg durch den Wald, ſtreifte die hängenden Kieferzweige und ſuchte vorwärts zu kommen. Da knacks und krach — richtig an derſelben Stelle, wo es ſeit ſo vielen Jahren allemal paſſirte, geſchah's auch wieder, daß der Wagen brach und ſank, man war das ſchon gewohnt.

Die Ahnin, in träumendes Schauen verſunken, ſie hatte eine poetiſche Seele, kroch heraus, die drei ſchlafenden Töchter ließ man drin, und nun gings in den Wald, einen Baum zur neuen Deichſelſtange zu ſuchen. Beil, Art und Stricke waren mit, denn man wußte es ja durch ſo langer Jahre Erfahrung ſicherer noch als daß 2 mal 2 vier iſt, daß an dieſer Stelle der Wagen wie immer brechen müſſe.

Wie ſchön, da ſchritt der Ahne in ſeiner kühnen Dichter-Schönheit im grünſammtenen Kleide, deſſen Aermel er vorbereitend aufgeſtreift, und ſchaute prüfend jeden jungen Eichſtamm von der Wurzel bis zum Gipfel an, und als er ſo dahin ſchritt, da ſang er leiſe vor ſich hin:

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es ſo luſtig leicht in Himmelsbläue ſteigt,
Sich ſanft hernieder neigt. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es ſo liebewarm, den jungen Blätterarm
Zum Himmel reicht. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenns duft'ge Schatten malt, im hohen Eichenwald,
Wo meine Stimme ſchallt. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es ſo weich aufrauſcht, mein junges Herze lauſcht
Und Liebesworte tauſcht. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn ſeine grünen Schleier in friſcher Frühlingsfeier
Umweben meine Leier. —

Das junge lichte Holz, das liebt mich,
Wenn ich geſtorben bin, ſo trägt es meinen Sinn
Zum blauen Himmel hin. —

Während er ſo ſang, war der Baum gefällt, und wie man ſich nun wieder beſchäftigte, den Wagen zu repariren, fanden ſich die Junker ein, und zwar im Jubel ganz ſtolz vor dem Ahnen einen ſchönen fetten Rehbock niederlegend, den ſie im Triumph auf einer Tragbahre von grünen Zweigen mit grünem Laub geſchmückt daherzutugen. Der Aelteſte, Junker Freier, hatte ihn geſchoſſen und ging als König voran. — Und nun hatten

ſie keine Ruh. Es ward der Rehbock abgehäutet und ausgenommen. Einige hatten während dem aus ſtarken Baumäſten eine Art Roſt gebaut, und die drei Junkerinnen mit Fleiß und Eifer Reiſer zuſammen getragen, denn auch ſie plagte der Hunger und dann waren ſie immer mit förderndem Eifer bereit. Urahne mußte nun mit Hülfe des Jägers das Reh auf den Spieß befeſtigen, und wer beſchreibt die Seligkeit, als nun ein Junker nach dem andern am Spieße drehen durfte. Ach wie lief ihnen da das Waſſer im Mund zuſammen beim delikaten Bratenduft, und wie ſie mit geſpreizten Beinen rund herum ſtanden und es anſchauten, das Werk ihrer Hände, dieſe kühne Erſtlingsthat ihres Aelteſten. Endlich ſtach der Ahne prüfend hinein, es war gar. Man richtete auf einem grünen Aſt-Geflecht an, ſo gut es ging. Pulver diente ſtatt Salz, Brod und Wein fanden ſich in den Wagenkellern. — Es war ein Königsmahl, und durch Beihülfe der Leute und Bauern und des Hundes Pikas blieb wenig oder nichts übrig. Den Abend ſpät kam man aus dem Walde und in die Nachtherberge, wo es Allen ſehr wohl that, mal wieder die Glieder in gewohnter Bettwärme auszuſtrecken. — Der dritte Tag der Reiſe, wo man endlich am Abend ſpät die Hauptſtadt erreichte, war weniger intereſſant als mühſam und langweilig.

Hoffentlich werden aber die geehrten Kaffeologen über die Beſchreibung nicht dieſelben Gefühle hegen, denn da

es Thatsachen sind, muß sich der echte Kaffeologe, welcher ein thatsächliches Thier ist, auch dafür interessiren.

Wo war denn aber während alledem unser liebes gutes Heimelchen, dessen Herz Staubkamm mit seinen Thränen so zärtlich unter der Weihmuthskiefer und Edeltanne begraben hatte? — Ja das Herz, das lag da noch begraben dick und fett und rund wie es beim Einsenken gewesen. — Denn die wahre treue Liebe die verwest nicht, die bleibt immer neu und hält Alles frisch. Und Heimelchens Herz und Liebe, die waren solch ein Herz und Liebe, und seine Seele, die war rein und klar und so kräftig duftend wie ein Maiblümchen oder wie ein Harztropfen und die wohnte oben in den beiden Baumgipfeln, und die treue Liebe war ihre Botenfrau, sie hielt beide im Zusammenhang, stieg am Morgen mit dem Saft im Baume unter der dritten grünen Rinde in die Höhe bis in die Nadeln, und brachte der Seele Botschaft vom Herzen und nahm den Abend ihre Grüße wieder an das Herz mit herab. — Aber da wo Tag und Nacht sich scheiden, da stieg das Herz selbst herauf und die Seele ließ sich herab und sie vereinigten sich zu einem Geist, das war Heimelchens Geist. — Der flog umher um das Schlößchen, klopfte an die kleinen runden Scheiben und bat um Einlaß, stieg durch die Bodenlucke, aus der der getreue Staubkamm alle Tage nach dem Ohnesündchen schaute, herein, und schritt klagend durch all' die Zimmer über alle Gänge.

Und wenn's dann Madam Schwamm draußen so raſcheln hörte wie wenn man trocken Erbſenſtroh über die Dielen fegt, da fuhr ſie mit dem ganzen Kopf ſammt ihrer großen Naſe tief unter die Decke und betete: Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn; Heimelchen aber faltete draußen fromm die Hände und ſagte: „Amen" dazu. — Doch mit dem Schlage Eins zerriß es wieder in ſeine zwei Hälften und that allemal einen Seufzer, daß die alte Wetterfahne auf dem Glockenthurm ſelbſt ſchmerzlich davon bewegt ward. — Den Jammer konnten nun die Edeltanne und die Weihmuthskiefer nicht mehr länger mit anſehen, ſie waren erweicht noch außerdem von des alten Staubkamms treuen Dienerthränen, denn Heimelchen hatte allemal unverſehens, wenn es durch die Bodenlucke geſchlüpft war mit ſeinem blauen Röckchen ſeine Thränen, die ihm beim Hinausſchauen ſachte durch den Bart getropft waren, mit aufgewiſcht. Wenn es nun wieder in ſein kleines Grab kroch unten unter den Wurzeln, da ſogen die begierig die Flüſſigkeit auf. Die drang durch Adern und Faſern hinauf bis in das Innerſte der Bäume, und da die Weihmuthskiefer und die Edeltanne zwei gute alte Damen waren, ſo konnten ſie ſolchen Bitten nicht lange widerſtehen. Ja ſolche Macht haben der Treue Thränen, daß ſie ſelbſt hölzerne Herzen erweichen können. Sie rauſchten und ſäuſelten und parlirten in ihrer Weiſe viel zuſammen hin und her. Doch einmal in der Mitternacht, als Heimelchen eben

wieder ſeinen Umzug halten wollte, da riefen ſie es herauf zu ſich in den Gipfeln und nachdem es ſich recht bequem auf ein Kreuz geſetzt hatte, das ihre in einander greifenden Aeſte gebildet, da ſprachen ſie:

Zieh Heimelchen du Gutes
Zieh über alle Land,
Und ſei du frohen Muthes
Von uns biſt du geſandt.

In jedes Fenſter ſchaue,
Klopf' an an jede Thür,
Des Hofhunds Stimm' die rauhe
Sei ſelbſt kein Schrecken dir.

Ohneſündchen ſollſt du finden
Und bringen ihn zurück
Und wenn er frei von Sünden,
So werde du ſein Glück.

Doch um das Haus zu kennen,
Beſteh er eine Prob' —
Du darfſt dich ihm nicht nennen,
Doch ſei ihm auch nicht grob.

Sei voller Lieb' und freundlich,
Sei zärtlich ihm und gut,
Spricht er von Lieb', ſo neig' dich
Und ſei auf deiner Hut. —

Die Hand darf er nicht drücken,
Die er zurücke ſtieß,
Bis in zwei gleiche Stücken
Handbüchne Kält' zerriß. —

Während die beiden alten Bäume also gesungen, hatte Heimelchen immer mit den hangenden Beinchen hin und her gebaumelt und wie zum Zeitvertreib den Bäumen Nadeln ausgerupft. Es meinte, es hab' ihnen dadurch seine Aufmerksamkeit beweisen wollen; innerlich war's aber aus wahrem Wonneplaisir, daß so seines Herzens Wünsche erfüllt würden. Euer Liedchen meinte es, ist ein Bischen dumm, das hätten bessere Verse sein können, was will man aber von so zwei guten alten Bäumen anders verlangen, ihr hättet es euch von Laban sollen machen lassen. Ja, meinten sie, der hatte keine Lust, das ist ein Egoist. Na schadt nichts, ich werd's ausrichten, sagte es und kaum hatte es dies letzte Wort gesprochen, so war es auch schon mit einem Satz heruntergehüpft und machte sich zur Wanderschaft bereit. Ein Bündelchen brauchte es nicht, denn Heimelchen ist überall zu Haus, wo man's freundlich aufnimmt und ist mit jedem Winkelchen zufrieden. — Nur noch einmal sprang's in's Schlößchen und holte sich Ohnesündchens Wachsstock und den großen Knäul von Bindfaden, weil es für den ein gar groß attachement hatte und meinte: „man könne nicht wissen, was einem auf so langem Weg passiren könne." Ein guter Bindfaden sei da oft Gold werth, Leib und Seel könne man wieder mit zusammen knippern. Bei Nacht und Nebel zog's nun fort, und da es kein schwer' Gepäck bei sich trug, so ging die Reise schnell von statten. — Es war

ſchon lang gewandert, es klopfte an manche Thür, es hatte in jedes Fenſter geſchaut, aber Ohneſündchen war nirgends zu finden. Da kam es nach langem Wandern eines Abends auf die Landſtraße, die war breit und lang und viel Leute fuhren und gingen und ritten darauf hin und her. Dicht daran aber in einem ſchönen Garten da ſtand ein großes Schloß, das war ganz von Glas, daß man es durch und durch ſchauen konnte und das Schloß das hieß das Seelenſchloß, weil alle die darin waren in die Farbe ihrer Seele gekleidet waren. Es war dies eine neuerdings erfundene Beſſerungsanſtalt des Herrn Doktor ... denn man hoffte, durch die Ambition auf ſchöne Farben den Leuten die Seele zu beſſern. — Da waren alle Farben, dunkle, ſchwarze, finſtere, düſtre, graue und helle, glänzende ſchillernde durch alle Schattirungen durch. Und nicht lange hatte da das Heimelchen geſchaut, ſo hat es auch Ohneſündchen heraus gefunden, doch war er, umgeben von einem Schwarm allerliebſter Seelinnen in allen möglichen bunten Farben, die ihm ſchön thaten und um ihn her tanzten, aber keine ganz weiße war darunter, war auch im ganzen Schloß nicht zu finden. — Eine jede hatte irgendwo ein Fleckchen, war angeſtoßen, oder es lag doch ſo ein gewiſſer grauer Schleier über. — Ohneſündchen war in's Schloß hineingegangen, meinend, da etwas nach ſeinem Schnabel, vielleicht gar ſein Heimelchen zu finden. Denn trotz aller Zerſtreuung und allem Plaiſir war es

ihm denn doch im Ganzen noch ſo ziemlich treu geblieben, drum ſchillerte er auch ganz und gar in Blau doch hie und da waren viele Stockflecke zu finden, er ſah aus als hätte ihn ein Fliegenſchwarm während eines ganzen Sommers zum Paradeplatz erſehen, und Heimelchen ſeufzte ſchwer auf, als es bedachte, wie es denn das all' herunter bekommen ſollt. Aber es war ein großes Feſt im Schloſſe, denn es war Allerſeelentag, und Alles hatte ſich angeſtrengt und ſein Beſtes angethan. Heimelchen konnt' mit ſeinem blauen Kattunkleidchen ſo nicht eingehen, es ſah von der Reiſe zu arg aus, und nachdem es auf den nächſten Berg gelaufen, um den mitgebrachten Wachsſtock an ſeinem Sternchen anzuzünden, (denn ein jeder heimliche Menſch hat ja einen) ſetzte es ſich auf ſeinen guten Freund den Feldſtein, und machte ſich für dran ein fein Ueberkleidchen aus dem mitgebrachten Bindfaden zu knippern. Ja was ſo ein Heimelchen nicht für kluge Einfälle hat. Und es dauerte auch gar nicht lang, ſo war es fertig, ſchlüpfte hinein, ſetzte ſich ein Kränzchen von dem am Wege ſtehenden Eiskraut auf, in deſſen Schneeflocken-Blüthen und grünen Blättern ſo wunderbar viel tauſend ewiger Thautropfen hängen, ſein weiß' Schürzchen aber ſteckte es ſich hinten auf als fliegendes Schleierchen.

Und als es nun ins Schloß trat, da ſtand es ſtrahlend da, denn ſein Kleidchen war verwandelt in die Farbe ſeiner Seele, ſchneeweiß, daß es die Augen blen-

dete, und darüber hing ein ſilbernes Netz, denn draußen in der Kälte war der Reif und ſein Thränchen auf den Bindfaden gefallen und waren feſt gefroren, und die glänzten nun als reines Silber und die Thautropfen im Eiskraut die glitzerten als viel tauſend Diamanten, und drüber weg wie lauter Morgenduft ſchwebte ſein tugendreiches Hausſchürzchen, das es ſich ſo rein und weiß erhalten. — Ohneſündchen war von dieſem Glanz ganz geblendet, und da grad die Muſik begann, forderte er es auf zum tanzen, aber es verneigte ſich und dankte. — Ohneſündchen war bezaubert; er dachte nicht mehr an Tanzen, ſondern blieb bei Heimelchen ſtehen und ſprach mit ihm und ward immer bezauberter und feuriger und führte ſie zur Tafel und rückte näher und näher, aber Heimelchen rückte ſacht zurück und immer zurück bis ans äußerſte Ende und ſaß zuletzt nur noch auf einem einzigen Dritteichen.

Doch in Ohneſündchen kochte die Liebe wie ein Töpfchen Milch zu nah am Feuer und hob ſich und ſchwoll und endlich lief es über in einer glühenden Liebeserklärung an das glückliche Heimelchen. — Dies zitterte und bebte, denn es waren ja nur noch wenige Minuten bis die ſchwere Prüfungszeit vorüber. Es ſchwieg, es ſchlug die Augen nieder, es räusperte ſich, es kaute am Sacktuch und trat von einem Füßchen auf's andre, und was eben ſonſt noch eine ſittſame Jungfrau in ſolchen Lagen zu thun pflegt, um dieſe ſchönſte und

ſchwerſte aller Minuten möglichſt zu verlängern. — Doch Ohneſündchen ward dringender, er will eine Antwort, er will wiſſen wer ſie iſt, die ihn ſo bezaubert, da ſtürzt er nieder vor ihr auf's Kniee, doch — dabei berührt ſein lackirter ſchwarzer Stiefel ihrem Korduanſchuh. — Aber im Augenblick ſchlug's auch Eins.

Die Zeit war um. Es war der erſte März und draußen am Fenſter da hatte die Hanebüchne Kälte geſtanden und hatte mit grimmigem Geſichte hineingeſchaut und gehofft, den Prinzen für ihr Heidegeldche noch zu gewinnen, denn das war da auch im Schloß und hatte ein Kleidchen von lauter Dukaten an, mit Treſorſcheinbeſatz, denn Heidegeldchens Seele war nichts als ein ungeheurer Goldklumpen, und alle ſeine Gedanken Berechnung, darum hatte es auch einen Aufſatz von liniertem Rechenbuchspapier und eine Schreibfeder als Schmuck darauf, die in einem Tintenfaß ſtack, das war die Agraffe daran. Ja, die Hanebüchne Kälte ſah von außen wie das Heimelchen ſiegte mit ſeiner kleinen Weisheit über allen glänzenden Habitus Heideldchens und da borſt die Hanebüchne Kälte vor Aerger mitten von einander, aus ihr heraus aber ſtieg ein ſchöner Knabe, der hieß der Frühling, und der trat ein ins Schloß mit all' ſeinen Trabanten mit ſingendem klingendem Spiel in glänzendem Chor, allen Blumen des Waldes und Feldes und den Thieren, und ſeine Schweſter, die Freude, kam an ſeiner Hand, und

Pastor Rabe.

drückte Heimelchen einen rothblühenden Myrthenkranz ins Haar. Der Paſtor Raabe traute ſie, und als er in der wohlgeſetzten Trauungsrede darüber ſprach: „aber wer das Heimelchen hat, dem fällt Alles übrige von ſelbſt zu," da ſtieß Ohneſündchens Fuß an etwas Hartes, und er ſah einen großen Klumpen Gold, und das war das Heidegeldche, das hatte ſich an ſeinem eignen Liebesfeuereifer ganz und gar verzehrt, und lag nur noch ſeine Hülle da. — Ohneſündchen theilte nun davon aus, Jedem ſo viel er wollte, und weil er's ſo ganz von Herzen, ſo gerne gab, in ſeiner Freude, in ſeinem Glück, ſo nahm auch das Gold nicht ab, denn etwas was man gerne giebt, das giebt man nicht weg, das giebt man ſich ſelbſt wieder, nur das, was man ſchwer fortgiebt, das verliert man, denn in ſolchen Geben liegt kein Segen, und bringt auch keinen.

In ſeinem Glücke bot er auch dem Frühling an, der nahms und warf es lachend zum Fenſter hinaus, und jede Stelle, die es traf, da ſchoſſen goldne Blümchen auf. — Nun aber begann der Tanz, und die Hochzeit ward in Freuden gefeiert und die Blumen und Thiere die tanzten mitten darunter, und wie man denn ſagt: Es wird keine Hochzeit gemacht, es wird eine andere erdacht," ſo war es auch hier. — Man erzählt und munkelt ſo allerlei von der Liebe ſeinem Geflüſter. — Hier will man ein dunkles Penſée in tiefem Geſpräch mit einem Rothkehlchen geſehen haben,

dort ſtand eine ſchlanke, weiße Lilie ſchweigend und lauſchte den ſüßen Tönen der lockenden Nachtigall. Eine volle Moosroſe hatte viel mit einer Schwalbe zu ſchaffen, die blaue Glockenblume nickte der kleinen Biene zu. Da wieder ging ein Spatz einem fetten Gänſeblümchen nach, ſo flüſterte und tönte es aus jedem Laubgang von jeder Bank im Monddurchſchienenen Schloßgarten, und immer ſtiller ward der Saal und einſamer. Ein Lichtchen nach dem andern war abgebrannt und verloſch, da ſchienen zuletzt auch nur noch der Mond und die Sterne herein. Heimelchen aber ſchürzte wie ſonſt ſein Röckchen auf und tanzte ſpielend mit dem Blätterſchatten der Ranken am Fenſter, während Ohneſündchen ihr ſinnend zuſchaute. —

Aber auf einmal ſtand es ſtill, zog das Füßchen in die Höh und klagte über einen Schmerz am linken Zeh', Ohneſündchen zog ihm den Schuh aus und entdeckte da eine kleine harte Stelle. Er wußte nicht, was das war, und ſie frugen den eben eintretenden Frühling darum. „Gebt Euch zufrieden, wenns weiter nichts iſt, als das," ſprach der, „und ſeid froh, daß Ihr ſo davon gekommen ſeid, das iſt ein Andenken der Hanebüchnen Kälte, — damit hat ſie Euch noch im Sterben geſtraft, und zwar weil Ohneſündchens lakirter Stiefel Heimelchens Cordouanſchuh grad eine Sekunde früher berührte, als die Zeit abgelaufen war. Es iſt dies zwar ein fatales Ding, aber jeder kann

froh ſein, wenn ihn nur da der Schuh drückt. Aber es vererbt ſich auf Kind und Kindeskind und wird daran ein Jeder eures Stammes zu erkennen ſein. Wer es hat, der iſt ein rechter Abkomme von Ohneſündchen und Heimli Heimelchen Daheim, aus dem blauen Ländchen. —

Und es war gut dies kleine Ding an ihren Füßen, denn ſonſt hätten ſie wohl ihr ganzes Lebenlang noch in dem ſchönen Glasſchloß ſo fortgetanzt; ſo aber zogen ſie endlich am Morgen des vierten Tages, ſo lange hatte das Hochzeitsfeſt gedauert, hinaus, durch den Wald über die Felder der Heimath zu, und der Frühling zog als Bote vor ihnen her, und ſtreute ſeine Blumen aus, und die Freude wanderte mit ihnen Hand in Hand. Ach, wie ſperrten da, als ſie ins Dorf kamen, das Hemmegackchen, Heiderlitzchen, Ditzchendei und Nackedeichen Maul und Augen auf und ſtanden da mit geſpreizten Beinen über all' die Freude. Und Staubkamm und Schwammmama, die konnten ſich kaum halten, als ſie ihr liebes Ohneſündchen durch Heimelchen errettet wiederſahen, ſie hoben ſie beide hoch in die Luft, und tanzten jubelnd mit ihnen in's Schloß. — Und wie draußen, ſo ſah es drinnen luſtig und fidel aus, der Frühling war auch hier geſchäftig geweſen, es grünte und blühte im ganzen Haus. Im Epheu war's wieder lebendig, der

blühte auch in seinen alten Tagen vor Freuden noch einmal auf, und Vögel aller Art flogen ein und aus, und die silbernen Spinnenräderchen schillerten wieder dazwischen im Sonnenlichte. Ein großes Freudenmahl ward gehalten, mitten im Walde aß das ganze Dorf und alle Thiere des Feldes und des Waldes auch mit, so wollten es Ohnesündchen und Heimelchen. — Am Abend spät aber da sagte ihnen der Frühling Lebewohl, er wollte nun weiter ziehen und ihre Freude und ihr Glück verkünden in der ganzen Welt. Er sei ein eifriger Jüngling, habe rasches Blut und müsse sich Bewegung machen. Aber seine Schwester, die Freude, gefiele sich so wohl bei ihnen, daß sie für ewig bei ihnen wohnen wolle. Er aber wolle alle Jahre kommen und sie besuchen und ihnen erzählen von Allem was da draußen in der Welt passire, und ihnen Grüße bringen von ihren Freunden und die ihren wieder mitnehmen. — Oben auf dem Glockenthürmchen aber sollten sie den Epheu lassen an der Uhr, denn dem Glücklichen schlage keine Stunde, er bleibe immer jung und froh. — Doch eine Bitte habe er noch, nämlich, Pastor Raabe habe sich, wie er eben entdeckt, in ihre Obertellerpickerin, die Krähenwittwe, sterblich verliebt, habe dem alleinseligmachenden Glauben abgeschworen, und indem er zu ihrem Glauben übertrete, bäte er um ihre Hand. So war wieder ein glückliches Paar, obwohl man nicht

recht wußte, ob innere Ueberzeugung oder der Drang des Herzens nach der wohlconservirten Wittwe angenehmer Privatanstellung der Beweggrund gewesen. — Wer will da richten. — Sagt man doch, daß das menschliche Herz nicht zu ergründen sei, wie viel weniger das eines Raaben. — Faktum ist, daß sie sich ehelichten, und zwar sehr bald, denn der Wittwe wars recht eilig zu beweisen, wie sie sich auch von ihm hatte bekehren lassen, und ihren neuen Gemahl allein zur Liebe nicht auch noch nebenher zum Nutzen haben wolle. Und was nun weiter noch geschehen, das weiß man nicht so recht. In einer alten Chronik soll man gelesen haben, daß, als der Frühling das Jahr drauf wieder Ohnesündchen und Heimelchen besuchte, da sei ein großes Fest gewesen, im ganzen blauen Ländchen und das habe der Frühling gegeben. Denn er habe Pathe stehen müssen, und das Kind sei vom Pastor Raabe „Glückchen" getauft worden. Zum Pathengeschenk aber habe er ihm ein irdenes oder irdisches Geheimnißkrämerchen geschenkt, mit gläsernen Augen, und da behaupten Viele, davon käme es, daß das Glück ein so wunderbar eigenwillig Kind geworden, meist still und in sich gekehrt, oft aber auch laut und rauschend, kurz es sei keinen Tag wie den andern gewesen, und sei jedem Menschen anders erschienen. — Frühzeitig sei's auch auf die Wanderschaft gegangen, es hätt so keine rechte

Ruh im Leib gehabt. Aber weil man's immer in der Welt so wunderlich behandelt, denn Manche hätten's mit Füßen von sich gestoßen, andere hätten wieder alle fünf Finger nach ihm geleckt; da sei es denn immer zuletzt wieder nach dem blauen Ländchen zurückgekehrt, und zuletzt hab' es sich eine Hütte im Wald gebaut, zwischen Brombeerg sträuch und Hagebutten — und da soll es von der gesunden Waldluft conservirt, noch jetzt leben, und sich täglich erneuen und verjüngen. — Ob es noch Geschwister gehabt, oder selbst verheirathet war, weiß keiner gewiß, doch läßt sich's vermuthen, da mans den Stempel, das Wappen und Erkennungszeichen der Familie Ohnesündchen, Heimli Heimelchen daheim vom blauen Ländchen gar oft in der Welt zu begegnen meint.

Die Wahrheit dieser ganzen Geschichte können wir überhaupt nicht verbürgen, da sie ganz einer alten Chronik entnommen. Doch hat sie den Kaffeter interessirt, so ist er sammt und sonders vom Verfasser eingeladen, diesen Sommer seine wissenschaftlichen Studien für den Kaffeter dort an Ort und Stelle, nämlich im blauen Ländchen anzustellen. — Das blaue Ländchen existirt, ich bin selbst dort gewesen, und sicher finden werden sie da, die Freude zwar etwas alt aber dennoch immer voll Reize, auch der Frühling besucht es noch jedes Jahr, und das Krähenpaar existirt auch noch und wohnt dicht vor dem

Schloß in den Wipfeln der Weihmutheliefer und Edeltanne. Von dem Glück aber erzählt man, daß es jedem echten Kaffeologen als der Rechte in einem grünen Jagdrock mit ſchwarzem oder reſpektive blondem Schnauzbart die Büchs' auf dem Rücken im Walde begegne, nur komme es darauf an, daß man ſelber echt ſei, nämlich von der Familie Daheim abſtamme. Auch iſt da eine ſchattige Verlobungs-Allee, die ihren Namen wohl verdient hat, und laſſen ſich dort ſolche Geſchäfte in größter Stille und Frieden abmachen. Und wenn ſolch ein Bündniß glücklich abgeſchloſſen, und man ſitzt nach manchem Auf- und Abgehen ruhig vor dem Schloß, da rauſchen die Weihmutheliefer und Edeltanne im Abendglanz und ſingen:

Ob die Tanne hoch und heiter
Lächelt, wenn der Tag ſich neigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel ſteigt.

Ob der Jüngling ſie empfinde,
Den es zur Geliebten zieht,
Ob die Mutter ſie dem Kinde
Sing' als ſüßes Wiegenlied.

Ob der Freund dem Freund ſie ſpende,
Den er feſt im Arme hält,
Ob der hohe Kreis ſie wende
Auf den weiten Kreis der Welt.

Ob der Kaffeeklatsch sich heiter
Kühle, wenn er ißt und schweigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt *).

*) Ein Dichter, Ehrenmitglied des Kaffeters gab bei der Vorlesung dem Mädchen dieses Lied als ein Zeichen seines freundlichen Wohlgefallens und so setzt es der Verfasser dem Geber zum Dank seinem Heimelchen als Kränzchen auf.

Druck von Marquardt & Tietzenthal in Berlin.

Aus de
Papieren eines Spatz
Fittchersvogel.

Aus den

Papieren eines Spatzen.

Märchen für eine Morgenstunde

von

Marilla Fittichsvogel.

Zweite Auflage.

Berlin, 1848.

Expedition des Arnim'schen Verlags.

(Reuter & Stargardt.)

An Frau Dorethea Grimm, Frau Claudina v. Firnhaber und das Heimelchen.

Es leuchten viel Sterne am Himmel, ſo klar, daß man ſie ſieht, weil ſie auf dunklem Blau ziehn; aber Ihr lieblichſten Sterne der Sterne habt im Mondſchein eine ſo lichte Bahn, daß Euch nur gute Augen ſehn. Euch weih ich dies Mährchen und allen die Euch ſehen, und weil dicht bei Euch das Heimelchen wohnt, das auf Eurem Kleiderſaume ſpielt, wenn Ihr ſitzt und ſich an Eure Lippen lehnt und lauſcht wenn Ihr ſprecht, ſo weih ich es ihm zugleich, dem Seegen deutſcher Leute, das auch in Hoffmanns Märchen lebt, in deſſen Erinnerung ich es ſchrieb.

Alſo Euch und dem Heimelchen legt zu Füßen dies Märchen

Der Spaß.

Aus den Papieren eines Spatzen.

Spatz beſchreibt ſeine merkwürdige Geburt, welche gleich zeigt was für ein merkwürdiger Mann er werden wird, da er ſchon im Ei klug iſt. —

Ich bin ein grauer Spatz von ganz gewöhnlicher Natur, nur daß meine Mutter mich in ein Neſt, nicht weit von dem Schreibtiſch eines Gelehrten legte, das heißt, es war oben an die Mauereinrahmung eines großen Fenſters geklebt, an dem der Schreibtiſch ſtand. Der alte Herr ſchrieb eifrig, oben am Rahmen ſaß meine Mutter auch in Geſchäften, die weichen Flügel ausgebreitet auf dem Neſt, und ich, ein gelbes ungebornes Eiſeelchen, ein kugelrundes Weſen, lag behaglich warm unter ihren Bauchfedern. — Meiner Mutter kluge Augen folgten der Feder, und ſie beſah neugierig die ſchwarzen Hieroglyphen, die auf dem weißen Papier entſtanden. — Durch dieſe Gedanken wurde ich gleichſam ſchon im Ei in die Wiſſenſchaft eingewärmt oder — mit ihr gewärmt — denn je eifriger meine Mutter zuſchaute, je wärmer brütete ſie mich, und ich kam auch einen Tag früher, wie gewöhnliche Spatzen zur Welt. Das

Neſt war beſchattet von einem dunkeln Kaſtanienbaum, der ſeine ſtrebenden gewaltigen Zweige mit dem kräftigen Laub gegen die Mauer des Hauſes ſtreckte, zuerſt erblickte ich alſo die heimliche Dämmerung der Welt und nicht das Licht — ich pickte das Ei entzwei — meine Mutter war grade abweſend und machte meinem Vater einen Beſuch, der ſich auf dem Lande aufhielt, nachdem er in einem Anfall übler Laune alle meine Eierbrüder und Schweſtern außer mir, aufgepickt und gefreſſen hatte. Der Nachmittagswind ſpielte in den Baumblättern und ein wenig Sonne blitzte auf den Stamm, ich guckte erſt mit dem Kopf etwas hervor, und obwohl ich mich ſehr nackt fühlte, war mein Intereſſe für die Welt doch ſo groß, daß ich faſt aus dem Neſt geſtürzt wäre, denn ich war in der Eile auf den äußerſten Rand geſtiegen — ich guckte die gelbe Mauer an, und dann ſah ich auch in das Fenſter. — Der Staub in dem alten Gelehrtengemach ſchwebte in den einzelnen Lichtern die durch die Baumzweige drangen, ich ſah einen alten Schrank mit großem Schloß und unheimlichen großen Glasaugen, in deren Tiefe ſich dicke weiße Lederbände befanden. Oben drauf lag eine bunte Kugel und wunderbare Zirkel und Werkzeuge, daneben ſtand ganz mit Staub bedeckt eine Uhr mit großem rundem Geſicht und ſeltſamem Kopfputz, ſie pickte, als wollte ſie beweiſen, daß ſie trotz ihrem verroſteten Innern noch ein ganz richtiges Weſen ſei — aber auf ihrem Geſicht ſtand klar und deutlich geſchrieben: XII, obſchon

es nachmittaglich IV war. Jetzt aber kam die Hauptsache der Gegenstände; ich übergehe den alten Teppich mit rothen Careaux, den Stiefelzieher, die Bierflasche, und andere Merkwürdigkeiten, die mein kindliches Erstaunen erregten, und beschreibe meine Verwunderung, als ich den Gelehrten mit weißer Perücke, den ich bisher übersehen, dicht am Fenster erblickte, das gelblederne Gesicht mit langer Nase, tief versenkt auf dem Papier, wie er mit distelnder eilender Feder in schwarzen kleinen Arabesken seine Gedanken aufzeichnete, zuweilen in das große schwarznasige Tintenfaß fahrend. Ich stieß auf einmal mein erstes Piep mit solchem Erstaunen aus, daß der Gelehrte selbst verwundert aufsah, — ja es war auch erstaunlich, daß ich das menschliche Geschlecht zuerst in dieser Person auf eine so merkwürdige Weise repräsentirt sah — von neuem erfaßte mich Neugier, denn hinter des Gelehrten hoher Stuhllehne bewegte sich etwas goldenes krauses, ein kleiner Kopf mit wildem Haar kam hervor, dann ein paar helle Augensterne, ein Näschen, ein rother Mund, ein ganzes rundes liebliches Gesicht. Dies schaute auf des Gelehrten Perrücke herab, in der einen Hand eine Papierscheere mit gespaltnem Rachen, aus der andern geöffneten, ließ es große weiße Papierschnipseln auf den Gelehrten regnen. In diesem Augenblicke kam meine Mutter heim, sie war unendlich erfreut meine Bekanntschaft zu machen, und ich so unendlich gierig und hungrig, daß ich mit zorniger Geberde und

gespreizten Flügeln mich hinten in das Nest retirirte und meinen Schnabel weit aufsperrte. Sie fuhr auch gleich, nachdem sie mir einige Lehren gegeben, ich solle mich noch etwas warm halten, da ich noch etwas ruppicht und nackt sei, — unter den Baumblättern entlang nach den Fliegelein und Mücken.

Meine Mahlzeit schmeckte mir köstlich und ich schlief die Nacht herrlich unter meiner Mutter Federn, aber der Gedanke an den Gelehrten kam mir nicht aus dem Kopf; doch ich konnte nicht nach ihm sehen, ich mußte mich eine Zeit lang warm im Nest halten, da ich von meinem schnellen Weltbegucken einen Schnupfen beibehalten hätte.

Die Tage vergingen, ich war sehr vergnügt, meine Mutter klatschte mir allerlei vor, auch gute Lehren, während sie zärtlich mit ihrem Schnabel mir das Nest weich zurecht zupfte. Ja, eines Tages brachte sie mir gar ein himmelblaues zartes Wollenfädchen, sie hatte es unten aus der Stube geholt, ich bettete mein klopfendes Herz darauf, schloß die Augen ein wenig und zirpte hie und da. Ich weiß nicht — vor meiner Knabenseele schwebten tausend goldne Haarfäden — dieser süße erste Anblick eines blauen Fädchens von ihr. — Die Sonne schien so warm, die Blätter rauschten und der Schatten spielte an der alten Mauer und auf dem Nest.

Herr Spaß erzählt seinen ersten Ausflug, wobei er nicht ermangelt, einige geistreiche Gedanken darzulegen, die den frühzeitigen Verstand erraten lassen; hierauf folgt der Tod seiner Mutter, er kommt in eine bessere Erziehung auf dem Boden des menschlichen Lebens; sein Genie erwacht durch Zufall, welches vielleicht sonst begraben geblieben wäre, er studirt und macht Entdeckungen über eine seltsame Uhr. —

Ich saß da und knisperte eifrig an meinen Federn, daß die Spulchen abgehen sollten, und ich sie endlich entfalten könne. O! ahnungsvolle Zeit im dämmrigen Nest — o Zeit der Jugend! — hörte ich die Vöglein fern zwitschern in der Luft und der blaue Himmel blitzte durch die Baumblätter, so stieg die Ahnung eines Fluges zur Sonne in meiner Brust auf — so schön, wie ich ihn nie fliegen sollte. — Ihr fernen Lüfte, die wir mit leichter Federbrust durchkreuzen, zarte lobsingende Schriftzüge in dem klaren Azur, verfolgt gedankenvoll von manchem schönen Menschenauge — ihr blauen Meereswogen des Himmels, die des Vogels kleine Schwinge durcheilt, bestrahlt von der zitternden, heißen Gluth der Sonne, des Schöpfers gewaltigem Auge, dem allein dies kleinere der vielen Thiere auf Erden alltäglich naht — ihr lichten Sonnenwiesen — ich sing' euch mein Loblied aus der harmlosen Seele hinauf — und denke an die Zeit der Zukunft hier unten

im Dunkel. Ich arbeitete eifriger, je mehr ich träumte von ſchönen Zukunftstagen. Meine Mutter ſah zu — und eines Tages lockte ſie mich zwitſchernd heraus auf einen Aſt. Das Herz pochte mir gewaltig gegen mein Federkleid, ich folgte ihr von Zweig zu Zweig in der unſicheren Dämmerung grüner Blätter, oft ſah ich den ſchlanken Leib kaum durchſchlüpfen. Auf den erſten Verſuch machte ich Tag für Tag neue; es ging immer beſſer; das Fenſter des Gelehrten vergaß ich ganz — endlich flatterte meine Mutter auf den letzten Aſt, ſchwang ſich weg, ich mich nach, und wir beide durchzogen den kleinen Hofraum unter der breitenden Sonne hin — wie war das ſo ſchön! Es gab mir zum zweitenmal das Leben, das heißt, das Leben der Begeiſterung; es ging noch niedrig, aber es war doch die Ahnung ferner Tage in denen ich mich zu den Wolken ſchwingen wollte, wie der Menſch auch die kleinen Hinderniſſe arbeitſamer Zeiten überwindet, weil die Ahnung eines geiſtigen Fluges darin ruht, der ihn einſt ſicher als Beherrſcher des Elements dahin tragen wird. —

Die Sonne lag ſchräg auf den Dächern, und konnte nicht mehr ganz in den Hof ſcheinen, weil es ſchon ſpät am Tage war. Aus den geſchwärzten Eſſen ſtieg der Rauch und über mir im ſonnigen blauen Himmel, flogen die andern Vögel die ich gehört, und je ferner ſie waren in den blauen Lüften der Freiheit, je feiner tönte das Kiriwit der Lerche und die verſchiedenen Stimmen der andern zur Erde nieder. — Mit

ten im Hofe hing an Leinen Wäsche zum Trocknen von großen und kleinen Menschen, Hemden und Hemdchen, Strümpfe und rothe Strümpfchen und in den kleinen Kleidungsstücken war alle Mutterliebe eingewebt und eingeflickt, darum sahen sie auch so besonders anlokkend aus wenn der Wind sie aufblies. O Weltkinder, ihr wollt nicht glauben, daß eine Spatzenseele tief ist! — Die Menschen trieben ihre arbeitsamen Mühseligkeiten da unten herum und wuschen und scheuerten als wollten sie sich eilen fertig zu werden, eh' sie stürben; nur die Kinder genossen die Unschuld ihres Daseins. Meine Mutter flog zu dem Dachfenster eines alten mit Moos überschossenen Daches, das auch in den Hof ging, und ruhte auf einem zerbrochenen Blumenbrett, auf dem ein paar Waizenkörner für sie ausgestreut lagen. Ich sah in die Dunkelheit der kleinen Stube, in der es so armselig aussah, als wäre nichts darin, und erblickte nicht weit vom Fenster das Haupt eines Menschen, wiederum studirend, aber wie schön! Das blonde Haar lag in Fülle vom Haupte auf die Schultern hernieder, und ich sah eine Wange, auf die das schräge Licht der Sonne mit sanftem Goldglanz fiel, sie erröthete unter diesem leisen Kuß, und Gold und Purpur stritten um den edlen Thron; ich meinte wie auf den feinen Flaum eines reifen Pfirsichs fliegen zu müssen. Er saß auf einem Stuhle mit drei Beinen und lernte balancirend den Homer auswendig; eben wandte er seinen Kopf, mit einem langen Satze auf den Lippen,

nach dem Hause gegenüber, aber er blieb ihm im Halse stecken, als seine Augen auf die Fenster fielen. Ich sah hin — und erblickte hinter den Scheiben den Kopf des jungen Gelehrtenkindes, doch sie war kein Kind wie ich geglaubt, sondern ein kleines schlankes Fräulein; sie hatte nur so fein neben dem Gelehrten ausgesehen, und da ich die Sorten von dem verschiedenen Menschenalter noch nicht kannte, so war sie mir gegen den Alten zu jung erschienen. Aber beide, er, der Student (ich erfuhr es später, es war einer) und sie, mußten noch sehr jung sein, und sie ähnelten einander wie ein Tropfen Wasser dem andern, und glichen sich wie zwei Blüthen aus einem Zweig, und sahen sich einander ähnlich wie zwei seltene Perlen die Gottvater zwischen den Fingern durchgerollt, als er die gewöhnlichen Zahlpfennige menschlicher Wesen auf die Erde ausgestreut, und kamen mir vor wie zwei Königskinder die in den Mist der Alltäglichkeit gefallen, aus einem Mädchen meiner Mutter. — Da bemerkte ich mitten im Beobachtungseifer, daß sich meine Mutter schon in den Hof geschwungen, ich wollte nachfliegen, in dem Augenblick fuhr ein grauer Kater aus einer Kellerluke hervor, hatte den schlanken Leib zwischen den Riesenzähnen und floh mit ihr davon. Ach, rief eine Stimme, er frißt sie — Fressen! ich hörte zum erstenmal dies schauerliche Wort, ich flatterte fort auf den Baum zu, alles ward schwarz vor mir und ich stürzte

nieder in der Gegend unſeres Neſts — auf den Fenſterrahmen des Gelehrten.

Augenblicklich öffnete ſich das Fenſter, eine Hand faßte nach mir, ich wollte fortfliegen aber mein linker Flügel war von dem Fall zerknickt. — Armer Vogel, ſagte eine Stimme, ich ſah zwei große Augen Feuerkugeln gleich über der Hand ſchweben, die voll menſchlicher Liebe glänzten und mich anblickten, es war das Fräulein.

Wie oft, fuhr ſie ſanft fort, habe ich deine Mutter dir Futter zutragen ſehn, und dich fliegen lehren; ſchon heut den ganzen Tag habe ich am Fenſter geſeſſen und zugeſchaut, wie du ihr nachflogſt, und als du auf den Baum zuflatterteſt bin ich hierhergelaufen um deine Mutter zu werden. Sie machte mir ein Neſt in des Gelehrten Fidibusbecher, und zerſchnitt ſchnell eins ſeiner oſtindiſchen Taſchentücher um davon Charpie zu zupfen; dann ſaß ſie alle Morgen, Mittag und Abend, und reichte mir in einer Federpoſe Futter, was ich ihr eben ſo gern aus den Fingern genommen hätte, und auch lieber aus dem Fidibusbecher gehüpft wäre, aber ich hielt die Qualen dieſer Erziehung aus, denn ſie ſpielte gar zu gern Mutter, und wenn ich dann wieder die beiden warmen Sonnen ihrer Augen über mir leuchten ſah, mit ſolchem emſigen Ausdruck, damit das Futter nicht aus der Feder fiele, ſo fraß ich doppelt ſo gern. Den ganzen übrigen Tag ſteckte ich den Kopf nur beobachtend aus dem Becher, und kam nicht heraus; erſtens litt ich an übler Laune,

zweitens war mir alles ſo neu auf dem Boden dieſer Welt, daß ich erſt klar werden wollte. —

Der Gelehrte mußte nach des Kindes Pfeife tanzen, das merkte ich, und es war auch eine ſo liebliche Pfeife, daß der alte Herr die ſeltenſten Sprünge danach machte. — Bald hatte ſie dies bald jenes vor, das Zimmer vervollkommete ſich unter ihrer Regierung zu einem Thierkabinet. Aus ſeinen alten Werken baute ſie Häuſer für Grillen die des Abends das Zimmer mit einem heimlichen Geſchrill erfüllten. Die Sonntagsperücke durfte er nie mehr aufſetzen, ſie hing an zwei langen Bindfaden von der Decke ins Zimmer herab, inwendig war eine Familie weißer Mäuſe; wenn das Kind unten ſtand und lockte, ſo kamen ſie den Zopf herabgeklettert und nahmen Zucker aus ihren Fingern. Unglücklicherweiſe hing die Perücke aber grade über des Gelehrten Tiſch, und die Mäuſe hatten ſich ein kleines Loch hineingebohrt, um allen überflüſſigen Unrath herauszuwerfen. Da überraſchte oft ein Regen der ſeltſamſten Dinge, alter Mohrrüben, Brodrinden, Kohlſtengel, Sand, u. ſ. w. das ſtudirende Haupt, wenn es einmal den Mäuſen einfiel aufzuräumen. Sie fing auch an einen Ameiſenberg im Sandfaß anzulegen, es gelang ſehr gut; auf des Alten weißen Papieren, über die Bücher des Schreibtiſches wallfahrteten große ſchwarze Ameiſen mit Eierbürden oder Freßmaterialien beladen, und wagte er ein Papier anzurühren oder drückte er eine Ameiſe mit dem Arm, todt,

ſo rannte alles durcheinander als wäre Feuer, und er mußte Hände und Füße vom Tiſch entfernen, um nicht gebiſſen zu werden. Sie ſtand dann muthwillig neben ihm und ſagte lachend: da ſiehſt du was du gemacht haſt, und wenn er ſich ärgerlich umſchaute und der vollgeſogene Gallapfel ſeines Auges begegnete ihren Augen, ſo ſchluckte er auf einmal allen Haß wieder herunter, denn ſie hatte die ſchönen Augen ihrer Mutter.

Sogar mit ſeinen großen karrirten Pantoffeln mußte er einmal in die Vorleſung, was er aus Zerſtreuung auch that, als ſie in jedem Stiefel von ſeinem einzigen Paar eine junge Katze einquartirt hatte, die ſie vom Erſäufen gerettet, und mit den Pantoffeln mußte er gehen, bis er neue Stiefel hatte. —

O menſchliches Herz! Sie packte dieſe jungen Beſtien auf's ſorgfältigſte in die Stiefel, während ihr Vater vielleicht meine Mutter verſchlungen. Bei all' dieſer Bevölkerung war es doch ſtets reinlich, ſie räumte die Mohrrüben und Kohlſtengel weg und machte alles wieder rein und glänzend; nur wundert mich, wie der Gelehrte ſeine Gedanken zuſammen halten konnte, denn wo er hinguckte, kribbelte und lebte es, und wenn er verzweifelt ſeine Blicke vor ſich auf den Tiſch warf, ſteckte ich mein naſeweiſes Haupt aus dem Fidibusbecher und ſah ihn auch an.

Manche Jungfer jetziger Zeit möchte fragen, wie es gekommen, daß ſich das kleine Fräulein das Alles erlaubt, oder vielmehr, woher es eine ſo ſeltſame Erzie-

hung bekommen, es hatte aber gar keine bekommen. Ihre Mutter ſtarb, als ſie geboren; da vergrub ſich der Gelehrte in ſeine Bücher; v.. der alten Magd, die er hatte, war das Kind auch nicht, nur immer bei ihm; er war gut und ſanft, da war ſie auch gut und ſanft. Hatte er Bücher in der Hand, ſo kam ſie immer zu ihm und ſah hinein, ſo lehrte er ihr leſen und zeigte ihr ſpäter auch Buchſtaben und lehrte ſie ſchreiben.

Nach ein paar Jahren heirathete er eine alte Couſine, blos weil er fürchtete zu verhungern, da hätte das kleine Fräulein am Ende mit verhungern müſſen, und das wollte er nicht. Sie hatte immer eine ſonderbare Zuneigung zu ihm gehabt, denn ſie ſchenkte ihm alle zwei Jahr ſechs Paar baumwollene von ihr geſtrickte Strümpfe Nun ſtand er aber auch völlig unter der alten Dame Regiment, nur für ſeine Tochter ſuchte er Freiheit zu erkämpfen, dies wäre ihm auch nicht gelungen, wär' es der alten Dame nicht gleich geweſen wo ſie hinlief wenn ſie ſie nicht brauchte. Und ſo lief ſie denn in des Vaters Zimmer. Friede einer kindlichen Seele, ſie ſtritt ſich nicht, ſie war nicht eigenwillig um in des Vaters Zimmer zu kommen, ſie lief nur davon, und holte ſie die Alte ſechsmal wieder, ſo guckte ſie doch mit der gleichmüthigen Fröhlichkeit ihrer Augen zu ihr auf, lief zum ſiebentenmal fort und trug ſo den Sieg davon.

War ſie nun allein im Zimmer, das mochte ich

besonders gern — ja es waren fast meine lieblichsten Lebensstunden; sie saß oft vom Vormittag bis auf den Abend im Sopha zusammengekauert über einem Buch, sagte halblaut die Verse, die sie las, oder sang sie ab; dabei pickte der Holzwurm die scheuen weißen Mäuse mit kleinen rothen Augen, ließ sich auf dem Rande der Perücke blicken und machte Wanderungen nach außen durch die Lockenhöhlen und zierlichen Kanonen; oft gab sie nun stundenlang Achtung auf diese, oder sah einer Spinne nach, die sich von der Decke herabließ. Sie stickte auch in Seide zwei weiße Hasen, die zwischen goldenen Kornähren und Blumen saßen; ich trug ihr die bunten Fädchen zu, und oft brachte ich eins, das ich schöner fand als welches sie wollte, und ließ nicht nach, bis sie es nahm; manchmal nahm sie mich, und setzte mich vor sich auf das Buch und zeigte mir Buchstaben. War ich müde, wenn ich eine Seite herunter gelesen, so legte sie mir unter die andern Brodkrümchen, so daß ich erhöhten Fleiß hatte und Blätter umwenden lernte. Das waren die Wendepunkte meines Schicksals; hier kamen meine großen Fähigkeiten zuerst in rechte Thätigkeit; ich paßte auf, ich lauschte, ich begriff; ja ich wurde so unklug, daß ich sogar glaubte, ich könne auch sprechen, nun ich lesen konnte, mich aufplusterte und ein endloses Gezwitscher anfing, bis das Fräulein zuletzt in lautes Lachen ausbrauch und mir der Athem verging. Dann legte sie mir auf den Boden ein ganzes ABC von gelben

Haferkörnern, ich beeilte mich und pickte alle Buchstaben weg, bis mir ihr Namenszug zierlich noch blieb; zum Dank durfte ich in ihrem kleinen rothen Schuh mit goldenen Blumen etwas nachdenken, aber es ärgerte mich, daß die kleinen Blumen so stolz blickten, daß sie ihn schmücken durften; ich fing an und pickte an ihnen, das verdroß das Fräulein; sie schlug mich mit einer Schreibfeder; und ich schleppte sie erzürnt unter den Schrank, worüber sie so lachte, daß wir uns wieder gut wurden. Aber die Fähigkeit des Lesens sollte die Entschädigung dafür sein, daß mein Flügel lahm blieb — daß ich nur einmal der Sonne entgegen geflogen.

Um dem Fräulein meine Leidenschaft bemerklich zu machen, entfernte ich mich nur aus dem Fidibusbecher, wenn ein aufgeschlagenes Buch da lag, sie schien mich zu verstehen; nach und nach legte sie mir die ältesten Bücher aus dem alten Glasschrank vor; der Nachlaß eines Freundes ihres Vaters, eines Astrologen und Chemikers erregte besonders mein Interesse; ich las nichts anders mehr, denn die Weisheit darin, die in einem Menschengehirn große Widerhaken gefunden hätte, wurde mir zur klaren Wahrheit. —

Schon oft hatte ich gemerkt, daß das Fräulein immer einschlief wenn sie etwas länger und allein in der Stube war; es war als zöge dann ein seltsamer Duft durch's Zimmer, sehr wohlriechend, betäubend und wunderbar wie altes Waldholz — es schien mir von der alten Uhr auszugehn — mir

wurde ſelbſt dabei ſo ſchläfrig zu Muthe, ich ſteckte den Kopf unter den Flügel. — Im Träumen ſchien es mir, als ſchnitte die alte Uhr Geſichter und knurrte erſchrecklich, als hätte ſie Bauchgrimmen — doch erwacht wußte ich ſonſt nichts mehr davon. Aber wer beſchreibt mein Erſtaunen, als ich mich einmal mühſam wach erhielt. Das Fräulein hatte ſich ganz müde zwiſchen die großen Sophakiſſen gelegt und war entſchlafen, da rückte ſich die alte Uhr, daß es krachte, bog ihr rundes Geſicht zur Seite, bis ſie vor Vergnügen über des Fräuleins Anblick ganz kirſchbraun im Geſichte wurde, und begann mit der größten Zärtlichkeit zu flüſtern: „Ach liebes ſchönes Kind, erhör' mich doch und liebe mich!" Das Kind mußte es ſchon oft gehört haben, denn es lachte nur leiſe im Schlaf. — „Denk' doch", ſchnarrte die Uhr, und alle Räder ſchnarrten und drehten ſich in ihr wie zu einer großen Erzählung, „ich bin aus dem tiefen Schwarzwalde ein ſtolzer Elf, aber einſtmals hatte ich in dem Momente großen Durſtes, als ich ſo unter den dunkeln Baumzweigen in der Nähe einer Menſchenwohnung herumſchnupperte, an ein Weinfaß der Menſchen mich ſogen, da traf mich ein böſer Zauberer, dem ich manchen Schabernack gethan, und bannte mich auf zweihundert Jahr in einen Baum. Als ich nun ein und ein halbes Jahrhundert in dem Baum geſchwitzt hatte, und mir mein artiger Elfenbart ſo lang gewachſen war, (den du ſpäter kämmen ſollſt, wenn du erſt meine Braut

biſt) daß ich ihn wie einen Zopf flechten konnte, hieb ein Bauer den Baum um, und gerade aus dem Theile, wo ich ſteckte, wurde dieſe Stehuhr gemacht und hieher verkauft — und ſchon ſeit deiner Kindheit, artiges Menſchenkind, thue ich dir die Ehre an, dich zu lieben.“ Hier wurde die Uhr ganz gerührt und ſchnurrte in Moll. —

„Mich lockte dein blondes Haar, in meinem Waldſchloſſe will ich es auf eine Leier ziehn und Melodien darauf ſpielen; du kannſt unten ſitzen und ich trete den Takt auf deinen kleinen Füßen; ja ja, wenn du erſt meine Frau biſt, gieb Acht, es wird ſchön werden, du ſollſt genug Waldmoos und Waldbeeren zu freſſen kriegen, daß du ſatt wirſt; ſchon in ein paar Tagen komme ich als ſtattlicher Freier zu deiner Mutter, die giebt dich mir.“ „Ach,“ ſagte das Fräulein träumeriſch, „du ſcheinſt mir eher ein alter Satyr oder ein Wurzelmann zu ſein, als ein Elf; geh, laß mich zufrieden!“ —

Dies ſchien die Uhr heftig zu treffen und mit dem Verpfropfen des Stammbaums vom Wurzelmann zum Elf mochte es einige Richtigkeit haben, denn ſie fing ſo zu brummen an, zu picken und zu raſſeln wie ich es nie gehört, und dazwiſchen hörte ich immerfort die Worte, daß es mir ganz heiß wurde: — „Ich werde dich holen, ich kriege dich ſchon, ich komme, wart'! wart'!“ Da erwachte das Fräulein ganz erhitzt und erſchrocken, aber von dem Traume wußte ſie nichts, das war das Seltſamſte, und doch ging es von nun

an alle Tage ſo. — Ich las in des Chemikers Werken, auf welche Weiſe ſich die Thiere dem Menſchen im Schlaf verſtändlich machen könnten; die Kunſt beſteht in weiter nichts, als ihm in's linke Ohrläppchen zu beißen, damit er das phyſiſche Daſein eines anderen Selbſtes fühlt. Dann verſteht er auch geiſtiger Weiſe des Fremden Sprache, dies hat ſich ſchon in vielen Mährchen als probates Mittel gefunden, kann ich mit Sicherheit behaupten.

Ich verſuchte es nun das Kind zu warnen, aber als ich es eben wollte packte mich eine Verzauberung, ſo wie das Kind ſchlief; ich ſaß ſtarr da, die Augen auf einem Punkt, und was geſchah ſpiegelte ſich doch zu meiner Qual in meinen Augen; ich ſah die Uhr wurde zärtlicher und zärtlicher, dabei grinzte ſie mich ſchadenfroh an. Sollte ſie zuletzt mit ihren Worten vielleicht das Kind beſtricken, daß es ſie heirathe? — Ich ſetzte meine Studien mit dem größten Eifer fort, aber oft packte mich die Verzweiflung um das Kind ſo, daß ich nicht mehr konnte. —

Drittes Kapitel.

Die Uhr iſt wieder verliebt. Herr Spaß lernt die Liebe kennen. — Er kömmt zum zweitenmal in ſeinem Leben zu Falle, wird einer Miſſethat halber aus des Gelehrten Gemach verbannt und kommt in eine neue, ſehr hohe Lebensſphäre. —

Der Abend war ſehr ſchwül, die Aeſte des Baumes rauſchten vor dem offenen Fenſter und der Wind zog durch die Blätterzellen, daß ſie zitterten und bebten, die kleinen grünen Geſellen; ein ſanftes Wetterblitzen durchleuchtete von Zeit zu Zeit den Himmel. — Das Fräulein lag auf dem alten Sopha, das goldne Haar hatte ſich in elektriſcher Fülle rings herum ausgefluthet; — ſie ſchlief. — Die Augenſterne waren feſt geſchloſſen und das Näschen diente zum Spaziergange einer Fliege, die wegzufangen ich mich nur mühſam zurückhielt, um ſie nicht zu ſtören. — Die kleinen Katzen blickten ſich zuweilen mit großen grünen Augen aus den neben einander ſtehenden Stiefeln an und machten Bekanntſchaft zuſammen; ſie ſchienen zu wachſen und Kräfte zu kriegen von der Fülle elektriſcher Luft. —

Dieſe kleinen Beſtien, — ich hatte ein ſchauderhaftes Vergnügen ſie anzuſehen, es zuckte mir bei jedem Purzelbaum den ſie machten im Leibe und ich wähnte mich faſt ſchon in ihren Krallen. — Ich las in einem Buche, die alte Uhr ſchnitt bei jedem Wetterleuchten unheimliche Liebesgeſichter auf das Kind und ſtörte dadurch vollends den Frieden meiner Seele; ich ward aufgeregt und las faſt fliegend. — Da begann der Uhrelf wieder ſein Geſpräch, — derſelbe Schauer wie immer faßte mich, ich mußte ſtill ſitzen und ſah die vergoldeten Schnörkel auf den Blättern an. „Süßes Kind," ſagte die Uhr mit heiſerer Stimme, „die Liebe glüht in mir wie Feuer, wenn das Holz nur nicht anbrennt." —

„Alt und trocken," ſagte das Mädchen träumend — „magſt du genug ſein, — aber laß mich zufrieden, ich höre dich nicht gern ſprechen, du ſtörſt meine ſchönſten Träume." —

„Du fängſt ſchon an grob zu werden, kleines Fräulein von Habenichts, — warte, wenn du erſt meine Frau biſt da ſoll es dir anders gehen, die rothen Rüben ſollſt Du ausrupfen, ſie am Bache waſchen und ihnen die Schwänze erſt mit deinen kleinen weißen Zähnen abbeißen, eh' du ſie mir in's Maul ſteckſt und mir den Magen dazu ſtreichelſt. Die Buchnüſſe ſollſt du röſten und mir die Fliegen abwedeln mit Haſelzweigen, wenn ich im Grünen ein Schläfchen halte, und nur deine ſchlanke Geſtalt im dämmernden Wal-

desschatten sehe, ja, ja! — aber es soll dir auch gut gehen: halten wir Hochzeit, so reiß ich dir einen ganzen Eichbaum kahl um dir eine Krone davon zu machen und binde dir eine Schürze von Bärenfell mit goldenen Klingeln vor. Ach, werden die Leute die Mäuler aufsperren und schreien: „was kriegt es für einen Mann, das Kind das nichts weiß," — wie, du lachst! — Ich werde augenblicklich mich meines Rechts bedienen, herabsteigen, mir nichts dir nichts den kleinen Pantoffel von deinem Fuße ziehn und mich ganz und gar darin betrinken, — ich komme, ich komme!"

In dem Augenblicke liefen schnarrend alle Räder ab und die Uhr blieb mit wüthendem Gesichte stehen. — Das Kind richtete sich auf, der Zauber war gelöst, ich konnte mich regen und schaute mich nach dem Fenster um, denn ich vernahm ein Geräusch, — es hatte unterdessen geregnet die Blätter tröpfelten schwer und siehe, ganz behangen mit glänzenden Tropfen schaute der Student in's Zimmer, mit den Augen eines Cherubs, so leuchtend freundlich blickte er nach dem Fräulein, faßte nach dem Fensterkreuz, schwang sich hinein und stand vor ihr. — Er ließ sich neben ihr nieder und sahe sie an. —

Die Sonne ging völlig unter, die letzten Abendlichter drangen durch die tropfenden Zweige und glühten auf den Angesichtern der jungen Kinder.

Sie saß wie eine Rose in der höchsten Pracht der Blüthe vor ihm und sah ihn wieder lächelnd an und

das Geheimniß der Liebe offenbarte ſich ihnen ohne Worte. — Ich kann mich jetzt noch nicht einer Thräne über die damalige Poeſie meines Buſens enthalten. — Doch weiter:

„Ich habe dich ſchon oft geſehen," ſagte das Fräulein freundlich, „warum biſt du nicht ſchon früher gekommen?" „O!" ſagte der Student, und ſeufzte tief und dachte in der Eile den ganzen Homer durch, ob er eine Liebesfrage fände, die ſchön genug wäre ſie ihr zu ſagen. — Als er ſo ſchwieg, vergaß ſie ihn, obwohl ſie ihn im Herzen behielt, faſt ganz, ging auf die Stiefel mit den Beſtien zu und kehrte ſie um. — Die Brut kroch ſcheu zurück und guckte mit glühenden Augen aus der Dunkelheit, ſie nahm ſchnell eine Feder und ſpielte vor dem Stiefel hin und her; da konnte es der Student nicht laſſen, er ſetzte ſich vor den anderen Stiefel und ſpielte auch. — Wie lachten [illegible] wenn die Jungen die Pfoten hervorſtreckten und nach der Feder griffen. — Die Alte, vor der ich mich immer ſehr hüthete, kam auch durch das Katzenloch zur Thür herein und lief ſchnurrend um die beiden Stiefel mit getheiltem Herzen, denn in jedem lag ein gleich koſtbarer Schatz für ſie. —

Der Student fing an von ſeiner Heimath zu erzählen, von den Katzen auf dem Heuboden, vom Sommer, dem reifenden Korn, ſeiner Kindheit bis zu ſeiner alten Mutter, und ſie lauſchte und warf nur hie und da ein paar Worte dazwiſchen, die ſo wahr und weiſe

waren, daß es wieder tausend Anklänge in des Studenten Brust erweckte, die er alle mußte austönen lassen. Mir wurde ganz wehmüthig in dem Welttreiben, ich sah zwei Blüthen und dachte an die Frucht, das heißt, ich dachte nach was daraus werden sollte; um mich zu zerstreuen, sprang ich nach dem geheiligten Schreibtisch des Gelehrten, — da lag schön fein auf weißem Papier mit breitem Rand, in Pergament gebunden, sein neuestes Werk, von ihm ins Reine geschrieben, da der Buchhändler wegen des großen Ueberflusses an gelehrten Abhandlungen es nicht kaufen wollte, und er selber es wegen Mangel an Geld nicht drucken lassen konnte. Ich weiß nicht, welcher Dämon mich packte, den Rand zu verzieren, — o Leichtsinn! — Ich legte zierlich in ziemlicher Entfernung, die artigsten Kleye auf den Rand, es gab einen schönen Kreis ganz in erhabener Arbeit. Da sah ich das Dintenfaß — eine neue wahnsinnige Idee und eine wilde Lust sie auszuführen ergriff mich so, daß ich mit den Flügeln vor Begeisterung zitterte. — Ich sprang mit beiden Beinen zugleich in's Dintenfaß und dann auf dem Rande herum — ach Irrungen einer Sperlingsseele! und es gab die artigsten Schnörkel. Heimlich muß ich selbst jetzt noch gestehn, daß es ein Kunstwerk war, obwohl ich weiß, wie gering Menschen dergleichen achten.

Es tönten Schritte auf dem Gange, der Student sprang aus seiner flüsternden erzählenden Position zum

Fenſter hinaus in die Aeſte des Baumes und verſchwand; ſie blickte ihm auf die Erde gekauert mit einem Blick voll ſo ſanfter Sehnſucht nach, daß es mir einen Stich mitten durch's Herz gab. — Ich flüchtete furchtſam vom Schreibtiſch auf den äußerſten Fenſtervorſprung.

Der Gelehrte trat in's Zimmer, ſetzte die Lampe, die er in der Hand hatte auf den Tiſch und ſich in den Stuhl; — was ſtieß er für einen Schrei aus als er die Schnörkel erblickte! Meine Hoffnung war, es ſei ein Freudengeſchrei, aber nein, er fuhr ſich in die Haare, daß ſie gleich lichten Wolken ſeinen Kopf umſtanden, ſein ganzes Geſicht erglühte noch einmal ſo ſtark, er griff nach den Fenſterflügeln warf ſie tobend zuſammen, und rief: „ſo ſoll doch kein Spatz in meinem Leben mehr herein!"

„Ach mein Vogel," hörte ich ihr Stimmchen erklingen, während ich ſchon vom Geſims ſtürzte, weil ich vor Schreck vom Fenſter rückwärts gehüpft war. Ich flatterte im Dunkeln ungeſchickt nieder, ſtieß mit den Kopf, die Flügel an Aeſten, bis ich auf einmal in — in — ja in des Studenten weiche Mütze fiel. — Er hatte bis jetzt hinauf geſtarrt nach dem hellen Fenſter um zu erforſchen ob der Profeſſor etwas gemerkt und mich fallen ſehen; nun ſteckte er mich, mir nichts dir nichts zwiſchen Hemd und Weſte und drückte mich zärtlich an ſein Herz.

An dieſem Brennpunkte ſtürmiſcher Gefühle war es furchtbar heiß, ich fürchtete beinahe mein Leben auf-

zugeben. — Dabei ſeufzte er: „ach ihr Sperling, ihr Sperling," und brachte doch ihren Spatzen faſt um. — Er kletterte die knarrende Treppe ſeines Hauſes leiſen Schrittes hinauf an den Mitbewohnern vorbei, bis er zu dem heimlichen Neſt ſeiner Dachſtube kam. — Beinahe hätte er aus lauter Liebesvergeſſenheit mit ihrem Spatzen ſeinem Kopf die Thür aufgeſchloſſen, er packte mich und wollte ihn ſchon ins Schlüſſelloch ſtecken als ich ihn zur rechten Zeit noch in den Finger biß. —

Als er geöffnet, ließ er mich ſo gedankenlos auf die Erde fallen, daß ich mich wahrhaft empört auf die Stuhllehne retirirte und meine zerzauſten Federn wieder zurechtputzte. Eine kleine Lampe brannte ſchon, er ſetzte ſich auf den Strohſtuhl mit drei Beinen, auf dem er immer balancirte und ſah wehmüthig einen Hut an, auf dem Kreſſe von allen Seiten hervorſproßte, bis er noch wehmüthiger ein Stück Brodt, — das vor ihm auf dem Tiſche lag, anbiß, den grünen Bart abraſirte und ihn dazu aß, — das Traurigſte war dabei für mich, daß er an ihren Spatz nicht dachte.

Endlich ſchlief er ein und ich zirpte mir auch ein melancholiſches Schlummerlied. Von jetzt an war ich auf ewig aus des Profeſſors Zimmer verbannt, das wußte ich, denn wenn auch ein Gelehrter alles verzeiht, ſo verzeiht er doch das eine nicht, das Beſchmutzen ſeines Manuſcripts.

Ich dachte an ſie und meine Liebe zu ihr, ſie, die das Schönſte auf Erden war und ich mit meinen rup-

pigen Federn, die mir nicht glatt nach Spatzenart sondern durch meine so oft veränderte Lebensweise sehr verdorben waren, mit dem einen zur Seite hängenden Flügel, fast das häßlichste. — Aber ich saß ja über dem Haupte dieses jugendlichen Apolls, auf das die Lampe einen sanften Schein warf — es war so still in der Dachstube, ich hörte mein kleines Herz pochen, es machte sich mausig in der Stille — ich wollte bei ihm bleiben und ihn so lieb haben wie sie. Er ist auch fast so schön — eben zwei gleiche Perlen sind beide. — Ich bin nicht arm obwohl ich lahm bin und nicht zur Sonne fliegen kann — ich habe eine Seele von Gott so schön und weise und unsterblich — ja ich will ihn lieben! — wie sein Haar wieder glänzt wie ihr's! Ich konnte meiner Kunstliebe nicht widerstehen es etwas zu frisiren, ich knisperte darin herum und zerzauste es, er merkte nichts.

Die Nachtstille dauerte fort und die Minuten eilten schnell vorüber.

Viertes Kapitel.

Herr Spatz schlägt ein Mittel vor aller Noth abzuhelfen Der Student entdeckt den existirenden Verstand des Herrn Spatz. Spatz wendet verschiedene Mittel an dem Studenten eine schmerzliche Thräne unglücklicher Liebe auszupressen u. s. w.

Der Morgen dämmerte und die kleine Dachstube erfüllte sich mit einem grauen Morgenlicht; ich steckte meinen Kopf noch dichter unter den Flügel, um die für einen Vogel so schaale Langeweile des Morgens in einer Dachstube zu verträumen. Der auf dem Stuhl schlief auch fort; fast wäre ich wieder eingeschlafen, da erhielt der Stuhl einen Ruck und seufzend rief im Schlaf der Student: „Ach, hätte ich Gold!“ — Ich horchte auf, er fuhr fort: „ja, so könnte ich das Fräulein heimführen zu meiner Mutter in die Hütte, aber die Stiefmutter will sie nur einem Reichen geben, sonst — wir zwei lebten von der Kresse.“ Diesen Gedanken gab ihm wahrscheinlich die am Abend verzehrte Kresse

ein, oder meinte er's wirklich so? — „Ja," fuhr er fort, „Butter brauchen wir auch nicht, es geht auch so: sie soll in meiner kleinen zierlichen Dachkammer wohnen, von der aus man über's Feld schaut über das wogende Kornfeld, über dem die Vögel singen und dann niedersinken zu den Jungen — ach wie schön ist's, wenn der warme Sommer hineinweht und Wogen hineinbeugt!" Er war eine Weile still, dann seufzte er wieder: „Ach hätt' ich Gold, so zögen wir beide fort von hier in die Ferne."

Mir flog wie der Blitz etwas durch den Kopf, ich sprang auf seine Schulter, biß ihn sanft in's linke Ohrläppchen und sagte: „Mache doch Gold!" „Gold?" sagte der Student leise im Schlafe nach, „bist du es kleiner Vogel der mit mir redet?" — Ich bejahte. „So sage schnell, was weißt du vom Goldmachen?" Ich begann zu erzählen:

„Als ich auf dem Buche beim Professor saß, las ich ein Rezept über das Goldmachen. Jetzt fällt es mir wieder ein, während der Verzauberung las ich es immer bis ich es auswendig wußte; unbewußt lockt es mich an, als wenn die größte Wahrheit drin verborgen, und die ist auch darin." —

„Rede," flüsterte der Jüngling und richtete seinen Kopf im Schlafe nach mir empor. Ich zählte ihm nun alle Ingredienzien, die sehr einfach waren, auf; zu allen mußte man Blei, oder, was man verwandelt haben wollte, in den Tiegel legen; aber die schwerste

aller schweren Ingredienzien nannte ich ihm zuletzt, — das kostbarste aller Dinge, die Thräne unglücklicher Liebe, nicht um sich geweint, sondern vom Liebenden um des geliebten Gegenstandes Unglück. — Sehr schwer für einen Spatzen zu erklären.

„Weil das das Köstlichste von Allem auf Erden ist," fuhr ich fort, „das höchste Ingredienz einer leidenschaftlichen Tugend, der göttlichste Saft der nur irgend einem Wesen ausgepreßt werden mag, so kann sie auch alle Substanzen in Gold verwandeln vermöge ihrer Kraft und sie verwandelt nicht nur unedle Metalle in Gold, sondern immer das unedlere in edleres, das ist ihr Gesetz. Aber wie selten erscheint so ein Exemplar, alle tausend Jahre vielleicht!" „Ach!" seufzte der Student, „könnte man die nicht aus irgend etwas fabriziren?" „Warum nicht gar aus Kresse," dachte ich etwas bitter, daß ich selbst es besser verstand wie er und gerade die meisten Hoffnungen auf ihn setzen mußte in Bezug auf die Liebesthräne. Doch ich machte ihm nun auf alle Weise klar wie ich die größten Hoffnungen hegte sie von ihm zu erlangen; er glaubte mir beinah zuletzt und sagte mit unschuldig vergnügtem Lächeln: „ach, da wird schon Hülfe werden, bitte hilf nur Spatz, daß ich wach werde." —

„Daß ich mit dir sprechen kann", sagte ich, „ist auch nur Folge des Lesens in dem Buche, worin stand daß wenn sich Thiere einließen den Menschen im Schlaf leise in das linke Ohrläppchen zu beißen, sie

mit ihnen sprechen könnten." — Nun biß ich ihn aber auf's Nachdrücklichste in's Ohr, er wachte erschrocken auf; bei hellem Verstande wäre fast alle Weisheit die ich ihm im Schlafe klar gemacht wieder vergangen. Aber er rief: „Nein es war zu deutlich, Freund Sperling gieb mir irgend ein Zeichen daß es wahr ist." Ich flog auf ihn zu und biß ihn zum dritten Mal in's Ohrläppchen und mit rechter Kraft. Denn sein Unglaube brachte mich wahrhaftig in Zorn.

Als er dieses wirkliche nachdrückliche Zeichen meiner Authenticität erhalten, war er Feuer und Flammen vor Begeisterung und sprang die Treppe in einem Nu herab, um Alles zu besorgen; ich fühlte mich recht wohl und anerkannt, hüpfte aufgeplustert hin und her und packte allerlei mir unbekanntes Freßbare auf.

Nachdem die Morgensonne immer weiter mit ihrem Morgenglanze in die Dachstube hereingerückt, erschien eine alte Frau, die mit einem behaarten Stocke in den Ecken herumwirthschaftete; sie setzte mich in die schrecklichste Angst und machte einen Staub in der Stube, der fürchterlich war; zwischen den grauen Wolken sah nur noch ihre lange gelbe Nase hindurch. Auf einmal fuhr der Haarstock wie ein Drache auf mich los, sie schien nicht den geringsten Respect für meine Person zu haben; ich floh erschrocken, stürzte in ein Waschbecken, und retirirte unter einen alten Schrank; endlich entfernte sie sich und kurz darauf erschien der Student mit dicken Taschen; ich kam wie eine graue

Staubkugel unter dem Schranke hervorgehüpft, da der Staub an meinen naſſen Federn in Flocken hängen geblieben war; ich konnte ein gewiſſes peinliches Gefühl nicht unterdrücken, als er laut anfing zu lachen, und habe es noch, wenn man über mich lacht. Der Student putzte mich ab, verſchloß die Thür und zog alle Ingredienzien heraus, dann machte er ein kleines Feuer in dem alten räucherigen Kamin und ſetzte den gekauften Eiſentiegel mit Allem gefüllt darüber; das Feuer glühte und die Ingredienzien fingen an zu brodeln. Aber er hatte ja noch nicht die Liebesthräne.

Zu meiner Zufriedenheit holte er eine weiche Semmel aus der Taſche, ſetzte ſich balancirend in den Morgenſonnenſchein auf den Schemel und ſtreute mir Krumen auf den Tiſch. Der Drache mit dem Haarſtock ſetzte eine dampfende Kaffeekanne auf die Schwelle, der Student holte ſie herein, ſetzte ſie auf den Tiſch, nahm eine zerbrochene Untertaſſe, goß ihn hinein und tunkte Brocken ein, während er mich auf's artigſte auf den Rand einlud; ich ſetzte mich ihm gegenüber, tunkte meinen Schnabel ein, und dankte, wie es Vogelſitte iſt, nach jedem Trunke herzlich Gott. Als wir beide uns nun recht ſatt gegeſſen und der Tigel oder vielmehr ſein Inhalt anfing zu ſchmoren, zog der Student zu meinem Erſtaunen noch eine Zwiebel aus der Taſche; ich dachte, er wollte noch ein excentriſches Nacheſſen mit Grünem halten, doch er holte aus einer Ecke einen alten Krug, ſetzte ſich auf den Stuhl feſt,

denn er kennte ſich auf eine Art, wie er es in der Nacht gethan, darauf feſtſetzen, daß er nicht umfiel — ſtellte den Krug auf die Knie hielt die Zwiebel dicht unter Naſe und Augen und ſagte zu mir: „Siehſt du nun Spatz, jetzt halte ich mir die Zwiebel vor und denke recht zärtlich an ſie — da wird die Thräne, die Liebesthräne bald kommen.“ Ich war ſehr erſtaunt, aber mit dieſem Mittel ganz einverſtanden; ſetzte mich auf den geſchwärzten Kaminrand über den Tigel und ſah recht aufmerkſam hinein wie die Ingredienzien Wellen ſchlugen. Dabei wurde mir ſehr ſchläfrig zu Muthe; ich nickte ein wenig, auf einmal erwachte ich durch einen lauten Knall, erſchrocken flatterte ich in die Höhe und wäre faſt, wie es immer mein Schickſal iſt, in den Tigel geſtürzt, — es war der Krug, er rollte auf die Erde. Guter Gott, der Student war über ſeinen Liebesgedanken eingeſchlafen, verwirrt guckte er auf, aber zu meiner großen Freude ſtand eine ungeheure Thräne in ſeinem Auge. Er bemerkte es und rannte ſchnell zum Tiegel, ſie fiel auch augenblicklich herab; er leuchtete mit einem Kienſpahn, wir ſchauten begierig in den Tiegel und, o Wunder, auf der Oberfläche des ſchwarzen Brei's ſchwamm auf's zierlichſte eine goldne Kugel in der Form einer halben Weltkugel. Der Student riß die Augen auf und ſprang vor Wonne hin und her, tanzte im Zimmer herum und rief: „die Thräne war zu ſchwach, aber es iſt doch Gold!“ — und ich

werde alle Tage eine ſolche weinen, dann iſt es am Ende vom Jahr ein großer Reichthum und vielleicht weine ich nächſtens auch eine weit ſtärkere."

In dem Augenblick wurde hinaufgeſchickt, ob Jemand verrückt geworden wäre. Der Student rief voll Luſtigkeit zur Thür hinaus: „ja ja!" und nun meinten, die Leute erſt er wäre verrückt und in den Augen der Welt wäre er auch vielleicht verrückt geweſen, ſelbſt wenn ſie ſeinen Grund gewußt hätte. Aber der Student war von Jugend auf, wie ich ſpäter erfuhr, ein wunderlicher Kauz geweſen; er hatte nie etwas für unmöglich gehalten, ſelbſt die Mährchen ſeiner Amme nicht. Er war von der Kindheit in die Jugend getreten, ohne die zarten weißen Blüthen zu verlieren und ſie hingen dicht neben den purpurreifenden Früchten der Wiſſenſchaft. Nie ſagte er, wie ſo Viele, „es iſt unmöglich" — und doch wird das arme Wurm, der Menſch, nie wiſſen, was unmöglich iſt. Er fühlte ſich nun ſo glücklich über die erſchloſſenen Schätze, immer ſprang er wieder zu dem Keſſel und ſchaute hinein, ſah mich dann an und ſagte: „o wie lieb ich ſie habe!" —

Da die Goldkugel etwas weich ſchien, ließen wir ſie ruhig erkalten, ohne ſie anzurühren. Dann ſetzte er ſeine Mütze auf, um zum Goldſchmidt zu gehen und ſie prüfen zu laſſen. Die kleine Kugel war hart geworden, ſie ſah etwas ſeltſam aus; wer kann wiſſen, wie auf ſolche Weiſe gewonnenes Gold ausſieht? —

Er wickelte ſie zierlich und behutſam in ein weiches Blättchen ein, denn es war ja ſo koſtbar, ſteckte ſie zu ſich und trippelte fröhlich die Treppe hinab. Ich ſaß voll Erwartung; Stunden auf Stunden verfloſſen. Obwohl ich meiner Sache ſo gewiß war ergriff mich doch bei der Größe des Ereigniſſes große Erwartung; da hörte ich endlich Tritte die Treppe herauf, aber wie langſam! — Der Student machte die Thür auf und ſteckte ein langes Geſicht, melancholiſch überſchattet herein. Er war in aller Eile zum Goldſchmidt gelaufen; mit freudigem Antlitz zog er das Papier aus der Taſche und rief: „Prüfen ſie das, ob das Gold iſt!“

Der Goldſchmidt ſchüttelte zwar den Kopf, aber das ſo überzeugte Ausſehn des Studenten bewegte ihn dazu es gleich am Probirſtein zu verſuchen, es ging augenblicklich in kleine Brocken; mit verzweifeltem Geſicht ſtand der Student da; der Goldſchmidt überreichte ihm zweifelhaft lächelnd die Krümel, aber er konnte es noch nicht glauben; er packte ſie nocheinmal ſorgfältig ein und rannte zu ſeinem Freunde, einem Chemiker.

„Sieh, ob es Gold iſt!“ rief er und reichte es ihm hin. Der gelehrte Freund guckte es durch die Brille ernſthaft an und machte ein tiefdenkendes Geſicht. Da kam die Weisheit in Geſtalt eines ſeiner Kinder durch die Stube auf einem grünen Pfingſtbeſen mit gelben Blüthen geritten und hielt ihr Näschen auch

über das Gold: „Ei Vater ſagte es das iſt ja ein Vogelkler!“

Bei dieſer Stelle ſeiner Erzählung erbebte ich; wäre ich ein Menſch geweſen ich wärz roth geworden und nie wieder weiß. Klar war es, als, ich auf dem Kaminrande mit dem Schwanz über dem Tiegel geſeſſen, ſo war mir dies im Schlummer entfallen ohne daß ich es merkte. Der Student lächelte nur etwas ironiſch traurig, ſagend: „wir müſſen uns nun alle beide tröſten.“ — Ich ſetze dies der Wahrheit zur Ehre in meine Biographie und gebe mich der Nachwelt preis, indem ich ihr ſelbſt zeige, wie unachtſam ein Sperling ſein kann und wie ihn ein ſanftes Dämmerſtündchen auf dem Kamine zu den größten Sündthaten bringen kann. Dieſe meine Biographie, die mehr zur Belehrung der Menſchen iſt, als zum Amüſement, ſoll die drohenden Klippen zeigen, an denen die Tugend oft vorbeiſchifft, — oft ſcheitert. —

Fünftes Kapitel.

Herr Spaß bemüht sich umsonst dem Studenten eine Liebesthräne auszupressen. Des Studenten Erscheinen in Gesellschaft und seine dort erlebten Unfälle; man nennt ihn ungebildet — und er hört hinter einem Ofenschirm, wie eine Heirath gemacht wird. —

Als der Student nach Tisch einen Augenblick einschlummerte, ließ ich mich sogleich in ein Gespräch mit ihm ein, auf die gewohnte magische Weise und theilte ihm mit, daß ich glaube, es sei gar nicht alles verloren. — Er erwiederte, er könne keine bessern Thränen weinen, — ich rieth ihm, das Kohlenfeuer unter dem Tiegel immer sacht zu unterhalten, bei jetziger trauriger Lage der Dinge könne es doch bald zu der Thräne kommen. Er stimmte endlich bei. — Das Feuer brannte fort und fort, ich saß melancholisirend auf dem Kaminrand und probirte alle Mittel der Welt, den Studenten zu bewußter Liebesthräne zu bringen. Wenn er schlief, erzählte ich ihm, sie wäre gestorben, — er glaubte fest an ihre Unsterblichkeit. Ich erzählte ihm, ich hätte ge-

ſehn, wie ſie einem Andern auf dem Hofe freundlich zugenickt. „Warum, ſagte er, ſie wird ihm gut ſein.“ Ich ſtellte ihm vor, wie traurig es für ſie und ihn wäre, wenn er ſein Leben lang von ihr geſchieden. „Ach!“ rief er, „ſo lange ſie hier bleibt, bleibe ich auch hier und ſehe ſie immer und ſie leuchtet wie ein Stern aus der Dunkelheit ihres Erdenlebens und durch die Fenſter von der Profeſſorin Wirthſchafts- und Erziehungsſtube.“ —

Dieſe Gleichgültigkeit in Beziehung auf Liebesthränen brachte mich in Verzweiflung, — er aß vergnügt ſeine Kreſſe fort, arbeitete und ſah bei jedem Komma und Punkt nach dem Altagsleben drüben, hinter dem Fenſter mit den kleinen grünen vergelbten Gardinen; ihr Kopf ſah als der einzige Lichtpunkt heraus, wie ſie ſaß und den Blumenſommer von irgend einer Haube der Frau Profeſſorin wieder emſig auffriſchte, oder auf die jetzt nicht mehr in ſo großer Anzahl geſtrickten blauen Strümpfe des Profeſſors große Stopferlinge machte, aus Sorgfalt mit weicher Wolle, damit ſie nicht drückten.

Aus der Dunkelheit ragte ein alter Schrank und das Portrait von einer Jugendfreundin der Profeſſorin, und darunter in einem goldenen Rähmchen ein Berg mit mit einem Kreuz von Haararbeit, hinten ging die Sonne roth unter. Dies Symbol war für mich ſehr anziehend, es ſtellte meine Zukunft dar wie ich ſie mir dachte. Sie wandte nur ſelten ihr Angeſicht nach dem Dache, obwohl der

Student saß immer auf dieſen Moment wartete, und nur zu oft lief ſie weg, wahrſcheinlich nach der Profeſſorſtube. Der Baum wehte und die Blätter ſpielten lockend die das Fenſter deckten, aber er wagte ſich nicht mehr hin, erſtens, weil das Gerücht ſchon im Hofe herumlief, man habe einen Mann geſehn wie er den Baumſtamm vor des Profeſſors Fenſter in der Dämmerung herabgerutſcht; zweitens dachte er die Profeſſorin könne es merken, und es würde großen Lärm geben, — ſie ſahen ſich ja auch ſo. So legte er ſich Abends friedlich nieder auf ſein mageres Lager und der Nachtwind ſtrich durchs Dachfenſter über die freie Stirn und Bruſt und trieb das Haar ſpielend über ſein Geſicht, wie er ſanft lag und ſchlief, und der Frieden einer großen Seele, vor deren Unſchuld die irdiſche Gemeinheit verſchwindet, lag auf ſeinen Zügen, ich aber ſaß im Eck auf dem Schrankrand und hing dunklen Gedanken nach; ich ſah in den tiefen Sternenhimmel über den ſchwarzen Dächern, — ſie ſchlief wohl drüben auch ſchon ſanft.

Ich hatte angenehme Nachbarſchaft, eine ſtudirte Maus, die ſich durch die gelehrteſten Bücher durchgearbeitet und die Erdare in einem runden Käſe entdeckte, der den jungen Mauſeſtudenten als Globus diente, ſie hatte ſie auf und ſich durchgefreſſen. —

Ihr verſtorbener Gatte war Mauſerath geweſen, daher ihr Name „Frau Räthin.“ So manches hatte ſie erlebt, ſowohl in der Mauſe-, als in der Weltgeſchichte; viel Licht und Schattenſeiten der Menſchen

waren vor ihrem Mauseloch geſchehn, wenn dieſe glaubten allein und bei verſchloſſenen Thüren zu ſein. Ihre Perſönlichkeit hatte etwas ſehr Anziehendes, wie ſie auf dem mondbeſchimmerten Schreibtiſch ſaß, und den Kümmel fraß, den ich ihr übrig gelaſſen, die kleinen ſchwarzen glänzenden Augen, der weiche Pelz; es machte zuweilen mein Herz pochen, immer ſo allein mit ihr zu ſein; wir theilten uns allerlei gelehrte Forſchungen mit. — Und in dieſen ſchönen Nächten wurde manche wiſſenſchaftliche Frage von einer Maus und einem Sperling gelöſt. — Doch lange ſollte es ſo nicht fortgehen; eines Nachmittags kam der Student in's Zimmer geſtürzt und rief voll Jubel: „Ich geh' heut' zur Frau Profeſſorin, ich habe einen Bekannten von früher hier getroffen, der will mich dort hinbringen."

Nun ging ein Leben an, er warf dem Drachen die Stiefeln zum putzen hin, die dieſer ſonſt nur alle Sonnabend putzte der Sparſamkeit wegen, und der Student wich die ganze Woche durch ſorgfältig jeder Schmutzpfütze aus, um ſie glänzend zu erhalten; dann holte er den geliebten Sonntagsſtaat ſeiner Heimath aus dem Kaſten, — er war freilich mit der Zeit etwas verkürzt, denn ſowohl die Armknöchel als die Fußknöchel ſahen aus den feinen Nankinkleidern, aber der Jabot war blüthenweiß und mit der Mutter-Brautſpitze beſetzt! Zuletzt kam ein kleiner Haarbeutel; er zwang ſein blondes Haar hinein und machte dann eine weiße Puderwolke um ſich her, aus der ſein

frisches, rothes Gesicht mich lachend anschaute; ich zwitscherte dazu aus Leibeskräften, bis er zur Thür hinausſprang und verſchwand. Doch seltſam iſt es im Leben, wenn einer ſo fröhlich gegangen, kehrt er nie ſo fröhlich wieder: ſo auch er. —

Als es ſpät war, kam er, ſetzte ſich gedankenvoll nieder und erzählte mir folgendermaßen: „da ſaßen alte Hexen mit Strickſtrümpfen, wahrſcheinlich die Freundinnen der Profeſſorin aus der alten Jungfernzeit und ſtrickten daß es klapperte und die bunten Papierblumen zitterten in ihren Florhauben. Die Frau Profeſſorin empfing mich mit einem kühl-freundlichen Lächeln, als wollte ſie meine zudringliche Freundlichkeit zurückhalten. Ich wurde neben eine alte Dame mit ſechs wollenen Tüchern über der Florhaube geſetzt, die mich zärtlich anſah und eine Abhandlung über den Luftzug hielt. Hinten waren auch Perſonen, die man Fräuleins nennt; ſie ſtickten eifrig kleine bunte Lappen. Ihr Herz ſchien ihnen auf die unrechte Stelle geſchnürt zu ſein, denn ſie guckten ſo unglücklich aus dem bunten Leibchen heraus, und die Herren plagten ſich ſehr, ſie zum ſprechen zu bringen. Die Möbel ſahen rings ganz rokoko auf die Geſellſchaft herab; auf den Schränken ſtanden ſchmale Vaſen mit dünnen Tailen und ſeltene Porzellanpuppen, dunkle Vorhänge hinderten den Himmel, hineinzuſehen, dabei ſauſte der Theekeſſel mit den Zungen um die Wette und verbreitete einen betäubenden Geruch; es kamen nach und

nach immer ſeltſamere Geſtalten mit gelben Handſchuhen, die um die jungen Damen wie Waſſerlibellen ſchwirrten.

Ich lehnte mich müde wider einen Schrank, der hinter mir ſtand, da kam ein ganzer Regen von Zierfiguren herab. — Dies erregte allgemeinen Aufruhr; Alles that, als bückte es ſich nach den umherrollenden Stücken und Keiner hob etwas auf als ich. Dabei thaten ſie alle ſo freundlich, nannten ſich „meine Liebe" und „meine Beſte," und wurden zuletzt ſo zärtlich, daß ich meinte, es müßte bald an's Umarmen gehen, und um das Ende von allem „Geliebel" zu machen, umarmte ich auf einmal meine Nachbarin und drückte einen zärtlichen Kuß in ihre Florhaube, die ſie nach und nach von den ſechs Tüchern entblättert hatte; ich war ihr recht gut geworden, ſie ſchauerte zuſammen, die ganze Geſellſchaft ward ſtill, nur die Profeſſorin ſtand vom Theetiſch auf und rief: „das verletzt die Weiblichkeit!" — Mein Freund, der mich hingeführt, unterbrach ſie und flüſterte ihr zu, ich ſei vom Lande und noch nie in einer Geſellſchaft in der Stadt geweſen. Hierauf flüſterten ſie alle etwas untereinander, was mir wie „ungebildet klang" und ſchienen beruhigt.

Ich wollte die Florhaube recht herzlich um Verzeihung bitten, daß ich ſie geküßt, und ihr ſagen, daß es mir gar nicht darum zu thun geweſen, ſie hatte ſich aber hinter eine Freundin zurückgezogen und zitterte, wenn ich mich nur von fern nahte, während die

Freundin eine Miene, wie ein ſchützender Drache annahm. —

Auf einmal wurde Alles unterbrochen; es meldete ein Bedienter einen Herrn von Schnurr zu Kukkukshauſen-Weckerſtädt von Pendelruh an der Gehgut. — Die Profeſſorin wurde dadurch ſehr aufgeregt; ſie gab der Mütze einen andern Schwung und rief: „Herr von Schnurr iſt eine durchreiſende Notabilität, ein Millionär, er hat mir geſchrieben, er wünſche meinen Mann kennen zu lernen, er iſt aber heut Abend aus.“ —

Alles ſchwieg erwartend, endlich öffnete ſich die Thür und Herr von Schnurr trat ein. Ach Spatz, was für ein ſeltſamer Mann war das, ein Geſicht, rund wie ein Zifferblatt, mit braunem ſtarken Haar, ſonſt ſeltſam viereckig in der Geſtalt; er trug einen braunen Bratenrock mit großen goldenen Knöpfen, und vorn ſein Hemd zierte eine Tuchnadel mit einem Diamant, ſo groß und blinkend, daß man gleich ſah es ſei das Ladenſchild ſeiner Schätze. Die Profeſſorin ließ ihn neben ſich Platz nehmen und unterhielt ihn über ihres Mannes geniale Eigenſchaften, über die ſie ſonſt immer, wenn ſie allein waren, mit dem Gatten in Streit lag. —

Er ging dann zu den jungen Damen, die Mütter warfen dieſen ermunternde Blicke zu, er wurde immer ſeltſamer; mir war gleich, ſeitdem er eingetreten, eine unheimliche Ahnung aufgegangen, endlich rief ich entſetzt zu meiner Nachbarin, einer freundlichen alten

Frau: „um Gotteswillen, ſehen ſie denn nicht, daß des Herrn Naſe ihm im Geſicht herumrückt, alle Viertelſtunden weiter, und der ſchwarze Bart um das Geſicht wie Uhrziffern ausſieht, und daß ſeine Naſe eben auf halb Elf auf der Stirn ſteht.“ —

„Mein Gott, was ſie ſich einbilden; und wenn er zwei Naſen hätte, die im Geſicht herumgingen, er iſt ein ehrenwerther Mann, eine reiche Parthie.“ — Sie hatte Recht, die Mädchen ſahen es ja auch nicht, und erröthetеn, wenn er ihnen was ſagte. In Angſtſchweiß gebadet ſtarrte ich hin — und da entdeckte ich gar noch eine zweite Naſe, die etwas kleiner war; plötzlich ſprang ihm ein Knopf ab und rollte auf die Erde, ein Fräulein hob ihn auf, denn er konnte ſich nicht bücken. O ſagte er, aus Ihrer ſchönen Hand wird mir dies ein Diamant; nun fuhren alle Köpfe zuſammen und ſie riefen durcheinander, dies wäre feine Lebensart, da ſah ich wie vor Wonne ſein Zopf gar wie ein Pendel zu wackeln anfing; ich ſprang auf, denn ich mochte nichts mehr ſehn, und blieb hinter einem großen alten Schirm am Ofen ſitzen; mir nahe ſaß der Herr Schnurr, und ich hörte, daß in ſeinem Leibe etwas raſſelte. Ich hielt mir die Ohren zu um nichts mehr zu hören und ſchlief betäubt ein.

Eine Stimme erweckte mich plötzlich, es war die der Profeſſorin. „Nun,“ ſagte ſie, „die Gäſte ſind fort, verehrter Herr, wie iſt es, in dem Briefe haltet Ihr um meine Tochter an, wo ſaht Ihr

ſie?“ — „O,“ rief eine andere Stimme, „am Fenſter nach der Straße erblickte ich ſie zuerſt, und war erſtaunt über ihre Schönheit. Geben Sie mir das Kind zur Gattin, und wie geſagt, den alten Herrn nehme ich mit, ich bin reich, Sie werden alſo nie mehr für beide zu ſorgen haben. Das bedungene Nadelgeld wird ihnen dennoch. Herr von Schnurr war es, der dies ſprach; ſie ging auf Alles ein, mir ſchwindelte vor Schreck, ich ſah den Ausgang der Schirmwand nicht mehr, wollte gerade durch den Schirm gehen, und ſtürzte mit ihm und der Profeſſorin und dem Herrn, ſprang dann über Alles weg, zur Thür hinaus und rannte hierher. — Ach! und nun, lieber Spatz, iſt Alles verloren, Alles! Sie wird ihn heirathen müſſen, den fremden Mann!“ — Ich war ganz erſchrocken und wußte ſelber Nichts dem Armen zu rathen. —

Sechstes Kapitel.

Der traurigſte und glücklichſte Zufall der ganzen Geſchichte fällt vor, der Student iſt bis zum Tode betrübt, die Mans zeigt ihr Genie für Torten und Gelée und rettet des Spatzen Seele vor Verzweiflung, der im Augenblick der Noth großartig helfend auftritt und ſein verſtärktes Talent für Goldmachen zeigt.

Ich war ganz zerſtört, ich wußte keinen Rath, mochte ich mich noch ſo ſehr beſinnen. Nur mein induſtrieller Trieb hoffte heimlich auf die Liebesthräne. Als er daher kaum eingeſchlafen, flatterte ich auf ſein Kopfkiſſen und flüſterte ihm mit ſataniſcher Luſt allerlei darüber zu, daß der Herr von Schnurr ſie gewiß heimführen werde, u. ſ. w. — aber die Thräne kam nicht; ich verzweifelte nun faſt am Gelingen dieſes Planes und dachte wenn nicht bald etwas geſchehe würde der Herr von Schnurr wohl das kleine Fräulein holen. — Am andern Morgen ſtand der Student ſehr trüb geſtimmt auf; er vertiefte ſich gleich in ſeine Bücher, denn ſie war ja nicht drüben am Fenſter; ich las in einem Buche, welches ich für das weiſeſte der Welt hielt und ſehnte mich doch den Kopf unter die Flügel zu ſtecken und nach Wonne zu ſchlummern. Auf

einmal pochte etwas an die Thür leis und ſchüchtern, der Student fuhr aus ſeinen Träumen auf, denn gearbeitet hatte er nicht, und rief herein! Die Thür klemmte ſich, eine kleine Notznaſe bahnte ſich erſt den Weg und unterſuchte das Zimmer, dann folgte ihr der Kinderkopf, dem ſie angehörte, endlich ſtand der ganze Knabe, den ich öfter im Hofe hatte ſpielen ſehen; da, das Haar war ihm kurz abgeſchnitten und zeigte die verſchiedenen ſpitzbübiſchen Organe an dieſem kleinen eigenwilligen runden Kopf, es war Alles an ihm rund, ſelbſt das Näschen. Als er den Studenten recht angeſehen — klopfte er mit dem kleinen Finger an ſeine Hoſentaſche und lauſchte, als höre er eine Antwort; endlich ſagte er: hier drin iſt ein Zettel vom kleinen Fräulein. Der Student ſprang auf den Knaben zu, aber wie ein Blitz war er fort, und die Treppe nach dem oberſten Bodenraum hinauf. Der Student wohl wiſſend, daß dort tauſend Irrgänge wären, blieb unten ſtehen und lockte ihn. Ich hüpfte auf die Schwelle nach, oben in der dunklen Thüröffnung des Bodenraums ſtand der Kleine, der Staub ſtieg auf der alten Treppe in dem ſchrägen Sonnenſtrahl, der die halbe Pupille von des Knaben Augen glühend durchſchien, während die andere dunkel blieb und die Haarſpitzen auf der einen Seite des geſchorenen Kopfes vergoldete. So ſtand er lauernd vorgebogen auf dem Sprunge davonzuſetzen. Der Student endlich außer ſich, ſprang die Stiege hinauf und im Nu ruſchte der

Knabe auf dem glatten Treppengeländer reitend, an ihm vorbei und die ganze Treppe hinab. Unten angelangt lachte er hell auf; nun bat der Student von Neuem. „Ich will weiter nichts von Dir," rief der Knabe, „als daß Du verſprichſt, Dir kein Leids anzuthun um das, was ich bringe." — „Du ſollteſt mir's verſprechen, ſagte das kleine Fräulein, eher ſollte ich den Zettel nicht geben: Du könnſt's ſchon thun um ihretwegen."

Der Student ſtutzte, aber er verſprach es und erhielt den Zettel; dann fuhr der Ueberbringer auf dem Treppengeländer in die Tiefe. — Ich erinnere mich des kleinen Knaben wie heute, deswegen habe ich es auch geſchrieben. Es giebt Momente, die ſo gering ſind, die aber als eine feſte Erinnerung bleiben, während größere verſchwinden. Ja, es kann einer tauſend Roſen im Leben ſehn, und es fällt ihm ſpäter doch nur eine ein, die er eines Morgens ſtehen ſah in voller Blüthe.

Der Student fühlte ſein Herz ſtocken, öffnete aber haſtig den Zettel; ich flog auf ſeine Schulter und ſah mit herein. — „Lebewohl" — ſtand fein geſchrieben — „ich muß den Herrn von Schnurr heirathen. Hätte es die Mutter nur gewollt, ſo hätte ich es nicht gethan, aber ich weiß nicht, wie er ſich beim Vater eingeſchmeichelt hat,' der kam und ſagte: „thu's, dann kann ich mein großes Buch auch drucken laſſen (Folio-Format), er will dafür ſorgen, daß es ein

Buchhändler nimmt, und das wäre die einzige Freude die ich mir noch wünsche, eh' ich in's Grab steige." „Siehst Du, wie er das sagte, das ging mir durch's Herz, und ich fühlte, ich müßte ihm die Freude machen, ich bin drüben am Fenster, komm und winke mir Lebewohl zu; ich kann Dich nicht mehr sehen, heute Abend ist Verlobungsfest und morgen früh nach der Trauung reisen wir. — Sie haben ein seltsames bleiches Kleid von Atlas für mich zurecht gelegt und todte grüne Myrthe dazu. — Gleich muß es das Ave läuten in der Klosterkirche, da bin ich am Fenster."

So einfach waren diese Worte geschrieben; es können Menschen seitenlange Episteln schreiben, die Nichts enthalten, und andere drücken in wenigen Worten ihre Seele ab, nicht etwa, daß es besonders schön gesagt, aber es ist als wäre die Seele mitgeflogen.

Der Student war an's Fenster gesprungen, ich hüpfte nach; in der nahen Klosterkirche läutete man das Ave und gegenüber; richtig, da stand sie schon, an dem halb geöffneten Fenster den Kopf wider das Fensterkreuz gelegt, ihr schönes blaues Auge so ruhig wie immer auf den Studenten. Dieses wunderschöne lichtblaue Auge, — das feine Gesicht sah aus wie eine erbleichte Rose; sie zierte den alten Fensterrahmen, und trat aus dem dunklen Grunde der Stube wunderschön hervor. Wäre ich ein Maler geworden, ich hätte nichts größeres malen können.

„Mein Gott, sagte der Student, und wurde auch

so bleich, „sie ist so jung und so unglücklich, und eine Thräne rollte schwer und heiß über seine Wange.

In dem Augenblick kam die Professorin ans Fenster und holte sie fort.

„Sie ist ja ein Kind," sprach er weiter, „und schon traurig," die Abendsonne sinkt und glänzt golden in den Fenstern des Hauses schräg neben mir, wo auf dem armseligen Brettchen mit zerbrochenem Rand die Scherben stehn, in dem die Armuth Nelken zieht, ach, wie traurig, Abendsonne, abendliches Scheiden des Goldes der Welt, die sie geschmückt, es scheidet! warum scheidet alles auf der Welt, und ist sterblich — welcher goldene Glanz auf den Fensterscheiben der Armuth liegt, und wie es dort so purpurn glüht — hebt nicht ein bleiches Kind sein Gesicht der scheidenden Sonne entgegen, im Dunkeln wie ein Kelch einer Blume, der die Wärme noch zuletzt einsaugt, so scheidet sie von mir.

Er hatte ausgesprochen und legte sein Haupt wieder an das wurmstichige Fensterkreuz; er legte es an und senkte die Augenlieder und Thränen tropften auf den alten Rahmen des Fensters. Augenblicklich hüpfte ich hin, faßte die eine Thräne in meinen Schnabel und trug die kostbare Perle fort. Der Tropfen fiel geschwind in den Tiegel; sollte das die ächte Thräne sein? frug ich mich; es konnte gar nicht anders sein, ächt war sie, aber ob sie wirkte? —

Ich setzte mich einer unangenehmen Erinnerung

wegen so weit wie möglich vom Tiegel, einen Augenblick gehrte Alles durch einander, ich schleppte noch ein paar Spähne schnell herzu, der Inhalt brauste auf und sank dann. — Ich schaute begierig in den Tiegel und siehe es war Gold, tausend funkelnde Kugeln in gleichen Thränentropfen geformt glänzten mir in tausend Strahlen entgegen; die Thräne war so stark gewesen, daß es das schönste Gold gab. — Ach, eine so ausgezeichnete Thräne; ich machte solchen Lärmen mit Auf- und Abhüpfen und Flügelschlagen, daß der Student aus seinem Schmerz erwachend auffuhr. Er kam endlich auf mich zu, weil ich ganz wild vor Wonne wieder einmal in den Holzkorb stürzte; und kukte in den Tiegel. — Ach, sagte er, indem er traurig und weise sein blondes Haupt schüttelte — Gold, was soll ich mit Gold und Edelsteinen, heut Abend ist sie verlobt, was kann mir nun Alles helfen.

Er ging an's Fenster, faltete die beiden Hände in einander, stützte die Ellbogen auf's Fensterbrett, das Haar deckte sein Gesicht zu und ich sah nur die Augen, die träumerisch nach ihrem Fenster schauten, das todt und leer war.

Ich saß wahrlich ganz verzweifelt da, kein Rath, keine Hülfe. Der furchtbare Moment rückte immer näher; in dem Augenblick ruschelte etwas dicht neben mir, ich sah erstaunt zur Seite: mein Himmel! da saß die Maus, die lang vermißte Maus und Seelenfreundin, denn sie war die ganze Nacht fort gewesen — aber in welchem Zustande; ihre schwarzen Augen hatten

etwas Seliges wie träumend von fernen Roſinen; ſie roch nach duftendem Mandelkuchen und allerlei heiligen Feiertagsgebäcken, dabei war ihr linkes Hinterbeinchen mit einem Puder feinen Mehls überzogen, und auf der Spitze ihrer artigen Naſe glänzten die Spuren eines geweſenen Geleeklekſes. Aber liebe beſte Mauſeräthin, wo ſind Sie geweſen? fragte ich die duftende, glücklich ausſehende, Roſinen- und Mandelbeherzte. Mir ſchien es ohne Zweifel, daß ſie irgendwo eine gute Speiſekammer entdeckt — wo ſind Sie geweſen und was haben Sie auf Ihrer Naſe?

Ach, rief ſie ſüß und holte mit ihrer Pfote ſchnell das letzte Daſein des glänzenden Punktes herab und wiſchte es auf ihrer Zunge ab. Bei Profeſſors drüben, was iſt da für eine Hochzeitswirthſchaft, da dreht's und raſſelt's von allen Braten am Spieß, die Roſinentüten ſtecken voll großer und kleiner Roſinen, die Mandeln platzen aus den Schaalen mit ihren platten weißen Geſichtern vor Berufswonne — nebenbei zu bemerken; ich habe Ihnen hier etwas weißen Wecken mitgebracht, die Tortenformen glühen im Ofen und die fertigen Kuchen ſtehen in der Speiſekammer, was bin ich da herumgeweſen! Auf den belegten Kuchen bin ich zwiſchen den zierlichen Geleeanlagen auf den Zuckerwegen herumgewandelt, O wie natürlich das Alles iſt, ich habe die Braten unterminirt, die kriſtallenen Felſen, in denen verſteinerte Fiſche und Krebsſchwänze ſitzen, die knusperigen Kuchen, ich ſah mit Erlaubniß ſehr

ſchmutzig aus, aber ich war glücklich und — — — Ach Gott, Liebe, unterbrach ich ſie ſchwermüthig und hier bin ich traurig, daß Alles verloren.

Was? frug die Maus erſtaunt, was iſt verloren? — Endlich müſſen Sie es wiſſen, ſagte ich traurig, es iſt mir nicht mehr möglich, es allein zu tragen. Liebe Mauseräthin, ich forſchte Sie immer aus wie es drüben ging, das war eines Grundes halber den ich Ihnen immer nicht ſagte aus edler Verſchwiegenheit gegen meinen Freund, der dort ſitzt, aber jetzt muß ich es ſagen, er liebt des Profeſſors Kind und ſie ihn, und nun kommt dieſer reiche fremde Mann und nimmt ſie — alle meine Goldverſuche, die Ihnen oft ſo unphiloſophiſch habgierig erſchienen, ach nur um die ſchönſte Perle zu erlangen, iſt Alles geſchehen, und nun kommt dieſer, von dem ich weiß, daß er — eine — Uhr iſt, fiel die Maus ein. Ja, ja, rief ich! — „Warum haben Sie mir das nicht früher geſagt, ich wußte Alles — aber warum, dachte ich — eine alte Uhr iſt eine ganz gute Partie oder noch ein ganz gutes männliches Weſen; wenn er gut aufgezogen iſt wird er ihr alle Morgen zum Kaffee, zu Mittag und auch zu Abend ſchlagen — warum ſoll ſie ihn nicht heirathen, ſie wird ganz glücklich mit ihm ſein ſo lange er Uhr iſt — dann wird er Satyr und bis dahin hat ſie ſich an ihn gewöhnt; es iſt ſchon ſehr viel, ein Jahr Flitterwochen, wo der Mann eine anſtändige Uhr iſt und richtig geht; ſie liebt zwar ſchon, — nicht? — das iſt ſchlimm — ja ich hätte helfen

können, denn ich weiß, wodurch er wieder in seinen Bann kommt, aber das geht jetzt nicht mehr, erstens ist es zu spät, zweitens würde der Kuchen dadurch gestört.“ —

Kaum hatte ich dies von der Maus gehört, als ich sie fast umarmte trotz meiner Zurückhaltung die ich immer gegen Damen gehabt habe; ich stellte ihr vor, sie müsse Alles sagen, vielleicht wäre noch Hülfe möglich; ich rührte sie zuletzt so, als ich die für sie als Maus fast ungekannte Liebe beschrieb, daß das Verständniß von allem, ihrer wirklich großen Seele aufging und sie mir unter heiß herabkullernden Thränen die Sache löste.

Sie war in einer Nacht in dem Zimmer des Gelehrten von einem seltsamen Geräusch geweckt worden: — sie saß in der Höhlenöffnung ihres Mauselloches in des Professors Stube — sie that die Augen auf. Die alte Uhr, die immer wüthender wurde, seitdem das Fräulein nicht mehr im Zimmer schlief, aus Furcht vor bösen Träumen, war sehr aufgeregt und machte sich durch Selbstgespräche Luft, indem sie in ihrem Magen alle Töne durcheinander goltte und ein so kauderwelsches Gekurre anfing, daß es einem angst und heiß wurde, während sie mit ihrem Zeiger, der beinahe einer Nase glich, auf allen Tageszeiten in ihrem Gesicht herumfuhr dabei drehte sie auf einmal ihren Kopf wie nichts um, so daß das Zifferblatt nach der Wand zu stehen kam, und gukte in ein kleines Mauseloch, das die Maus

wohl kannte. — Da liegt er, sprach sie höhnisch, der verderbliche Schlüssel, ich hab ihn mir von der Perrücke geschüttelt, heimlich, als der alte Professor ihm zum letztenmale hinaufgelegt, und nun war er nicht mehr da; da konnte er mich nicht mehr aufziehen und einen neuen bestellte er nicht; dies widerwärtige Aufziehn, was mir durch Mark und Bein ging, und dann sollte ich richtig gehn; schändlich, schändlich; jetzt gehe ich aber auf eigenen Wegen, rief sie selig, drehte ihren Kopf wieder in einer Schnelle herum und gräßlich zu ergeln anfangend lauschte sie mit wahrem Wohlgefallen ihren eigenen Tönen. —

Wie viel Jahre habe ich müssen auf anderer Leute Drehen gehen, und jetzt knaker di knurr, knaker di knurr, gehe ich auf eigenes. — Aber morgen früh fuhr sie fort — gieb Acht Spatz, jetzt kömmt die Hauptsache, — sagte die Maus — morgen früh will ich den Versuch machen, mich in einen Menschen zu verwandeln, gelingt es, so hole ich diese widerspenstige kleine Hexe. — Damals, gerade vor 200 Jahren, wie sagte er da: „du sollst verzaubert sein in einem Theil dieses Baumes, 200 Jahre wegen deiner Schandthat, und jeden Sturm und Regen in ihm fühlen und alle Qualen aushalten, die ihm geschehen, und wenn es zu Asche verbrannt wird.“ —

Ein Jahr fehlt noch an den 200 Jahren, aber durch meine magischen Kräfte habe ich endlich herausgefunden, daß ich mich zwar nicht befreien kann,

doch in ein anderes Weſen verwandeln — nur eines Geſetzes kann ich mich nicht überheben, nämlich, daß ich immer dem unterliegen muß, wozu mich des Menſchen Wille beſtimmt; obwohl ich die Geſtalt ändern und die Menſchen blenden kann.

Ha, ha, ha, ha, lachte ſie laut, nnd rief: wäre ich nun zum Beiſpiel zu einem Beſen gemacht worden, und träte verwandelt als Menſch unter die Menſchen, und es geriethe einer auf den Gedanken meiner wahren Perſönlichkeit und kehrte mit mir aus, ſo müßte ich auf einmal wieder zum Beſen werden — ſo auch als Uhr, wenn Jemand an mir als Menſch doch das kleine Schlüſſelloch an meiner Rückſeite entdeckte, und mich aufzöge, ſo müßte ich augenblicklich dem Geſetz fremder Willkühr, zu deren Dienſt ich gemacht bin, unterliegen, und wäre wieder verwandelt. — Aber ha, ha, ha, jener Uhrſchlüſſel da unten iſt mir ſicher, ſelbſt der verliebte verrückte Student würde ihn nicht entdecken, wenn er auch das ganze Geheimniß wüßte, — ja ich habe ihn glücklich damals in's Loch geſchüttelt vom Kopfe herab, und ich trotze allen, ſehe auf ſie herab und trage die kleine Roſe davon; — hier lachte die Uhr ſo heftig und mit ſolchem Vergnügen, daß die Profeſſorin, die vor der Thür vorbei gehen mochte, herein ſah, ob Jemand da ſei, und ich entfloh. — Aber ſiehſt du, das iſt es.

Ach, unterbrach ich die Maus, warum haben Sie das nicht früher geſagt, liebe Mauſeräthin, doch ich

habe einen Plan, der muß gelingen. Laufen Sie nur schnell und holen den Schlüssel; die Maus versprach es und verschwand im Loch.

Glücklicherweise war der Student mit dem Kopfe auf's Fensterbrett gesunken und unter Schmerzen eingeschlummert. Ich theilte ihm fast außer Athem Alles mit. Er fing an zu zittern vor Hoffnung und frug, wie er es ausführen solle.

Ich sagte ihm nun, er solle sich morgen in der Frühe schön putzen und zur Frau Professorin gehen, ganz ruhig, als wäre er eingeladen zur Hochzeit. Sie würde ihn in dem großen Hochzeitsjubel gar nicht bemerken, und wenn sie es thäte, doch denken, es sei ein Irrthum, und keinen Lärm machen, er solle dann den richtigen Moment abpassen, der Uhr den Schlüssel in die Rückseite stecken und aufziehen, sich retiriren und — plumps, da war der Student vor Aufregung vom Stuhle gefallen, — ich rief noch: du nimmst mich mit — dann rieb er sich die Augen und hätte fast wieder nichts geglaubt, aber eben raschelte es, und meine liebe süße Mauseräthin kam mit dem gelben Uhrschlüssel im Mäulchen angerannt, stellte sich auf die Hinterbeine, putzte sich den Bart, und glühte mich zärtlich mit den schwarzen Pfefferkornäuglein an; der Student hob ihn auf und steckte ihn noch ängstlich, aber doch etwas beruhigt in die Rocktasche.

Siebentes Kapitel.

Der Hochzeitsmorgen des Fräuleins war ein schöner Sommermorgen; das war ein Leben drüben, die Köchin hatte alle Fensterflügel ihres schmorenden, dampfenden Himmelreichs geöffnet und die Professorin rannte zuweilen im eifrigen Feuereifer durch die Küche. Als der Student fertig geputzt, steckte er den kleinen Schlüssel sorgfältig in die Tasche, nahm mich, setzte mich vorne gerade zwischen die beiden Florwände seines Jabots und ging herüber. Ich freute mich, in dem herrlichen blüthenweißen Jabot zu sitzen, durch dessen Seitenwände und Spitzengallerien ich Alles beobachten konnte. Im Vorzimmer roch es nach dem prassenden Sodom und Gomorra, wo Alles fraß und soff, bis das Feuer allem ein Ende machte. Ich steckte meinen Kopf etwas heraus und erblickte Hochzeitsbedienten, die hier draußen in ihren Taschen alle Herrlichkeiten Gomorra's versenkten, und dann wieder hineingingen mit frommen Fasttagsgesichtern, aber kein Wort sprechen konnten von den Herrlichkeiten in ihrem Maul, sondern nur freundlich umhergrinsten. Ich dachte mit

einem Seufzer an meine lebenden Mitbrüder, die in der Nähe von Kirschbäumen wohnen; und fühlte ich nicht selbst die Sünde des alten Adams in mir, beim Anblick der täuschend nachgemachten Kirschen und Beeren in den blinkenden Staatshauben der Hochzeitsgesellschaft? Drinn war ein Gezischel und Geflüster ohne Ende; die geschmückten Fräulein und jungen Herren, die alten Herren Räthe, Geheimeräthe und so weiter, sprachen allerlei über das Fräulein, und den Bräutigam, „sie wären begierig, sie zu sehen, wie die seltsame kleine wilde Kreatur wohl aussähe," (sie könnte sich freuen, daß er sie gewollt, es wäre merkwürdig) und daß er ein ausgezeichnet schöner Mann wäre. Die alten Damen meinten gegenseitig, das sei eine gute Partie, wie es so leicht keine wieder gäbe, so reich und in doch Amt und Brot; auf seiner Karte stünde Geheimerath. — Nein, es wär zu sicher, und sie wären alle überzeugt, hätte er andere junge Mädchen recht kennen gelernt, würde er diese nicht genommen haben, sie könnte sich glücklich schätzen, denn sie könne nicht einmal stricken.

Die Herren nickten mit dem Kopf und sagten: „Er ist so schätzenswerth, so viereckig, und richtig; er hat zwar etwas besondere Manieren zuweilen, aber er ist so reich, da ist ihm das leicht zu verzeihen, es wäre im Gegentheil so nobel, wie er die Beine auf die Stühle lege, — o sie könne sich glücklich

ſchätzen, ſie, das unweibliche Weſen, die ſich die Hand ſorgfältig mit dem Schürzchen abgewiſcht, als ihr der eine Herr ſie einmal geküßt, die dem andern Herrn geſagt, er ſei recht häßlich, als er ihr geſagt, ſie wäre ſchön, und dem dritten davongelaufen war, als er ſie anredete, und ſie könne ja nicht einmal ſtricken, was man doch immer von ſeiner Frau wünſche, und ſo weiter, und ſo weiter. — So blickte gewiſſermaßen Alles mit Neid auf ſie und auf ihn, der in der Mitte ſtand.

Am Altar in goldgelber Weſte mit grünen Blättern und rothen Blüthen, in enger, weißer Hochzeitsbinde, aus der das dunkelbraun zuſammengeſchnürte Geſicht hervorquoll mit den wilden, brennenden Augen und dem hohen Lockenaufſatz ſtand der Bräutigam, keiner wollte ſehen, daß der Zopf hinten leiſe wackelte, wenn er ſprach, leiſe, leiſe, wie ein gehemmter Perpendikel; keiner wollte ſehen, daß ſeine Naſe zwar langſam, aber doch im Geſicht herumwanderte, und die Profeſſorin, die in beſagter vielwimplicher Hochzeitshaube am Altar ihm gegenüberſtand, ſah es auch nicht, ſie glühte nur vor Wonne über ihn, und vor Angſt, daß das Fräulein noch nicht kam; ſie ſah in einem fort ängſtlich nach der Thür; der Herr Pfarrer hielt des Bräutigams Hand in der einen, drückte ſie mit dieſer feſt auf den Bauch und lächelte ihm mit dem kugelrunden Geſicht zärtlich an. Der arme Profeſſor ſtand hinten und ſah ſtill und alt aus in ſeiner weißen neuen Puderperrücke, und einer ſteif geſtärkten Halstuch-Schleife, die ihn überall

kratzte und ſtach, aber von der Profeſſorin zur Ehre des Tages eng geknüpft, und alſo unantaſtbar war. Es mochte ihm doch nicht recht wohl zu Muthe ſein.

Der Student drängte ſich ſacht dieſer Gruppe zu, in der ſchrecklichſten Angſt, von dem Waldſatyr bemerkt zu werden; er flüſterte nur leiſe in den Jabot, daß iſt die Dame, die ich küßte, und zeigte auf eine alte Dame, die Hausfreundin der Profeſſorin, die eiligſt einen abgeplatzten Rockknopf des Herrn von Schnurr wieder annähte, wobei er unterdrückt brummte und das Perpendikelzöpfchen behaglich wackelte; ſie ſchien noch vor der Hochzeit Herrn von Schnurr untreu machen zu wollen, denn ſie warf die zärtlichſten Blicke auf ihn, und er endlich außer ſich vor Behaglichkeit ſenkte auf einmal ſacht ſeine Hand in ihren Kopfputz und kraute ſie ſanft hinter den Ohren, leiſe und heiſer ihr zuſprechend: du paßt dich eigentlich zu mir, kleiner Satyr, du paßt zu mir.

Die Dame lächelte ſüß und flüſterte ihrer Nachbarin zu: welch ein artiger Scherz.

Auf einmal kuckte er des Pfarrers Gurgel ſtarr an und rief: „glauben Sie nicht, daß man auf guten großen runden Gurgeln gut Flöte bläßt. Sie haben eine gute Gurgel.“ — Erſchrocken trat der Pfarrer einen Schritt zurück — was mich meine Braut nur warten läßt, ſie hat auch eine gute kleine Gurgel — viel beſſer, als man ſie auf den ſchimmlichen Kirchhö-

ſen findet, — wenn man darauf bläßt, tönen lauter Liebesmelodien. Die Gurgeln von Jungfrauen und Jünglingen blaſen immer ſolch' Zeug. Ihre Gurgel ſpielt nur im Heuleton, alter Herr, das können Sie glauben, aber ihre Rippen, wenn ich die trockne, daß ſie weiß und klapprig werden, auf einen Bindfaden ziehe und an einen Aſt hänge, ſo ſpielen ſie im Waldwind die lieblichſten Melodien, wenn ſie aneinander klappern. — Ich werde ſie ihr ausſchneiden und trocknen, die Gurgel, wenn ſie mich zu lange warten läßt.

Bei dieſen Worten fuhr der Pfarrer entſetzt zurück und rief: „Liebſter Verehrter, was machen Sie für Augen, ſie könnten Pulver damit anzünden.“

So du altes Gerippe, grunzte der Herr von Schnurr, verſchluckte es aber halb, frug wieder von neuem nach ſeiner Braut und ging dann ungeduldig werdend unter den Leuten herum; er kniff ſechs junge Fräuleins, die nebeneinanderſtanden, der Reihe nach in ihre eine Wange (ſo daß ſie alle auf einer Seite roth waren) und machte ſie alle auf der andern Seite auch roth, indem er ihnen ſagte, ob ſie mitziehn wollten, um ihm alle Tage den Kopf und die Fußſohlen zu krauen, das liebe er. —

Seine Ungeduld ſchien ſich von Minute zu Minute zu erhöhen; als er mit einem alten Herrn ſprach, biß er dieſem faſt ein Stück Naſe mit ab, indem er eine große grünliche Fliege, die auf ihr herumſpazirte, wegſchnappen wollte. —

„Waldfliegen eſſ' ich gerne, das war eine herrliche fette," rief er dann, und warf die Schüſſel um, ihr nachſtürzend. Alles lachte auf's artigſte über dieſen Scherz. Er gab aber einen ſchallenden Schlag auf des Herrn Pfarrers Rücken und rief boshaft lächelnd: „da ſaß ſie, da ſaß ſie." —

Dieſer ſah entſetzt aus, lachte aber ſehr höflich. Nun ging er voll Ungeduld zur Profeſſorin, die noch am Altar ſtand, frug nach ſeiner Braut und ob er nicht bald die Wonne hätte, ihr ſüßes Antlitz zu ſchauen, was ſich die Kleine ſo lang putze? Die Profeſſorin ſchickte Jemand hin, und konnte nur mit Mühe ihre Ruhe behalten; ſie ließ ſchon in der Angſt, um die Leute zu beſänftigen, koſtliche Kuchenherrlichkeiten und Getränke herumtragen, und lud ihn nun dringend ein, zu nehmen. Dies ſchien ihn auf beſſere Gedanken zu bringen.

Als die Hochzeitsbedienten ihn und den Pfarrer bedienten, ſtanden der Student und ich ganz in ſeiner Nähe. Mit klopfendem Herzen, ſtarr die Augen auf ihn gerichtet, die Blicke der Herumſtehenden nicht ſcheuend, hatte er ſich endlich bis an ihn herangedrängt, der Schweiß perlte dabei von ſeiner Stirn, doch der fürchterliche Satyr hatte ihn noch gar nicht bemerkt, er ſtand uns mit dem Rücken zu, der Pfarrer ſchenkte ſich in Erwartung des Geſchmacks ſüß lachend eine Taſſe voll, während er ausrief: was für feine artigen Witze

machen Sie daß Ihre Braut nicht kommt, Hochedler Herr von Schnurr.

Wenn ſie erſt meine Frau iſt, erwiederte dieſer in ſchnarchendem Ton, ſo zieh ich ſie ſchon. Sie ſoll Wurzeln ausreißen, bis ſie thut was ich will; hie, hie, hie, hie, lachte der dicke Herr.

In dieſem Augenblick ſah der Student das Schlüſſelloch, nach dem er forſchte, neben dem linken Goldknopf des leberfarbenen Frackes. — Schnell wie der Blitz war der Schlüſſel im Loche, und der Student fing zitternd ſacht an zu drehen. — Ein ſeltſamer Geiſt ſchien ſich des Herrn von Schnurr ſtärker wie je zu bemächtigen; er riß dem ſchmatzenden lachenden Pfarrer die vollgeſchenkte Taſſe vom Mund und goß ſie wieder in die Kanne.

Um des Himmels Willen, zärtlich geliebter Herr Schwiegerſohn, bedenken Sie doch, flüſterte die Profeſſorin. — Alter Satyr, grinſte er ihr zu. Sie trat blaß zurück, er aber hob ſeine Perrücke vom Kopfe, goß die ganze Kanne hinein, warf zwei Kuchenkörbe nach und in dem Moment ſchnarrte das ganze Uhrwerk knirſchend auf.

Der Student hatte fertig aufgezogen, Alles, was noch nicht mit weit aufgeſperrtem Maul und Augen hinſah, that es nun, und ſah eine braune Stehuhr mit wild verzerrtem Zifferblatt leibhaftig daſtehen. Auf einmal ſchlug der fürchterliche Uhrbräutigam die richtige Stunde halb zwölf, ſtürzte auf die Profeſſorin, die ſchon vor Schreck

umfiel, und gab dem Pfarrer, der leichenblaß seine Gurgel zuhielt, weil ihm die Rede von vorhin einfiel, und ihn bei allen Heiligen bat, ruhig zu sein, einen Stoß in die Seite; als das alte Fräulein rief: „vielleicht beruhigt die Macht einer Freundin ihre aufgeregten Gefühle," fuhr er dieser an den Kopf, daß ihr braun und blau vor den Augen wurde, drehte sich dann dreimal in wildem Wirbel, warf den ganzen Tisch voll Tassen und Kannen zusammen und mit furchtbarem Krachen fuhr die Thür hinter ihm in's Schloß.

Die Verwirrung war unbeschreiblich; einige Leute hatten das Wunder ganz nahe gesehen, aber sie schwiegen entsetzt still, und wie immer so etwas als unwahr erscheint, wenn es vergangen, sagten sie später bloß, der Bräutigam habe auffallend einer alten Stehuhr geglichen. Die Entfernteren empfahlen sich, lächelten sich an und sagten: „es wäre gut, daß der Bräutigam vor der Hochzeit entflohen, ja, ja, er hätte Reue gekriegt, es wäre auch natürlich, man hätte sich das denken können, wenn auch nicht so spät." Sie hohnlächelten und flüsterten über die Professorin. Keiner bekümmerte sich um die erschrockene und betrübte Frau, und im Nu war das Zimmer verlassen; der ohnmächtige Pfarrer, der von nun an, wenn er traute, sich immer sorgfältig nach dem Bräutigam erkundigte, und das Fräulein, das nie wieder einem schon verlobten Bräutigam den Rockknopf annähte, wurden beide in einen Wagen getragen, so war Alles fort und das Zim-

mer leer, nur der Student blieb, die Profeſſorin ſtützend ſtehen, ihr fortwährend in's Ohr ſchreiend: der richtige Bräutigam iſt ſchon da.

Als er ſie endlich in des Profeſſors Arme gelegt, der verwirrt um ſich ſtarrte, ſprang er über den umgeſtürzten Tiſch den Gang entlang, ſtand einen Augenblick mit angehaltenem Athem vor des Profeſſors Stubenthür ſtill, machte ſie dann auf und trat ein. Da ſaß ſie auf der Erde, ſah ernſthaft in ein Buch mit Bildern und ſagte, als ſie Geräuſch hörte, ohne aufzuſehen: „Ihr mögt noch ſo oft rufen, ich komme nicht vor einer halben Stunde, um mir das ſeltſame Kleid anziehen zu laſſen.“ —

„Wir ſind von aller Noth errettet,“ rief er, ſie ſah auf und mit ihren hellen klaren Augen erfreut ihn an, er kniete ſich zu ihr nieder.

„Ich hatte einen herrlichen Platz in dem Jabot. Sein Kopf neigte ſich mehr und mehr zu ihr, die goldenen Haare ſtrömten in einander und ich ſaß in der Mitte. Wahrlich, ich war nicht eiferſüchtig, wie hätte ich es auch da gekonnt, er war für ſie, ſie für ihn geſchaffen. — Ihr ſchönes Angeſicht ſchwebte dicht über mir, mehr und mehr floß das Haar in einander — wie es dunkler und dunkler wurde bis ich in tiefer Dunkelheit ſaß, ſoll ich ſagen was da geſchah — er küßte ſie ſanft auf die Stirn — das war wenig und doch viel, denn ich ſaß wie in einem wogenden Meer in dem Jabot, und hörte die vereinte Muſik von beider

Herzensſchlag und war doch das mittelſte im erſten Kuß der Liebe geweſen.

Als ſie ihn fragend anſah und er ihr eilig erzählen wollte, wie alles gegangen — ſahen ſie ſtarr und todt im Winkel die alte Uhr ſtehen.

Komm fort, ſagte das Fräulein, einen ſchüchternen Blick auf ſie werfend, nahm ſeine Hand und zog ihn hinaus, ihm leiſe zuflüſternd, daß ſie acht Tage verſchwunden geweſen, aber vorhin habe ſie ein dumpfes Geräuſch gehört, und ſie hätte auf einmal, ſie wiſſe nicht wie es geſchehen, wieder dageſtanden. Der kleine goldene Ring, den ich meinem alten Bräutigam geben mußte, iſt mir vor die Füße geflogen, habe ſie fort, und ich habe allerlei ſeltſame Gedanken darüber. So komm ſchnell, daß ich Dir Alles ordentlich erzähle, wie wir ihn losgeworden, ſagte er. —

In dem Augenblicke war es, als zucke es noch einmal ſchrecklich durch die Uhr, dann blieb ſie wieder todt und ſtarr; ſie eilten doppelt ſchnell in den dunklen Gang, doch unterweges bedachten ſie ſich, daß ſie bei dem Profeſſor im Zimmer nicht ordentlich würden ſprechen können; das Fräulein öffnete die Thür von dem großen Kleiderſchranke des Profeſſors, ſie hüpften hinein und in einen Pelzrock. — Er erzählte und ſie erſtaunte ſich und ich zwitſcherte dazwiſchen, dann machten ſie herrliche Pläne, ſie wollten fortreiſen, ſo bald wie möglich, ſchon morgen, ſie, der Vater und er zu

ſeiner Mutter; o es war Alles ſo ſonnig, was vor ihnen lag.

So ging es bis die Profeſſorin laut nach ihr rief. — Geh, ſagte ſie, ſag ihr nur wenig, du verſtehſt ihre Sprache nicht, ſchicke ihr lieber einen Freund von dir, der alles ausmacht.

Die Frau Profeſſorin fiel aus den Wolken vor Erſtaunen, uns aus dem Schrank her vorkommen zu ſehen. Der Student griff die Profeſſorin, die übrigens durch den Vorfall ſehr gedrückt ſchien, mir nichts dir nichts bei der Hand, nahm eine entſchloſſene Miene an, und rief: Verehrte, nehmen Sie mich für den falſchen Bräutigam, ich habe ſo viel Reichthum zu Hauſe im Tiegel, daß ich Ihre Tochter gewiß beglücken werde und nehmen Sie es für einen Wink des Himmels, daß es ſo gekommen, im Ganzen verſtehen Sie meine Sprache nicht, ich ſchicke ihnen einen Freund.

Daß die Profeſſorin noch verwirrter ward, iſt ſicher, und daß ſie ſich noch mehr verwirrte, als ſie ihn weiter fragte, auch. Aber das kleine Fräulein, hatte dem alten Profeſſor, der eins ſeiner Knie umarmt haltend und in die jetzt grauen Regenwolken des Himmels ſehend eben eine Regierungsrede der Profeſſorin, gehört hatte, die dieſe beim Anleſen der Scherben gehalten, den Arm um den Hals gelegt, und ihm alles vorgeflüſtert, von ihrer langen Liebe und der ſeltſamen Uhrverwandlung, und zuletzt miſchte ſie darunter den ſüßen Hoffnungstropfen, daß der Student ſo viel Schätze im

Tiegel hätte, daß des Professos Werke selbst in Goldbuchstaben gedruckt werden könnten; dem Professor ging langsam ein Verständniß von Allem auf, wenn auch nur bloß das ihrer Liebe, und er hätte selbst ohne den letzten Zusatz dem Studenten freudig segnend die Hand auf's Haupt gelegt.

Dieser beeilte sich aber wegzukommen, da die Professorin mit drohenden Blicken nicht zu wissen schien, nach welcher Seite sie die Wetterfahne ihrer Meinung drehen sollte. Nachdem er mich zu Haus abgesetzt, rannte er wieder fort, seinem Freund Alles zu sagen, der die Sache auseinandersetzen sollte. — Wie verging uns die Zeit bis er zurückkam; der Student warf Alles durcheinander, um einzupacken, und wieder auseinander, dabei erzählte er mir, daß er gebeten habe, er und sie und der Professor sollten morgen früh gleich abreisen zu seiner Mutter, ein Tag Fußreise war es, und sie wollten zu Fuß gehen; ich bedachte heimlich bei mir, daß dieser Gedanke doch gewiß unausführbar sei. —

Aber o Wunder, der Freund kam und meldete die Professorin sage alles zu — sie war froh, das Fräulein, von der sie glaubte, sie sei beschimpft durch das Davonlaufen des Bräutigams vor der Hochzeit, zu entfernen. Nach einer Weile wolle sie in der Stadt die Nachricht verbreiten, sie habe sich in der Fremde verlobt. Sie war froh, überselig, daß das Kind einen reichen Mann kriege; und sie den Professor los wurde,

den Sie nicht mehr mochte, nachdem ſie Frau Profeſſorin geworden.

Morgen früh ſollte es fortgehn; vom Profeſſor war die Stunde beſtimmt, der Student rannte im Zimmer herum, Alles ging ihm flink von der Hand und ein Jeder mag ſich den Abend voll Seligkeit denken, den er in ſeinen vier grauen Wänden verbrachte, und die Nacht, die er nicht ſchlafen konnte, und den graue Morgen, der hereinbrach, an dem er noch einmal ſich an die Stirn faßte, ob Alles wahr. — In der Mitternacht hatte ich mich noch leiſe mit der Maus verſtändigt, ſie ſagte in Thränen aufgelöſt, ſie möchte nicht mehr ſo allein hier leben; ich rieth ihr, da mein Herz ſo weich iſt, in des Studenten Reiſekoffer zu klettern, der auf einem Packwägelchen mit den andern Sachen nachkommen ſollte und ſich in den grauen Pelzhandſchuh zu ſetzen. — O Morgen, wo ich meine Federn glänzend putzte voll ſeliger Hoffnung wie der Student noch einmal mit Thränen im Auge ſich umſah in ſeiner engen Dachkammer, und daran dachte, welch' Studentenherz hier ſpäter ſchlagen und aus dem engen Raum ſich in die Freiheit des blauen Himmels ſehnen würde, ſo wunderlich es zu denken, aber es that ihm ſo herzlich weh, daß er ſchnell einen letzten Blick auf das Fenſter warf, an dem er ſie immer geſehen mich dem auch traurig zu Muthe, eilig auf den Rand ſeiner Mütze ſetzte; dem alten Drachen gerührt die Hand drückte, und die kleine Thür ſchmetternd in's Schloß

warf, um den Schmerz zu verbeißen, unten erst athmete er frei auf und eilte voll Sehnsucht wieder leichten Herzens hinüber. — Vater und Tochter standen schon vor der Thür auf der Treppe; der alte Herr sah höchst ungeduldig und doch vergnügt aus, das Wittern der Morgenluft schien den Muth alter Tage in ihm zurückgerufen zu haben und sie lächelte unter einer weißen Hülle, die sie vor der Sonne schützen sollte, uns an.

Mach nur, daß wir fortkommen, rief der Professor, wir haben schon zärtlich oben Abschied genommen und versprochen, bald Besuch zu machen. Was hat es heut Nacht in der Uhrstube rumort, rief sie, gedonnert hat es — es war ein Lärm — schauerlich, ich habe die Decke über die Ohren gezogen, aber darunter habe ich gelacht. — Wie freue ich mich auf's Reisen, fuhr sie fort, nach dem Rande des Daches sehend, auf dem ein Stückchen frischer kalter Morgensonne glänzte und das kleine Bündel, das das Nöthigste ihres Bedarfs enthielt und am Ende des Wanderstabs hing, über die Schulter schwenkend.

So kommt, so kommt, sagte der Student, und wir wanderten ab. Die Professorin erschien noch einmal am Fenster und nickte, es lag gleichsam eine Versöhnung darin, sie blieb bei dem, was ihr zusagte, und wir zogen nach dem Paradiese, auf das wir hofften.

Als wir aus den morgenstillen Straßen, an die das kleine Fräulein tausend Erinnerungen ihrer Kindheit knüpfte, und zum Thore hinaus waren, ging das

Vergnügen erſt recht an. Ich balancirte auf des Studenten grünſammetnen Mützenrand, bei einem verwelkten Haidesträußchen voll Sehnſucht, in die klare Bläue des Himmels zu fliegen; Milchkannen und Wagen mit Gemüſe zogen der Stadt zu, mit jedem hatte das Fräulein einen Spaß vor, dann ſprang ſie über den Weggraben, bis ſie wieder einen Augenblick, erhitzt und müde, an des Studenten Seite ging und ſie ſich noch tauſend Ereigniſſe von geſtern erzählten, auch dem Profeſſor Alles klar machten, der gänzlich aufgethaut von allem Gelehrtenſtaub von einer Frühlingsreiſe anfing, die er als ſechsjähriger Knabe zu Fuß gemacht. — Die Felder waren rings ſo grün, über ſie weg flogen ein paar Raben mit, die mich fortwährend davon unterhielten, daß das Fräulein ſehr ſchön ſei; der eine Burſche machte immer Grimaſſen, um ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Die Heuſchrecken in den ſonnigen kleinen Büſchen im Grünen zirpten ihr Artigkeiten zu, und einige Fröſche quakten bei ihrem Anblick, ſchade, daß ſie es nicht verſtand, ſie hätte eitel werden können.

In den Dörfern, durch die wir zogen, war ſie nicht zu halten. Die Katzen vor den Fenſtern mußte ſie ſtreicheln, die Gänſe jagen und die Kinder necken, langſam ſchritten die Tageszeiten fort; in dem einen Dörfchen läutete es zum zweiten Frühſtück, in dem andern zum Mittag. — So zogen wir uns durch das Leben und Treiben der Menſchheit. —

Nachdem wir um Mittag unter einem Baum aus des Studenten Reiſeſack ein herrliches Mahl gehalten, bei welchem uns ein wandernder Handwerksburſche half, mit dem wir ſogleich, als es an die Weinflaſche ging, Freundſchaft für's Leben ſchloſſen, und ihn baten, uns ſpäter einmal zu beſuchen, wanderten wir weiter.

Die Gegend wurde ſchöner und ſchöner, wir zogen vorbei an hohen Tannen bewachſenen Bergen, auf denen alte Burgen lagen. In den Fenſtern ſpiegelte ſich die Sonne, und die ſchwarzen Wetterhähne ſahen wie Burgherren aus, die in die Weite ſchauten. Das iſt wie aus einem Mährchen meiner Kindheit, die grünen, jungen, zierlichen Tannen, wie hab ich ſie gern, ſagte das Fräulein. Der Student fing an, von jeder Burg die Sage zu erzählen, und wir lauſchten geſpannt. Da ſahen wir von fern ein kleines Dörfchen in einem grünen Buſch liegen, eine Kirche ragte hinter ein paar hohen Kaſtanienbäume, mit ihrem ſpitzen, ſchieferbedeckten Thurm hervor. Der alte Profeſſer, der in warmen Sommerſchweiß gebadet, rannte geradevoran, und in Gedanken perorirend, ließ er das Fräulein und den Studenten einen Augenblick hinter ſich zurück, er trat an ſie heran und frug: „Wollen wir uns da trauen laſſen? im Dorf wohnt ein Jugendfreund von mir, der Prediger iſt, er wird es ohne Umſtände thun.“ — „Ei, wozu, ſagte das Fräulein. Siehſt Du dort, erwiederte der Student traurig, der Vogel, der mit dem Strohhalme über den

Weg läuft und in das Neſtchen am Stamme hüpft, er hat auch eine Häuslichkeit. —

„Ei wozu," ſagte das Fräulein nochmals. —

„Nun wollen wir nicht immer zuſammen bleiben, wenn wir das wollen, ſo können wir uns auch trauen, und ich bitte." — Das kleine Fräulein gab es zu, da er es gern wollte. Der Student machte nun den Profeſſor mit ſeinen Wünſchen bekannt und dieſer nickte ſehr beiſtimmend mit den Kopf. So gingen wir weiter ſeitwärts ab durch das Dorf, in das wir unter dem Geſpräch ſchon gelangt, zwiſchen jungen Birken, die mit ihren lichtgrünen Schleiern im Wind wehten, zu dem Freund. Das Haus war eben, ein kleines altes Pfarrhaus. Die Frau Mutter des Pfarrers, die vor der Thür ſtand, führte den Studenten unter Freudenbezeugungen herein, er ließ mich in der Mütze auf der Bank vor der Thür liegen; ich ſah mit die Gegend an, während das Fräulein hinter den Miſtbeeten verſchwand, und der Profeſſor eine alte Inſchrift las, die über den Schaafſtall ſtand.

Als der Student ſich mit dem Pfarrer verſtändigt und heraustrat, hatte das Fräulein auch der Pfarrerin das Eigebracht, das eine Henne verſchleppt, deren Gackſen ſie aufmerkſam gefolgt und ihr wohlgemachets Neſt unter den Brennneſſeln gefunden, worüber dieſe in die höchſte Wonne gerieth, da ſie ſchon die ganze Zeit den Ort ſuchte, wohin die ungetreue Henne die Eierabgaben ſchleppte.

Nachdem der Herr Pfarrer ſeine unſchuldige Schmei-

terlingsseele, die deutlich von seinem kirschwangigen Antlitz, das der braungestrählte Haarstrom umgab, leuchtete, in das schwarze Gewand verpuppt und ein Buch unter den Arm genommen, ging's durch das Küchen- und Mohrrübengärtchen zur Hinterpforte hinaus. Die Bauernhäuser standen so klein und doch voll regem Leben an der Landstraße; eine heimkehrende, in Staub gehüllte Schaafheerde versperrte uns den Weg, da fiel der Frau Pfarrersmutter ein, daß der Braut das Kränzchen fehle. „Wartet, ich hole noch eins, oben im Schrank, da muß meines stehn, das ich getragen vor 30 Jahren. Im Nu war sie fortgeeilt; wir traten in den kleinen, mit Kreuzchen und Fliederbüschen übersäeten Kirchhof, über die Grasbewachsene Schwelle durch das runde, wie es in katholischen Kirchen Sitte ist, immer offene Thürchen in die Kirche, und schritten still, an den in Stein ausgehauenen Rittern und Bildern vorbei, nach dem zwei Stufen erhöheten Altar. Aus der Nische sah die Frau Maria, mit Gold und Blumen vielfach verziert und durch Staub und Spinneweb mit der Wand verwebt, friedlich herab. Der Pfarrer steckte eigenhändig die Kerzen an, und rief dann, sie sollten sich niederknieen; der Student setzte mich auf den Altarteppich, zwischen sich und sie.

Bei dem Schein der Lichter blühten all die bunten gemachten Blumen auf, und die Goldflittern glänzten an der Maria. Einige frische Waldblumen, mit denen die Dorfkinder den Altar geschmückt, spendeten ihre

Düfte; leis ſchien der Prediger zu beten, und der Sommerwind ſandte ſeinen warmen Athem in die ſtille Kühle der Kirche. Auf einer der alten leeren Bänke kniete der Profeſſor mit warmen Gebeten beſchäftigt, die Frau Pfarrerin ſteckte ſchnell das Brautkränzchen feſt, ſie war auch Zeuge; jetzt fing der Prediger an zu reden.

Es ging mir wirklich ſehr zu Herzen, der Student lauſchte mit großen Augen auf die friſche Weisheit der Rede und das Fräulein guckte zur Erde, vom goldenen Mantel ihres Haares umfloſſen das Brautkränzchen, eine Krone von grüner Chemille mit kleinen Roſen, Orangeblüthen und Goldzinkeln blinkerte mit den Goldflittern auf ihrem Haupt, ſie ſah wie eine Königin aus ſo lieblich und ſchön.

Die alte Pfarrerin ſchaute ſie mit glänzenden Augen an; draußen zog die Kuhheerde läutend vorüber, das Geräuſch des Feierabends ſchallte ganz von fern herüber und das Jubeln der Dorfkinder beim Eintreiben tönten hell hervor. — Man hätte das Fräulein wirklich recht aufmerkſam nennen können, wenn nicht grade wo ſie hinſah, eine Maus ihr Loch an der Altartreppe gehabt hätte, welche ein Stück Brod, das vielleicht vom Küſter liegen geblieben und das zu groß war, in ihr Loch zerren wollte, ſie mußte aber immer ein Stück mehr abfreſſen, damit es herein könne, und es ging doch nicht.

Halte es doch quer, ſagte das Fräulein in einem fort ungeduldig und leiſe, ſie widerſtand nur mit Noth die ganze Zeit der Luſt zu helfen, und freute ſich zuletzt

über nichts mehr, als der Maus ihre saure Arbeit zu enden, indem sie es hineinschob.

Als endlich Alles vorbei, luden der Sohn und die Frau Pfarrerin uns dringend ein, bei ihnen zu essen, wir schieden aber, da der Student meinte, daß es nur ½ Stunden Wegs noch bis zu Hause sei, mit herzlichem Händedruck von beiden.

Die Schatten der Büsche und Bäume im Dorfe waren schon stark abendlich, die Kinder drängten sich an den Thüren, schrien und lachten und sahen mit großen Augen uns Vorbeigehende an. Die Burschen mit der Peitsche im Arm, und die Mädchen am Brunnen sangen ihre Lieder, so schieden wir aus dem Dorfe..

Das Fräulein ging still voran im Abendschein, der Student unterhielt sich mit dem Professor, daß er nun sein Land bauen wollte und nur geistliche Arbeiten machen, zu denen er Lust habe, er habe immer gefühlt, daß er in kein Amt der großen Weltgesellschaft passe. Endlich zeigte er uns das Dorf, noch eine viertel Stunde weiter am Rande eines Waldes sollte seine Mutter wohnen. Wir kamen durch das Dorf, die Nacht sank immer dunkler herab; da sahen wir Lichterchen durch die Fenster eines Hauses glänzen, das wir in der Dunkelheit nicht erkannten.

„Meine Mutter," rief der Student, rannte voran und ließ die andern nachstolpern.

Schluß-Kapitel.

Des Spatzen Abschied von dem Weltleben, sein begründeter Wirkungskreis, sein gesichertes Glück für das ganze Leben und das des Fräuleins wird dem Leser zum Abschied vor die Augen geführt.

Jetzt sind es wohl schon Jahre her, und Alles geht seinen guten Gang; ich habe nicht zu hoch, so daß ich gut herabflattern kann, mein Nest in einer alten Eiche, und bei dem gewaltigen Rauschen der Blätter tief im Schatten, während die Sonne draußen auf dem Felde glüht, sitze ich sinnend in tiefen Träumen, und des Sommers leise Musik, das Schwirren der Mückchen durch die Blätterzellen schläfert mich ein, daß ich aus dem Traum des Lebens in den des Schlafes sinke. — Unter den Aesten der Eiche, unten auf dem schwarzen Boden, den ihr Schatten kühl erhält, steht eine Wiege, sie ist noch in leis'schaukelnder Bewegung, weil sie eben angestoßen wurde; darin liegt ein heiß geschlafenes Kind, es ist so blond und lichtfarben, die Eicheln fallen aus dem Kapseln in das Bettchen, das Kind lächelt im Schlaf, denn es glaubt, die Mutter kömmt, es wird erzogen unter dem mächtigen Baum,

er iſt ſein Pflegevater, mit ſeiner Blüthe kam es zur Welt, und wurde hinaus in die Sommerluft unter ſeinen Schutz geſtellt, da liegt uud gedeiht es und ich bewache es. — Sie weiß das auch; mit wie manchem wilden Käfer bin ich in Streit gerathen, wenn er ſich dem Bettchen nahte, auf manch betrunkenes Bienchen plötzlich herabgeſtürzt, das die Beine zu voll geladen und trotz meiner Warnung ganz betrunken auf das Kind zueilte und es wohl gar geſtochen hätte, wenn es ſich gewehrt und habe es erdroſſelt. Selbſt Alle Mücken und Fliegen fange ich weg nnd ſo liegt es ruhig und ungeſtört. —

Gegenüber im Roſenbuſch an der Hausmauer wohnt eine graue Nachtigal mit großen ſchwarzen Augen; wir reden ſelten ein Wort zuſammen, aber in ihren Tönen verſtehe ich ſie, ſie folgt gern meinem Wunſch, wenn ich ſie bitte, das Kind in Schlaf zu bringen und hüpft ſchüchtern von Zweig zu Zweig näher. Der Baum ſteht hinter dem Häuschen von des Studenten Mutter am Anfang eines Waldes, der den grünen Grasplatz vor der hintern Hausſeite umſchließt, und ich ſehe noch über das Haus weg das freie Feld, dort auf der Bank neben der Thür ſitzt er und ſie an dem Tiſch, ein großes Buch vor ihnen, ihr kleiner Finger eilt über die ſchwarzen Zeilen, daß ſie beim Leſen zuſammen bleiben. Es iſt des Vaters Buch, aus dem ſie die Druckfehler herausbringen, es fällt ihnen dabei manches ein, was ſie hinein corrigiren. Das Ganze wird zuletzt zu einem

wunderlich lieblichen Mährchen und wenn der Alte hört wenn ſie es ihm laut leſen nickt er vor Wonne über die ſchönen, ſeltſamen Sachen, die er geſchrieben. Er guckt oben über ihnen zum Dachfenſter heraus, die blauen Wolken aus der Pfeife blaſend, eben nimmt er aus dem Glas, das in dem ſchattigen Dachfenſter neben ihm ſteht, die Roſen und ſchüttelt ſie alle über die Untenſitzenden, laut lachend über ſich oder den guten Spaß — die Mutter tritt aus der Thür, des Studenten Mutter, die ſchöne alte Frau, und trägt vorſichtig die glänzend braune Kaffeekanne, ſie ſieht es, wie ſie blühend unter den Roſen ſitzen und lacht auch, und die Beiden nebeneinander lachen ſich auch an, ſelbſt das Kind richtet ſich luſtig ſchreiend, über den Lärm erwacht, in der Wiege auf, bis die Großmutter es heraus hebt. — Und nun ſehen ihre ſchönen blauen Augen nach dem Baum in die Dunkelheit, ach, ſie ſieht nicht, wie ich laure, daß ſie mich lockt; — ſie ruft, endlich flattere ich herab und ſie ſtreut mir in den Sand die weißen Krümchen aus dem Milchbrod und ich picke und picke. Das Kind, erſt halb erwacht, kriecht im weißen Hemdchen über den Boden und ſetzt ſich und lächelt über mich. — Sie mögen beide wohl ſchon etwas vergeſſen haben, was ich ihnen war, und was ich ihnen genützt, denn was dem Menſchen an übernatürlichen Dingen begegnet, verſchwindet vor ſeinem wachen Verſtande, nur zuweilen heimlich des Nachts ſchlüpfe ich vor ihr Kammerfenſter

und zwitſchert ihr vor von einer alten Liebe, und ſie lächelt mir im Traum.

Sonſt ſpreche ich nicht mit ihnen, wozu noch? wir verſtehen uns ſo, ſie liebte mich, denn ſie zog mich aus dem Neſt auf und er erhielt mich von ihr als treuen Geſellſchafter und bewahrte mich, ſeit er ſie zum erſtenmal ſah; ſo bin ich ihnen die ſchönſte Erinnerung alles Glücks. Ich komme dreimal des Tage, Morgens, Mittags und Abends, aus ihrer Hand ſüßes Futter zu erhalten. Das ſchönſte Familienleben entfaltet ſich vor mir, den ganzen Tag ſehe ich ſie von fern, und darf ſie von fern lieben, während er das Glück hat, ihr nahe zu ſein.

Sie frügen mich früher noch einmal, ob ſie mir nichts zum Dank für alle meine Liebe geben könnten, ich ſagt ihnen durch mein nach Einſamkeit verlangendes Gemüth getrieben, ſie möchten mich in eine Perrücke des alten Herrn ſetzen und ſie an einen grünen Zweig dicht am Stamm, an einen Baum in der Nähe des Hauſes hängen, dort wolle ich leben und ſterben, ſie thaten es und meine Wohnung iſt ſehr ſchön.

Des Nachts, wenn der Mond ſcheint, kommt die im Reiſekoffer glücklich angekommene und herausgeſchlüpfte Maus, die ſich unter dem Baume eine artige Zellenwohnung gebaut hat, aus ihrem kleinen Loch und ſpaziert zwiſchen den thauigen Grashalmen, und die Feldmäuſe, ihre Freunde, beſonders einige alte Herrn im braunen Pelz mit weißer Weſte beſuchten ſie und ſie hal-

ten Ball mit Binſenhalmen im Maul, die ſie in die Luft werfen und wieder fangen, ſie machen ſich vor ihren Augen ſo groß wie möglich, denn ſie wird von vielen für eine gute Partie gehalten, darum tanzt und wimmelt es da unten im Mondſchein ohne Ende. Iſt ſie allein, ſo kommt ſie zu mir den Stamm herauf geklettert, ſie iſt noch immer blühend ſchön in dem ſchwarzen Sammtpelz, dem wohlgeleckten. Wir erzählen uns allerlei und ſprechen belehrend und weiſe, bis ſie beim Morgenſchimmer in ihrem Loch verſchwindet.

Der Baum, in dem ich wohne, iſt ein wahrer Vogelſtaat, ſo ungeheuer weit, wie er ſich in alle Lüfte hinaus breitet mit tauſend Gezweigen, in jedem Aeſtchen iſt ein Neſtchen, die Familien der Rothmützchen, der Zeiſige, Finken, Spechte, Meiſen, Bachſtelzen. Alles zwitſchert am Morgen in einem Heidenlärmen zuſammen, bis das Familienleben etwas in den Gang der Ruhe gekommen iſt.

Mir zunächſt, etwas ſchräg über meinem Neſt, wohnt auch eine junge Wittwe, ihr Mann ſtarb eines ſchaurigen Todes in eines Bauernjungen Falle, ſie ſitzt auf ihrem leeren Neſtrande, pluſtert ſich auf, daß ich die Fälle ihrer Reize ſehe, und läßt die beiden Flügel ſehnend zur Seite hängen (das iſt verliebt bei uns, grade ſo wie bei den Menſchen die Leute die Augen melancholiſch verdrehn), dabei putzt ſie ſich kokett die weißen Spulchen aus den Federn, ſo daß ſie zu mir fliegen, auch zuweilen ein Federchen im lauen

Frühlingswind. Dann ſperrt ſie das Schnäbelchen auf und ſpielt mit dem rothen Züngchen, als kitzele es ſie im Gaumen, kratzt ſich mit den Krallen in den weichen Federchen, oder hält den Kopf ſchief, macht das eine Auge zu und ſieht mich mit dem andern runden glühend und ſtarr an. — Ich muß geſtehen, daß ich manchmal erröthend die Augen niederſchlage, über dieſe Angriffe auf eines Mannes Herz, der eben grade in den beſten Jahren, und bei dem zärtliche Gefühle erwachen könnten.

Des Abends, wenn dann die graue Kohlmeiſe, die Nachbarin kommt, durch die kleinen Blättergänge ſchlüpfend und ſie die ſüßen Mücken, die ſich ſchlaftrunken in die Blätter verirren, zum Nachteſſen fängt, ſo ſpricht ſie immer ziemlich laut, wie ſie ihren Mann pflegen wolle, auch wenn er durch Unglück ſo weit gekommen nicht mehr fliegen zu können, und ſchwärmt über das häusliche Glück ohne Ende, ſie liebt mich fort und fort, trotzdem daß ein junger feuriger Specht immer an dieſelbe Seite des Baumes fliegt die ihr nahe und heftig klopft, was Heirathsgedanken verräth. So werde ich hier oben und unten geliebt, ich meine unten die Maus und oben ſie; beinah hätte ich es vergeſſen, auch zur Seite dort wohnt ein Familienvater mit Frau, 2 Söhnen und 3 Töchtern Zeiſigen, die Töchter ſind ſo im Backfiſchalter, können aber noch nicht fliegen, und das Füttern macht dem dicken Herrn Papa viele Noth, zuweilen in der Nacht ſagte er ihm..

leiſe, der da drüben iſt eine gute Partie, und die ihn kriegt, die kann ausflieger. ſo viel ſie will, denn er kann ſie nicht begleiten, er hat auch ſein Auskommen und ihr freßt ſo erſchrecklich viel, es iſt wirklich nicht mehr zum aushalten. Plättet morgen eure ſchwarzen Sammetmützen recht gut und ſeht viel über den Neſtrand, ich weiß, ihr Mädchen kennt alles ſchon von Natur. Die drei Fräulein haben entſetzlich ſtarre Augen und ſpitze Schnäbel, ſie ſehen nun alle Morgen während Vater und Mutter nach Futter fliegen, in einem fort nach mir hin, die Schnäbel alle in einer Reihe mit herrlich geglätteten ſchwarzen Sammetmützen, während die Brüder hinten lärmen und ſchreien, ſie würden ſie ſchon bald aus dem Neſte ſchmeißen, wenn ſie nicht heiratheten.

Ich ſah früher ſchon einmal ein ſolches Zeiſig-Fräulein bei dem Profeſſor in einen Käfig geſperrt, und ich muß geſtehen, es benahm ſich wild und ohne alle Erziehung; ſind dieſe Vögel auch nicht ſchön, ſo fliegen doch oft die reizendſten Vogelfräulein vorüber mit kohlſchwarzen Augen die rothem Mieder und ihre kecke Unſchuld wie ſie mit dem Schwanze ſchlagen, könnten mich mehr anziehen, wie alles andere. Ja ſo iſt es, es fällt manches vor was mich amüſirt.

Die Vögel beſuchen einander und ſchlüpfen durch's Laub, ich bleibe aber gegen alles taub; ſei ruhig Welt, ich entziehe mich der Wiſſenſchaft nicht, ich gehe in meine Perrücke zurück in den dunklen Zopftheil und ſtudire. Sehr wichtige Werke von mir haben bereits

die dritte Auflage erlebt, es werden noch wichtigere erſcheinen, denn die ganze Perrücke iſt faſt vollſtudirt, und die Fülle meiner Weisheit läuft bereits über den Stamm herab; der Verleger wünſchte meine Biographie, ich liefere ſie hier, möge das Urtheil milde über mich ſein, die Verirrungen ſind einer jungen Seele nicht ſo ſehr anzurechnen, möge die Jugend aus meinem Leben Nutzen ziehen, dann bin ich hinreichend belohnt für alle Mühe und Ueberwindung die es mich koſtet, mein ganzes Innere der Welt zu zeigen.

Der Sommerregen ſchauerte eben durch die Blätter des tauſendäſtigen Reiches, die ſchöne Wittwe ſitzt mit den genäßten Federn wieder auf dem Neſtrand, und ſagt, ſie fühle ſich unwohl und ſo allein, ich ſitze vor der Perrückenhöhle, unten das Kind das ich ſchütze liegt in der Wiege und einzelne Tropfen ſpielen auf dem Bettchen.

Dort vor der Thür ſteht ſie und der Regen rollt von ihrem weichen Haar, ſie wartet auf ihn und ruft mir lächelnd zu, ich ſolle mit der Großmutter auf das Kind Acht geben, nun tritt er auch heraus, und ſie gehen umſchlungen zwiſchen den Baumſtämmen durch in den tropfenden Wald die Sonne dringt in ſchrägem Strahl, da es ſchon Abend wird, hinter der Hütte hervor, ihnen nach, und ſchickt ihnen das Gold nach auf den bethauten Fußpfad, und rings iſt der Segen des Sommerregens die Erquickung der liſpelnden Blätter. Sie gehen mit ſich und ihrem Glücke. Die alte Frau tritt aus der Hütte und ſchaut

freudig hinter ihnen her, und das Kind ballt im Schlaf die Hände und lächelt; fern ſingen die Schnitter mit erfriſchter Stimme auf dem Fußpfad heimkehrend, der durch die weit beregneten Felder geht, auch ich bin erquickt und warte der Nacht der Ruhe dieſer Welt und meiner guten Nachtigal im Roſenbuſch, die dann in gehaltenen ſanften Tönen, in denen ſtill verborgen was ich fühle, das kleine Fräulein in den Schlaf ſingt — wieder.

Druck von Marquardt & Steintheil.
Mauerſtraße Nr. 53.

Mondkönigs Tochter.

Mährchen

für

eine Abendstunde

von

Marilla Fischersvogel

übersetzt aus dem Tyroler Dialekt ins Hochdeutsche.

Herausgegeben

von

J. F. Klein,

Faktor der Buchdruckerei von Trowitzsch und Sohn.

Zweite Auflage.

Berlin, 1849.

Expedition des v. Arnim'schen Verlags.

(Reuter & Stargardt.)

Mondkönigs Tochter.

Es war einmal ein Kind, das wohnte auf dem Stadtthurm, ſein Großvater war ein alter Glöckner, er ſchwang die Glocke mit ihrem mächtigen Klöpel, der das erzene Rund mit ſeltſam tanzenden Figuren eingegraben, weithin tönen ließ, alle Morgen, Mittag und Abend. In der Einſamkeit war es des Kindes Unterhaltung in die Ferne zu ſchauen, am Tage ließ der Alte es wohl hinaus auf die Gallerie die den Thurm umlief, des Abends ſchlich es ſich nur heimlich dahin wenn er beim Läuten war; denn da litt er es nicht. „Es weht rauhe Luft um den Thurm herum,“ ſagte er, aber das Kind ging ſo gern dann heraus; es lehnte ſich über die kalte Steinbrüſtung und ſchaute hinab. Da waren die alten Dächer mit ihren wunderlichen Schornſteinen und Eſſen, aus denen zog der abendliche Rauch zum Himmel empor, das Kind ſtreckte die Naſe weit in die Luft, zu riechen was die Leute unten eſſen; die Sonne ſchied, ſie vergoldete Giebel und Erker und glühte in den Dachfenſtern. Ein graues Kätzchen ſchlich von einem Dache zum andern. Wo das Kind am liebſten hinſchaute, das war eine kleine alte Kirche; nicht im Gedränge der Häu-

ſer, ſie lag zur Seite der Stadt; an der Mauer ſtand eine hohe Linde, und ein Hollunderbuſch blühte darunter. Auf dem Kirchhofe waren viele grüne Hügelchen, mit ſchwarzen Kreuzen, ihre Spitzen waren vom Abendgold beſäumt. In dem hohen Graſe und wilden Blumen ſpielten oft Kinder, aber ſie gingen bald wieder am Abend, und der Wind verwehte ihre Tritte in dem hohen Graſe. Wenn die Linde ſich bewegte und rauſchte, ſah es mit neugierigen Augen was da vorgehe. Der Großvater hatte einmal geſagt, die Menſchen liegen da hart gefangen unter den Hügeln, aber dann hatte er auch geſagt, ſie liegen nicht ewig da unten, wenn ihnen erſt Flügel gewachſen ſind ſo ziehen ſie hinauf. Rührten ſie ſich nicht unter dem Graſe? — Spielten ſie nicht in der Linde? Das war nicht zu erlauſchen; hatte es ſich müde daran geſehen, ſo ſchaute es in die Ferne. Hinter den Bergen ging die Sonne unter, und auf der Ebene trieb ein Schäferknabe ſeine Heerde in Staub gehüllt nach Hauſe. Es trieben noch viele ihre Heerden heim, aber ihn konnte es vor allen erkennen, denn er trieb immer am höchſten an den Bergen, und ſeine Heerde war die Kleinſte; er zog mit ihr in ein Dorf das aus der Waldung hervorblickte. Da kamen die Kühe heim in die Stadt, und der Hirten Kuhhörner tönten leiſe herauf. Es konnte nur in eine Straße blicken, da wanderte jede Kuh nach Hauſe, die Leute empfingen ſie, und die Kinder öffneten die Hofthüren wenn ſie ungeduldig mit den Hörnern daran ſtießen. Die Welt unten wurde immer vergolde-

ter und doch ſchattiger, immer mehr voll regen Lebens und doch tiefer ſtill; da kam durch die blaue Luft, des Mondes goldene Kugel, langſam und feurig wie ein ſtolzer Pilger, — die Ebene hüllte ſich in Nacht; Lichterchen entzündeten ſich in den Häuſern, und die Nebel ſtiegen. Ach der Mond war doch größer und ſchöner wie Alles, wie er im blauen Luftmeer ſchwamm, dachte das Kind; aber wenn es des Großvaters Schritte hörte lief es eilig herein, die Katze empfing es immer an der Thür, bis dahin lief ſie ihm entgegen mit aufgehobenem Schwanz, und ſchnurrend rieb ſie ihr Fell am Thürpfoſten, und lief mit dem Kinde als einziger Geſellſchafter wieder in die Ecke am Feuerheerd. Einmal erwiſchte der Alte das Kind am Abend draußen im Mondſchein, da ward er ſo zornig und ſagte, der Mond habe unter den Seinen ſchon ſo viel Unheil geſtiftet, „Ärli, Ärli! ich beſtelle mir eine große Ruthe von drunten wenn ich Dich noch einmal treffe im Mondſchein,“ ſchloß er; — und der Mond war doch ſo ſchön, ſie hätte ihn ſo gern einmal geſehen, recht lange und gefühlt wie ſein ſanftes Licht ſie beſcheine. Am Abend ſaß der Alte auf dem Lehnſtuhl, rauchte und las in alten vergelbten Büchern, zuweilen guckte er nachdenklich auf, in das Sparrwerk des Daches. Das Kind mußte ſich genügen in der Feuerheerdecke, der Kater im grauen Fell ſchnurrte ihm zur Seite und ſchaute mit ſeinen grünen Augen es an; dann fragte das kleine Mädchen wenn ſie ſo zuhörte, „Kätzchen was erzählſt Du mit Deinem Schnurren,“ da legte

die Katze ihren Pelzkopf an ihre Bruſt und ſchnurrte noch ſüßer, das Kind lachte und ſagte: „Du willſt mir erzählen daß Du mich ſehr liebſt,“ dann ſpielte es mit den Steinen die aus dem Heerde fielen, die Katze ſchaute wunderoll zu, legte nur manchmal ihre Pfote drein, und rückte etwas zurecht. Ihr erzählte das Kind ſeine Gedanken und Geſchichten, ſo daß der Großvater oft mürriſch den Kopf ſchüttelte. Es ſchlief faſt immer dort im Eck ein. — Der Winter kam, und die Gallerie war voll Schnee, doch lag er auf der Brüſtung, deckte den Boden und verzierte die alten Steinſchnörkel, das ganze Land und die Luft waren voll Flocken. Der Thürmer heizte tüchtig ein, Ärli ſaß immer mit der Katze hinter dem Ofen, hatte oft Langeweile und dachte was machen die Menſchen da unten? ſie ſind gewiß vergnügt wie die Engel weil ſie zuſammen ſind; gar am Weihnachtsabend hob ſie der Großvater auf das Fenſter, es flimmerte Alles unten; „Ach Engel!“ ſagte das Kind, „wer?“ ſagte der Großvater. „Da unten die Menſchen,“ antwortete es, und der Großvater lächelte traurig. Der Winter verging, es fing an zu thauen, die Sonne ſchien, und die langen Kryſtallzapfen tropften. Eines Morgens lag in dem Korb in dem mit der Thurmwinde der Thürmer immer die Eßwaren heraufzog, ein großer Brief, neben dem guten Lebkuchen, den er für Ärli beſtellt; er las den Brief, ſah ärgerlich aus, und ſagte: „der Pathe kömmt morgen,“ dann holte er aus dem Zimmer neben an, in das Ärli nie durfte, einen Stuhl, mit grüner Seide bezogen,

Ärli ſah den Stuhl an, ſie konnte vor Erwartung nicht ſchlafen; — wie mochte wohl ein Menſch von der Erde ausſehen, der Großvater war manchmal unten geweſen, aber er hatte nie einen herein gelaſſen. Sie war am andern Morgen ſchon früh wach, ſprang auf, ſchaute über die Brüſtung hinab und lief hin und her, als ſie wieder hinauslief hörte ſie unten Schritte klappen, das roſtige Klingelchen rappelte heiſer. Ärli machte große Augen und rief, „er kommt!“ Der Großvater ſchob den Riegel zurück, es lugte ein bepuderter Kopf herein, unter den weißen Locken leuchteten ein Paar rothe Wangen, und zwei blaue Augen funkelten freundlich umher, er hatte eine braune Kattunjacke an, eine goldene Uhrkette hing an der Weſte. Er war ſehr ſchön, aber Ärli hatte ſich doch noch ſchöner einen Menſchen von da unten gedacht; der Pathe umarmte den Großvater und drückte ihn feſt an ſeinen Buſenſtreif — fuhr jedoch erſchrocken zurück als der Alte ſo heftig brummte als knurre die alte Thurmglocke über die geſtörte Einſamkeit, ſie gingen in die Stube, Ärli trippelte ſchüchtern nach; der Pathe fing gar ſchnell an zu plaudern; nachdem er einen Packen von der Schulter geworfen, legte er ſeine Beine in rothen Strümpfen ganz dünn und zierlich, auf die Ofenbank, rieb ſeine erfrorene Hände am Feuer und trocknete den Morgenthau in der weißen Perrücke, der Großvater ſah mürriſch zu. Ärli ſtand im Eck und ſchaute mit ihren großen blauen Augen den Pathe an, ſie dachte darüber nach ob ſeine Haare von feinem Silber ſeien. Nachdem

er alles von der Welt unten erzählt, ſah er die zwei blauen Glanzpunkte aus der Dämmerung auf ſich gerichtet. — „Ei der tauſend,“ ſagte er, „das iſt das Ürli!“ — er kniff ihr in die Wangen und lobte ihr ſchönes Angeſicht, wickelte den Pack auseinander, und die ſchönſten bunten Kattune fielen heraus, er legte ſie auf, ſtrich mit der flachen Hand darüber und ſchnalzte mit der Zunge; es war auch ein blaugeblümtes darunter, das war — zu ſchön! — er ſchenkte es Ürli, dann flüſterte er dem Großvater in's Ohr, und der hieß ſie hinaus gehen. Der Pathe redete dem Alten zu, er ſolle ſie hinunter laſſen, er ſei allein deswegen gekommen, das Kind müſſe erzogen werden und er wolle es zu einer guten Frau in die Koſt thun. Der Großvater brummte zwar, aber zuletzt ſagte er zu, er meinte der Vetter ſei ein Narr wie alle Menſchen, aber ſchlecht ſei er nicht, er wolle ſie ihm geben; nur bat er ſich aus, das Kind nie zu viel, oder lieber gar nicht in die Abendluft zu laſſen, wenn der Mond ſcheine.

Die Sehnsucht nach der Erde.

Derweile stand Ürli draußen und schaute hinab, sie hatte den blauen Kattun fest an ihr Herz gedrückt, Niemand hatte sie noch so beschenkt, die Dächer rauchten und die Bäume waren im Blühen, die Vögel flogen unter ihr und sangen, und ließen sich in die Bäume auf der Erde nieder, sie sah in die Gasse, die Tücher an der Färberstange wehten lustig, als wollten sie den Frühling grüßen, und die Kinder sprangen auf der Straße herum. „Wie schön," dachte Ürli, „wie gern möcht' ich da unten sein!" und es war doch nur so schön, weil sie es von oben sah. Da erwachte große Sehnsucht in ihrer Brust, sie wünschte sich von Herzen hinab zu den Kindern und Bäumen. „Gewiß," dachte sie, „sind die Leute da recht schön und haben goldnes Haar; gewiß noch schöner wie der Pathe, denn er ist schon alt; — und haben mich alle so lieb wie meine graue Katze." — Es fiel ihr nur schwer auf's Herz, daß sie da unten den Schäferknaben nicht mehr sehe, doch fiel ihr ein, sie wolle sich dann auf ein Haus stellen und umschauen, aber da schaut sich's so weit nicht um. Der Großvater rief Ürli, und nachdem gegessen war, sagte er, sie solle mit hinab

auf die Erde. Ärli ſchwieg vor Freude ganz ſtill, der Großvater gab ihr ihr Bündelchen, und küßte ſie auf die Stirne. Der Pathe nahm ſie bei der Hand, der Großvater nickte ihr noch einmal, öffnete den Riegel, ſchob Beide hinaus und ſchloß die Thür, wobei er beinah die Katze klemmte. Wie tief ging's nun hinab, Ärli trippelte dicht hinter dem Pathen im Dunkeln, nur zuweilen ließ ein Fenſterchen tief in der Mauer, und groß wie ein Loch, Licht auf die morſchen Stufen fallen, unten kamen ſie aus einem engen Steinpförtchen heraus. Ärli meinte ſie träume, das Gras und die Blumen die am Pförtchen zu ihren Füßen wuchſen und ein Paar Bäume die voll Knospen an der Mauer ſtanden, wie ſchön war das nicht; da liefen Kinder die Straße entlang, ſie luckten ſie an, weil ſie ein ſo träumeriſch-einfältig Geſicht machte lachten ſie ihr nach und ein Knabe warf ſie mit Blumenſtengeln, erſtaunt blickte ſie um, er warf ſie noch einmal, es traten ihr Thränen in die Augen. Ein ſchönes Kind ſaß vor der Hausthür, es flocht ein Kränzchen von Frühlingsblumen, nun verſchwand aller Kummer, ſie lief hin, griff ganz entzückt in die Blumen und fühlte ſie an. „Du dummes Ding," ſagte das Kind und gab ihr einen Stoß, daß ſie bald gefallen wäre; ſie konnte das gar nicht verſtehen. „Ich will Deinen Kattun tragen," ſagte der Pathe, nahm ihn von Ärli's Arm und ſteckte ihn in die Taſche. Vor ihnen öffnete ſich eine Gaſſe, die ging wie ein Berg hinan, da ſtand ein Haus mit kleinem Vorbau und dort

wehte das Tuch von der Färberſtange. Oben ſah aus mächtiger Höhe der Thurm in die Gaſſe hinab; es war ja dieſelbe die ſie immer von oben geſehen. Der Pathe ging in das Färberhaus, durch eine runde niedere Thür kamen ſie in eine Vorhalle mit Steinen gepflaſtert, die war Küche und Stube zugleich, es ſtanden viele Schränke umher, im Kamine glühten ein Paar Kohlen. Durch ein Fenſter mit runden Scheiben die erblindet waren fiel nur wenig Licht auf eine blaue Lade, bunt bemalt, auf der drei Kinder ſpielten, der älteſte wilde, roth-haarige Junge mit kleinen Augen, raufte das Brüderlein im höchſten Zorn und ein kleines Mädchem mit ſcheuem Blick verbarg ſich hinter der Lade vor den Herrn Pathen; dieſer klopfte leiſe an eine Thür und rief ſanft und geſchmeidig: „Frau Blauriederin!“ — Alsbald öffnete ſich die Thür, es trat eine wohlbeleibte Frau heraus, ihr gelbes Geſicht glich dem älteſten Sohne, eine ſchwarze Sammetkappe hielt das graue Haar zuſammen, ſie ſtrich ſich ſchnell die Falten aus der Schürze und knöpfte die braune Jacke zu, dabei lächelte ſie den Herrn Pathen ſo freundlich wie möglich an, dann wiſchte ſie ſchnell den Schemel ab. Während der Kattunmacher von dem Kinde erzählte, langte ſie vom Schapf ein Glas, goß unter mildem Lächeln eine goldene Flüſſigkeit hinein, ſetzte auf ein Brod mit einem Strich einen ſchönen Mus-auffatz und legte es vor den Pathen hin; er wurde ſo bewegt, daß er gerührt inne hielt und die Frau lange anſchaute; — dann griff er in die Taſche und langte den

blauen Kattun, den Ärli gekriegt, heraus. „Iſt zu zwei ſchönen Schürzen," ſagte er, „ich habe es da dem Gänſele oben geſchenkt, um dem Alten ſein die Kur zu machen, aber nun iſt's nicht nöthig, nicht nöthig!" Er lachte, „denn wie geſagt, er muß einmal ſterben, und wenn er ſtirbt, ſo muß er etwas Ordentliches hinterlaſſen, da müſſen die Leute, die auf ein ruhiges Alter mit Auskommen rechnen, ſchon ihre Sache zu machen wiſſen." — Ärli dachte, ſie habe ihn ja geſchenkt gekriegt, und das war große Freude, nun bekomme ihn die gute Frau, daß ſie auch Freude habe. Die Beide meinten es gewiß recht gut mit einander, wie er nippte an dem Glaſe und wie ſie nippte und er wieder nippte, ſeine Naſe glühte ſo ganz roth, Ärli ſtand mit offnem Munde, ſie hielt mit der einen Hand die andre Hand gedankenlos in der Luft feſt, aber was war das? — es klappte etwas auf ihrem Ärmel, es war die Mussulle des kleinen Mädchens, die ſie dem älteſten Knaben zu dieſem Kunſtſtück hatte hergeben müſſen. Der Pathe ging, Ärli zupfte ihn am Ärmel, er wendete ſich um, wie leuchtete ſeine Naſe ſo roth. „Der Himmel, mein Kind, iſt nur durch Tugend zu erringen," ſagte er und ging unſichern Schrittes davon. Am andern Tage wurde Ärli in die Arbeit eingeweiht; ſtatt in die Schule geſchickt zu werden, mußte ſie Baumwolle aufwinden, der Mann der Frau Blaurieder war Färber, der färbte ſie dann. Wie gut hatten ihr doch die kleinen Kinder vom Thurme herab ausgeſehen, und jetzt wenn ſie einſam ſaß und das Garn

wickelte, hörte ſie die draußen ſchreien und ſich zanken; ſie neckten die Hühner der Frau Nachbarin und rupften ihnen die Federn aus, hatten ſie etwas im Hauſe verübt, ſo ſchoben ſie die Schuld auf Ärli und die Frau zankte ſo heftig und bös. Machten die Nachbarn manchmal Beſuch, ſo ſtaunten ſie über das ſchöne Kind, wie es ſo ſtill am Fenſter ſaß auf dem alten Schemel, das lange goldſeidne Härchen was ſtolz um es herumwebte, wenn es den Faden um das Rad ſchwang, und doch ſah es ganz fromm aus und arbeitete hinter den düſter erblindeten Scheiben, bis ihm die Thränen aus den Augen ſprangen, da ſagten die Nachbarn: „Schau! es leuchtet wie ein Stern, oder es iſt ſo weich und weiß wie ein friſcher Wecken; das Kind iſt ſchön wie ein friſcher Nußkern.“ Solche Lobſprüche mußte immer Ärli nachher hart büßen, die Frau Blaurieder war dann härter und böſer wie ſonſt, — ſie durfte nicht einmal am Feierabend auf die Straße, wegen dem Verbote des Großvaters. Sie legte die Stirn an's Fenſter wenn es zu dunkel war zum Arbeiten; — da flogen die Vögel um den Thurm und ſuchten ſich eine Stätte für die Nacht, was webte wohl jetzt die Luft ſo kühl um den Thurm oben, bald hätte ſich das Kind wieder hinauf geſehnt, aber es paſſirte doch ſo viel Neues hier auf Erden, und ein Kind ſieht gern Leben und Bewegung um ſich; dann war der alte Mann der Frau Blaurieder, der hatte heimlich eine Neigung zu dem Kinde, und wenn er von drinnen hörte daß Niemand anders da war, ſteckte er

den Kopf durch die Thür, lächelte es an und ſagte ihm ein paar freundliche Worte; er war halb ſimpel — das Kind mußte doch bei ihm bleiben und ihn tröſten. Als er einmal wieder glaubte es ſei Niemand in der Stube, ſteckte er den Kopf mit der weißen Zipfelmütze herein, er räuſperte ſich, da Ärli nicht aufſchaute wie gewöhnlich, aber puff war ſein Kopf eingeklemmt zwiſchen der Thür, Frau Blaurieder war ungeſehen dahinter geſtanden und hielt den Kopf nun tüchtig mit der Thür feſt, ſehr lange kuckte der Alte nicht mehr herein. Das Kind aß nie viel, dann ſchalt die Frau beim Abendeſſen und ſagte: „Du biſt ein hochmüthiges Ding, Du meinſt, weil Du ſo hoch oben geboren, der Sonne und dem Monde ſo nahe, dürfteſt Du nichts eſſen, Du haſt einen Mondmagen, ſo glatt und dünn. Ja, Mondmagen! Mondmagen!“ riefen die Kinder, „ſo ſollſt Du heißen,“ — es hatte aber eine ganz eigne Bewandniß mit dem Mondmagen, es aß wirklich nicht ſo viel wie andre Leute, und nie mit Gier, auch war es ſchöner und beſſer wie jedes andre Kind auf der Welt, es fiel ihm nicht ein Unrechtes zu thun, nein! ſein Herz erzählte ihm ſo viel Schönes und Herrliches vor, daß es an nichts anders denken konnte, und es hatte nur einmal in ſeinem Leben geſündigt, als es aus Sehnſucht nach dem Mond hinter des Großvaters Rücken herauslief. —

Eines Abends ſah Ärli, daß die Kinder ſich flüſternd in den Ecken herumtrieben, ſie dachte: „Ei, die haben gewiß wieder einen Streich im Sinne.“ Sie ſah, wie

der älteſte Scheim aus des Vaters Farbenkaſten Farben ſtahl und ſie mit Öl anrieb, dann ſchlichen ſie hinter einander auf den Hühnerſtall der Frau Nachbarin. Als ſie des Abends im Bette lag und ſchon ein wenig träumte, hörte ſie die Kinder leiſe ſprechen. „Du,“ rief der Älteſte, „das wird ein Lärm geben Morgen! vergeßt nur nicht, recht ernſthaft zu behaupten, ſie hat es gethan; die Mutter hat lezt eine große Ruthe gebunden, und hat geſagt, das nächſte Mal, wenn was vorkomme, ſoll ſie die Ruthe haben. Warum iſt ſie ſo hochmüthig, die Mutter hat geſagt, ſie wolle ſie nicht immer ſtrafen, ſie verſpreche dem Vater etwas aus der guten Flaſche, wenn er ſie ſchlagen wolle; da hat er ja geſagt.“ — Ärli ward traurig, mehr über den alten Mann, daß er ſie verlaſſen, als aus Furcht vor der Ruthe, das ließ ſie nicht ſchlafen. Am andern Morgen war ſie früher heraus wie Alle und lief an's Fenſter zum Garn, ſie hörte groß Geſchrei vor dem Fenſter. Was war da? — Der Frau Nachbarin Hühner liefen ganz bunt umher, die weiße Henne war voll Roſen gemalt, der große Hahn ſteckte in einen grünen Blätterrock, die kleinen Küchelchen liefen wie bunte Oſtereier herum; in der Hausthür ſtand die Frau Nachbarin, beide Arme in den Seiten, und ihr ſittiges Sammetkäppchen verſchoben, ſie hatte kaum Athem vor Zorn; — aus Thüren und Fenſtern ſchauten die Nachbarn und ſtanden um ſie her. Der Bäcker Sembelein ſtand mit aufgeſtreifter Kattunjacke und Mehlhänden an ihrer Seite — er freiete ſchon ein ganzes Jahr um

ihre Hand. — Er umarmte ſie öfters tröſtend, ohne daß ſie es zu bemerken ſchien, obwohl die Kappe dadurch ganz ſchief gerückt und das Mehl wie die fliehende Unſchuld an ihr herabſtäubte. Da kriegte Ürli einen Schreck, es war ihr, als drängen die Leute alle auf ſie ein, und die große Ruthe tanzte vor ihren Augen; das hatten die Kinder alſo gemeint! Ihr Herz pochte heftig und ſie lief zur Hintertür hinaus, durch den kleinen Küchengarten ſchnurſtraks die Straßen entlang, die Pflaſterſteine bramten ihr unter den Füßen, ſie kam durch's Thor, und lief an den Bauerwagen vorbei, die hereinfuhren. Die Kirſchbäume auf der Landſtraße blühten, die Morgenſonne hatte noch nicht den Thau vom Graſe genommen, es war ſo kühl. Ürli lief, daß der Wind ihr durch's Haar pfiff, da kamen grüne Wieſen zur Seite und Erlenbüſche: ſie hielt erhitzt ſtill. In den Büſchen hörte ſie ſanfte Schäferweiſen pfeifen, und durch die Zweige blinkte etwas Weißes, waren das nicht Schafe? ſie lief drauf zu, als Ürli durch das Gebüſch gedrungen war, ſah ſie, daß in Frieden ein Bauerknabe im abgeſchabten Röckchen auf einem Röhrlein blies, freundlich leuchteten ſeine dunklen Augen ſie an unter dem runden Strohhute, auf dem die blaue Winde und Vergißmeinnicht blühten, er zeigte fortblaſend auf ein grünes Mooseckchen neben ſich. Ürli ſetzte ſich nieder, wie war's unter den Büſchen ſo ſchön! Die Sonne ſpielte durch die Blätter, bunte Schmetterlinge flatterten vorbei und die Vögel ſangen. Das Kind wurde dem rothbackigten Knaben ſo gut. Als er aufgehört hatte zu blaſen,

fragte er, wo ſie her ſei, „Du haſt ein ſo weißes feines Geſicht, Du ſiehſt wie ein Englein aus, Du biſt gewiß nicht aus dem Dorfe,“ ſagte er. Ärli ſchüttete ihr ganzes Herz aus, der Knabe fühlte Alles mit, als ſie fertig war, ſprang er auf und lief in die Büſche, kam aber bald wieder und brachte rothe Erdbeeren auf grünen Blättern, er theilte ſein Brod mit ihr, ſie ließen ſich's ſchmecken und dann fingen ſie an zu ſpielen, er riß das Papier in dem das Brod geweſen war, in kleine Stückchen und ließ ſie fliegen, das waren Tauben, ihr eine Schaar und ſich eine; der leichteſte, ſanfteſte Wind trieb die Blättlein, nun flogen die Schaaren in einander und ſanken auf's Gras. Ärli war den ganzen Tag ſo fröhlich, wie noch nie. Es war Abend, die Hirten trieben die Heerden ein und bliesen ihr Abendlied. Ärli war traurig, ſie dachte an's Scheiden, der Knabe beſann ſich! — „Weißt Du was,“ ſagte er, „warte hier bis ich eingezogen bin in's Dorf, dann komme nach; — der Bauer bei dem ich diene, wohnt im dritten Hauſe, er hat gerade eins nöthig das die Gänſe austreibt, vielleicht nimmt er Dich.“ — Ärli duckte ſich nieder in's Gras; als ſie der wegziehenden Heerden Staub nicht mehr ſah, lief ſie den Landweg entlang auf das Dörfchen zu, es lag im Buſch, die Lichterchen waren ſchon angezündet, nur vor den Thüren flüſterten die Leute, die Mägde gingen mit klappenden Holzſchuhen zum Brunnen und die Eimer klirrten. Das dritte Haus war ein kleines mit einem Strohdach, der Epheu hatte es dicht

zugerankt, ſie ſah ſchüchtern durch's helle Fenſterchen, der rothbraune Eſtrich ſtand vor dem großen grünen Kachelofen mit vielen ſeltſamen Bildern in erhabner Arbeit, der Bauer lag auf der Ofenbank, vor ihm ſein Spitz, er hatte ein braunes pfiffiges Geſicht, ſah zornig aus und rauchte und kratzte ſich den grauen Kopf unter der blauen Mütze, die Frau trug eine rauchende Suppe auf, hinten im Dunkeln hing Kurt, ſo hieß der Knabe, ſeine Peitſche an den Nagel, nach der Thür ſchielend. Ürli klopfte leiſe und furchtſam, „herein!“ rief der Bauer, der heut bei guter Laune war. Wie drehte Ürli ihr Schürzchen ſchüchtern zwiſchen den Händen, aber er fragte nicht viel, ſie ſagte nur, ſie ſei ein armes Kind aus der Stadt, er war zufrieden daß ſie keinen Lohn verlangte, und nahm ſie zur Gänſehirtin. Bald ſaßen die Kinder mit lachenden Geſichtern einander gegenüber, den Kopf über einem dampfenden Schüſſelchen und löffelten, der Bauer war vergnügt und lachte über ſie. Nach einer Weile ſagte der Knabe, „jezt geht's ſchlafen,“ nahm Ürli bei der Hand und führte ſie eine alte Treppe hinauf auf den Heuboden; welch luſtiges Quartier! erhellt von der Stalllaterne im Ziegenſtall, der durch keine Wand getrennt, von unten bis zum Dach ging, ſie ſpielten nun noch im weichen Heu, und ehe ſie einſchliefen erzählte Kurt alle Mährchen, die er mitunter von der alten Bäuerin gehört hatte. Alle Morgen trieben ſie zuſammen ihre Heerden aus. Es war ſo ſchön auf dem weiten Felde, die Lerche ſang in den blauen Lüften

und das Korn reifte nach und nach. Zwar war der Alte ein zorniger Mann, aber sie waren ja den ganzen Tag nicht da. Kamen sie des Abends früher als sonst heim, so kletterte der Knabe auf's Strohdach, Ärli mit, und sie guckten in ein Nest voll junger Vögel. Als der Bauer sie einmal dabei erwischte ward er sehr zornig, daß sie ihm sein Dach verderben. Nach drei Tagen hatte aber Kurt große Sehnsucht nach dem Neste; „sie haben gewiß schon Federn," sagte er; „o gehe nicht," meinte Ärli, „sonst kommt am Ende der Bauer und zankt," aber Kurt hörte schon nicht mehr, er war an den Sparren hinauf und faß bei den Vögeln, eben kam der Bauer in den Hof; so zornig hatte Ärli ihn noch nicht gesehen, zum Unglück glitschte der erschrockne Kurt sammt einem Stück Dach, an dem er sich festhielt, herab auf einem Mistbaufen. „Fort Bube!" rief der Bauer, „augenblicklich aus meinem Dienst;" sie hörte darauf Beide fortgehen, und war so erschrocken, daß sie in dem Heu geduckt sitzen blieb, nach einer Weile schlich sie leise die Treppe hinab, um zu hören, was es geben werde. Der Bauer und die Bäuerin sprachen zusammen. „Ja es ärgert mich nur noch, daß der vorbeifahrende Knecht ihn auf den Wagen nahm," sagte er. Ärli wurde traurig, was sollte sie allein hier? — sie fürchtete sich vor dem bösen Bauer, es trieb sie hinaus, sie öffnete die Hinterthür und lief fort durch's Dorf auf den Weg, ganz allein in der tiefen Dämmerung.

Die Sehnſucht nach dem Himmel.

Er war fortgelaufen ohne ihr was zu ſagen, es machte ſie traurig, daß alle Menſchen ſo bös waren, die ſie hatte kennen gelernt. Die ſteinigte Landſtraße war ganz einſam, die Grillen zirpten zur Seite des Wegs und die alten Weiden ſtreckten ihre knorrige Äſte wie ſchwarze Arme gen Himmel. Sie kam auf einmal auf den Weg der zur Stadt führte, da lag ja ihr alter Thurm in der Ferne — ſie blieb ſtehen — ja zu ihm wollte ſie hinauf, in die Höhe zum alten Großvater und den Himmel näher ſehen. Wie ſchön war der Himmel, gewiß ging gerade der Mond auf, wenn ſie hinauf käme. Sie lief fort, da kam das kleine Städtchen hervor und das Thor, ſie ging hindurch; erſt wollte ſie doch zu den Leuten gehen und ihnen ſagen daß ſie wieder da ſei, ſie lief hin, in dem kleinen Gemüſegarten hörte ſie flüſtern hinter der Bohnenlaube, richtig es war des Pathen Stimme und der Frau Blauriederin ihre. — „Ja," ſagte er leiſe, „der alte Thürmer iſt nun todt, und das Geld iſt in dem kleinen Töpfchen unter dem braunen Schrank mit einem Brief an das Kind, er zeigte es mir ein paar Tage vor ſeinem Tode. Ja,

ja! er mochte wohl das Herabſtürzen ſchon im Sinne haben, ſieht ſie Frau Blauriederin, ich fürchte mich allein hinauf zu gehen, wir müſſen zuſammen hin, eh' der neue Thürmer, der noch unten wohnt, hinauf zieht." „Wollen wir heute Abend?" fragte die Blauriederin mürriſch. — „Lieber morgen früh," ſagte er furchtſam. Ärli wußte nicht ob ſie weinen ſollte. Ach nein, der Großvater, er konnte nicht geſtorben ſein; ſie lief fort, daß ihr der Kopf brennte, bis an den alten Thurm; die Thür ſtand unten offen, in einem kleinen Thurmzimmer wohnte der neue Thürmer. Licht drang durch die Thürſpalte; leiſe trippelte Ärli die Treppe hinauf, in der Dunkelheit hatte ſie keine Furcht; ſie kam an die letzten Stufen, zitterte und lauſchte — kein Laut — ſie öffnete die Thür zur Gallerie; der Wind wehte kühl um den Thurm, Ärli ging hinein, alle Thüren offen, Alles ſtand anders. Ach ja, er war nicht da, nur die große graue Katze ſaß wie ſonſt in der Heerdaſche und ſpann; Ärli weinte, da fiel ihr der Topf ein, der unter dem Schranke ſtehen ſollte, ſie lief hin und fand ihn, ſie trat hinaus um beſſer zu ſehen, ſtellte ihn auf den Rand der Brüſtung und ſchaute den Brief an; ſie konnte ihn nicht leſen, ſie kehrte den Topf um und ſein Inhalt lag auf der Brüſtung. Ärli ſah das Gold funkeln, ſie wußte nicht was man damit mache, nahm ſpielend eine Hand voll und ließ ſie in die Tiefe ſtürzen; das Gold glänzte, ſie warf mehr hinab, bis es alle war. So warf das Kind unſchuldsvoll das Geld hinab des gieri-

gen Pathen und der Frau Blauriederin, und wer weiß welch armer Wanderer es in dem Stadtgraben fand.

Das Kind ward müde, es ſetzte ſich auf das Steinbänkchen auf der andern Seite des Thurms wo es in die Weite umherſchauen konnte, es legte den Kopf an die Mauer und Thränen liefen ihm die Wangen hinab. Aus den Thälern ſtiegen die Nebel und die Wälder lagen in dunkler Ruhe; da kam die Mondkugel am Himmel langſam und feurig herauf, Ärli hörte dicht an ſich ihren Namen rufen; neben ihr ſaß die Katze und ſchaute mit großen grünen Augen ſie ernſthaft an. „Ärli“ ſagte ſie noch einmal, „Du glaubſt ich könne nicht ſprechen? aber wenn der Mond auf die Erde ſcheint, kann ich recht gut ſprechen; oft bin ich Dir ſchon früher nachgeſchlichen um mit Dir zu reden, aber ich dachte immer Du könnteſt einmal plaudern, wäreſt kein verſtändiges Kind. Wohl verſtand ich Deine Sehnſucht nach dem Monde. „Ja, ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ „Liebſte Katze,“ rief Ärli, „ſage geſchwind, weißt Du was vom Großvater?“ — „Die Geſchichte hat ihren Faden, wart' ich will ganz von vorn anfangen,“ ſagte die weiſe graue Katze; „jetzt gieb acht, ich will Dir von Deinem Vater und Mutter erzählen, ſetze Dich erſt bequem, ſo, jetzt lege ich mich neben Dich, Du kannſt zuweilen mir ein bischen unterm Hals herum grauen, und auf den Mond paſſen wie er immer höher über der Welt geht und bald über den Thurm kommt. — Dein Großvater mochte ſich wohl aus Mißmuth, von der Welt zurückgezogen

haben, es mochte ihm allerhand Ärgerliches und Trauriges in ihr paſſirt ſein, da ward er Thürmer und zog herauf mit ſeiner Tochter die Deine Mutter war; ich als Katze von jungen Jahren kam mit. Er wollte Deine Mutter ſolle wenn er ſterbe in's Kloſter; das hatte er ſich ſo ausgegrübelt, und ſchimpfte und brummte über die Männer, daß Deine Mutter oft herzlich lachte bis er mitlachte; er konnte aber nicht verhindern daß wegen ihrer groſſen Schönheit und Lieblichkeit, viele Gecken heraufkamen, unter andern auch des Bürgermeiſters Söhnlein, ich ſehe ihn noch in der weiß gepuderten Perücke, der Stülpnaſe, dem groſſen Maul mit kernweißen Zähnen und dem gelben Flaum über den Lippen, er war, was man ſo ſagt, ein ſchöner Junge, kohlſchwarz waren die knarrenden Stiefeln gewichſt, die himmelblaue Weſte mit Sternlein glühte ordentlich, als hätte das Herz, was für Deine Mutter glühte, ſie angezündet; den konnte der Groſsvater nicht ſo leicht abweiſen, der konnte wenn er nur wollte, ihn aus dem Brodte bringen. Ich weiß noch, wie alle Tage die Schelmen, die Thurmtreppe heraufſtrampelten und ſchüchtern klingelten, wenn ſie dachten Deine Mutter mache auf, und noch ſchüchterner den Kopf herein ſtreckten, hörten ſie am leichten Fußtritt daß ſie es war; dann erzählten ſie Deinem Groſsvater allerlei Stadtneuigkeiten, ſchielten aber immer nach der ſchönen Maria; ſie war auch herrlich! Nichts war gleich ihrem ſchönen weißen Angeſicht, wie leuchteten ihre Augen ſo blau; es war

ein Glanz darin, ſo wahr und rein; immer glich ihr Buſentuch dem gefallenen Schnee, und ein Sonntagsröckchen hatte ſie von dunkelgrünem Sammet!" — Hopp, ſprang die Katze herab, und an der Steinbrüſtung entlang. „Was iſt," fragte Ürli erſchrocken. „Iſt ſchon gut, ich ſah nur eine Maus, ich habe mir das Mäuſefangen wieder ſo angewöhnt ſeitdem Du mich nicht mehr fütterſt, es iſt recht grauſam das abſcheuliche Morden. Alſo: für gewöhnlich trug Deine Mutter ein ſchwarzes Mieder mit kirſchrothen Bändern, die flogen ſo luſtig wie ihre Laune wenn ſie vom nußbraunen Schrank die bunten Täßlein für die Gäſte langte. Die Buben verſchütteten allemal den Kaffee wenn ſie ihn reichte, und des Bürgermeiſters Sohn, war ſogar einmal kühn genug ſie zu bitten, ſie möge nur die Spitze ihres Fingers in den Kaffee ſtecken ſtatt Zucker und Sahne, es ſchmecke gewiß viel köſtlicher; und als durch Zufall der Kaffee über ihre Finger lief, trank der Jüngling den bitteren Cichorien mit entzücktem Herzen. Waren ſie fort, ſo raiſonirte der Großvater über ſie; er ſah aber wohl daß ſie ihr keinen Eindruck machten; ja ja, das wußte ich auch. Wenn ſie am Morgen in dem Thurmſtübchen, in das Du nie hinein durfteſt, vor dem Spiegel ſtand, hörte ich es; Ach, wie war das Zimmer unter ihrer Hand ſo ſchön! — Der Vater hatte es ihr zurecht machen laſſen, kein Stäubchen faß irgendwo, die grün ſeidenen Stühlchen lockten einem zum Sitzen, auf das Brett über der Thür, wo ihr Geſangbüchlein ſtand,

und der Korb mit dem Zwirnknaul mit dem ich immer spielte und dabei in einem schönen Krügelchen ein Sträuschen von den Buben, setzte sie mich alle Morgen hin, zum Scherz weil ich nicht hinab konnte; da sah ich von oben, wie die Sonne auf ihrem goldblonden Haar spielte das sie kämmte. Sie lachte oft in das helle Rund des Spiegels hinein, aus dem ihr Antlitz ihr entgegen leuchtete; dann drehte sie sich um, sah mich schelmisch an, als wenn ich's nicht verstehe, und sagte: Kätzchen weißt Du was? — ich liebe sie doch alle nicht, sie verstehen sich und die Welt nicht; so wußte ich denn besser als Alle daß die schöne Marie vom Thurm, so hieß sie im Städtchen, und manche Dirne guckte mit Neid herauf, — keinen liebe. Sie hatte des Abends ihre Freude sich in den Mondschein zu setzen, hier auf der Brüstung; aber dein Großvater wollte es nicht gern, und damals nur aus dem Grunde, weil er fürchtete, es könne bei den kühlen Nächten ihrer Gesundheit nicht zu statten kommen. Nun suchte sie hinauszuschleichen wenn er schlief. Aus allzugroßer Sehnsucht faßte sie eines Abends auch den Entschluß, als sie durch das Thürchen seine Nachtzipfelmütze aus dem Bett leuchten sah und ihn schnarchen hörte; die Lampe brannte düster auf dem Tisch, sie schlich leise vorbei, ich lief nach, als ich herauskam saß sie schon auf der Steinbank; es war eine herrliche Nacht, ich kletterte auf's Dach und setzte mich in einen Schnörkel um sie nicht zu stören, sie flüsterte unten allerlei für sich über die Schönheit des Mondes. Er stand gerade über

dem Thurm, ich wußte nicht wie das war, es wurde auf einmal ſo hell um mich, es drangen Strahlen auf Strahlen vom Mond herab, und umgaben den Thurm, — na, wie? — gerade wie des Großvaters Zipfelmütze. Ich ſah in die Höhe, da gewahrte ich eine goldene Strahlenleiter, die ging bis zu Maria's Füßen, und auf ihr — ſchritt eine Geſtalt herab, ein Jüngling, das ſtolze Haar floß goldig um die Stirn, und ſeine Augen glichen den Sternen; er ſah nur Maria an, ſein Gewand war ſchimmernd von Gold, mich wunderte ſchier wie ſeine Füße die kalten Steine berührten; er ſetzte ſich neben Deine Mutter. Die goldene Leiter verſchwand und der Mond ſchien nur noch mild auf die dunkle Erde und den Thurm. Der Jüngling ſchwieg, — nur der Nachtwind trieb Blüthendüfte aus den Roſen die an ſeinem Buſen ſteckten zu mir herauf, Deine Mutter wagte nicht aufzuſehen, ſie guckte nieder, ich meinte ihr Herz klopfen zu hören; da legte der Jüngling ihr die Roſen in den Schooß und ſagte: ich habe Dich ſchon ſo lange geliebt! — wenn der Mond Dich beſchien, hab' ich Dich angeſchaut in den ſtillen Nächten. Der Jüngling ſagte ihr allerlei Schönes und ſie flüſterten wie die Kinder zuſammen. Ich hörte wie ſie fragte wer er ſei: Ich bin des Mondkönigs Sohn ſagte er, und flüſterte von dem wunderbaren Mondlande wo es ſo herrlich ſei; Deine Mutter hörte lachend zu und die Zeit verging wie auf Windes Flügel! — da ſagte er traurig, er müſſe ſcheiden, zog ein goldenes Ringlein vom Finger, fragte ob ſie wolle ihm verlobt

ſein. — Darauf drangen die Mondſtrahlen wieder hinab, der Jüngling ſchritt flüchtigen Fußes davon. Wohl vielmals ſah er ſich um, er eilte hinauf, bald wehte nur noch ſein weißer Mantel. — Er war verſchwunden und Maria eilte zu Bett. Den andern Tag war ſie ganz träumeriſch, ſie machte nichts wie ſonſt, der Großvater war bedenklich und meinte ſie liebe Jemand, er ſchickte von nun an alle Leute aus der Stadt wieder fort das heißt, er machte das Pförtchen nicht auf, mochten ſie noch ſo viel klingeln. Aber es erregte etwas anderes der Leute Neugier, es wollten nämlich mehrere in der Nacht, auf einmal unten von der Stadt aus, helle Wolken um den Thurm geſehen haben, bis zum Mond hinauf; nun hätten ſie gern den Thürmer gefragt, ob er etwas geſehen habe, aber ſo bekam er es freilich nicht zu erfahren, und die Leute lachten zuletzt über die welche die Wolken geſehen haben wollten. Alle Monat wenn Vollmond war ging Deine Mutter des Nachts heraus, aber ſie ſperrte ſorgfältig die Thüre hinter ſich zu, ich konnte nicht mit. Eines Abends als es dämmerig ward ſaß Dein Großvater vor dem Kamin, Deine Mutter ſaß neben ihm, ich erinnere mich es noch wie heut, — ſie fragte ihn, ob er wohl je erlaube daß ſie heirathe? — Nie! nie! ſagte er, und wenn es Feuer vom Himmel regnet. Er ſchlief bald, ſie ging in ihr Zimmer und ſchmückte ſich, wozu wußte ich nicht; heut ſchlich ich mich ihr nach; da ſie zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt war merkte ſie es nicht; ſie trippelte hinaus, aber da ich langſam nachgeſchlichen

m, ſah ich nur nur noch ihr Kleid wehen; ſie ſchritt ne:n dem Jüngling die goldne Leiter hinauf, als der Morgen angraute kam ſie wieder, ſie ſah ſo ſchön und endlich aus; aber ach was war das für ein Mor:n! — ich hörte an der Thür daß ſie Deinem Vater gte ſie ſei verheirathet, ſie zeigte ihm ein goldnes inglein und den Trauſchein den ſie für ihn vom Mond:arrer hatte ſchreiben laſſen auf goldnen Blättern in nem goldnen Käſtchen, aber Dein Großvater ſchalt ſie ne Hexe und meinte ſie habe ſich mit dem Fürſten der inſterniß vermählt und ſie ſei an ihn gekettet ihr Leben ng. Von nun an ging's traurig zu, Dein Vater ſchloß eine Mutter in ihr Zimmer ein und verbing die Fen:er; ſie war ſtill und ruhig. Siehſt Du, ſo iſt's, u biſt die Tochter Maria's und des Mondkönigs. — ie hätte leicht fortgekonnt, hätte ſie gewollt, aber ſie echte es dem Großvater nicht zu Leide thun. Nach nger Zeit kamſt Du auf die Welt, Dein Großvater nnte ſeine heimliche Freude über Dich faſt gar nicht rbergen. Eines Abends wurde Deine Mutter plötz:h unwohl, ich war allein im Zimmer und ſchnurrte f Deiner Wiege; ich fühle es, ich muß ſterben, ich nn die Luft der Erde nicht mehr ertragen, ich muß naufgehen, ſagte ſie, riß die Fenſter auf, und ſchaute nauf, da ſtand der Jüngling ſchon vor dem Fenſter, flogen hinauf, und Du lächelteſt über den hellen chein im Zimmer.“ — Der Kater kriegte wieder einen aptus, er ſprang auf das Dach und miaute dreimal in

die Tiefe nach der Stadt zu, er faßte ſich aber und kehrte zurück, „ich habe blos nach meiner alten Liebe hinabgemaut; Gott! ſie geht da unten auf den Dächern, ſeit einem Jahre liebe ich ſie, und habe doch aus Treue zu Dir hier oben gewartet, Kind!“ — „Ach!“ ſagte Ärli, „um Gotteswillen, Kater erzähle weiter, leben Vater und Mutter noch?“ — „Ja, und der Großvater lebt auch noch, das iſt die Hauptſache, die Freude die ich Dir bis jetzt aufgeſpart habe; aber nun höre!“ Ärli ſchwieg wie im Traume ſtill, — „höre, es iſt nur noch kurz, Kind paſſe auf, ſehe nicht ſo zerſtreut aus. Dein Großvater wurde krank nachdem Du fort warſt, hatte ſich in's Bett gelegt und ſchlief ein, er war recht ſchwach der Alte, da weckte ihn was, hell war's im Zimmer in dem vorher nur eine dunkle Nachtlampe brannte. Herr! rief der Alte, ich bin geſtraft; es regnet Feuer. Aber die Hellung rührte vom Monde her; deine Mutter, Ärli, ſtand im Zimmer, „willſt Du mit Vater! in jenes Reich wo Niemand ſtirbt?“ — er legte ſeinen Kopf an ihre Bruſt und ſagte; „ja, ich verzeihe Dir Alles,“ ſie nahm ihn in ihre Arme und hinauf zogen ſie. Hopps! ſprang der Kater auf die Spitze des Thurms wo der goldne Knopf blitzte. „Dummes Zeug“ brummte er, „der Mond macht auch heute gar zu lange ehe er über dem Thurme ſteht.“ — „Kater!“ rief Ärli die vor Bewegung und wunderbaren Gedanken kaum ſprechen konnte, „iſt denn Alles noch ſo? ſind ſie denn oben?“ — „Ei freilich,“ rief der Kater herab, „die Leute meinen blos, der Thürmer habe

ſich hinuntergeſtürzt, weil ſie einen todten Menſchen unten am Thurme gefunden. Halt! der Mond kömmt!“ Ärli ſchaute hinauf, der Mond ſtand gerade über dem Thurm. „Ach hinauf zu Euch!“ rief Ärli voll Sehnſucht. — Da öffnete ſich der Mond, Strahlen auf Strahlen drangen herab, was hing an ihrem Halſe, ſie öffnete die erſt geblendeten Augen, es war ein Knabe, ſeine Augen glänzten in ihren Augen, und ſeine Lippen auf ihren; — der Roſenkranz voll Thau auf ſeiner Stirn, kühlte ihre heiße, „ich bin Dein Bruder,“ ſagte leiſe der Knabe, „komm mein Schweſterchen zu der Mutter,“ er umfaßte ſie. „Miau!“ machte die Katze, „komm Katze,“ ſagte Ärli. Die Katze ſprang auf ihren Arm und ſie zogen hinauf. — Nur der arme alte Thurm blieb verlaſſen auf der dunkeln Erde. —

In einer kalten Nacht ſaß am Wege ein Knabe, ringsum waren Schneefelder, es war der kleine Kurt, der Mond ſchien ſo hell und er erfror faſt, auf einmal wurde es hell um ihn: Komm herauf hier wo ewiger Frühling iſt, rief eine Stimme die er kannte; es war Ärli's Stimme, und er wurde ſanft hinaufgetragen. In ſelbiger Nacht wurde auch, wie ein Semmelweck vom Laden, ein graues Kätzchen von einem Dach in der Stadt, auf dem es ſchlich, hinweggenommen, es war die Geliebte des Katers und ich denke mir, es iſt unſer Kätzchen geweſen, was auf einmal verſchwunden iſt.

Gedruckt bei Trowitsch und Sohn in Berlin.